V. SS.
488 c

Leopoldus

Leopold der Heilige,

Schutzpatron von Oesterreich.

Eine

geistliche und weltliche Legende.

Wien, 1835.

Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

21.3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Niemand zündet ein Licht an, und verbirgt es unter ein Gefäß, oder setzt es unter das Bettgestell, sondern auf den Leuchter setzt man es hin, damit die Hereinkommenden das Licht sehen. Denn es ist nichts Verborgenes, was nicht offenbar gemacht; auch nichts Himmlisches, das nicht erkannt werden, oder nicht ans Licht kommen sollte. (Lukas. 8, 16, 17.)

Vorrede.

Möge sich die wißbegierige, wie die christliche Lesewelt überhaupt eines Werkes erfreuen, in welchem über die behandelten Gegenstände alles Merkwürdige und Seltene mit größter Treue, mit Deutlichkeit und Wärme vorgetragen ist!

Der Plan des Buches ist sehr einfach.

Er zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste Abtheilung gehört den Babenbergern überhaupt. Damit sich das Ganze desto vollendeter und deutlicher gestalte, nahmen wir die zwei Episoden in selbe auf, nämlich, was vor der Ankunft derselben in Österreich geschah, und welche Markgrafen dasselbe bis zur Ankunft der Babenberger beherrschten.

Auf solche Art bildet diese Abtheilung ein für sich bestehendes Ganzes. Man bedarf keiner

weiteren Werke dazu; sie ist fast durchgehends weltlichen Inhaltes; aber es wurde überall sorgfältig nachgewiesen, wie nach und nach das Christenthum, bessere Sitten, die Klöster etc. in Österreich emporkamen.

Nachdem wir den Babenbergern überhaupt unsere Aufmerksamkeit geschenkt und gezeigt haben, welche rühmliche Vorgänger und Nachfolger Leopold der Heilige unter ihnen gehabt habe, gehört ihm allein das übrige Werk, und zwar: **Die zweite Abtheilung seinem Leben; die dritte den Ereignissen nach seinem Tode; die vierte der Andacht zu ihm.** In einem Anhang geben wir dann einige Notizen, die unseren Lesern nicht uninteressant seyn dürften, weil sie manches in der Geschichte Erwähnte näher beschreiben.

Dieser unserer Eintheilung haben wir nur Folgendes beizusetzen. So lange Leopold mit der irdischen Hülle bekleidet ist, müssen sich die geistliche und weltliche Geschichte, Betrachtung und Beschreibung offenbar nach einander folgen. Hier

kann der Leser nicht immer auf Geistiges allein geführt werden; indeß wird ihm öfters manches Neue begegnen.

Sobald aber von Leopold seine edle Seele entflieht, haben wir es nur mit dem Geistigen allein zu thun, und diesem gehören dann die zweite und dritte Abtheilung ganz.

Fremden Schmuck zur eigenen Zierde verwerfend, haben wir jedem von uns benutzten Schriftsteller das Seinige redlich zuerkannt; wir haben aber mit einer gewissen Eifersucht für das Gute dort, wo es nöthig war, die Ziffern berichtiget, oder ganz neu beigesetzt; hier bisher nicht genannte Personen angegeben; dort weggelassene Orte angeführt, überall aber gewiß willkommene Notizen ꝛc. beizufügen gesucht, denn wir fanden ein Vergnügen daran, das viele Gelesene nicht bloß in dem von Gott verliehenen treuen Gedächtnisse zu bewahren, sondern dasselbe auch am gehörigen Orte, wo es sich ohne ängstliches Suchen darboth, auszustreuen.

Wir wollten dabei den sorgfältigen Ackers-

mann nachahmen, der auf seinen wohlbestellten Acker nur guten Samen auszustreuen bemüht ist, auf daß derselbe im Schooße der Erde nicht ersticke, sondern heranreife und guten redlichen Herzen auch gedeihliche Frucht bringe. (Vergl. Lukas 8—15.)

Erste Abtheilung.

Die Babenberger überhaupt.

Crescit occulto velut arbor aevo
Fama Marcelli.

(Hor. Carm. L. I. 12, 45, 46.)

Im Verborgenen wachset Marcellens Ruhm gleich einem Baume.

(Horazen's Oden I. Buch 12, 45, 46.)

Bayerische Staatsbibliothek München

1. Die Abkunft der Babenberger.

Neustrien oder Westrien war das Land, wo die Babenberger das Licht der Welt erblickten.

Neustrien begriff einen Theil vom alten westlichen Frankreich, wie es sich von der Saone und von der Maas an bis an die Loire in die atlantische See erstreckt. So verhielt es sich unter Carl dem Großen und unter seinen Söhnen. In der Folge bekam dieser Strich Landes den Namen Normandie.

Diese Provinz enthielt aber später wieder nur einen Theil von dem alten Neustrien (Valesius in seinen Notizen über das alte Gallien).

Nach Cannabichs Lehrbuche der Geographie (Ilmenau 1827 S. 69) ist die Normandie, jetzt in folgende fünf Departements (ganz Frankreich in 86) eingetheilt *):

a) Nieder-Seine b) Calvades c) Canal d) Orne e) Eure.

---

*) Hierüber äußert sich Girtaner in seiner Geschichte der französischen Revolution: „Das einzige Gute, was der französische National-Convent gestiftet, ist die Eintheilung des Landes in Departements.

Die merkwürdigsten Orte der einstigen Normandie sind: Louviers, Rouen, Dieppe, Le Havre de Grace, Alençon, Caen und Cherbourg.

Die Babenberger waren Anfangs Ministerialen der fränkischen Könige, wo die Majore Domus seit Chlotar II. (612—628) eine so große Macht an sich rissen, daß sie Aemter und Stellen verliehen, alles anordneten, in kurzer Zeit ihre Würde erblich, und das Königthum klein machten. Dieses wurde aber unter Carl dem Großen (768—814) wieder anders.

Der erste Babenberger, von dem uns die Geschichte Kunde gibt, war Heinrich, Graf und Heeresfürst der Ostfranken 866. Er wurde 885 Herzog von Neustrien, und starb am 28. August 886. Seine Gemalin hieß Baba, eine Tochter des Erzherzogs von Sachsen. Von ihr leitet sich der Name Babenberg: (Bamberg) her. Ein Weib ist also die Veranlassung eines thatenreichen Namens *).

Der zweite dieses Stammes war Adalbert von Babenberg, Graf und Markhüther in Ostfranken 897, am 9. September 906 dem Meuchelmorde gefallen.

Als seine Nachfolger werden bezeichnet:

3. Heinrich Markgraf 897, gestorben 902.

4. Albrecht, geboren 903, entschlafen 933, da Heinrich I. die Hungarn bei Merseburg geschlagen, wo 36000 Todte das Schlachtfeld deckten.

---

*) Dux femina facti. (Virg. Aen.)

2. Der Titel der Babenberger auf Oesterreich.

Was mit Muth und Recht erworben wird, darüber erquicket sich auch der späte Enkel noch in stiller Nachlese mit süßer Freude. Der Muth macht uns fähig schwere Pflichten zu erfüllen, und auch Trübsale zu erdulden, das Recht gründet sich auf Wahrheit und Billigkeit, auf Erlaubtes und Gesetzmäßiges. Auf dem Haupte des Gerechten ruhet der Segen Gottes. (Denkspr. 10 — 3.)

Durch Muth und mit Recht erhielten die Babenberger Oesterreich. So verhält es sich. Otto der Große (936 — 973) kam einst auf einer Jagd im äußersten Dickicht und Moor in Lebensgefahr. Sein Bogen war gebrochen; sein Roß scheu, ein Eber wollte ihn mit grimmigen Tatzen und Zähnen erhaschen. In diesem verhängnißvollen Augenblicke stürzte Leopold, ein Sohn Adalberts, des Grafen von Ammerthal herbei, und reichte ihm seinen Bogen dar, das Wildschwein zu erlegen. Der Kaiser erstaunte über die Gegenwart des Jünglings, und schwur: »Das nächste seiner königlichen Lehenhand heimfallende Gebiet soll sein gehören.« Zum Wahrzeichen gab er ihm, da sonst Niemand zugegen war, den zerbrochenen Bogen, hiermit wie mit Brief und Siegel vor ihn zu treten, und zu ermahnen. Leopold in allen Kriegen des Kaisers kampfbewährt, erhielt bald eine Grafschaft im Donauthale. Später als Otto I.

schon zehn Jahre todt, und Otto II. (973—983) auf dem Throne war, fiel Burkhardt, der Markgraf des Ostlandes, in der unglücklichen Schlacht gegen die Griechen und Saracenen in Calabrien. Da trat Leopold mit zerbrochenem Bogen vor den Kaiser und sprach: »jetzt sei der Augenblick würdiger Belohnung vorhanden.« Und der Kaiser gedachte aus seiner Jugend des erzählten Ereignisses seines großen Vaters, und gab die Ostmark dem Babenberger Leopold, welchen wir mit dem Beinamen der Erlauchte bald näher kennen lernen werden. (Kurze Chronik des Melker Prälaten Konrad von Witzenberg bei Petz I. 291; von Hormayr's Geschichte Wiens 2. Band 1. H. S. 158—159).

3. Kurzer Hinblick auf die Ereignisse in Oesterreich vor Ankunft der Babenberger*).

Die ersten Bewohner der Donaugestade waren Celten. Sie kamen aus den Gegenden des Kaukasus, und suchten sich, von der Menge getrieben, fernere Wohnsitze. So zogen sie 591 vor Christus unter Belloves und Sejovest aus Gallien, und breiteten sich zum Theile durch den hercynischen Wald (nach Cäsars Berichten neun Tagreisen breit und sechzig lang) tief

*) Cornel aus Verona sagt, daß man eine Geschichte auf seinen Ursprung zurück führen müsse (ab initio ordiendum est); daher diese kleine nothwendige Einschaltung zum Ganzen und zur Deutlichkeit.

an die Donau herab. Die Einwanderung ging aber von Zeit zu Zeit vor sich, ein Volksstamm folgte auf den andern, bis nach und nach alle Provinzen besetzt waren. Die Hauptstämme dieser Völker werden Taurisker, Skordisker, Japiden, Vidoner, Karner und Bojer genannt. (Strabo Lib. I. Geogr. c. 11. Caesar de bell. gall. l. 56. c. 25.; von Pallhausen im Nachtrage zur Urgeschichte der Baiern Seite 32).

Da diese Einwohner kriegerischen Muth nährten, so machten sie öfters Raubzüge nach Italien. Das gewaltige Rom beschloß daher ihre Unterjochung, und sie wurde auch 15 Jahre vor Christus oder 739 nach Roms Erbauung in einem Sommer pfeilschnell vollzogen. Der Donaustrom wurde von August als die Grenzlinie zwischen den Römern und Barbaren bestimmt. (Curtius Rufus.)

Sobald die Römer das neue Land in Besitz genommen hatten, erhielt es auch schon die ganze römische Verfassung: die Gewohnheiten und Sitten der Römer, ihre Sprache (sie hatte damals ihr goldenes Zeitalter erreicht), ihre Gesetzgebung, ihr Geld, und ihre Religion. Das rechte Donauufer war wie durch einen Saum, wie durch eine Kette von Festungswerken jeder Art verwahrt und gesichert, so, daß an allen wichtigen Stellen Wälle, Bollwerke, Wehren aus einander geflochtenen Pfählen, Gräben, Mauern, Burgen, Castelle, Klausen, befestigte Standquartiere, nebst vielen volkreichen und wohlbefestigten Städten erbaut und hergestellt waren, auf daß sich im Innern des Lan-

des alles seinen Beschäftigungen zum Unterhalte und zur Bequemlichkeit des Lebens widmen konnte: die Schafzügler, die Fischer, die Salzerzeuger, die Eisenarbeiter, die Ackersleute, die Steinhauer, Jäger, Goldwäscher &c.

Straßen durchschnitten alle Landestheile, Colonisten vermehrten die Bevölkerung. Von den unter den Römern bestandenen Städten und Festungen &c. nennen wir als in mancher Beziehung mit dem vorliegenden Stoffe in Berührung kommend: — Sabaria (Stein am Anger, wo 355 der heilige Martin geboren), Aequinoctium (Fischamend), Carnuntum (die Gegend um Haimburg, Petronell und Deutschaltenburg, mit der vierzehnten Legion und einer Donauflottille), Vindobona (die Wendenwohnung, Wien mit der zehnten Legion und einem Brückenkopfe), Comagenus (der Kahlenberg), Citium (Klosterneuburg), Namare (die Gegend um Melk), Trigisano (Traißmauer), Arelape (Pechlarn oder Ardaker), Piro Torto (Pirendorf ober Tulln, dieses selbst wieder mit einer Flottille, und unter den Babenbergern wegen des Hausenfanges berühmt), Laureacum (Lorch bei Enns mit einer Schildfabrik aus norischem Eisen, mit einer Donauflottille und der zweiten Legion), Ovilabis (Wels), Tergolape (Lambach), Castra Batava (Passau), Juvavia (Salzburg, vom Kaiser Hadrian zu Fuße besucht, und mit einer römischen Colonie versehen).

Die Römer hießen den von ihnen neuerdings be-

setzten Strich Landes, das Noricum, und behielten es bis 488 nach Christus (Muchar's Noricum).

Während die Römer das Noricum besetzten, trugen sich folgende Hauptereignisse in selbem zu. 161, 169, 178 geschahen die ersten blutigen Versuche, durch Pannonien auf Italien loszubrechen. Mark Aurel mußte die große Schlacht, den Wundersieg gegen die Markomanen und Quaden gewinnen, hierüber 174 zum Imperator ausgerufen, am 17. März 180 zu Wien gestorben (Thomas Jordanus).

Um 238 brachen die Barbaren über den Donaulimes (das ist Grenze, Grenzland) und durchplünderten in großen Schaaren die Städte und Dörfer inner demselben, (Rutilius Numantius in itinerar. L. VII. p. 311 — 329). 259 — 261 — 272 — 290 — 295 fielen die Völker des großen allemanisch-gothischen Bundes: Allemanen, Quaden, Markomanen, Bastarner, Carpen, Boraner, Heruler, Gothen, Burgunder, Sarmaten rc. über die Donau herüber, durchplünderten verheerend das weite Illyricum, und drangen bis über die Alpen in Italiens Fluren. Der tapfere Aureolus, der Kaiser Aurelian, der Feldherr Probus, der Cäsar Galerius schlugen sie zurück. (Muchar I. 88, 89.)

In diesen Jahren waren die Christen schon zahlreich, und wo Christen erschienen, da verschwanden die blutigen Opfer, die Bilder der Abgötterei, die Wildheit der Sitten. Bereits 174 betrachteten die christlichen Soldaten der römischen Donnerlegion den

sogenannten Wundersieg über die Markomannen und Quaden als eine der Wirkungen ihres Gebetes.

Um 253 (nach Andern um 257) befand sich der herumwandernde Bischof Maximilian unter Kaiser Valerian zu Lorch, wurde aber am 12. October 283 zu Cilly gemartert (von Kleinmayern's Juvavia 71, Petz I. 1299), nachdem Decius schon in den Jahren 257 — 260 das erste Mal die Christen verfolgte.

303—304 begann Diocletian abermals die Verfolgung der Christen. In diese Jahre fällt die Ersäufung des heiligen Florian zu Laureacum (sein Fest am 4. Mai) und die Hineinstürzung des heiligen Quirinus am 4. Juni 303 in die Güns. Ueber ihn waltet die fromme Sage, daß er kurz vor seinem Tode vom linken Donau-Ufer in die Gegend von Linz hinüber gewandert, und dort das Evangelium geprediget habe.

Seit den verhängnißvollen Jahren 376—379, da die Römer die Gothen sammt ihren zahlreichen Genossen im großen Illyrico, in Thracien, in Mösien und Pannonien seßhaft werden ließen, begann allmählich die Auflösung des großen Donaulimes. 412—488 wurde er immer schwächer. Um 445 trat der heilige Severin in Oesterreichs Gegenden auf. Da war bis zu seinem seligen Entschlafen im ganzen Noricum kein Flecken, den er uicht besucht, dem er nicht Wohlthaten gespendet hätte. (Calles I. 91. Eugippius, Petz.) Sein Name, sein gesegnetes Andenken lebt fort in Sievering und Heiligenstadt rc. Er antwortete denen, welche ihn um sein Vaterland frag-

ten, mit dem bedeutungsvollen Worte »Oben« (Burgholzers Geschichtskarte von Baiern), und ließ 477 den heiligen Maximus zu Juvavia zur eiligen Flucht vor den herumstreifenden Herulern mahnen. Da er aber zauderte, mußte er mit mehr als 50 seiner Genossen den Martertod sterben (von Kleinmayern's Juvavia 82. 85). 430—453 war das Noricum fast zuverlässig in Attilas Hand, dieser der Sohn des Mandras, eines Hunnen von königlicher Abkunft.

Schnell nach Attilas Tode (er erstickte 453, keineswegs 484 *) im eigenen Blute und nannte sich mit seinen 700,000 Hunnen selbst die Geißel Gottes) — breiteten die Rugier ihre Herrschaft im norischen Uferlande aus. Ihr König Flacitheus schlug seinen Wohnsitz zu Vindobona auf, die Stadt erhielt den Namen Flaviana und war der Sitz eines Bisthumes. (Jornandis de reb. gethicis.) Die unaufhörlichen Streifereien der rugischen, gothischen, herulischen, suevischen und allemanischen Horden von 455—482 durch das ganze Noricum von allen Seiten her, schnitten endlich alle Verbindungen mit Italien ab, und zertrümmerten alle römischen Donauschlösser, Städte und Burgen.

Da überließ Odoacer nach 488 das Noricum seinem Schicksale, und befahl den Abzug der Römer

*) Dieser gewaltige Fehler befindet sich in der Darstellung vom Lande unter der Enns von Schweickhart von Sickingen. Erster Band V. U. W. W. Seite 169.

aus demselben. Ihm folgten besonders die am Donauufer seßhaft gewesenen Römer, indeß blieben Tausende als dienstpflichtige Ackersleute, als thätige Handwerker und Künstler 2c. zurück, und selbst im Mittelalter trifft man noch viele römische Familien ruhig auf ihren Besitzungen. (Muchar I. 40, 41.)

Von 493—553 besaßen die Gothen das Noricum. Sie unterdrückten die Herrschaft der Rugier in diesem Lande.

Der griechische Kaiser Justinian (von Kaiser Justin 521 nach Christus adoptirt, gestorben am 14. November 565) vertrieb die Gothen, wozu ihm die Longobarden halfen. Man findet diese unter Marbod mit den Markomannen im Bunde, und hörte lange nichts mehr von ihnen, bis sie fast am Ende des fünften Jahrhunderts an der Nordseite der Donau wieder zum Vorscheine kommen, und nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts (568) unter ihrem König Alboin die Lombardie gründen. (Paulus Dia. His. Long.)

Als die Longobarden 559 ihre Wohnsitze verließen, machten sie mit den Ungarn und Avaren einen Vertrag, wodurch diese, ein Gemische von slavischen *) Völkerhaufen, (man findet sie in Ungarn, Pohlen, Reussen, Preußen, Pommern, Böhmen, Mecklenburg 2c.) ihr Land bekamen. Wäre der Zug der Longobarden gegen Süden mißglückt, so wären

*) Helmold. Chon. Slav.

sie wieder gekommen, und die Ungarn und Avaren hätten ihnen die alten Sitze wieder lassen müssen; aber die Longobarden drangen glücklich bis an die Meerenge in Italien, und so blieben die Avaren ruhig sitzen bis an die Enns. Jenseits der Enns an der Nordseite der Donauufer dehnte sich Avarien wahrscheinlich noch über einen guten Theil des Mühlkreises im Lande ob der Enns aus. An den Mühlkreis stieß Bojoarium (Baiern), nach welchem das Reich der Franken lag.

Ueber Bojoarien hatten die austrasischen Könige die edle, eingeborne Familie der Agilolfinger gesetzt. Der erste Herzog der Bojer war Garibald. Er eroberte mit Beihülfe des fränkischen Königs Theodorich beiläufig um 556 Vindelicien und das Noricum. Von dieser Zeit an hießen beide Provinzen Baiern (Anton Johann Lipowsky's Abhandlung vom Ursprunge der Stadt Scharding. S. 252—268 in den Abhandlungen der kurf. baier. Akademie der Wissenschaften 7. Band München 1772).

Nach Garibald I. besaßen diese beiden Provinzen noch zehn Agilolfinger von 595—788. Ihre Namen gehören der bairischen Geschichte näher an. Aber hier muß berührt werden, daß 580 der heilige Ruprecht, Bischof zu Worms, vom Herzoge Theodo nach Baiern berufen wurde, um daselbst das Christenthum auszubreiten. Er taufte zu Regensspurg den Herzog Theodo, seinen Sohn Theodobert, nebst vielen Baiern, und erhielt die Erlaubniß, sich einen Ort zur Errichtung eines bischöflichen Sitzes zu

wählen. Rupert fuhr 581 auf der Donau bis an die Grenzen von Unterpannonien, heilte auf der Rückkehr zu Lorch viele Kranke, wanderte nach dem Inn aufwärts gegen den Wallersee, kam von da an den Platz, wo das alte Juvavia gestanden, erbaute sich dort 582 zu seinem Sitze das Benedictiner Stift St. Peter, eröffnete die Salzwerke am Dürrenberge bei Hallein, nannte den Ort, welchen ihm der Herzog Theodo sammt dem umliegenden Gebiete geschenkt, Salzburg, und starb dort am 27. März 623, nachdem er dem Bisthume 41 Jahre vorgestanden. (Wir verweisen hier auf das Chron. Noviss. S. Petr.; ganz vorzüglich aber auf die historisch-kritische Abhandlung des Professors Michael Filz in Salzburg über das wahre Zeitalter der apostolischen Wirksamkeit des heiligen Rupert in Baiern. S. 122 u. f.).

Zwischen 623 — 646 verbreitete der heilige Vital das Christenthum im Salzburgischen Pinzgau. Von Salzburg wurde das Christenthum auch in das benachbarte Land ob der Enns verpflanzet.

622 nicht 722 bestand bereits das Kloster St. Florian.

737 brachen die Avaren auf's Neue los (früher schon 571, 598, und 732), gingen über die Enns, zerstörten das alte Lorch, und verheerten die ganze Gegend (St. Florian, Kremsmünster rc.) vom Grunde aus.

In diese Zeit fällt die Flucht des Bischofs Vigilo von Lorch nach Passau, bei welchem Bisthume der

kirchliche Sprengel über Oberöstreich bis 1784 blieb (Petz II. 218; Kurz III. 96, 97, 100, 101.)

739 geschah vom Herzoge Odilo in Baiern der erste Schritt zur Gründung des Klosters Mondsee. Die Stiftung selbst erfolgte aber erst 748 (Chron. Lunaelac. 4.)

Nach 772, verschaffte der heilige Virgil durch seinen Weihbischof Modestus bei den Slaven und Wenden dem Christenthume den Eingang. Virgil wird deßwegen der Apostel der Kärnthner genannt. (Rumpler's Geschichte von Salzburg; von Kleinmayern's Juvavia).

777 stiftete Tassilo II. die Benedictiner-Abtei Kremsmünster im Traunkreise, und Mattsee (ad imum in seinem Bedrängniß) im Mattichgau (Rettenpacher 24 — 27; Pachmayer 4, 5. Urkunden von Mattsee).

Als von den Agilolfingern Tassilo II. 788 die Warnung des Gesetzes verachtet, seinen Vasallen-Eid dreimal gebrochen, und mit den Avaren in heimlichen Bund getreten war, sperrte ihn Carl der Große in ein Kloster, da er doch den Tod verdient hatte. Nach Tassilos Absetzung stellte Carl jedoch keinen Herzog mehr über die den gefährlichen Ungarn so nahe Grenzprovinz Baiern, sondern ließ dieses Land lediglich durch Grafen verwalten. Er selbst ordnete n der Hauptstadt Regensspurg die Grenzen und die Marken desselben, ernannte die Grafen, und ertheilte ihnen die Macht der Aufsicht bis an die Enns.

Hierüber ergrimmten die Ungarn. Sie legten

ihren Unwillen durch wirkliche Einfälle über die Enns, und durch unmenschliche Grausamkeiten gegen die christlichen Einwohner trotzig an den Tag.

Da drangen die Klagen zu den Ohren des großen Carl. Er eilte 791 von Regensburg auf beiden Seiten der Donau bis an die Enns herab, und hatte die Proviant-Schiffe in der Mitte (Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns von Fr. Sev. Kurz 3. Band S. 145 und 146).

Hier wurde Halt gemacht, und auf die auch von anderen Seiten heranrückenden Heere gewartet. Nach dreitägigem Fasten und Beten rückte man gegen den Feind vor. Schnell waren die ungerischen oder avarischen Grenzwachen vertrieben, ihre streitbaren Haufen aber hielten nicht Stand, sondern zogen nach ihrer Weise immer verwüstend, rückwärts, und erschienen eben so leicht beweglich, leicht ersetzlich und flüchtig wieder, wenn das Heer still stand, oder Miene machte, sich zurück zu ziehen. Auch ihre Grenzfesten fand man verlassen, und zerbrach sie. Die eine stand am Kampflusse, der sich ober Krems in die Donau mündet, die andere bei Tulln auf dem Berge Comagenus, wovon wir in der Folge mehr sprechen werden.

Da sich die Ungern vom panischen Schrecken getrieben, über Heide, Dickicht und Sumpf immer tiefer ins Innere ihres Landes bargen, drang Carl bis an die Raab, rächte die Räubereien durch Verheerung und Brand, und führte nach 52 Tagen sein Heer wieder zurück.

Der Strich von der Enns bis an die Raab blieb den Franken, und wird nun in Urkunden Avarien, die Provinz der Avarer oder Hunnen, die Grenzscheide zwischen Pannoniern und den Carantanern, Pannonien, das Ostland 2c. genannt. (Petz I.)

Für die Behauptung des Eroberten ließ Carl das Christenthum sorgen, und schenkte 805 namentlich den Strich an der Leitha dem Hochstifte Passau; auch hatte er einen beträchtlichen Theil von Pannonien, dem Erzbischofe Arno von Salzburg anvertraut (785 — 821.) (Hansitz Germ. Sacr. I. 155 — 256.) Zugleich wurde ein eigener Grenz- oder Markgraf über den bezeichneten Strich Landes gesetzt. Dieser aber erkannte nie die Gewalt der bairischen Herzoge, sondern gab nur dem Kaiser selbst Rechenschaft.

4. Die österreichischen Markgrafen bis zur Ankunft der Babenberger von 791 bis 953 *).

Von den in diesem Zeitraume aufgestellten Grenzgrafen folgten sich in kurzen Zwischenräumen:

1. Gerold I. 796 bis 799. Er war zugleich Grenzgraf in der Marchia Bavarica (in Oberösterreich). Unter ihm drang Pipin (der Sohn Carls) abermals in das Land der Avaren, nahm viele ihrer Oberhäup-

*) Es ist nicht zu läugnen, daß sich die Geschichtsforscher hierin allerlei Abweichungen erlaubten; wir geben daher wie überall unsere Quellen genau an.

ter gefangen, verfolgte die Flüchtlinge bis an die Theiß, und erbeutete jene unermeßlichen Schätze, welche sie seit mehr als 200 Jahren auf ihren Zügen durch die meisten Länder Europens zusammengebracht hatten. Damals wurden die Kriegsvölker und die Höflinge von Carl reich, da sie bisher fast arm gewesen. Einen Theil der Beute machte der Kaiser dem Papste zum Geschenke (Eginhard).

Die gänzliche Bezwingung der Avaren erfolgte aber erst 799, nachdem ihre Herrschaft 240 Jahre gedauert hatte, und auch Gerold I. im Gefechte geblieben war.

Die Provinz war verödet. In diese führte nun Carl Bewohner aus allen Gegenden, Franken, Baiern Sachsen. Die Wenden und Slaven saßen zwischen Sabaria und Carnunth (in Unterpannonien); vermischten sich aber immer mehr mit den neuen Ankömmlingen.

2. Guntram 799.

3. Gerold II. 811.

4. Wernichar, Alberich (812) und Theodorich (820) (Calles I. 170.)

5. Gottfried 823. Er verwüstete die passauischen Güter unter Hatto, und Reginar. Unter diesem bestätigte Ludwig der Deutsche 823 die früheren Schenkungen seines Vaters nach Passau: Leitha, Zeiselmauer, Traismauer, Wachau, Bielach; Narn, Ried, Aschbach, Wolfsbach, Erlaph, Perschling, Tulln, Triebensee, Ardaker, Sarengang, und zwei Kirchen in Wien, diese zum heiligen Ruprecht und

St. Peter (Calles. Ann. Acest. I. Hansiz Germ. Sacr. I. 155).

6. 826 Gerold Grenzgraf gegen Pannonien (Calles I.)

7. 829 bis 840 Rathbod, Präfect oder Markgraf von Oesterreich. (Calles.)

8. 860, 861. Der Grenzgraf Rathbod wird entsetzt.

9. Aribo ist auch Graf in Traungau, nach einer Urkunde des Königs Karlmann, (Buchinger's archivische Geschichte von Passau I. 90.)

Im Jahre 863 erschienen zwei griechische Philosophen: die Brüder Cyrillus (auch Constantin genannt) und Methodius in Moravien, (Mähren) von Michael, dem Kaiser Constantinopels an Rastiz, den Fürsten des Landes empfohlen. Sie hatten Psalmen und Horen und die Evangelien in das Slavische übersetzt; lehrten das Volk lesen und schreiben, und die Bibel in seiner Muttersprache kennen; predigten, und sangen selbst die Messe in der slavischen Mundart. Durch dieses Verfahren der gelehrten Missionarien wurde die Nation gewaltig ergriffen. Die Bulgaren und die Slaven hingen mit Herz und Mund den neuen Lehrern an. Methodius gründete in der Folge zu Welerahde, damals die Hauptstadt Mährens, einen neuen erzbischöflichen Sitz. (Vierthaler's Geschichte des Schulwesens von Salzburg. Seite 24, 25.) Er bekehrte auch den böhmischen Herzog Borziwoy, welcher mit der heiligen Ludmil-

la vermählt war. Mit ihm begann die Reihe der christlichen Herzoge in Böhmen.

10. Megingott, Babo, und Werinhar (855.)

11. 889 Aribo ist nach einer Urkunde Königs Arnulphs noch Graf (Bucher I. 191.) Nach Calles (Ann. Aust. I.) ist dieser Aribo 882 Nachfolger der Brüder Wilhelm und Engelschalk (873) geworden, wurde aber von ihren Söhnen, die gleichfalls Wilhelm und Engelschalk hießen, beunruhigt, und auf einige Zeit verdrängt, bis 883 Engelschalk geblendet, und Wilhelm enthauptet wurde.

12. Luitpold, Leopold ein Enkel des Königs Arnulph ward 893 der österreichischen Grenze vorgesetzt (Calles.)

900 bis 902 kamen die Ungern (Hunnen, Ungarn) der Wolga Steppen Söhne mit Sturmesschnelle über die Enns, und erfüllten Oesterreich und das Baierland fünfzig Meilen weit und breit mit Entsetzen. Grausam, reißenden Thieren gleich tranken sie Blut und fraßen rohes Fleisch. Alles, was sich nicht früh genug in Mooren und tiefen Wäldern oder auf hohen Gebirgen verborgen hatte, wurde mit Feuer und Schwert vertilgt, alles fruchtbare Land zur eigentlichen Wüste gemacht. (Regino Ann. Mel. ad ann. 889; Zschokke's bairische Geschichte I. 201.).

13. Nach der unglücklichen Schlacht gegen die Ungern bei Preßburg am 9. August 907, dauerten die Einfälle derselben bis 955 fort. In obiger Schlacht fiel der tapfere Markgraf Leopold und mit ihm Erzbischof

Dietmar von Salzburg, es fielen die Bischöfe von Freising und Seben, 3 Aebte, und 19 bairische Grafen. (Buchinger wie oben I. 98; von Schrötter österreichische Staatsgeschichte I. 55.) Für Leopolds Nachfolger mag Rudiger oder Rudeger von Pechlarn als Grenzgraf gehalten werden, insofern ihm die beständigen Einfälle der Barbaren Bestand ließen (Conf. Calles). Von ihren Fürsten kennen wir 901 bis 910 Zotein (Zoltan), bis 923 Phalig und bis 955 Toxus.

In diesen drangvollen Zeiten hatte der fromme Erzbischof Dietmar im Jahre 900 an Papst Johann IX. geschrieben, daß in ganz Pannonien (in der ganzen östlichen Mark) kaum eine Kirche mehr anzutreffen sei. Im nämlichen Jahre wurde zur Abwehrung der Ungern die Festung Ennsburg (die heutige Stadt Enns) gebaut, (von Kleinmayern's Juvavia 156; Beiträge von Kurz III. 206.)

14. 916 stirbt Rudiger der Aeltere, und hatte (unter obiger Bedingung) seinen Sohn Rudiger den Jüngern zum Nachfolger.

In diese Zeit fällt, daß zwischen 931—946 der westliche Theil der norischen Provinz nach Salzburg, der andere Theil nach Passau kam (Beiträge von Kurz II. 229).

15. Nach der großen Schlacht am Lechfelde am 10. August 955 gegen die Ungern wurde wahrscheinlich Rudiger von Pechlarn, der Jüngere, bis 970 wieder als Grenzgraf angestellt, nachdem er lange durch die Feinde in seinem Wirkungskreise gestört

worden war. (Conf. Calles I.) Aber nicht die Raab, wie unter Carl dem Großen, nicht die Leitha, wie ein Jahrhundert später durch Albert den Siegreichen, und bis auf den heutigen Tag schloß die Grenzen der Ungern, sondern sie dehnten sich bis nach Melk aus.

Um die neuen Ansiedler zu schützen, welche Bischof Wolfgang von Regensspurg *) zahlreich in dieses Land geführt, und die ihren Hauptsitz zu Steina-

*) Der heilige Wolfgang glänzte von 968 — 994 durch strenge Erfüllung seines bischöflichen Berufes am Stuhle zu Regensspurg, durch Verachtung zeitlicher Hoheit, durch immerwährende Ausübung thätiger Menschenliebe. Der heilige Wolfgang legte auch den ersten Grund zur Bildung Kaiser Heinrichs II. des Heiligen. Wolfgang war aber kein Graf von Pfullingen, wie insgemein behauptet wird, denn der Name Pfullingen wurde erst 200 Jahre später nach der Geburt des heiligen Wolfgang bekannt, (Roman Zierngibl's Untersuchung hierüber in den Abhandlungen der bairischen Akademie der Wissenschaften 5. B. J. 1798 S. 670.) Der heilige Wolfgang kam 972 auf den sogenannten Falkenstein am Abersee bei St. Gilgen im Salzburger Kreise, und hielt sich dort und zu St. Wolfgang im Traunkreise ob der Enns fünf Jahre mit einem Laien als Einsiedler auf. Der heilige Wolfgang starb am 31. October 994 auf einer kanonischen Visitationsreise in der Kapelle des heiligen Othmar zu Pupping, im Hausruckkreise eine halbe Stunde von Schaumburg und von der Donau (Pillweins Traunkreis Seite 483 — 487, dessen Hausruckkreis S. 229).

kirchen nahmen, wurde unter Otto II. 979 neben dem alten Pechlarn, welches wider Melk die Donau sperrt, auch am Zusammenflusse der großen und kleinen Erlaff eine Feste, und zwar die Feste Wieselburg — Zuisila aufgerichtet. (Petz III. 56.)

16. 973 ist Burkhart Markgraf in Oesterreich. Dieses erweiset eine Urkunde K. Ottos an den passauischen Bischof Pilgrim, vom Jahre 373 über einige Weinberge in der Wachau, welches in der Markgrafschaft Burgharts lag. (Calles I.; Buchinger I. 106). Damals schickte Bischof Pilgrin von Passau aus seinem Clerus und aus den ihm unterworfenen Mönchen Prediger nach Ungern. Im Jahre 974 waren schon 5000 Adelige getauft. (Beiträge von Kurz III. 255.) Daß Burkhart 983 als Held fiel, haben wir schon gelesen, mit diesem kommen wir zu den Babenbergern als Markgrafen.

5. Die Babenberger als Markgrafen in Oesterreich.

Der erste, den wir im Hochgefühle auf dem vaterländischen Boden *) grüßen, ist

Leopold I. Illustris, der Erlauchte.

Er wurde 933 geboren, bei den Alten auch Luitpold, Liupaldus, Luipaldus, Leopaldus, Liupoldus, Luipoldus, Lupoldus und Leupoldus genannt, später Graf von Doman und Sundergau

*) Patria, quae nos aluit, educavit. (Cicero).

(zwischen der Donau und dem Inn) und 983 *) von Kaiser Otto II. zu Verona mit der österreichischen Mark feierlich belehnt. Kaum war dieses geschehen, so umgürtete er sich und seine Getreuen mit dem Schwerte, und zog gegen Melk, welches die Ungern besaßen, und die Eisenburg nannten. Herzog Geisa von Ungern, der Vater des heiligen Stephan, vertheidigte die Feste, aber Leopold gewann sie, und zugleich einen großen Theil der Gegend. Es geschah 984. Dann schlug er auf dieser Bergfestung seine Residenz auf, gründete ein Stift für zwölf Chorherren, und wählte sich in ihrer Kirche die Stätte der ewigen Ruhe für sich und die Seinigen. Das Hochstift Passau sorgte für die Verbreitung des Christenthums, der guten Sitten, des Ackerbaues und der Viehzucht. Leopold aber erweiterte durch fortgesetzte glückliche Kämpfe die Grenzen der Ostmark bis an den Kahlenberg, und bis an die Thaja. Hierauf hielt er 985 unter Kaiser Otto III. (dieser erst fünf Jahre alt) zu Tulln einen Landtag. Da überließ er dem Bischof Pilgrin in Passau Zehente, einige Ortschaften, und Gefälle; da versprach er allen, welche sich in der neuen Mark ansiedeln wollten, die Freiheit von Steuern und Kriegsdiensten, da ertheilte er den Bischöfen

*) Bei Schweickhart von Sickingen 3. Band V. U. W. W. Seite 240 wird das Jahr dieses wichtigen Ereignisses ganz irrig auf 892 gesetzt.

und Adeligen die Erlaubniß, Festungen anzulegen, Städte und Märkte zu errichten, und neue Colonisten in dieselben einzuführen. Die Adeligen wählten sich die schönsten Anhöhen zu ihrem Aufenthalte. Die Lage ihrer Sitze zeigt von ihrem Geschmacke, von ihren Namen, und bleibt für die spätesten Enkeln noch lehrreich und angenehm *). Durch solche Maßregeln wurde die Mark Oesterreich bald so mächtig, daß Leopolds Nachfolger mit ihrer Macht allein im Stande waren, Deutschlands Grenzen zu schützen. Früher vermochte dieses die vereinigte Heeresmacht des ganzen Reiches nicht.

Leopold, der alles dieses bewirkte, erhielt dafür den Namen des Erlauchten (Illustris); aber er sollte sein Land und seine Völker nur eine kurze Zeit beglücken.

Er verlor sein Leben bei der Feier des Kiliansfestes während der Ritterspiele am 10. Juli 994 durch einen Pfeil, der nicht ihm vermeint war, sondern seinem Brudersſohne, Heinrich von Schweinfurth, welcher einen Würzburgischen Ritter hatte blenden lassen.

Unschuld und Rache sind es, über die wir hier einige Bemerkungen machen wollen. Wir entlehnen sie mit einer gewissen Verempfindung für den

*) Burgen (Buriken, Wa dhütten) jetzt größtentheils stattliche Schlösser standen auf allen Höhen. (von Kochs Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkunde I. 24. 64.)

heiligen Leopold aus der heiligen Geschichte *). Ohne Verschulden ward also dieser unser erste Leopold der Erlauchte erschossen. Ohne Verschulden wurde Joseph dort ins Gefängniß geworfen, Elias von Achab aufgesucht, und der Prophet Michäas zum Kerker verurtheilt, Zacharias gesteiniget, Jeremias zum Tode, Daniel zur Löwengrube, Susanna und Stephan zur Steinigung verdammt. Herodes ließ die unschuldigen Kinder in und um Bethlehem ermorden. Saul die unschuldigen Priester des Herrn tödten. (Genes. 39, 21. Kön. 22, 16. 3. Cor. 18, 10. 22, 27; — 2. Chron. 24, 21. Jer. 24, 26. Dan. 66. 13, 23. Apostelg. 6, 13. Math. 2, 16).

Die menschliche Rache entspringt aus unordentlicher Eigenliebe. Aus Haß und Ehrgeiz, und läßt sich mit der echten Nächstenliebe nicht vereinigen. Sie steht nur Gott allein und der von Gott aufgestellten Obrigkeit zu: »Mir steht die Rache zu. Ich werde es vergelten,« spricht der Herr. (Deut. 32, 35. Röm. 12, 19). »Ohne Ursache trägt der Regent als Diener Gottes das Schwert nicht« (Röm. 13, 4).

---

*) Da sich alle Babenberger ein ehrendes Prädicat verdienten, so könnten wir wohl bei jedem derselben ähnliche Ausbeugungen machen; allein die Tugenden, welche sich in unserm Haupthelden vereinigten, wollen dort in ihrem Glanzpuncte erscheinen, und so wird dieser von dort auch auf die Vorgänger zurück strahlen. Wir würden uns selbst vorgreifen. Das ganz Eigenthümliche eines jeden von ihnen wird man aber jetzt schon an Ort und Stelle treffen.

Sei nicht rachgierig und vergiß die Beleidigungen deiner Mitbrüder. (Lev. 19, 18). Wer Rache sucht, an dem wird Gott Rache ausüben. (Eccl. 28. 1, 2).

II. Heinrich I. Rebellis (der Aufbrausende).

Noch war die österreichische Markgrafschaft bei dem Hause der Babenberger nicht erblich, aber Kaiser Otto III. ertheilte sie aus Gnade dem ältesten Sohne Leopolds, des Erlauchten, Heinrich I. geboren 961, Markgraf 994. Unter ihm kommt Avarien das erste Mal in einer Urkunde Otto's III. am 1. November 996 unter dem Namen Oesterreich (Osterichi, Ostirichi) vor, da der Kaiser den Ort Niuanhova (Neuhofen an der Ips) nebst 30 Huben dem Stifte Freising schenkte. (Hund. Metrop. Salis. I. 94). Vier Jahre nach dem Antritte seiner Markgrafschaft fällt die Christianisirung der Ungern. Adalbert, Bischof zu Prag, taufte ihren Erbprinzen Wock, legte ihm den Namen Stephan bei, und setzte ihm, nebst der baierschen, christlichen Prinzessinn Gisela am 15. August im Jahre 1000 zu Gran die heilige Krone *) auf das Haupt. Dieses große

*) Papst Silvester II. hatte sie geschickt. Sie war von Gold, und nach dem Muster der griechischen Kaiserkrone mit 53 Saphieren, 50 Rubinen, einem großen Smaragde und 338 Perlen gefaßt. Auch ein Patriarchenkreuz war mitgekommen und dem frommen Fürsten der Titel eines apostolischen Königs verliehen. Der Sage nach habe König Stephan der Heilige das klei-

Ereigniß entschied die Geschichte der Ostmark für immer. (v. Hormayr's Wien II. B. 2. H. S. 97). Heinrich I. trat im Kampfe gegen den Feind des Kaisers Otto III., Boleslaw, König von Pohlen auf, der mit Mährern und Schlesiern in Oesterreich einfiel, und zurück geworfen wurde. Darum heißt dieser Babenberger der Starke (Arneth's Gesch. des Kais. Oest. S. 32). Um ihn wahrscheinlich wegen der Stiftung Bamberg, (1007 erfolgt) zu entschädigen, verlieh ihm Kaiser Heinrich II. der Heilige im Jahre 1002 Güter am Sattelbache bei Heiligenkreuz, überdieß 20 Huben am Kamp- und Marchflusse (Chron. Gottwic. I. 227). Da die Unruhen in Böhmen auch Oesterreich bedrohten, so wurde hier jeder Fremde mit Argwohn beobachtet. Dieses und weil man die schottische Sprache nicht verstand, war die Ursache, daß der heilige Colomann, ein irländischer Prinz, auf seiner Pilgerreise nach Palästina 1012 zu Stockerau ermordet wurde. (Alt und neues Oest. von P. Mathias Fuhrmann 112).

Markgraf Heinrich ließ den Leichnam des unschuldig Hingerichteten am 13. October 1014 nach Melk bringen. Der Ort erscheint damals noch als eine Stadt (civitas). Dem Verblichenen wurde bald darauf kirchliche Verehrung in Oesterreich und in den Nachbarländern Ungarn und Baiern zu Theile.

ne Kirchlein zwischen 999 bis 1038 zu Schönabrunn bei Hollern erbaut. (Schweickhart v. Sickingen's U. Oest. 5. B. 234).

In seiner Nähe fand auch sein treuer, ihn überall vergebens aufsuchender Diener, Gotthalmus, seine Ruhestätte, sein Fest am Tage der heiligen Mutter Anna gefeiert (Petz, Fuhrmann I. 114 — 117, Chronik von Melk vom Prof. J. F. Keiblinger im Archive von 1828 Nr. 91 vom 30. Juli). Am 23. Juni 1018 starb Heinrich I. kinderlos.

III. Adalbert, oder Albrecht I. der Siegreiche (Victoriosus).

Er war der jüngere Bruder von Heinrich I., folgte ihm 1018 in der Regierung, und starb am 26. Mai 1056.

In den Unruhen, welche nach dem Tode Stephans des Heiligen, Ungern zerfleischten, (1030, 1041, 1044, 1050) erhielt er nach glücklichen Kämpfen den Beinamen des Sieghaften (Victoriosus).

Mit zwei Heeren bereits bis an die Trasen vorgerückt, wurden die Ungern durch Adalbert zum ersten Male ober Tulln, bald wieder bei Preßburg, und dann bei Raab, im letzten Kriege aber bei Haimburg (1042 zerstört) auf das Haupt geschlagen, und 1043 der Strich Landes bis an die Leitha völlig abgetreten. Haimburg trat 1050 an die Stelle von Melk als Grenzfeste. Für die über die Ungern eroberte Grenze, welche sich anfänglich bis an die Gran erstreckte, bis an die Leitha aber deutsch blieb, wurde in kurzer Zeit ein eigener Markgraf Siegfried (nach Hansitz I. 246 — am 7. März 1045 vom Kaiser Heinrich mit 150 Mansen, zwischen der Fischa,

Leitha, und March beschenkt) bestellt. Nach dem dritten Feldzuge gegen die Ungern geschieht aber keine Meldung mehr davon (v. Hormayr's Taschenbuch für vat. Geschichte. 1811. S. 199. dessen Geschichte Wiens 2. B. 2. H. S. 299).

Unter Adalbert dem Siegreichen geschah 1032 die Einweihung der Kirche zu Hag und Strenberg; im nämlichen Jahre die Umänderung des Schlosses Lambach vom Grafen Arnold daselbst in ein Stift für 12 Säcular-Cleriker, erhielt dieser Markgraf 1035 vom Kaiser Konrad II. 50 kön. Mansen zwischen den Flüssen Piesting und Triesting; 1043 von Kaiser Heinrich III. höchst wahrscheinlich das heutige Kirchdorf Prinzendorf ober Vilahag hinter St. Pölten; 1048 von eben diesem Kaiser 30 Huben in der Gegend der Thajaflüsse; um 1051 dreißig Huben bei Grafenberg (Calles I. 328; Chron. Gottw. I. 245, 263; Petz I. 232; Chronik von Melk von Prof. Keiblinger).

Durch den Markgrafen Adalbert bekam Melk 1045 eine Reliquie vom Kreuze Christi.

IV. Leopold II. der Starke.

Ein Sohn des Vorigen, geboren 1022. Er hieß, noch kaum bärtig, bereits der starke Ritter, der Schrecken der Ungern, und glänzte als solcher unter Kaiser Heinrich III. in der Rüstung des Königs Brzetislaw, welchen man den böhmischen Achilles nannte.

Unser kühner Held war bereits zum Nachfolger seines Vaters ernannt, als ihn 1043 der Tod noch vor der Belehnung zu Ingelheim dahinraffte. Er wird deßwegen von vielen gar nicht gezählt.

V. Ernst der Tapfere (Strenuus).

Geboren 1027, gestorben am 9. Juni 1075.

Er hatte sich mit seinem Vater und Bruder den Namen, der Tapfere, gegen die Ungern mit dem siegreichen Schwerte erfochten. Die Ungern hatten sich neuerdings empört, weil Andreas seinen siebenjährigen Sohn Salomon krönen ließ. Bela der Bruder des Königs griff zu den Waffen, Andreas schickte seinen Sohn nach Melk, um ihn in Sicherheit zu bringen. Andreas fiel in der Schlacht, und Bela drang nach Oesterreich vor. Ernst focht tapfer; Kaiser Heinrich IV. kam zu Hülfe. Dieser, da Bela an einem Sturze vom Pferde starb, befestigte den jungen Salomon auf dem ungerischen Throne. Für seine erwiesene Tapferkeit, erhielt Ernst von Heinrich IV. jenen berühmten Freiheitsbrief (Privilegium Heinricianum), wodurch Oesterreichs Ruhm in früheren Zeiten so sehr gehoben wurde *). Nach

*) Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt. Und es wird deine Ehre, dein Name, dein Lob in allen Zeiten sich erhalten. (Virg. Aen.)

Das bekannte Symbolum von Kaiser Friedrich IV. (ober einem Thore des Schlosses zu Linz, auf einem Stadtthurme zu Gmünden, auf einer Steinpyramide,

diesem großen Majestätsbriefe vom 4. October 1058 ist der Markgraf von Oesterreich der geheimste Rath des römischen Reiches, die Vormauer desselben, der vorderste und getreueste Fürst davon, er ist Schirmvogt über Salzburg und Passau und den großen, alten Herzogthümern durch Vortragung des Schwertes und der Landesfahne gleichgestellt.

Unter ihm gründete Maquard von Eppenstein aus dem Mürzthale 1066 das Stift St. Lambrecht an den Grenzen zwischen Kärnthen und Steiermark. Ernst begleitete den Kaiser in den Krieg gegen die rebellischen Sachsen, und starb am 9. Juni (nicht Juli, wie v. Hormayr) 1075 nach der heißen Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut. Seine Leiche kam in die Gruft nach Melk an des Vaters Seite (De Lucca hist. stat. Lesebuch zur Kenntniß des österreichischen Staates I. 38; Keiblinger; v. Hormayr's Wien II. B. II. H. 109. 113; Arneth 33, 34.)

Ernst der Tapfere schenkte um 1056 die Herrschaft Weikersdorf im Marchfelde nach Melk. In diesem Jahre setzte Bischof Adalbero von Würzburg Benedictiner nach Lambach; stellte Bischof Altmann von Passau 1071 das verwüstete Kloster St. Florian wieder her, und machte verschiedene Schenkungen dahin; erhielt der Markgraf Ernst 1074 vom

---

und an mehreren Orten in Wiener-Neustadt zu treffen) war A. E. I. O. U. Austria-Erit-In-Orbe-Ultima (Oesterreichs Ruhm wird bis an sein Ende blühen).

K. Heinrich IV. zu Fritzlar bei 40 Mansen zum Geschenke (Petz II. 12. Phil. Huber. Austria. illustr. I. Petz Cod. dip. 254—255. v. Hormayr's Tirol I. 388.)

VI. Leopold der Dritte, der Schöne.

Dieser war der Sohn Ernst des Tapfern, geboren 1051, im Frieden des Herrn entschlafen am 12. October 1096 und zu Melk beigesetzt. Er erhielt seinen Beinamen schon als Kind wegen seiner schönen Leibesgestalt, und verdiente ihn in der Folge wegen seiner schönen Seele, eine Schönheit, welche nie vergeht, welche in dem Kleide der Unschuld, der Gerechtigkeit, und der untadelhaften Reinigkeit besteht. (Offenb. 19. 8. Denkspr. 30. 30.) Darum heißt es auch bei Petz (I. 612.): »In quo singulari atque excellentissima corporis majestate dignitas animi nulla ex parte inferior visa est.« (Ausgezeichnet schön war sein körperliches Aeußere; diesem aber stand die erhabene Würde der Seele nirgends nach). Darum wird er von dem strengen Bischofe Altmann in Passau in der Stiftungs-Urkunde von St. Nicola 1076 piissimus Marchio (der sehr fromme Markgraf) genannt. (Mon. Boic. VI. 293.) Wieder nennt ihn Berthold, ein Priester von Constanz im Jahre 1095 (also neuerdings ein gleichzeitiger und zwar ein Schriftsteller des Auslandes), nicht nur den allergetreuesten Verfechter des römischen Stuhles, sondern betheuert auch, daß er ein

überaus reicher und mächtiger Fürst gewesen. (Kropf im Leben des heiligen Leopold S. 16.)

Er war mit Itha, einer Tochter K. Heinrich III., (nach andern stamme sie aus dem Geschlechte der Guelphen) vermählt, und hatte mit ihr außer Leopold IV. sechs Töchter gezeuget: Elisabeth, in der Folge mit dem Markgrafen Ottokar in Steiermark vermählt; Itha, Gemahlin des unglücklichen Grafen Leuthold von Znaim; Hedwig, mit dem gleichfalls unglücklichem Herzoge Borziwoy in Böhmen verbunden, um 1123 oder 1125 zu Göttweig als Nonne gestorben; Euphemia, mit dem Grafen Konrad den Rauhen, aus Baiern vermählt; Sophia, zuerst mit dem Herzoge Heinrich in Kärnthen, hierauf mit dem Grafen Sieghard vermählt, und 1154 gestorben; Richardis, die Gemahlin eines Herrn von Ips und Persenbeug. (Calles. Ann. Austr. I. 424, 425, 426. Arnpek in Chron. Aust.) Leopold der Schöne zog 1063 mit seinem Vater gegen die Ungarn, (Alold von Pechlarn, Caplan Albrechts des Sieghaften).

Nach dem Tode desselben wurde er 1076 von K. Heinrich IV. mit der Ostmark belehnt, und zählte im nämlichen Jahre das Stift St. Nicola in Passau von allen Zöllen los. (Mon. Boic. IV. 293.) Als Papst Gregor VII. und der Kaiser die Welt entzweiten, und einer für den Einen oder für den Anderen stritt, brachte es Bischof Altmann dahin, daß Markgraf Leopold zur Partei des Papstes und der aufrührerischen Fürsten übertrat. Von Heinrich IV.

einigermaßen beleidigt, verließ er ihn. Der Kaiser drang im October 1078 in Oesterreich ein, und zwang den Herzog zur Unterwerfung.

Leopold der Schöne wich der Uebergewalt. Als aber der Kaiser die Mark verlassen, schwor er ihm zu Tulln in einer Versammlung ab, und vertrieb seine Getreuen. Leopold wurde abgesetzt, und Wratislaw II. aus Böhmen erhielt vom Kaiser die Mark. Am 12. Mai 1082 schlug Wratislaw die Oesterreicher mit den baierischen Hülfsvölkern bei Mailberg; aber ein Jahr darauf rächte Azzo von Gobatsburg (der Ahnherr des berühmten Geschlechtes von Kuenring und Lichtenstein) diese Niederlage, und besiegte die Böhmen zwischen Horn und Eggenburg. An der Stelle des Sieges wurde 1083 eine Kirche zu Ehren des heiligen Philipp und Jakob erbauet, und ein Jahr darauf vom Bischofe Altmann eingeweiht. (Link Annales Zwettlens. I. 50.) Leopold behauptete sich im Besitze von Oesterreich bis zu seinem Tode. (Petz I. 127.)

Unter ihm gründete Bischof Altmann aus Westphalen 1083 das Stift Göttweig, (er verhauchte 1091 zu Zeiselmauer seine edle Seele, — und wurde in seiner Stiftung begraben) stellte Ottokar von Steier dem Bisthume von Passau verschiedene veräußerte Lehen wieder zurück. (Chron. Gottw. diplom. Garst.; Kurz III. 295).

Leopold der Schöne, dem die weltlichen Kanoniker zu Melk den erwarteten Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten nicht zu erweisen schienen, entließ

dieselben mit Zustimmung oder auf Verlangen des Bischofes Altmann von Passau, und übergab 1089 die Stiftung einer Colonie von Benedictinern aus Lambach unter dem ersten Abte Sigibold von dort. Ueberdieß gründete Leopold auch ein Frauenkloster des nämlichen Ordens zu St. Georgen, jenseits der Donau, Melk gegenüber. In dem gleichnamigen Dorfe steht noch jetzt eine Kapelle. Das Kloster ging aber nach seiner Transferirung nach Melk 1300 wieder ein. (Petz I. 292. Keiblinger's Chronik von Melk, und dadurch Kropf im Leben des heiligen Leopold (Wien 1756, Seite 14) berichtiget).

Itha, die Gemalin Leopold des Schönen, zog 1101 mit den Kreuzfahrern des Herzogs Welf von Baiern, und des Erzbischofes Thiemo von Salzburg nach Palästina. Sie kehrte nicht wieder, und es ist ungewiß, welches Schicksal sie getroffen; ob sie in einer Schlacht gefallen, oder als eine Gefangene fortgeschleppt wurde. (Ortilo. Eccard hist. med. aev. pag. 54.) Gewiß aber ist, daß sie sich aus Liebe zu unserem Heilande, aus großer Begierde die heiligen Orte zu besuchen, wo Christus und die Apostel ihre Lehre mit ihrem Blute besiegelten (Offenb. 1. 9.), den Beschwerden einer so großen und gefahrvollen Reise unterzog. Der Sohn, die Töchter, das geliebte Vaterland wurde verlassen; alles wurde verläugnet, und das Kreuz ergriffen (Matth. 16. 24; Luc. 14. 27.), welches die Krone des Lebens gewährt. (Jak. 1. 12.) Wer das Kreuz nicht liebt, sucht es nicht auf (der heilige Bernhard).

Die Liebe zum Kreuze bewirkte, daß die heilige Helena 326, im 21. Jahre der Regierung des Kaisers Constantin, und im 13. des Papstes Sylvester das Kreuz Christi zu Jerusalem auffand.

VII. Leopold IV.

Dieser war es, der sich durch seinen Wandel die Krone der Heiligkeit erwarb. Mehr indeß nicht von ihm!

Der Zeitraum von 1096, eigentlich von 1073 bis 1136 wird also ausgefüllt.

VIII. Leopold V. der Freigebige (Largus).

Als der jüngere Sohn von Leopold VI. am 1. Jänner 1108 geboren, ward er 1131 in Klosterneuburg zum Ritter geschlagen, und auf die Bitte seiner Mutter (Agnes) von seinem Stiefbruder, dem K. Lothar II. 1137 (nicht 1136) zum Markgrafen von Oesterreich ernannt. Er vermählte sich 1138 mit der böhmischen Prinzessin, Maria (Tochter von Sobieslaw I.) und erhielt vom K. Konrad III., statt Heinrich des Stolzen (Schwestersohn Lothars II.) 1139 auch das Herzogthum Baiern. In diesem Jahre errichtete Hadmar von Cuopharn (ein Abstämmling des berühmten Azzo von Gobatsburg) das Cistercienser-Kloster Zwettel. Von nun an stets im Kriegsgewande, spendet Leopold V. mit höchst freigebiger Hand nach Zwettel, Göttweig,

Heiligenkreuz und Reichersberg (um 1083 durch den Grafen Wernhar von Plain gestiftet) und stirbt kinderlos, nicht ohne Verdacht erhaltenen Giftes, am 18. October 1141 (nicht 1142) zu Nieder-Altaich, nachdem er noch in den nämlichen Jahre die Stiftung des Klosters Baumgartenberg durch Otto von Machland (er gründete 1144 auch die Nonnenstiftung in Erlaa) bestätiget, und 1140 die Stadt Linz von dem edlen Gottschalk von Hinzberg erkauft hatte. (Petz I. 230. 292; Link Annal. Clara-vall. I. 131. Mon. Boic. IV. 408; Kurz Beiträge III. 383; Chron. Riçherps. ad ann. 1083; Rauch I. 249).

6. Die Babenberger als Herzoge in Oesterreich und ihr Erlöschen.

I. Heinrich II. Jasomirgott.

Geboren am 2. April 1114 folgte er seinem Bruder Leopold dem Freigebigen nach dessen so frühem Hintritte. Er hieß der Welt Heinrich Jasomirgott (Gott soll mir helfen) von dem betheuernden Sprichworte, das er immer im Munde führte, wie dort Moses that, da er in der Ueberzeugung auf Gottes Barmherzigkeit ausrief: »Herrscher, Herr, Gott, barmherzig und gütig, Langmüthiger, voll Erbarmung und Wahrhafter, der seine Barmherzigkeit auf das tausendste Geschlecht erhält, Unrecht, Sünden und Laster vergibt, der aber auch die Missethaten der Väter an ihren Kindern und Enkeln bis

in die dritte und vierte Geschlechtsfolge vergilt!« (Exod. 347).

Um die Aussöhnung mit der Welfischen Partei zu bewirken, heirathete er nach dem Tode Heinrich des Stolzen seine Witwe Gertrud von Braunschweig. Bei dieser feierlichen Gelegenheit entsagte ihr dreizehnjähriger Sohn Heinrich der Löwe, seinen Ansprüchen auf Baiern, und so erhielt Heinrich II., 1130 in Klosterneuburg zum Ritter geschlagen, 1142 von Kaiser Konrad III. die Ostmark mit Baiern, Heinrich der Löwe dagegen Sachsen und Braunschweig. Als aber Gertrud schon 1143 an den Folgen der Geburt starb, erneuerte die Partei der Welfen den Kampf um Baiern.

Inzwischen focht Heinrich Jasomirgott 1146 (nach Graf Mailath's Geschichte der Magyaren) gegen die Ungern an der Fischach, zwang sie zur Heimkehr, und pilgerte 1147 in das heilige Land. Auf seiner Rückreise nahm er sich aus dem treulosen Constantinopel eine treue Hausfrau mit, Theodora, die Nichte des griechischen Kaisers Flavius Emanuel Comenus, und pflanzte mit ihr den Stamm fort.

Im Jahre 1152 starb Konrad III. und der Sohn seines Bruders, Friedrich Barbarossa (der Rothbart) folgte ihm im Reiche. Sein erstes Bemühen war, auf wiederholtes Bitten Heinrich des Löwen, den Streit wegen Baiern gütlich beizulegen. Er schrieb deßwegen Reichstage nach Würzburg, Worms, Regensburg und Speyer aus; allein die Sühnung kam erst auf dem fünften Reichstage am

17. September 1156 (nicht 1166 Cuspinian ꝛc.) zu Stande. (Otto Frising, de rebus gest. Frid.)

Heinrich Jasomirgott gab Baiern mit Ausnahme des Landes ob der Enns auf vieles Zureden seines Bruders Otto von Freising, dem Kaiser wieder zurück, und Heinrich der Löwe ward mit Baiern belehnt. Dagegen erhielt Heinrich Jasomirgott das bisher zu Baiern gehörige Land von der rothen Sala (eine große Waldung zwischen St. Willibald und Peuerbach) bis an die Enns zu seiner von Baiern stets unabhängigen Reichsmarkgrafschaft unter der Enns, beide nun vereinigte Lande als Herzogthum. (Kurz Beitr. 3. 206. Abhandlung der churf. baier. Akademie der Wissenschaften 7. B. S. 260 u. f.).

Gemäß des Vertrages (Privilegium Fridricianum oder die goldene Bulle genannt), sollte Oesterreichs neuer Herzog den alten großen Herzogthümern Baiern und Sachsen gleichstehen. Der Herzog sollte unmittelbar einer der Pfalz-Erzfürsten seyn, und stürbe er ohne Erben, so mag er sein Land lassen, wem er will. Oesterreich ist untheilbar, das Erbrecht fällt in der Linie auf die Erstgeburt, und bei Abgang männlicher Erben auf die weibliche Linie *).

---

*) So alt ist dieses Recht für die österreichische Monarchie, und doch wollten die Feinde der großen Maria Theresia der erhabenen Frau nach dem Tode ihres Vaters Carl VI. († 20. October 1740) selbst nach Anerkennung der pragmatischen Sanction aus ihrem rechtmäßigen Erbe verdrängen, allein sie ging siegreich aus

Gemäß dieses Vertrages wurden dem Herzoge fast alle Souverainitäts-Rechte verliehen, und zwar: 1) Das Recht Provinzial-Gesetze und Verordnungen in seinem Lande zu erlassen; 2) eigene Gerichte in seinen Ländern zu bestellen, und fand von diesen keine Appellation an den Kaiser Statt; 3) die Lehensherrschaft über alle in Oesterreich befindlichen Reichslehen auszuüben; 4) neue Länder durch Tausch, Kauf, Erbschaft zu erwerben, und in diesen eben die Freiheiten und Rechte, wie im ursprünglichen Herzogthume Oesterreich auszuüben; 5) in allen österreichischen Ländern Juden und Wechsler (Cahorsiner) zu halten, dieses bisher ein kaiserliches Reservatrecht, und daher die Juden kaiserliche Kammerknechte genannt.

Das Verhältniß der österreichischen Herzoge zu Kaiser und Reich wurde so bestimmt. 1) Der Herzog trägt das Land vom Kaiser und vom Reiche zum Lehen, aber die wirkliche Belehnung soll ihm auf sein Ansuchen inner den Grenzen seines Landes

---

den wiederholten Kämpfen hervor, und erwarb uns am 13. Mai 1779 im Teschner Frieden das Innviertel siegreich, wie unser allergnädigst regierende Kaiser Franz I. aus der großen Völkerschlacht bei Leipzig, (18. October 1813) als der Retter Europens hervorging, der so viele Leiden erduldet, wie keiner seiner Vorgänger, aber auch seine Monarchie auf eine Höhe gebracht hat, wie keiner seiner Vorgänger — durch den Herrn, der schlägt und rettet; unsere Zuflucht, unsere Stärke, unser Helfer ist (David Ps. 40).

ertheilt werden. Der Herzog empfängt dieselbe nicht kniend, wie andere Reichsfürsten, sondern zu Roß, im Fürstenschmucke, in der Hand den Stab und die Fahne, auf dem Haupte den Herzogshut mit der Zinkenkrone (Corona rostrata). Erfolgt die Belehnung auf dreimaliges Ansuchen nicht wirklich, so ist sie als geschehen zu betrachten. 2) Der österreichische Herzog ist frei von allen Reichssteuern, Auflagen und Truppenstellungen, nur bei einem Reichskriege gegen die Ungern soll er monatlich zwölf bewaffnete Reisige auf seine Kosten stellen. 3) Der Herzog ist nicht verpflichtet, auf den deutschen Reichstagen zu erscheinen; kommt er aber, so soll er als einer von den Pfalzerzherzogen angesehen werden, und den ersten Sitz zur rechten Hand des Kaisers nach den Kurfürsten einnehmen. 4) Das Reich darf keine Lehen haben in Oesterreich. Wer aber solche darin hätte, mußte bei Strafe des Heimfalles zuerst des Herzogs Vasall werden, dann mag er sie erst als Afterlehen vergeben. Diesen wichtigen Vertrag und Freiheitsbrief hatte Calles (II. 2.) und Fugger, (nebst mehreren anderen österreichischen Schriftstellern) in seinem Ehrenspiegel Seite 168—170 geliefert. Eine schöne und richtige Commentirung dieser Ereignisse trifft man auch in Kurz Militairverfassung S. 257.

Heinrich Jasomirgott begann 1144 den Bau der St. Stephanskirche in Wien, durch Octavian Wolzner aus Krakau, und gleichzeitig mit dieser den Bau einer Burg, wo jetzt das Kriegsgebäude steht.

Er soll im nämlichen Jahre auch die Kirche Margarethen am Moos erbauet haben. (v. Sickingens B. U. W. W. III. 170).

1146 stifteten Ulrich und Cholo von Wilhering ein Cistercienser-Kloster nach ihrem Namen im romantischen Donauthale ein eine halbe Stunde ober Linz, und im nämlichen Jahre Hildeburg von Rebgau mit ihrem Sohne Herrmann das Kloster Altenburg, (Petz III. 320). Bischof Reginbert von Passau trug vieles zur Gründung von Wilhering bei, er bestätigte 1146 die Stiftung des Klosters Waldhausen im unteren Mühlviertel durch den edlen Otto von Machland (Kurz Beiträge 4. 419), und sprach auch 1147 den Segen über den neuen Dom in Wien. 1150 schenkte Heinrich Jasomirgott den Berg bei Dornbach und 1156 ein Landgut daselbst nach St. Peter in Salzburg (Petz I. 353—382). Er begann 1155 den Bau des Klosters zu den »Schotten in Wien,« fertigte 1158, bevor er mit Barbarossa nach Mailand zog, den Stiftungsbrief zu Ehren der heiligen Jungfrau darüber aus, und mehrte 1160 seine Stiftung (Pelz I. 435. 438).

Die letzten Tage Heinrichs, welcher im Zwiste zwischen Friedrich und dem Papste Alexander mit deutscher Treue an seinem Kaiser gehalten; welcher den Stiefsohn, dem er Baiern abgetreten, 1173 in Wien bewirthet, wurden durch die erneuerten Einfälle der Ungern getrübt. Seinen Feinden entgegen ziehend, wurde Heinrich von der Ueberzahl zum Rückzuge genöthiget, stürzte auf einer morschen Brücke mit dem

scheuen Rosse, brach das Bein, und starb an diesem Unfalle nach einigen Tagen am 13. Jänner 1177. Sein Leichnam ward bei den Schotten beigesetzt, (v. Hormayr's Wien II. B. III. H. S. 16, 18).

II. Leopold VI. der Tugendhafte (Virtuosus).

Er war der Sohn von Heinrich Jasomirgott, der Held von Ptolemais, der erste, welcher eine Colonie von Tempelrittern in Oesterreich einführte, der Erbe der Steiermark. Seine Geburt fällt in das Jahr 1157, sein Tod auf den 31. December 1194. (Petz I. 288—302). Als ältester Sohn Heinrich II. hatte er nach dem Tode seines Vaters die unbestrittene Erbfolge in Oesterreich; um aber dem Kaiser (Friedrich Barbarossa) seine Unterwürfigkeit zu bezeigen, reisete er nach Italien, und empfing auf dem Schlosse Candelare (im Herzogthume Urbino) die Belehnung. Im Jahre 1173 mit dem Ritterschwerte umgürtet, verheerte er 1175 Mähren und 1178 Böhmen. So hielt er beide Länder in Furcht. 1182 zog er nach Palästina. Er brachte ein großes Stück des heiligen Kreuzes von Jerusalem zurück und schenkte es dem Kloster Sattelbach (zum heiligen Kreuze). Er erhielt von Herzog Ottokar VI. zu Steier am 17. August 1186 (damals auch die Templer nach Unterösterreich gezogen, in Oberösterreich aber keine Spur von ihnen erweislich) auf dem Georgenberge zu Enns in persönlicher Gegenwart die Steiermark zum Geschenke, und trat diese nach Ottokar's Tode 1192 mit kaiserlicher Belehnung auf dem Reichstage zu

Worms an. Im Jahre 1190 neuerdings in's heilige Land gewandert, verrichtete Leopold VI. am 24. Juli (also nicht am 11. Juni) 1191 bei der Eroberung von Ptolemais (St. Jean d' Acre, Accon) die größte Heldenthat. Er pflanzte Oesterreichs Fahne zuerst auf die Wälle der erstürmten Festung. Leopolds Wappenrock war bis auf dem Gürtel vom Blute des Feindes roth. Diesem Muthe wird von Hanthaler ꝛc. der weiße Querbalken im rothen Felde des österreichischen Wappens zugeschrieben.

Als Richard Löwenherz bei dieser Belagerung die österreichische Fahne vom Walle herunterreißen und in den Koth werfen ließ, wurde er auf seiner Rückkehr nach England zu Wien auf dem Erdberge entdeckt, am 20. December 1192 gefangen, und nach Dürnstein gebracht. Richard mußte ein großes Lösegeld geben (es soll 60000 Mark Silber betragen haben), und kam erst im Februar 1194 wieder in sein Land zurück. Sein blutiges Kleid, sein Schwert, und seine Lanze soll Leopold VI. der Mutter Gottes zu Lanzendorf zum Danke geschenkt haben, daß er glücklich aus Palästina zurückgekehrt sei *). Zu diesem Gnadenbilde wallfahrtete auch Lu-

*) Solche Gewohnheit liebten die Helden aller Zeiten und Nationen. Unter der Kanzel in der Kirche zu Gmunden in Ober-Oesterreich trifft man ein marmorenes Monument von 1627 über die dort erfolgte Opferung des Schwertes vom baierischen Generale Pappenheim, womit er am 14. November 1626 die rebellischen Bauern

cas Kilian Rausch, welcher den Herzog nach dem heiligen Lande begleitet hatte, jährlich mit einer von ihm gestifteten Gesellschaft. Unter Leopold dem Tugendhaften bestimmte Kaiser Friedrich I. 1179 die zwischen dem österreichischen und böhmischen Herzoge streitigen Grenzen ihrer Länder; erhielten die Prämonstratenser 1185 das Stift Geras.

Leopold VI. verlieh 1178 dem Stifte Heiligenkreuz die Gerichtsbarkeit, erzeigte sich 1188 neuerdings als Wohlthäter von Göttweig, Heiligenkreuz und Zwettel, 1189 als solcher des Stiftes Freising, und 1192 vom Kloster Gleink, auch nahm er 1188 Wilhering in seinen Schutz. Unter ihm erhielt die Stadt Enns 1191 eine Zollordnung und ein Meßprivilegium; entstand 1192 — 1194 die allzeit getreue Neustadt (Wiener-Neustadt) als Grenzfeste gegen die wilden Ungarn; wurden in diesen Jahren Wien und 1194 Fischamend erweitert. Leopold VI. war es auch, auf dessen Verlangen jene historischen Aufsätze über die Herrschaft der Babenberger in der Ostmark verfaßt sind, welche von Schramm und Hieronymus Petz unter dem Namen der Chronik Konrads von Wizzenberg (1178 — 1203 Prälat von Melk) herausgegeben wurden.

Unter diesem Fürsten brachte Merk von Rauhenstein seiner Braut die Safranblüthe aus dem heili-

---

unter Achatz von Willringer nach Stephan Fädinger bei Gmunden schlug. (Pillweins Traunkreis 297).

gen Lande, und begründete so als der Erste den Anbau dieser nützlichen Pflanze in Oesterreich *).

Da Leopold (er wollte zum dritten Male nach Palästina ziehen) bei dem Ritterspiele zu Grätz am St. Stephanstage sein Roß auf dem Eise tummelte, brach er sich das Bein, hieb sich dieses selbst ab, und starb hieran am 31. December 1194. (Meichelbek. Hist. Freising. I. 380. Historia fundationis de Hilaria im Manuscripte Professor Keiblinger; Schweickhart v. Sickingen V. U. W. W. III. 74; Petz I. 445—547; 556, 562, 563; 1204 rc.)

Die Erwerbung der Steiermark unter diesem Fürsten, führt uns auf die dortigen Grafen, Markgrafen und Herzoge. Ueber diese gibt es wieder viele Varianten. Die Schriftsteller werden erst mit Ottokar III., dem Stifter von Garsten, mehr unter sich eins. So folgten sie sich, nebst den wichtigsten Ereignissen unter ihnen. 1) Albero, Graf von Steier, lebte um 960. 2) Ottokar I. Markgraf 970, 980, 991, Erbauer der Burg und Stadt Steier. 3) Ottokar II. 991, 993 mit der österreichischen Prinzessin Vireta vermählt. 4) Ottokar III. (Ozi, Dezo) 1039. Unter ihm wurden zwei Benedictiner-Stifte errichtet, 1066 St. Lamprecht an den Grenzen zwischen Kärnthen und Steiermark

*) Hierüber erschien im österreichischen Archive 1832 N. 9, eine wunderschöne Dichtung von Ludwig August Frankl, dem Sänger des deutschen Habsburgsliedes.

durch den Grafen Makard von Eppenstein aus dem Mürzthale, und Admont am 29. September 1074 zu Ehren der heiligen Maria und des heiligen Basilius durch den Erzbischof Gebhardt von Salzburg. Ottokar selbst führte 1082 weltliche Chorherren in Garsten ein, ihre Stiftung 1170 durch Ottokar IV. den Benedictinern übergeben. Ottokar III. wurde um 1088 bei Leoben erschlagen. 5) Ottokar IV. 1088. Unter ihm fielen die Grafschaften Rain und Marburg an Steiermark. Er hatte (wie wir gelesen) die Schwester des heiligen Leopold von Oesterreich Elisabeth, zur Gemalin und wurde am 28. November 1122 auf der Jagd von einem Eber zerrissen. 6) Leopold der Starke 1112. Er war 1125 der Mitstifter von Gleink, verlegte 1127 seine Residenz nach Grätz, gründete das Cistercienserstift Rain, brachte die Grafschaften Aflenz, Mürzthal und Eppenstein zur Steiermark (1127) und starb am 26. October 1129. 7) Ottokar V. 1129, erwarb Portenau und Pütten, nahm den Panther in das Landeswappen, machte 1174 den Kreuzzug mit, und starb bei der Rückkehr vom zweiten am 31. December 1164 zu Fünfkirchen. Unter ihm ereignete sich 1158 der Bergsturz bei Zeyring, wurden Seckau (1144), Seitz (1155), Maria Zell (1157) und Vorau (1163) gestiftet; Grätz 1160 fast gleichzeitig mit Wien zur Stadt erhoben. 8) Ottokar VI., geboren am 19. August 1163, Stifter des Spitales am Semmering 1166, Herzog von der Steiermark 1180, vermählt mit Kunigunden, der Tochter Leopolds VI. von Oesterreich, schenkt

an diesen 1186 all sein Land und Eigen, und stirbt am 8. Mai 1192 am Aussatze. Kurz vor seinem Tode erhob sich um 1190 Spital am Pyrn, auf daß die frommen Pilger nach Jerusalem vor der Besteigung beschwerlicher Berge eine Herberge finden. (Preuenhueb. steierische Annalen; Hist. Comit. de Styr. Grätz 1728; Hohenek's Genealogie III. 508; II. 509; Zauner's Chronik von Salzburg I. 104; Diplom. Garst.; Kurz Beiträge III.; Calles II. 32). Die Zusammenstellung der Besitzer und Herren von den Grafen ꝛc. von Steier durch Lazius, wird von den gründlichen Geschichtsforschern als bloß willkührlich verworfen.

III. Friedrich I. der Katholische (Catholicus).

Er war am 26. December 1174 geboren. Nachdem er 1194 die Regierung angetreten, litt das Land von Hunger, Seuchen und Ueberschwemmungen. 1196 bestätigte er dem Kloster Heiligenkreuz die Schenkungen seines Vaters, Leopold des Tugendhaften. Diese Schenkungen bestanden aus den zwei Landgütern Sulz und Baumbgarten. (Petz Cod. dipl. II. 49.) 1197 zog er mit vielen Großen in das heilige Land. Sein Bruder Heinrich von Mödling begleitete ihn.

Zu wenige Macht und Krankheit zwangen ihn, Asien zu verlassen, und so gab er auf der Rückkehr am 16. April 1198 in den Armen seines treuesten Freundes des Bischofes Wolfker von Passau, den

Geist auf. Er starb unvermählt, und setzte seinen Bruder zum Erben ein. (Petz I. 235, 236, 248, 249.)

IV. Leopold VII. der Glorreiche, der Vater des Vaterlandes.

Seine Geburt fällt auf den 18. October 1176; sein Tod erfolgte am 28. Juli 1230 zu St. Germano in Apulien (aber nicht zu Rom).

Leopold der Glorreiche erwarb sich seinen schönen Namen durch seine weisen Verfügungen für sein ganzes Land, durch Anlegungen von Festungen zur Sicherung seiner Grenzen, durch seine Milde für fromme Stiftungen (sein Beispiel auch für Andere ein Sporn), durch Tapferkeit und Großmuth, durch seine Verdienste um das deutsche Reich, durch seine glücklichen Unterhandlungen zwischen dem Papste und dem Kaiser.

Kaum hatte er in seinem achtzehnten Jahre das Ruder des Staates ergriffen, so verlieh er 1198 der Stadt Wien das Stapelrecht. Hiernach durften fremde Handelsleute ihre Waaren zu Wien nur an die dortigen Handelsleute verkaufen, und diese handelten dann erst weiter damit. Dadurch erhob er Wien zu einem Hauptplatze des Handels, zwischen Italien, Deutschland, Ungarn und Polen.

Auf Anrathen seines Münzmeisters Dietrich (bereits 1178 zu Wien seßhaft, lieh er dem Handelsstande in Wien einen Fond von 30,000 Mark Silber, sich bald so reichlich rentirend, daß die Wiener einander

das Geld nicht mehr zuzählten, sondern zuwogen und mit Schüsseln schöpften. Er verlegte die frühere Münzstätte von Krems nach Wien, berief 1208 erfahrene Münzmeister aus Flandern, übertrug ihnen das Münzwesen und den Geldwechsel, und ertheilte den Färbern (Flämmingern) große Vorrechte.

Er war der Erste unter den deutschen Landesfürsten, welcher seinen Unterthanen deutsch geschriebene Gesetze (Landrechte, Landtage) gab. Hiernach wurde dreimal im Jahre hindurch Landgericht (Schranne) in den Städten Tulln, Mautern und Neuburg (Klosterneuburg) gehalten, und dabei über bürgerliche, peinliche und Lehenssachen gesprochen.

Nebstdem verlieh er der Stadt Wien (1198) ein besonderes Standrecht. Von Heinrich Jasomirgott zur Residenz gewählt, erweiterte er diese von dem Grabenplatze bis an das Stuben- und Kärnthnerthor, versah sie mit Stadtthoren und umfing sie mit Mauern und Gräben. Für sich baute er eine neue Burg. Sie macht noch jetzt einen Theil des kaiserlichen Wohnsitzes beim Schweitzerhofe, unter dem Namen der alten Burg aus, und führte in ihrer Nachbarschaft 1221 (nicht 1222) die Pfarrkirche zum heiligen Michael auf.

Im Jahre 1224 wies er den Minoriten, 1226 den Dominicanern ihre Kirchen und Klöster an, die Kirche der Dominicaner 1237 vollendet und eingeweiht.

Für die armen Bürger seiner Residenzstadt stiftete er mit seinem Hofcaplane Gerhard 1208 das

Bürgerspital zum heiligen Geiste. Die ehrwürdigen Alten stellten die von ihnen geschaffenen Institute gern unter höheren Schutz. Der heilige Geist, der wohlthätige Heiland ꝛc. sollten sie bewahren. Welch ein schöner Sinn! Aber auch das Gedeihen anderer Städte und Ortschaften lag dem glorreichen Leopold am Herzen. Unter ihm wurde Linz 1204 der Sitz eines Landgerichtes, und Ortolph von Volkenstorf (1204 — 1217) judex provincialis supra Anasum (Preuenhubers historischer Katalog der Landeshauptleute ob der Enns). Am 22. April 1212 verlieh Leopold der Stadt Enns ein eigenes Stadtrecht, und am 22. October 1228 den Bürgern zu Attensheim (2 Stunden von Linz im oberen Mühlviertel das Bezugsrecht des Zolles zu Wasser und zu Lande*) von Kaiser Joseph II. aufgehoben, und dafür den Bürgern ein Nachlaß an der Steuer bewilliget.

Er sicherte die Gränzen seiner Länder durch Befestigung von Enns (1212), von Schärding (1225), von Haimburg, Wiener Neustadt und Friedau in Steiermark (1198—1230).

Seine Domainen vermehrte er durch die anheim gefallenen Lehen mehrerer verstorbenen Geschlechter durch den Ankauf von Allodial-Gütern inländischer Grundbesitzer. So brachte er um 1206 die Herrschaften Wachsenberg, Ottensheim, Grein und Hartenstein (Hart) im Mühlkreise, 1222 die Stadt Wels im

---

*) Die Urkunde hierüber lieferte der k. k. Official Pillwein in Linz zuerst im Archive von Wien Nr. 71. von 1828.

Hausruckviertel, zu diesen Zeiten Retz in V. U. M. B. zwei Meilen von Znaim, (von den Hussiten, Ungern, Böhmen, und Schweden oft übel heimgesucht) 1229 vom Bischof Gerold die Freisingischen Güter in Krain durch Kaufrecht an sich, und legte dadurch den Grund zur Verbindung dieses Landes mit Oesterreich (Rauch script. rer. austr. I. 249. etc.).

Unter ihm entstanden 1199 oder 1200 durch Chalhoch von Falkenstein anfangs die grauen Brüder, später und zwar am 9. Juli 1218 ein Kloster für die Prämonstratenser zu Schlägel im oberen Mühlviertel. 1201 — 1206 führte Leopold die Cistercienser zu Lilienfeld im dunklen Walde an der Trasen ein. Er bestätigte 1210 der deutschen Rittercommende die reichen Schenkungen des edlen Otto von Gollbrunn, (Duellius hist. ordinis teutonii); er ertheilte im nämlichen Jahre den um Glocknitz, Clamm, und Neukirchen reich begüterten Mönchen von Formbach in Baiern, völlige Mauthfreiheit auf der Donau, und auch die Führfarth bei der Enns (Mon. Boic. IV. 152.)

Im Jahre 1218 (nicht 1219) stiftete Erzbischof Eberhart II. von Salzburg das Bisthum St. Andrä im Lavantthale (von Kleinmayern's Juvavia). Dadurch erhob sich der Wohlstand und die Cultur der österreichischen Lande immer mehr, die Blüthe davon an dem Hofe Leopolds ganz vorzüglich bemerkbar. Er hatte in seine neue Burg 1203 die schöne Theodora Commena, die Tochter des griechischen Kaisers Isack Angelus, als Gemalin eingeführt. Da sah

man alles glänzend und heiter. Silber und Gold und Edelstein; Rosse mit goldenen Decken und stolzen Kampfhelden, da kürzte der Tanz und das Turnieren, Laufen und Springen die Stunden; da sammelten sich Künstler und Liederdichter von allen Seiten, da pries Walter von der Vogelweide aus Kärnthen, so wie dort Heinrich von Ofterdingen im Kampfe auf der Wartburg um 1207 unsern Herzog als »die Sonne deutscher Lande in Freuden und Ehren; und in tugendlichen Lehren, aber auch in fährlicher Minne« ꝛc.

Durch den Gesang von Liedern zur Belebung sanfterer Gefühle und edler Ideen glänzten damals im Vaterlande: Ulrich von Lichtenstein und Harrand von Wildon. Ihre deutschen Lieder sind zum Theile noch jetzt vorhanden.

In heiliger Begeisterung für die Religion empfing Leopold am Pfingstfeste des Jahres 1200 (nicht 1208) durch Bischof Wolfker von Passau in Gegenwart der Erzbischöfe von Mainz und Salzburg unter dem Beistande einer zahlreichen Ritterschaft aus dem Lande Ober und Unter der Enns das Ritterschwert. Er nahm keinen Antheil an dem vierten Hauptzuge der Kreuzfahrer gegen Constantinopel, zog aber, da kein anderer Kreuzzug vorhanden war, 1209 gegen die Mauren in Spanien. Indeß kam er, so sehr er eilte, zur Entscheidungsschlacht doch zu spät, welche der castilianische Alphons VIII. 1210 geschlagen.

Im Jänner 1217 begab er sich mit dem Präla-

ten Hadmar von Melk (dieser im nämlichen Jahre auf der Rückreise gestorben) mit den Kuenringen, Stubenbergen, Auerspergen, und Lichtensteinen, mit dem Grafen von Bogen und Plain in das heilige Land. Im Spätjahr 1217 waren sie schon in Ptolemais. Leopold hatte seine Gemalin Theodora zur Regentin eingesetzt, und that Wunder der Tapferkeit am Berge Thabor und bei Damiate, besonders bei dem im Nile stehenden Thurme, kehrte aber nach achtzehn monatlichen Aufenthalte 1219 wieder nach Oesterreich zurück, von seinen Unterthanen im größten Jubel empfangen. Er nahm 1199 den ungerschen König Andreas II. (Hierosolymithanus) in seinen Schutz, und 1204 auch Constantia, die Witwe Emmerichs nebst ihrem kleinen Sohne Ladislaus (dieser am 2. Mai 1205 unvermuthet in Wien gestorben).

Als König Andreas 1205 die genannte Witwe und ihren Sohn verfolgte, jagte ihn Leopold mit Macht und Zorn zurück. Im Jahre 1225 verheirathete sich Kaiser Heinrich VII. (1221 zum römischen Könige gekrönt) mit Margaretha, Tochter Leopold VII. zu Nürnberg, und hielt dort ein prächtiges Beilager.

Da Leopold VII. dem deutschen Kaiser oft die wichtigsten Dienste geleistet hatte, erhielt er von Kaiser Heinrich VII. auf dem Reichstage zu Eßlingen 1228 einen neuen Freiheitsbrief (Privilegium Henricianum secundum). In diesem wurden die Rechte des ersten Privilegiums von Friedrich I. bestätiget, und dasselbe auf alle Länder ausgedehnt,

welche der Herzog und seine Nachfolger erwerben würden. Zugleich erhielt das Haus Oesterreich das Vorrecht, den Herzogshut mit dem Diadem der königlichen deutschen Reichskrone (einen halben goldenen Zirkel) zu schmücken.

Nachdem Kaiser Friedrich II. 1229 von seinem unglücklichen Feldzuge in Apulien zurück gekommen war, unterhandelte Leopold VII. auf Ansuchen des Kaisers mit dem Papste Gregor IX. den Frieden, und erlebte noch die Freude seines schweren Bemühens.

Am 23. Juli 1230 beschworen der Kaiser und die Fürsten den Bund des Friedens, und fünf Tage darauf erbleichte der Herzog. Mit ihm schien in jedem Hause der Vater gestorben zu seyn.

Während seiner Regierung wurde Oesterreich mit folgenden Unglücksfällen heimgesucht. 1196 und die beiden folgenden Jahre drückte schwere Theurung; am 4. Mai 1201 spaltete ein gewaltiges Erdbeben in Oesterreich und Steier Häuser und Thürme; 1210 ertränkten unaufhörliche Regen die Saaten und Heerden. Den 30. Mai und den 9. August waren ganz vorzügliche Tage des Schreckens. 1211 zeigte sich in Oesterreich eine pestartige Seuche, 1223 wütheten in Ungern und in ganz Süddeutschland bis Frankreich hinein Viehseuchen. (Aus den bereits citirten Quellen Hanthaler 1294; Hoheneck I. 363; Hansitz I. 386; Fugger 176 — 179; Germania austriaca, Petz I. 235, 236—238, 353, 450, 454, 576, 685, 694, 977, 1002, 1066).

V. Friedrich II. der Streitbare (Bellicosus).

Der letzte Babenberger.

Er betrat seine Lebensbahn am 15. Juni 1211 zu Neustadt, und schloß dieselbe am 15. Juni 1246, vor Neustadt, im Siege über Bela IV. Friedrich II. der letzte Babenberger, war der zweitgeborne Sohn des glorreichen Leopold. Der erstgeborne hieß Heinrich V. der Grausame, und hatte von seinem Vater 1205 die Herrschaft Mödling erhalten. Als er sich 1226 durch Wenzeslaus I. von Böhmen zur Empörung gegen seinen eigenen Vater verleiten ließ, verzieh ihm dieser großmüthig. Verzeihung muß wohl das Vaterherz öfters üben! Der dritte Bruder Leopold stürzte zu Klosterneuburg 1216 von einem Baume herab, und starb hieran. Friedrich II. wird mit seinem ehernen Prädicate, mit einer herrlichen Heldengestalt, mit hohem Muthe, voll warmen Blutes im friedlichen Pallaste wie auf dem blutigen Kampfplatze, kräftig und streng im Willen, prachtliebend, verhöhnend, und doch wieder gut geschildert.

Er vermählte sich im März 1226 mit der schönen, sanften Gertrude von Braunschweig, aber dem 15jährigen Gatten raubte der Tod das Kleinod schon am 19. April darauf, plötzlich. Nach drei Jahren verstieß er Sophia, die Tochter des griechischen Kaisers Theodor Laskaris als unfruchtbar, und feierte als neunzehnjähriger Fürst 1230 das dritte Beilager zu Wien mit Agnesen von Meran. Durch diese Vermählung erweiterte Friedrich die österreichischen

Besitzungen mit einem Theile von Krain, von der Braut als Morgengabe mitgebracht, und Friedrich II. sich am 29. April 1233 als Herr von Krain genannt.

Während Leopold der Glorreiche zur Aussöhnung mit dem Kaiser und dem Papste nach Italien gereiset war, überließ er die Geschäfte des Landes seinem Sohne unter der Leitung der mächtigen Kuenringer *). Sie hießen Heinrich und Hadamar, und wollten ihre Herrschaft über den jungen Herzog entweder verewigen, oder sich vielleicht gar zu wirklichen Beherrschern erschwingen. Von nun an ist im Leben Friedrich II. kein Ruhepunct mehr. Das erste, was die Kuenringer thaten, war, daß sie Zwietracht zwischen dem Herzoge und den Wienern säeten. Dann kamen sie in Friedrichs Abwesenheit bei hellem Tage nach Wien, luden in der Burg die Schätze des Herzogs ohne Hinderniß auf ihre Wägen, (die Bürger glaubten, es geschehe auf Friedrichs Be-

*) Im Taschenbuche für die vaterländische Geschichte 1811 Seite 217 — heißt es: „Beide nannten sich die Hunde von Kuenring, nicht ihre Treue, sondern Trotz und Wachsamkeit herausfordernd anzudeuten.“ Viel schöner ist aber die Deutung bei v. Sickingen in seiner Darstellung des V. U. W. W. II. Band Seite 15. Er sagt so: „Die Kuenringer haben ihrem Stammschlosse den nämlichen Namen gegeben, der nach einer genauen Entzifferung heißt: Die Kühnen haben dieses Land an einem Ringe.

Die Edlen und Tapferen stehen an der Spitze des Landes, daher alt celtisch Chünring.

fehl) schleppten sie in ihre festen Burgen Aggstein, Dürnstein und Weitra, und nahmen das mit Mauern umgebene Zwettel für sich in Besitz. Den Kuenringen halfen die Böhmen, und andere mißvergnügte und raubsüchtige Adelige. Das Land am linken Donau-Ufer wurde 1231 von Weitra, Zwettel und Dürnstein bis nach Stockerau, durch Brand und Raub verwüstet, Stein und Krems in Asche gelegt, und alles geplündert, was auf der Donau herab fuhr. Nach fünf Wochen verübter Gräuel zogen sich die Böhmen mit ihrem Raube wieder zurück; die gleichfalls eifersüchtigen Ungern hatten sich dießmal ruhig verhalten. So dann fiel Friedrich jetzt über die Kuenringer her. Die Stadt Zwettel und ihre Mauern wurden geschleift; mehrere Ritter, welche in die Gewalt des Herzogs fielen, als Landesverräther und Straßenräuber zum warnenden Beispiele an Bäume aufgehängt, andere um schweres Geld gestraft. Als das Glück den straffälligen Kuenringern den Rücken kehrte, sprach Bischof Gebhard von Passau den Bannfluch über sie aus. Nun keine Zuflucht mehr außer Dürnstein und Aggstein, sann Friedrich darauf, ihnen die fast unbezwinglichen Festen statt durch langwierige Belagerung vielmehr durch List zu nehmen.

Ein Kaufmann war es, der sie vollziehen mußte. Dieser durch die Habsucht der Kuenringer oft zu Schaden gekommen, zog von Friedrich mit Geld unterstützt, verkleidet nach Regensburg, rüstete ein großes, starkes Schiff aus, besetzte es mit treu er-

gebenen Bootsmännern, verbarg im Untertheile des Schiffes 30 wohlbewaffnete Reisige, und belud das Fahrzeug mit vielen kostbaren Waaren.

So fuhr er die Donau herunter, und kam gegen Aggstein. Da mußte er Halt machen. Hadamar von Kuenring ließ durch seine Gesellen das Schiff plündern, und die auserlesene Beute auf das Schloß schaffen. Während er selbst noch Manches für sich zu erhaschen gedachte, stieß der Kaufmann rasch vom Ufer, ließ den Kuenringer binden, und brachte ihn als Gefangenen nach Wien. Friedrich befahl hierauf den festesten Thurm von Dürnstein, und fast die ganze Festung Aggstein dem Schutt gleich zu machen. Nun kam auch der trotzige Heinrich herbei, bat um Gnade vor seinem Fürsten, und erhielt sie großmüthig. Friedrich nahm hierauf ihre Söhne und mehrere ihrer Vasallen zu Geißeln, der Schaden der entwendeten Schätze mußte ersetzt werden. Heinrich behielt überdieß das einflußreiche Amt eines obersten Marschalls von Oesterreich, dessen Siegel er so oft mißbraucht hatte; Hadamar zog aber zum Bischofe Gebhard in Passau, um die Lossprechung vom großen Kirchenbanne zu erwirken, starb jedoch auf der Hinreise.

1231 kamen durch die Rückkehr der Kreuzfahrer aus Palästina neue Krankheiten unter die Menschen (Buchholzer's Geschichtskarte von Baiern).

Es war am Lichtmeßtage 1232, als Friedrich vom Bischofe Gebhard in Passau in der Schottenkirche zu Wien das Ritterschwert empfing; hierauf

zweihundert Jünglingen des ersten Adels von Oesterreich und Steier die Ritterwürde ertheilte, und sie nach der kirchlichen Feier, unter dem Jauchzen zahlreicher Zuschauer auf die Felder vom jetzigen stattlichen Penzing *) (eine kleine halbe Stunde von Wien, von heimischen Dichtern besungen, von fröhlichen Zechern oft besucht), zum Turniere führte.

Alle Ritter saßen auf gleichfärbigen Rossen; alle waren gleichfärbig und gleichförmig gekleidet, wie der Herzog selbst; Wamms und Unterkleid von Scharlach; in der weißen Schärpe hing der Kriegsdegen; die Schultern umgab ein Mantel von Hermelin, das Haupt gleichfalls ein rothes Barrett mit weißen, wogenden Federn, denn Friedrich hatte gleichzeitig ein neues Landeswappen angenommen. An die Stelle des bisher in Siegel, in Schild und Fahne geführten einfachen Adlers (man sehe Markard Hergott) trat zum Andenken an das besprochene, herrliche Ereigniß bei Ptolemais (dazu 1192 der steierische Panther gekommen), das rothe Feld mit dem weißen Querbalken.

Fugger macht bei dieser Gelegenheit (173) eine kleine Digression über weiß und roth. Die weiße Farbe ist die erste, und vornehmste. Sie wählte der Herr bei der Schöpfung, als er das Machtwort ausrief: »Es werde Licht!« Die weiße Farbe

*) Penzing, Penzen, Penzt euch, mühet, tummelt euch.

ist rein und fleckenlos; daher gilt der hellste, der weißeste Diamant als der edelste. Die weiße Farbe ist die heiligste. In sie kleiden sich die Bürger des Himmels, und weiße Kleider hatten die Engel, wenn sie in den Tagen der Urzeit bei den Patriarchen einkehrten, um die Befehle des Herrn auszurichten. Das Licht der Weisheit ist es, welches den Verstand schmücket, und mit der Reinheit des Herzens kann nichts verglichen werden. (Ps. 50. 9.) Reines Wasser fordert Ezechiel (36. 25.), reinen Wein Isaias. (25. 6.)

Roth ist die Farbe der Throne und Majestäten; roth die ungekünstelte Rose, die Königin der Blumen. Die rothe Farbe ziemt dem Helden, der für das Vaterland das blitzende Schwert zieht (pro aris et focis); roth die Hauptfarbe der Gottes- und Menschenliebe, welche im Herzen entkeimt. (1. Petr. 1. 22.)

Nicht verschmerzen konnten die Baiern das Land ob der Enns. Als sie Friedrichs Zerwürfnisse vernahmen, ergoß sich Herzog Ludwig 1231 mit einem großen Heere über den Hausruckkreis, und verbrannte Lambach.

Friedrich II. rückte über die Enns, aber ebenfalls plündernd herauf, und was er zwischen der Enns und der Traun verschonte, verwüsteten die Baiern im nämlichen Jahre wieder; auch that der Feldhauptmann Friedrichs, Erhanger von Wesen, in der Gegend von Wesen und am Innkreise gro-

ßen Schaden (Chron. Lunael. 145; Preuenhueber's steierische Annalen; Hohenek I. 133).

In den Herbsttagen 1232 streifte Murringer von Wesen (gleichfalls einer der Feldhauptleute Friedrichs des Streitbaren) über den Inn durch die Lande der Baiern, warf sich in die Burg Schärding am Inn, plünderte das Kloster Formbach, und trieb die erschrockenen Mönche davon, raubte Neunkirchen am Weilhart, Ranshofen und viele andere Ortschaften aus, ließ Feuer anlegen, und wo Märkte gehalten werden sollten, entführte er die Waaren und die Krämer dazu, welche sich mit schwerem Gelde loskaufen mußten. So vierzig begüterte Bürger von Neunkirchen (Oefele I. 672.; Benno Mayr. hist. Brunow. in Finauer's Bibliothek II. 86.; Zschokke I. 451).

1233 drang Herzog Otto V. von Baiern mit seinem Heere über Wesen herab, verübte in Wels, Lambach und Umgegend Mord, Raub und Brand, und kehrte erst nach gestillter Wuth mit den Seinigen wieder zurück (Rauch I. 282; Calles II. 281; Oefele script. rer. Boic. I. 503).

1234 wurde der Krieg fortgesetzt. 1235 ward Friedrich der Streitbare vom Kaiser in die Acht erklärt. Städte, Märkte und Schlösser wurden meineidig gegen ihn; nur Linz hielt sich, und die wehrhaften Preusl machten alle List und Gewalt der hereingefallenen Baiern und ihrer Anhänger zu Schanden.

Kaiser Friedrich II., Herzog Otto von Baiern,

der König von Böhmen, der Patriarch von Aquileja, der Bischof Popo von Bamberg, Bischof Rudiger von Passau, und Konrad von Freisingen mußten unverrichteter Dinge wieder abziehen. (Preuenhueb. Ann. 27; Calles II. 302).

1236 verheerten Wenzeslaus und seine Böhmen ihrer alten Gewohnheit nach Oesterreich jenseits der Donau (Taschenbuch für vaterländ. Geschichte 1811 S. 256, 257).

Im nämlichen Jahre drang Bela IV. mit einem ungerschen Heere bis Wien vor. Friedrich II. von seinen Vasallen verlassen, mußte den Frieden mit schwerem Gelde erkaufen.

In dieser Verlassenheit nahm Kaiser Friedrich II. die Länder Friedrich des Streitbaren mit einer aufgebotenen Reichsarmee in Besitz.

Krain und Steiermark nahmen der Patriarch, Berthold von Aquileja, und der Bischof Eckbert von Bamberg, das Land ob der Enns bis auf Linz der Herzog Otto von Baiern ein; König Wenzel I. von Böhmen unterwarf sich das nördliche Donauufer.

1237 rückte Kaiser Friedrich abermals mit einem großen Heere gegen Friedrich den Streitbaren, und bestätigte zu Enns die Freiheiten des Fürstenthums Steyr. Hierauf besetzte er das Land und die Stadt Steyr, rückte dann nach Wien hinab, erklärte diese Stadt als eine freie Reichsstadt, verlieh ihr ein eigenes Wappen, und stiftete eine Schule daselbst. Hierauf stellte er Anfangs den Bischof Eckbert von Bamberg als Statthalter von Oesterreich auf; nach

ihm den Burggrafen Otto von Eberstein; dann den Grafen von Heynburg und den Burggrafen Konrad von Nürnberg.

Mit der Reichsacht belastet blieb dem gedrängten Herzoge nichts übrig, als sein unbesiegbarer Muth, aber auch die Städte Linz und Neustadt, die Burgen Starhemberg und Mödling hielten noch fest an ihm. Ja, trotz der sturmvollen und höchst bewegten Zeit konnte Heinrich Raspo, Landgraf von Thüringen, in Februar 1237 zu Neustadt doch seine Vermählung mit Gertraud, der Schwester Herzogs Friedrichs, mit großer Pracht begehen. Herzog Friedrich schien die Gnade seines Kaisers durch seine erwiesene Prachtliebe (1232 — 1234), durch mehrmalige Verweigerung der Bezahlung des Heirathsgutes seiner Schwester Margaretha (1231, 1235), durch Nichtstellung größeren Zuzuges, als das Privilegium Fridericianum forderte, durch Nichterscheinung auf Vorladung zu mehreren Reichstagen, (wieder 1231 und 1235) verloren zu haben. Nun in so verzweiflungsvoller Lage stand der Kaiser in Vermuthung, daß Herzog Friedrich seine Gnade anflehen würde. Als aber dieses nicht geschah, ließ er seine Reichsarmee unter den Befehlen des Burggrafen Konrad von Nürnberg vor Wiener-Neustadt stehen, und trat seine Rückreise an. Der Burggraf Konrad von Nürnberg wollte die Stadt gar bald mit seiner großen Macht bezwingen, aber Herzog Friedrich kam diesem Anschlage zuvor. Mit einem zwar kleinen, aber mit Muth gestähltem Heere machte er nebst Al-

bert, Grafen von Bogen, einen kräftigen Ausfall auf das Steinfeld, überfiel seine Feinde, schlug sie in die Flucht, und nahm den Burggrafen Konrad nebst dem Bischofe Konrad von Freysingen und vielen andern vom Adel gefangen. (Schweickhart von Sickingen, 4. Band, S. 23).

Dieser Sieg und die großmüthige Freilassung der Gefangenen verschaffte dem Herzoge bald das größte Ansehen. Es unterwarf sich ein Ort nach dem anderen wieder, und bald vereinigte sich auch König Wenzel von Böhmen mit ihm, die österreichischen Lande von inneren und äußeren Feinden zu reinigen. In kurzer Zeit war es geschehen. Dafür erhielt Wenzel von Friedrich 1237 das nördliche Oesterreich, welches ohnehin größtentheils in der Gewalt der Böhmen war.

Wien widerstand bis in das dritte Jahr; aber die Noth öffnete die Thore. Da ritt Friedrich 1240 schonend in die Stadt seiner Ahnen. Er vernichtete das reichsständige Privilegium; zog aber das Racheschwert nicht, sondern behandelte die Bürger mit Huld und Gnade, und gewann dadurch alle Gemüther.

Kaum hatte der kühne Herzog seine Länder erstritten, so erkannte ihn auch der Kaiser im Besitz derselben an; er wollte ihm 1239 sogar den Königstitel verleihen (Petrus de Vineis hatte die Urkunde darüber *) schon ausgefertiget), und 1240 erfolgte

*) Man sehe Fugger 180.

die gänzliche Aussöhnung zwischen Kaiser Friedrich II. und Herzog Friedrich den Streitbaren.

Nachdem Herzog Friedrich vom Kaiser im obigen Jahre in alle seine Länder wieder feierlich eingesetzt war, verweigerte er die Uebergabe des linken Donauufers an König Wenzel, worüber dieser neue Verwüstungen begann.

Später kam es zur wirklichen Fehde, wobei sich Wenzel mit genauer Noth rettete. Hier war es wieder, wo sich Heinrich und Bernhard die Preusler auszeichneten, und die Syroke ꝛc. sich ihnen gefangen gaben. (Taschenbuch für vaterländische Geschichte von 1811, S. 286.) Da brauste ein neuer Sturm wieder von einer anderen Seite auf. Er kam von Chinas Grenzen. Ein unermeßliches Heer von Mongolen wälzte sich über ganz Asien und Rußland, über Pohlen und Schlesien heran, drang in Mähren und Ungern ein, und richtete Verwüstungen an, welche alle menschlichen Begriffe übersteigen. Böhmen wurde nur durch die heldenmüthige Vertheidigung des tapferen Jaroslaw von Sternberg gerettet; aber König Bela IV. von Ungern verlor im Mai 1241 die Schlacht, auf der ungeheueren Heide Mohi, am Sojo Flusse gegen sie und fand nur Rettung auf der Insel Veglia in Dalmatien.

Bei solch traurigen Verhältnissen ergriff unser heldenmüthige Friedrich alle zweckdienlichen Maßregeln. Er befestigte die Grenzplätze, sammelte das Landvolk, welches sich freiwillig gegen die barbarischen Horden bewaffnet hatte, und vereinigte es in Wiener Neustadt mit seinen Rittern und Vasallen.

Wenn auch keine große Zahl, doch wohlgerüstete und kampfgeübte Streiter unter seiner Anführung, und ihm zur Seite den König von Böhmen, den Herzog von Kärnthen, den Markgrafen von Baaden, den Patriarchen Berthold von Aquileja, so stellte er sich ihnen entgegen. Beim Anblicke solcher Riesengestalten flohen die Horden in wilder Bestürzung. Herzog Friedrich verfolgte sie aber in hastiger Eile, und trieb sie nach Ungern hinab. Hier ermordeten sie alle noch übrig gebliebenen Gefangenen, und zogen sich aus dem verwüsteten Königreiche nach Rußland zurück, dessen Fürsten ihnen noch über 200 Jahre zinsbar blieben. Noch das Spätjahr 1242 brachte Friedrich in den Grenzlagern zu. (Nichts bei Fugger, einiges bei Schweickhart von Sickingen, 4. 26.; mehr bei Arneth 59. 60. und im Taschenbuche für die vaterländ. Gesch. 1811 S. 268, 274).

Unter so großen, stets fortwährenden Stürmen haben wir uns umgesehen, ob denn unter Friedrich dem Streitbaren nicht Manches geschah, was friedliches Walten verkündet. Wir fanden Folgendes: 1230 wurden die Minoriten in Wels durch Weickhardt von Pohlheim gegründet, (Germania Franciscana 1777 F. I. L. III. p. 542). In der Osterwoche 1234 beging Friedrich das Hochzeitsfest seiner Schwester Constantia mit Heinrich Markgrafen zu Meissen zu Stadelau, im Marchfelde, mit einer verschwenderischen, nie gesehenen Pracht.

Außer einer zahlreichen Menge von Lehensrittern und Untersassen wohnten demselben bei: Der

in Meistergesängen hoch gefeierte Landgraf v. Thüringen, Wenzel Ottkar, König von Böhmen, Andreas und Bela aus Ungern, der Salzburger Erzbischof Eberhardt, die Bischöfe von Bamberg, Freising, Passau und Sekau, die Herzoge von Sachsen und Kärnthen. Im nämlichen Jahre zog Ulrich von Lichtenstein mit Pracht, unter Sang und Klang von Venedig nach Wien und bis an die Thaya, (v. Hormayr's Wien II. B. 3. H. S. 136, 137; dessen Taschenbuch von 1811 S. 235).

Wieder war es 1234, als der Herzog durch eine eigene Urkunde das allerseits gekränkte Patronatsrecht des Stiftes Melk über die St. Martins Pfarrkirche zu Mödling anerkannte, (Prof. Keiblinger).

Von 1237 bis 1244 verlieh Friedrich der treuen Neustadt die herrlichsten Begünstigungen, (v. Sickingen 4. S. 23, 24). 1240 bestätigte er die Klöster Geras und Bernek, (Geschichte der österreichischen Clerisei von Wendt v. Wendtenthal 9. B. S. 124). 1241 gab er dem Bischofe Rudiger von Radeck in Passau ein offenes Bekenntniß über die äußerst bedeutenden Lehen, welche er vom Hochstifte Passau besaß.

1241 erhielt der deutsche Ritterorden von ihm nebst mehreren Gütern das Patronatsrecht über Gumpoltskirchen, vom Papste Alexander bestätiget.

1244 ertheilte er der Stadt Hainburg das Recht einer geregelten und berühmten Wassermauth (von Sickingen 2. 95. 145).

Um 1246 entstand unter Friedrich das Ratio-

cinarium Austriae (Adrian Rauch, script. rerum Aust. II. 3 — 113). Aber 1245 sehen wir den Helden schon wieder im Kriegsgewande. Er mußte in diesem Jahre die plündernden Baiern aus Oesterreich verjagen, (Hoh. I. 135.) nachdem er im nämlichen Jahre früher auch dem Kaiser gegen die rebellischen Longobarden zu Hülfe gekommen. Er that es mit seinen 200 Auserlesenen, und erhielt dafür vom Kaiser Friedrich II. im Monate Juni 1245 zu Verona einen neuen Freiheitsbrief (Privilegium Fridericianum II. Fugger, S. 184). Dieser Majestätsbrief bestätigte nicht nur die früheren Privilegien, sondern fügte noch die zwei neuen hinzu, daß nämlich die österreichischen Unterthanen und Vasallen in Zukunft der Gerichtsbarkeit des Herzogs unterliegen sollten, und daß der österreichische Herzog berechtiget sei, das Kreuz der Kaiserkrone auf seinem herzoglichen Hute zu führen (Fugger 183).

Nachdem der Sturm der Mongolen vorüber gezogen, kehrte Bela IV. von den Küsten Dalmatiens nach Ungern zurück, forderte von Friedrich jene Gelder, welche dieser von ihm zur Vertreibung der Tataren erhalten hatte, und reizte auch die Baiern, Böhmen und Kärnthner wider den Herzog auf. Schnell schlug Friedrich die Böhmen und die Kärnthner.

Der Krieg mit Böhmen beschloß die Heirath Gertrudens, Tochter Heinrich des Grausamen, mit Wladislaw von Mähren, dem ältesten Sohne Wenzels. Dieser verzichtete auch auf alle Ansprüche am

linken Donau-Ufer. Aber der undankbare Bela zog zugleich wegen Irrung einiger Grenzdistricte mit seinen Schaaren nach Oesterreich. Kumaner (die Falben genannt von ihrer Gesichtsfarbe) bildeten den Vortrab. Friedrich sah und schlug ihn.

Hierauf ging die Hauptarmee über die Leitha vor; auch diese schlug er, und zwar am 15. Juni 1246, da Friedrichs sechs und dreißigster Geburtstag war.

Zornentbrannt kam er aber im Eifer der Verfolgung des Feindes von den Seinen zu weit voraus. Sein Pferd wurde von dem abgeschossenen Pfeile eines Kumanen getroffen, es stürzte zu Boden und warf den Herzog unter sich. Ein wildes Siegsgeschrei erscholl darüber, und ermannte die muthlosen Feinde, denn der Gewaltige war gefallen. Frangipani, ein Truppen-Anführer, kehrte mit einigen Geharnischten zurück, und stieß dem von der Last seines gefallenen Pferdes sich mühsam los machenden Herzog das Schwert durch das Auge. So mußte Friedrich der Streitbare sein theueres Leben enden. Der hohe Fürst wurde nicht sogleich vermißt, und Heinrich von Lichtenstein setzte die Schlacht noch eifrigst fort. Heinrich, des Herzogs Geheimschreiber, war der erste, der, von Angst getrieben, seinen geliebten Herrn suchend, denselben auf dem Felde todt liegen sah, schon entblößt seines fürstlichen Schmuckes, nichts mehr an sich als sein linnenes Untergewand und sein Schwert, von dem er sich nicht trennen wollte. Herzzerreißender Anblick! Jammernd

warf sich der ergraute Diener auf die Leiche, diese auf sein Pferd gehoben, und in kläglicher Bewegung in die Kirche nach Neustadt gebracht. Noch tobte der Sturm der Schlacht einige Zeit fort, tief von Staubwolken bedeckt lag Neustadt hinter ihr mit den theuern Ueberresten des Siegers. Der Herzog wurde nun vermißt und leider! erfuhren seine treuen Kampfgefährten bald den herben Schlag, der sie getroffen. Die Feinde auf eiliger Flucht begriffen, mochten sich unverfolgt retten, denn Alles eilte nach Neustadt zur Kirche, um den geliebten Herzog noch einmal zu schauen; die Wehklage war allgemein. Sein Leichnam ward mit königlicher Pracht im Stifte Heiligenkreuz zur Erde bestattet.

Als man der Mutter Theodora die traurige Botschaft verkündete, brach ihr der Kummer am 23. Juni darauf im Schlosse Kahlenberg das Herz (Taschenbuch für vaterländische Geschichte 1811. S. 286—290; von Hormayr's Wien II. Band 3. H. S. 171—177; v. Sickingen 4, 26, 27; Arneths Gesch. 60, 61; Petz I. 239, 356, 457, 686, 803 813, 814, 1216, 1217).

So war der Held gefallen, aber er sollte auch nach seinem Tode keine Ruhe haben. An seinem Monumente im Capitelgewölbe zu Heiligenkreuz übten Türken und Franzosen ihren Muthwillen. (Jos. Scheiger's Ausflüge im Viertel Unter dem Wiener Wald S. 196).

Doch nicht bloß Friedrich der Streitbare sollte

als der Letzte vom männlichen Stamme durch einen Frangipani sein Leben verlieren, Johann Frangipani, Herr von Asturien, veranlaßte auch, daß der letzte Babenberger mütterlicher Seits gefangen genommen wurde und hierauf sein Leben verbluten mußte. Dieser war Friedrich, der Sohn Agnesens, Witwe des Herzogs Ulrich III. von Kärnthen, und Tochter des Markgrafen Herrmann von Baaden, (welcher 1250 gestorben) die ihn zu Allandt bei Burkersdorf geboren. Friedrich wurde im 19. Jahre seines Alters mit seinem Vetter und Freunde dem Herzoge Konradin von Schwaben (dieser der Letzte von Hohenstaufen) auf einem Zuge nach Italien auf Befehl Carls von Anjou am 29. October 1268 (nicht 1269) zu Neapel auf öffentlichem Platze enthauptet. (Iselin's historisch-geographisches Lexikon 2. B. S. 856; v. Sickingens Viertel Unterm Wiener Wald S. 18).

Noch aber hat das verhängnißvolle Schicksal das Erlöschen eines so rühmlichen Stammes kaum jemals so schrecklich gerächt, wie es dießmals geschah. Frangipani blühten als ein sehr altes Geschlecht, bereits im siebenten Jahrhunderte zu Rom. Ihr Name deutet an, daß sie den Hungrigen das Brot gebrochen. Ihr Stamm theilte sich in jenen von Pierleon und in Leo von Frangipan. Die erste Linie starb bald aus; die zweite theilte sich aber in die italienische und in die ungerische. Die italienische Linie erlosch um die Mitte des 17. Jahrhun-

derts mit dem Markgrafen Marco Frangipani, die ungersche mit dem Markgrafen Franz Christoph Frangipani im Küstenland nach der Mitte des 17. Jahrhunderts. Er hatte sich mit dem Grafen Peter v. Zriny und einigen ungerschen Magnaten in jene große Verschwörung eingelassen, welche zum Zwecke hatte, dem Kaiser Leopold I. das Königreich Ungern zu entreißen.

Die ränkevollen Pläne wurden ganz vorzüglich durch den Hauptmann Cholnitz entdeckt, Peter Graf v. Zriny, Franz Christoph von Frangipani, und die Mitverschwornen am 18. April 1670 ergriffen, und auf kaiserlichen Befehl in ied Burg zu Neustadt in Gewahrsam gebracht. Die Untersuchung über sie dauerte ein ganzes Jahr. Alle deßfalls eingeholten Urtheile lauteten auf den Verlust der rechten Hand und des Kopfes, ersteres durch die Gnade des Kaisers erlassen, letzteres nach dem strengen Rechte vollzogen.

Für Peter v. Zriny und Franz Frangipani ergingen an den Kaiser mehrmalige Bitten um Gnade. Selbst der Papst verwendete sich für sie. Von Frangipani wurde namentlich sein Alter von 28 Jahren angeführt, und daß er der Letzte seines Stammes sei. Ungern (so sagen manche Schriftsteller) blieb der Kaiser bei seinem Entschlusse. Nachdem Beiden am 28. April 1671, unter Schließung dreier Stadtthore (nur das nach Wien führende blieb geöffnet), das Todesurtheil vorgelesen worden war,

nahmen sie zärtlichen Abschied von einander. Sie wurden hierauf dem Stadtgerichte übergeben, und jeder von ihnen in einem besonderen Wagen in das bürgerliche Zeughaus abgeführt. Da bekam jeder ein Gemach für sich, und in dieses ward nur den Beichtvätern der Zugang gestattet. Am folgenden Morgen wurde im zweiten Hofe des bürgerlichen Zeughauses eine mit schwarzem Tuche überzogene Bühne errichtet. Man sperrte alle vier Thore der Stadt, die Bürgerschaft trat ins Gewehr, stellte sich auf dem Platze auf, und die Straßen und Außenwerke der Stadt, wurden von Heyster'schen Reitern besetzt.

Nachdem in Gegenwart der auf dem Balkon im äußeren Hofe des bürgerlichen Zeughauses sitzenden kaiserlichen Commission das Urtheil verlesen, und der Stab durch den Stadtrichter gebrochen worden war, öffnete sich im zweiten Hofe die Thür. Durch dieselbe betrat Zriny zuerst das Blutgerüst. (Welch ein fürchterlicher Contrast gegen Szigeth!) Er entkleidete sich selbst, und sein Page band ihm ein mit Gold gesticktes Tuch um die Stirn. Und während er die Worte betete: »Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!« empfing er den Streich des Nachrichters, jedoch so unglücklich, daß dieser noch einen zweiten Hieb führen, und erst dann noch vollends den Kopf vom Körper trennen mußte!

Hierauf ward ein schwarzes Tuch über die Leiche gebreitet, und die Commission begab sich in

den ersten Hof zurück, um das Gleiche an Frangipani zu vollziehen. Dieser auf dem Blutgerüste angelangt, riß die ihm von seinem Pagen umgelegte Binde nochmals los, und hielt an das versammelte Volk eine Abschiedsrede in lateinischer Sprache. In dieser Rede warnte er alle vor ähnlicher Handlung, wie er begangen. Nun wurden ihm die Augen verbunden, und unter dem Ausrufe: »Jesus! Maria!« erhielt er vom Nachrichter einen noch unglücklicheren Streich in die rechte Achsel. Von diesem niedergefallen, wollte er eben sich wieder aufrichten, als jener einen zweiten Hieb führte, und auch diesen so schlecht anbrachte, daß er den Kopf erst wieder vollends abtrennen mußte, wie früher. Darüber brachen die Zuschauer in lautes Murren aus. Der ungeschickte, zugleich aber auch grausame Scharfrichter wurde hierauf ergriffen, zu halbjähriger Arbeit in Eisen verurtheilt, und dann des Landes verwiesen. Nachdem die todten Körper noch eine Zeit lang ausgesetzt geblieben, erhielt jeder einen Sarg. Der Priester segnete die Leichen ein, und begrub sie in einer gemeinsamen Grube auf dem Gottesacker an der St. Michaels-Capelle. Auf einer Marmorplatte an der Hauptpfarrkirche zu U. L. F. findet man in lateinischer Inschrift ihre Namen, ihr Ende, und den Ort ihrer Bestattung, zugleich aber auch die Worte: »Weil ein Blinder den anderen führte, fielen beide in diese Grube. Lernet, ihr Sterblichen, aus unserem Falle Gott und den Königen die Treue halten! Das Ziel

des Ehrgeizes ist das Grab!« (Iselin's hist. geogr. Lexikon III. 552; v. Sickingen's V. U. W. W. IV. 99—101, 156).

Durch den Tod Friedrichs II. waren die Länder Oesterreich und Steiermark eröffnete Reichslehen, und es trat das unglückliche Zwischenreich (interregnum) von 1246 bis 1282 ein. Die Anarchie führte alle nur möglichen, fürchterlichen Unordnungen in das Innere des Landes. Da mahnte die Donnerstimme des Papstes Gregor X. 1271 die deutschen Fürsten zur Wahl eines königlichen Oberhauptes, und sie fanden 1273 an dem Landgrafen in Elsaß, und Grafen Rudolf von Habsburg den rechten Mann. Der Vater eines neuen kräftigen Herrschergeschlechtes führte er den entflohenen Frieden zurück; unter sein Scepter flüchtete sich der Unterdrückte; vor dem Blitzen seines Schwertes erbebte der Tyrann, auf den Stufen seines Thrones lagerten sich Gesetz, Recht und Gerechtigkeit. Aus dem Chaos der Anarchie entstanden neue Staats- und Lebensformen, es regten sich im Privatleben Kunst und Gelehrsamkeit; die Zukunft eines reichen, herrlichen Volkslebens stand mit seiner Regierung erschlossen. (Kirchliche Topographie von Oesterreich 9. Bd. S. 152, von Ambros Becziczka, Abt des Cistercienser Stiftes Lilienfeld.)

Rudolf von Habsburg stellte am 27. December 1282, und am 29. Jänner 1283 seine Söhne Albrecht I. und Rudolf als Herzoge von Oesterreich

auf, nachdem er von 1276—1281 die Reichsverwesung geführt hatte. Seitdem blühet Oesterreich unter dem Stamme der Habsburger fort, mit väterlichem Ernste, mit menschenfreundlichem Wohlwollen gegen Hohe und Niedrige waltend.

Zweite Abtheilung.

Leopold IV. der Heilige

in seinem Leben.

Hier verlieh die Mutter Natur nebst Reinheit der Sitten,
Liebliche Körpergestalt, und seltene Gaben des Herzens,
Auch den hellen Verstand für Schönes, Gutes und Großes;
Dort umgab dich der Herr mit der Stolle der ewigen Glorie.

(Vergleich das röm. Brevier.)

Eingang.

Ein frommes Kind, einen tugendhaften Jüngling, einen beharrlichen Mann, einen liebenden Gatten und Vater, einen muthvollen Helden, einen um sein Volk besorgten Regenten, einen Wohlthäter von bedrängten Menschen und betenden Kindern Gottes, einen Gott ergebenen Mann, bis zum letzten Hauche seines Lebens, einen Heiligen endlich wagst du ländliche vaterländische Muse zu schildern?

Thaue Herr des Himmels und der Erde, Schöpfer von Allem, was da lebt und die unendlichen Räume erfüllt, gütiger Erhörer heiß Flehender, Spender aller guten Gaben, thaue Weihe der Kraft auf sie hernieder, und leite die schwache Feder, auf daß die rege Wißbegierde durch diese Lesung befriediget, das emporschlagende Herz erwärmet werde, und innige Andacht für den Heiligen erglühe, der hier ebenfalls im Staube gewandelt, aber den Tand und die Gierde der Welt verachtet und sie bekämpft hat, um dort vor dem Herrn als ein treuer Diener desselben mit Ruhe Rechenschaft von seinem Erdenleben geben zu können, und dem Allmächtigen die hier verliehene Krone zu Füßen zu legen, um sie mit jener der ewigen Seligkeit zu vertauschen.

I. Leopolds Abstammung.

Seine Kindheit und Jugendjahre.

Am 29. September, also an dem Feste des heiligen Erzengels Michael und zwar an einem Sonntage des Jahres 1073 erblickte Markgraf Leopold IV. zu Melk das Licht der Welt.

Er stammte aus dem Geschlechte der Grafen von Babenberg. Sein Vater war Leopold III., der Schöne beigenannt, seine Mutter hieß Itha.

Wenn der hochverdiente Prälat Balthasar Polzmann von Klosterneuburg, 1591 S. 2 die Lebensbeschreibung des heiligen Leopold beginnt, so bedauert er nichts mehr, als daß er nur einige Bruchstücke liefern kann, indem Brand und feindliche Einfälle alle sorgfältigen Aufschreibungen darüber vernichteten, er freut sich aber recht herzlich sagen zu können, daß der Knabe gleich von seiner Kindheit an, von seinen Aeltern sehr fromm erzogen worden sei, und daß der Kleine schon früh zeigte, wodurch er später alle übertreffen werde.

Bei Hanthaler finden wir, daß bei dem heiligen Leopold von Kindheit an die Frömmigkeit nebst der Unschuld, und ein durchaus sittsames Betragen vorleuchtend war.

Das römische Brevier drückt sich über Leopold IV. in seinem Knabenalter so aus: »Schon in der Blüthe seiner Jahre, entwickelte er jene Fülle der Tu-

gend, aus welcher bei Zunahme der Jahre die vollendete Heiligkeit erstarkte.« Fromm war der Knabe und er blieb es. In Kürze, aber in kräftiger Zeichnung, sagt das römische Brevier: »Als Jüngling war er gottesfürchtig, unbescholten, enthaltsam und demüthig.« Umständlicher sagt dieß Balthasar Polzmann. Wir wollen ihn selbst hören in getreuer Uebersetzung: »Den Kinderjahren entrückt, widmete sich der talentvolle Jüngling den Wissenschaften. Er that es zum Ruhme der Seinigen, er that es aber auch, um zu zeigen, was geistige, was Körperkraft in ihm vermöge. Nebstbei entwickelte er solche Tugenden, die schon ahnen ließen, daß er hieran die Vorfahren weit übertreffen würde. Verdorben waren die Sitten der Menschen, und gefährlich das Hofleben für ein so zartes Alter; aber man sah ihn niemals stolz, niemals aufbrausend. Seinem Munde entfiel kein schamloses Wort; ein Schwur, eine Lüge war ihm fremd. Zurückschaudernd schon vor jeder unzüchtigen Aeußerung, kündigte er auch den taumelnden Vergnügungen, dem glänzenden Reichthume, dem Luxus des Hofes, der dort denn doch nicht zu vermeiden war, und überhaupt dem Sinnenrausche, der so viele verdirbt, mit Mannskraft den immerwährenden Krieg an. Dafür wählte er sich die stets liebenswürdige Bescheidenheit, und die so hoch verehrliche Schamhaftigkeit zum unverwelklichen Kranze seiner Tugenden. Kurz all' jenes Anziehende unterwarf er seinen Füßen, wornach das Jünglingsalter so glühend jagt; nichts wußte er

von dem, worin sonst die Jugend nicht unerfahren ist. Dieses behaupten alle gleichzeitigen Schriftsteller. Hunde, Pferde und zerstreuende Spiele, an denen sonst Jünglinge so übermäßige Freude haben, setzte Leopold der heiligen Muse nach, und unterhielt sich dafür mit geistiger Lectüre. Diese erhob sein Herz himmelwärts, von solcher sprach er mit großer Lebhaftigkeit. Ueberall leuchtete der fromme Diener Gottes vor, dieser sein hohes Augenmerk! Als der Consistorial-Advocat Franciscus Patavus (der Paduaner) am 20. November 1484 in Gegenwart des Papstes Innocenz VIII. zu Rom zur Beförderung der Heiligsprechung Leopolds eine Rede *) hielt, sprach er zum Lobe der Jugend dieses unsterblichen Prinzen fast in dem nämlichen Sinne Folgendes: »Er ist in allen Orten als Leopold der Fromme angeschrieben. Dieser Name wurde ihm beigelegt, da er noch am Leben war, dieser Name ist ihm nach einem Verlauf von fast dreihundert und fünfzig Jahren (so lange ruhet er im Herrn) unverletzt und unvertilgbar geblieben, und wird ihm auch in Ewigkeit bleiben. Er hat sich von Kindheit an nicht den Ergetzlichkeiten und sinnlichen Vergnügungen ergeben, womit sich sonst dieses Alter größtentheils umgarnen läßt; er hat dasjenige nicht mitgemacht, was sonst alle Knaben gern zu thun pflegen; auch ließ er sich nicht vom Reichthume, nicht von der Pracht der Könige fesseln, ja nicht einmal

*) Petz I. script. Austr. I. pag. 581.

zum Theile; sondern er setzte alles dieses hintan; aber durch göttlichen Beistand (und das ist ganz sicher zu glauben) hat er sich als ein nüchterner, keuscher und mäßiger Jüngling betragen, und lebte im Fleische, so zu sagen, außer dem Fleische. Alle diejenigen daher, welche die Begebenheiten der dortigen Zeit beschreiben, und den Lebenswandel eines so tugendreichen Mannes aufgezeichnet haben, ergießen sich in einstimmige Lobsprüche über ihn, und versichern, daß er in allen solchen Dingen ganz unerfahren war, welche die Jugend sonst gar wohl weiß. Nicht Pferde, nicht Hunde waren sein Vergnügen, aber die Lesung der heiligen Schrift, die stäte Betrachtung der Geheimnisse des wahren Glaubens. Solcher Beschauung gab er sich öfters mit ganzer Seele hin, dieser gehörte seine Zeit.«

Sei es uns gegönnt, dieser Charakteristik eine Schilderung dieses erhabenen Jünglings nach seinem totalen Wirken beizufügen.

Leopold fühlte, daß in ihm alles zur Verbesserung, zur Reife seiner Kräfte, zum künftigen glücklichen Manne, und zu einem nützlichen Bürger der Welt angelegt sei. Darum übte er die Gottseligkeit (1 Tim. 4. 8.). Ihn erschreckte der ernste Tadel eines gütigen Vaters; willig lieh er sein Ohr dem Bitten der liebreichen Mutter. Durch solchen Gehorsam machte er sich der Welt nicht gleichförmig. (Röm. 12, 2).

Die sanfte Erinnerung der ihn umgebenden Freunde: des kraftvollen und thätigen Bischofes

Ulrich von Passau, der Prälaten Sigibold, Engelschalk, Erchenfried und der Capitularen von Melk ward ihm oft eine tief ergreifende Sittenlehre. Ein treuer Freund ist eine starke Schutzwehr. Wer einen solchen gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden. Mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen. Gold und Silber ist nicht werth, mit seiner Güte und Treue auf die Wagschale zu kommen. Ein treuer Freund ist eine Arznei des Lebens (Eccles. 6, 14—16. 1 Könige 22, 34; 2 Könige 15, 32, Luc. 1, 42; Joh. 3, 25).

»Er glaubte das Gute leicht, und am liebsten denen, welche sich in sein Vertrauen zu setzen wußten. An ihren Unterricht, an ihre Erfahrung schloß er allmählich die seinige an. Des Freundes gute Rathschläge sind der Seele süß (Denkspr. 18, 24, — 2 Könige 27. 9, 10).«

»Eitelkeit und Ehrgeitz waren ihm fremd, aber schon ein rühmliches Beispiel war ihm genug, seiner Begierde nach Ehre eine gute Richtung zu geben. So entwickelte er die so nothwendige Tugend der Bescheidenheit und Demuth; so lernte er viel Lobenswürdiges. Muthig drang er immer weiter, und sah immer mehr Rühmliches, dem er nachstreben müsse. Nichts ging ihm über den Kranz der Tugenden, mit der zarten Blume der Bescheidenheit durchflochten. Sie gibt ja allen übrigen Tugenden das gehörige Maß und die gehörige Richtung. Sie ist eine unzertrennliche Gefährtin der wahren Klugheit, denn sie unterscheidet alles, daß es zur rechten Zeit, am rech-

tem Orte, auf die gehörige Weise und mit der Gott gefälligen Absicht geschehe. Die Bescheidenheit charakterisirt den Weisen, und macht überhaupt beliebt (Denkspr. 11, 2. Eccles. 3, 19—20).

Je mehr Leopold im Alter vorrückte, und je mehr er bereits gelernt hatte, desto fühlbarer war es ihm, wie das, was er schon erreicht habe, nichts weiter sei, als ein Erholungspunct auf seiner Lebensreise, durch welchen er sich zu ferneren Unternehmungen stärken soll. Unser Wissen hier ist unvollkommen (1 Kor. 13, 9.). Die wahre Wissenschaft ist uns für jenes ewig glückselige Leben vorbehalten. (1 Kor. 8, 1.) Hier findet man die Wissenschaft nur durch echte Gottesfurcht (Job. 28, 38).

Indeß ist ein Mann von Einsichten wohl bei Kräften, und vermag vieles (Denksp. 24, 5).

Zwar sprach sich auch in Leopold das rege Gefühl der Lebenskraft aus, aber sie ward nach und nach weise Herzhaftigkeit und Entschlossenheit in Gefahren. Ohne diese wären sonst die Unterthanen (1105) und das Vaterland (1117) gefährdet gewesen. Ein vorzügliches Mittel ist die Furcht Gottes. Wer den Herrn fürchtet, der zittert vor Nichts, und fürchtet sich nicht, denn er ist seine Hoffnung (Eccles. 34, 14—19).

»Daß er im Zorne, (worin sich die Jugend oft so sehr vergißt) aufgebrauset wäre, und getobt hätte, lesen wir nicht. Zorn und Wuth sind beide gräuliche Laster. (Eccles. 27, 33.) Sei nicht jähzornig, denn der Zorn ruhet im Schooße der Thoren. (Eccles. 7, 10).

»Aber seine Reinheit, seine Gesundheit, sein Leben schätzte Leopold hoch. Sie sind ja so hohe Güter auf diesem Erdenrunde, und dienten später im Schatten ehelicher Liebe zum Segen der Nachkommenschaft.«

»Die Liebe zum Gelde beherrschte ihn nicht, aber früh schon mußte die Neigung freigebiger Wohlthätigkeit in ihm aufkeimen, da er in der Folge so schöne Beweise davon gibt. Als vernünftiger Jüngling sah Leopold schon frühzeitig ein, daß der Mensch nicht nach dem gelte, was er besitzt, sondern nach dem, was er ist, und daß es der größte Reichthum sei, wenige Bedürfnisse zu kennen.«

»Nichts ist ungerechter, als sich ins Geld verlieben. Einem solchen ist sogar seine Seele feil.« (Eccl. 10. 10.)

Glücklich derjenige, der seine Hoffnung nicht auf Gold und Schätze setzt! Wer ist es aber? Wir wollen ihn rühmen, denn er hat Wunder in seinem Leben gethan. (Eccl. 31. 8. 9.)

Wie schwer ist es denen, die auf ihr Geld vertrauen, ins Reich Gottes zu kommen. (Marc. 10. 24.)

Der Charakter Leopold's war durchgehends ein Baum im Frühlinge. Dieser treibt Zweige, Knospen, Blätter und Blüthen. Reiche Früchte kommen nach. Ueberhaupt sind die Gerechten und die Gläubigen ein Bild der Bäume, welche die Früchte des thätigen Glaubens, der Liebe und anderer Tugenden an sich blicken lassen. (Ps. 1—3. 101. 13—16). Indeß trägt ein guter Baum eine gute Frucht; ein

schlechter Baum aber bringt schlechte Früchte. So denn wird man den Baum immer aus der Frucht erkennen. (Matth. 12—33.)

»Fremd dem Geize, dem Neide, der Tücke, dem Betruge, dem Trotze und der Härte, durchflossen Geselligkeit, Ehrliebe, Mitleid und Dienstfertigkeit das Herz des erhabenen Jünglinges, und machten es fruchtbar für das allgemeine Beste, wie für eigene Wohlfahrt. Alles kommt hier auf die Erziehung *), alles auf den festen Willen an.«

»An der Hand der Religion fortwandelnd, konnte keine Leidenschaft der Tugend des Jünglings beikommen. Fromm, aber doch frohsinnig, bekannte Leopold die Religion in Gesinnung, Wort und That. Sein kindliches Gemüth war heiter wie ein schöner Frühlingstag; kein Wort floß ihm über die Lippen, das nicht genau den Forderungen des Gewissens und der heiligen Lehre zusagte; in seinem ganzen

*) Vortrefflich ist, was deßhalb Horaz sagt, wenn er spricht: »Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu.« (Lange wird das neue Geschirr den Geruch von dem behalten, womit man es zuerst anfüllte.) Und Jakob Friedrich Schmidt, der bisher unübertroffene Uebersetzer der Oden des genannten römischen Dichters, drückt sich an seinem Orte so aus: »Weich wie Wachs ist das Herz des Jünglings. Drückt man dem Wachse die Figur eines Lammes ein, so behält es diese, drückt man ihm die Figur eines Löwen auf, so behält es auch den Löwen.

Wandel spiegelte sich die Heiligkeit des Glaubens, wozu er sich mit Herz und Mund bekannte.

Ihm ging Nichts über die Lebensweisheit, wozu Jesus die Anweisung im Evangelium niederlegte. Begeistert für diese Lebensweisheit, vermied er behutsam jedes Unrecht; blieb er wahr und treu in seinen Worten, menschenfreundlich in seinem ganzen Thun, sogar gegen Feinde großmüthig. Von Liebe erglüht zur väterlichen Gottheit fiel ihm kein Opfer schwer, das ihm die erkannte Pflicht abverlangte. Jede Lebensbeschwerde ward ihm leichter beim traulichen Aufblicke zu dem, dessen Beifall sein schönster Lohn war. Selbst bei dem unerheblichsten Geschäfte war die Religion seine Rathgeberin, überall achtete er auf die Winke der Vorsehung, von welcher alle unsere Anschläge und Schicksale abhängen. (Denksp. 16. 1. 9. 33.)

»So ein guter Jüngling ist gewiß auch ein eben so guter Sohn und Bruder, und berechtiget zu den schönsten Hoffnungen für das männliche Alter. Wir sagen: Leopold ehrte als dankbarer Sohn seine Aeltern, im Leben durch kindlichen Gehorsam, durch gänzliche Hingebung in ihre Wünsche oder Befehle, und durch ein frommes Andenken, da sie längst nicht mehr waren; er ehrte sie durch sein erbauliches Leben noch nach ihrem Tode.«

Mit Entsetzen sah er Undankbare, welche durch Glück oder Zufall empor gehoben, ihrer geringen Herkunft sich schämten, und vor dem Namen ihrer Aeltern errötheten; Undankbare, welche den betag-

ten Vater, der alten kränklichen Mutter nur mit Unwillen und mit Härte das letzte Brot reichten, und ihren Tod fast nicht abwarten konnten; Gewissenlose, die kein Bedenken trugen, die gutmüthigen, oft zu schwachen Aeltern um das wohlerworbene Ihrige zu betriegen; Unempfindliche, welche gleichgültig waren bei der Mutter Leiden, die doch so manche Schmerzensnacht am Krankenbette für sie durchgewacht hatte, bei des Vaters Noth, der ehemals nicht Sorge und Mühe, nicht Frost und Hitze scheute, um ihnen ein ehrenvolles Auskommen zu erwerben; Rasende, welche durch Laster aller Art sich in Schimpf und Schande stürzten, uneingedenk der heißen Mutterthränen, gleichgültig gegen des Vaters gerechten Zorn und Seufzer; gleichgültig, wie unter Schmerz und getäuschten Hoffnungen, das Haar des tief Gekränkten ergraute; gleichgültig, wie der Kummer die ins Grab drückte, welche ihnen einst alles waren. »O, daß man nicht ausrufen dürfte, daß es leider, auch heut zu Tage noch viele solche Kinder gibt!«

»Der Jüngling, dessen Herz von solcher Liebe zu seinen Aeltern erglühte, wollte auch allen seinen Geschwistern gleich wohl und freute sich ihres Glückes wie des eigenen.«

Es gefällt ja die Eintracht unter Geschwistern Gott und den Menschen. (Eccl. 25. 1. 2.) Und Neid, List, Eigennutz bezeichnen ein sündhaftes Betragen. (Gen. 4. 5. 25. 31—33.)

Wenn nun die Tugend und Wissenschaft schon

Bayerische Staatsbibliothek München

im häuslichen einen so erfreulichen Ausschlag geben, welch eine glückliche Zukunft wird dem Vaterlande im Allgemeinen an einem solchen Jünglinge aufgehen.

II. Leopold als Regent.

Es war am 12. October 1096, als der Herr des Lebens und des Todes den Markgrafen Leopold III., den Schönen, aus diesem irdischen Jammerthale zu sich rief. Der Trauerfall hatte seine Unterthanen tief erschüttert, als an die Stelle des verblichenen Vaters der einzig rückgelassene Sohn Leopold IV. als rechtmäßiger Erbe trat, drei und zwanzig Jahre dreizehn Tage alt, noch im Frühlinge des Lebens.

Als Salomon die Regierung antrat, betete er zum Herrn:

»Gott meiner Väter! Du hast mich zum Regenten gemacht, bei dir ist die Weisheit, welche weiß, was dir angenehm, und nach deinen Geboten recht ist. Sende sie herab aus deinem heiligen Himmel, damit sie bei mir sei, mit mir arbeite, — und mich durch ihre Kraft bewahre.« (3. Kön. 3. 7 — 10. 25 — 28.)

Auf ähnliche Weise betete Leopold. Hat der Regent Tugend und Weisheit aus dem göttlichen Borne geschöpft, so öffnet sich für seinen großen Wirkungskreis ein weites Feld für das allgemeine Beste. Gleich der alles belebenden Sonne gießet er seine wohlthätigen Strahlen auf Nahe und Ferne.

Kaum hatte Leopold nach dem Tode seines Vaters die Regierung übernommen, so wollte er seinem Volke durch sich selbst ein nachahmungswürdiges Beispiel in jeder Hinsicht aufstellen. Unverdrossen wollte er durch Uebungen der Frömmigkeit, durch wohlthätige Milde auf seine Unterthanen einwirken. Dadurch gab er den Müden neue Kraft; dadurch stärkte er die Niedergebeugten. Er wurde der Helfer der Armen und Dürftigen, der Beschützer der Bedrängten, der Freund der Frommen, und erwies sich den Seinigen nicht als ein mächtiger Herrscher, sondern als ein liebreicher, sorgfältiger Vater. Denn er trachtete nicht nach ihren Gütern, sonderu bestrebte sich nur das ihm anvertraute Volk in Ruhe zu erhalten, heilig, wie es das Recht und die Billigkeit fordert, rein die Seele, unbefleckt vor Gott und dem Herrn gefällig; denn so wollte er das Zeitliche leiten, und das Ewige stets unverrückt im Auge behalten. Der Gute sollte Vergnügen, sollte Ehrenstellen erhalten, der Schuldige die Gerechtigkeit fühlen, nie aber die Barmherzigkeit anklagen müssen, die ewige Liebe im Auge behaltend, welche den Tod des Sünders nicht will, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe, oder den Gottmenschen sich vorstellend, der dort am Kreuzesbalken wie ein unschuldiges Opferlamm für die Sünden aller geblutet, und noch im schmerzlichen Dahinsterben, den Ruf in die dröhnende Welt schickte, daß ja der Vater denen verzeihen möge, die da nicht wissen, was sie thun. (Lukas 23, 34.)

Darum lese man die Annalen Oesterreichs von jenem Zeitraume nach, und man wird staunen, auf welcher Stufe der Ordnung sowohl als der Cultur das Land unter dem Markgrafen Leopold IV. gestanden ist. Nur Schade, daß man in den darauf folgenden Zeiten wieder so weit herabgekommen. Wie alles dieses zu Stande gebracht wurde, werden wir schon noch näher erfahren. (Mit dem Gesagten vergleiche man indeß das römische Brevier am 15. November; P. Fuhrmanns altes und neues Oesterreich I. Band, S. 119; die schon einmal angeführte Rede des Franciscus Patavus, bei Petz I. 579 und Balth. Bolzmann ortus et vita S. Leopoldi p. 4.).

III. Leopold unterstützt die Kreuzfahrer.

Die Kreuzfahrer strömen von allen Seiten zusammen, sie erliegen allerlei Unfällen; werden vom Markgrafen Leopold IV. thätig unterstützt; erobern Jerusalem, ꝛc.

Nichts ist dem menschlichen Geiste mehr zusagend, als das Gefühl einer gewissen Ehrfurcht und Liebe für diejenigen Orte, welche der Aufenthalt irgend einer berühmten Person, oder der Schauplatz einer großen Begebenheit gewesen sind. Daher die glühende Begeisterung und die hohe Ehrfurcht, womit die Christen seit den ersten Zeiten der Kirche die Gegenden zu besuchen pflegten, wo ihre Religion entsprungen war.

Keine Stadt aber betrachteten sie von jeher mit größerer Ehrfurcht als Jerusalem, die hehre, prachtvolle, magisch zauberische Erlöserstadt. Schon in den ersten Jahrhunderten wallfahrteten die Christen bald in der Ferne an Orte, welche entweder wegen ihrer heiligen Bilder, oder aus sonstigen Ursachen berühmt waren. Schon unter Carl dem Großen zogen ganze Schaaren nach Palästina, um die denkwürdigsten Plätze dieses heiligen Landes zu besehen, und dort eine besondere Andacht zu verrichten. Da eine so entfernte Wallfahrt nicht ohne beträchtliche Kosten, nicht ohne große Beschwerden und Gefahren unternommen werden konnte, so war sie überdieß auch verdienstlicher als alle übrigen.

Nichts schmerzte aber die Christen mehr, als daß sich das heilige Grab und die übrigen Orte, welche die Gegenwart des Erlösers geheiliget hatte, in den Händen der Ungläubigen befanden. Die Anhänger und Landsleute von Mahomet (geboren 568 † 632) hatten sich schon im siebenten Jahrhunderte Palästina unterworfen, und die griechischen Kaiser, deren Ansehen überhaupt sehr gesunken war, sahen sich nicht im Stande, es gegen einen so kriegerischen Feind zu beschützen.

Jene störten indeß die eifrigen Pilgrime wenig, welche tagtäglich nach Jerusalem strömten, sondern erlaubten vielmehr einem Jeden das heilige Grab gegen Erlegung eines mäßigen Tributes zu besuchen, seine Religionsübungen zu pflegen, und in Frieden zurückzukehren. Nachdem aber die Türken, ein tar-

tarischer Stamm, jedoch ebenfalls der Lehre Mahomets zugethan, Syrien um die Mitte des eilften Jahrhunderts den Saracenen entrissen, uud sich auch Jerusalem unterworfen hatten, so erfuhren die Pilger von diesen grausamen Barbaren tausenderlei Kränkungen. Besonders wurde der Chalife Hakem gleich einem tiegerartigen Nero geschildert, welcher, der Sohn einer Christin, den Verdacht, daß er selbst ein Christ sei, in dem Blute der Christen abwaschen wollte.

Eine solche Veränderung erfüllte ganz Europa mit Empörung und Wuth. Jeder, der von Palästina zurück kam, erzählte die Gefahren, welche er zu bestehen hatte, um die heilige Stadt besuchen zu können; er beschrieb die Grausamkeit und Schadenfreude der Türken, und meldete dem aufmerksamen Zuhörer, wie diese das Grab des Erlösers durch ihre Gegenwart entweihen, und die heiligen Geheimnisse an eben dem Orte verspotten, wo sie in Erfüllung gegangen.

Schon der gelehrte Papst Sylvester II. (999 † 1003) hatte die Christen im Namen der Stadt Jerusalem sehr ernstlich ermahnt, den Araberu das heilige Land durch die Gewalt der Waffen zu entreißen. Als in der Folge die Klagen über die Grausamkeit der Mahometaner gegen die Pilger immer lauter wurden, forderte Gregor VII. (1073 † 1085) die ganze Christenheit zu einem Heereszuge nach Asien auf, und wollte sich selbst an die Spitze der Truppen stellen. Allein der Strom ganz anderer Bege-

benheiten entzog diesen Gegenstand den Augen seiner Zeitgenossen. Was Gregor VII. aufgeben mußte, nahm sein Nachfolger der geistreiche Papst Urban II. (1088 † 1099) wieder vor.

Während Nordlichter, Erdbeben, Hungerzeichen, neue Krankheiten, Kometen, und andere Lufterscheinungen die arme Menschheit ängstigten, trat unversehens ein Mann auf, der mit wunderbarer Kraft eine allgemeine Gährung hervorbrachte. Dieß war ein frommer Einsiedler aus der Picardie, Namens Peter von Amiens, oder Peter der Einsiedler. Er hatte vom Gewissen getrieben, die Welt verlassen, das Einsiedler-Leben gewählt, und im Jahre 1093 eine Wallfahrt zu dem heiligen Grabe unternommen.

Ein feuriger Mann wußte er, was er gesehen, ganz anders zu erzählen, als alle übrigen Pilger, und die abendländischen Christen, um so eher zur Begeisterung zu entflammen.

Was er sagte, bekräftigte er durch ein Schreiben des Patriarchen von Jerusalem, welches die Sclaverei der armen Christen im heiligen Lande rührend schilderte.

Mit diesem Schreiben kam Peter nach Rom, überreichte es dem Papste Urban, und entwarf ihm ein trauriges Gemälde von der harten Lage der Christen, und von dem bedaurungswürdigen Schicksale der Pilger in Palästina. Hierauf gab ihm der heilige Vater den Auftrag, die Gemüther vorzubereiten, und seine Sendung zu verkündigen, ihm zu

seinem Berufe seinen Segen ertheilend. Sogleich begann Peter sein großes Werk. Ein großes Crucifix in der Hand, einen Strick um die Lenden, Haupt und Füße bloß, als ein armseliger Pilger gekleidet, durchzog der unansehnlich gebildete, vom Feuer der Inbrunst, das in seinem Auge glühte, und von Beschwerlichkeiten und Fasten abgezehrte Eremit auf einem Esel Dörfer und Städte, und machte allenthalben seine Sendung und den Ruf Gottes bekannt. Seine strenge Lebensart, sein Tugendeifer, seine Uneigennützigkeit, seine Predigten gegen die Sünder erregten Aufsehen. Er predigte in Kirchen, auf Kreuzwegen und Heerstraßen, mit siegender Volksberedsamkeit, wie sie ihm seine eigene Empfindung und die Gelegenheit einflößte. So fand er den Weg zum Herzen.

In Jahresfrist hatte Peter Italien und Frankreich durchzogen, viel weiter aber reichte der Stoß, welchen er der Christenheit gegeben. Der Papst vernahm mit Wohlgefallen die allgemeine Bewegung, welche der fromme Eremit hervorgebracht hatte; es fehlte jetzt nur noch an einer kleinen Berührung, um diese Bewegung zu einem gemeinschaftlichen Ziele hinzuleiten. Diese erfolgte im März 1095 auf der Kirchenversammlung zu Piacenza und im November des nämlichen Jahres im Concilium zu Clermont im Auvergne, wobei die ansehnlichsten Prälaten, Ritter und Fürsten zugegen waren. Kaum hatte der Papst vor dem versammelten Volke in feuriger Rede von der Verbreitung des Christenthums unter den

Ungläubigen; von den Drangsalen der Christen in Palästina, von der Grausamkeit der Ungläubigen, von der Nothwendigkeit jenen zu Hülfe zu eilen, von der Verdienstlichkeit eines zur Ehre Gottes geführten Krieges, und von den ungezweifelten Siegen zu sprechen angefangen; kaum hatte er auch den Mitziehenden frommen Sinnes in einen so heiligen Kampf den Nachlaß ihrer Sünden versprochen, und jene auf die Freuden des Himmels verwiesen, welche reuevoll als Kämpfende dahinsterben würden, als sich gleichsam unwillkührlich von allen Seiten tausend Stimmen vernehmen ließen: »Gott will es!« Diese Worte setzte man sodann auf die Kreuzesfahne, diese gebrauchte man als das Signal der Versammlungen und Schlachten bei allen nachmaligen Unternehmungen.

Alles nun, was Waffen tragen konnte, kam in Bewegung, einer warb den anderen an, oder munterte ihn auf, kein Stand, kein Alter blieb zurück. Selbst der Vater wäre in Gewissensangst gerathen, hätte er den Sohn zurückgehalten. In kurzer Zeit hatte sich ein Heer von 300,000 Mann gesammelt. Sie trugen ein Kreuz von rothem Tuche, von Seide oder einem goldenen Bande auf ihrem Kleide; daher der Name der Kreuzfahrer oder Kreuzritter und ihr Unternehmen der Kreuzzug. Die Vornehmsten von den Kreuzrittern waren: Hugo der Große, Graf von Vermandois, Robert Herzog von der Normandie, Robert Graf von Flandern, Raimund Graf von Toulouse, Balduin Graf von Hennegau,

Otto, Herzog von Lothringen, Stephan Graf von Chartres und Blois, Hugo Graf von St. Paul, nebst einer großen Menge anderer Fürsten, Grafen und Ritter.

Sie standen jedoch unter keinem allgemeinen Commando, sondern nahmen ihren Marsch durch verschiedene Länder und bestimmten Constantinopel als den Centralpunct ihres Zusammentreffens.

Der erste von den Kreuzrittern, welcher nach dem heiligen Lande abging, war Walther ohne Habe, ein tapferer Edelmann. Er machte sich am 11. März 1096 an der Spitze eines zahlreichen Fußvolkes auf den Weg, und zog mit seinen Schaaren durch Deutschland, Oesterreich und Ungarn, nach Constantinopel.

Ihm folgte bald darauf Peter der Einsiedler, mit 40,000 Mann, die er selbst commandirte. Gottschalk, ein rheinischer Priester, brach ebenfalls an der Spitze von 15,000 Mann auf. Wieder hatte ein anderer Priester, Namens Volkmar, einen fast gleichen Haufen in Sachsen und Thüringen zusammengebracht, und war durch Böhmen nach Ungarn gezogen. Fast zugleich trat auch Graf Emich oder Emico von Leiningen mit einer Menge Rheinländer auf, von ihnen jedoch die Juden sehr hart mitgenommen. Da sie überhaupt schlechte Mannszucht hielten, da sich ihre Leute der Schwelgerei ergaben, da sie sich überdieß Plünderungen erlaubten, so fielen die Ungarn über sie her, und schlugen mehr als 10,000 Mann von ihnen todt.

Diejenigen, welche unter Peter dem Eremiten und Walter ohne Habe über den Bosporus gekommen waren, wurden von dem griechischen Kaiser Alexius Commenus bei Nicäa fast ganz aufgerieben. Nur wenige und hierunter auch Peter entgingen der Schärfe des Schwertes. Sie kehrten über Steiermark, Kärnthen und Oesterreich in ihre Heimat zurück, und da war es, wo Markgraf Leopold viele Dürftige und Arme von ihnen durch Ausspendung reichlicher Gaben in Milde unterstützte, obgleich sich viele von ihnen an den Bewohnern des Landes hart vergangen hatten. (Wilh. Tyrensis. hist. rerum in partibus transmarinis gest. 642, 648; Alberic. ad ann. 1096; Lauer. Leop. 291; Iselins historisch-geographisches Lexikon 2. Theil S. 958, 959).

Am 15. August 1096 trat der tapfere Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, an der Spitze von 10,000 Reitern, und 700,000 Fußgängern (Lothringer, Deutsche, Friesen, Sachsen und Franzosen) seinen Kriegszug nach Jerusalem an. Er hatte den berühmtesten und in Schlachten geübtesten Adel, viele Grafen, Ritter, und Bischöfe, und andere Vornehme bei sich. Eine schöne Gestalt, hoher Muth, feurige Beredsamkeit, edle Freimüthigkeit, Menschenliebe, Großmuth, Verträglichkeit, und ein Gott ergebener Sinn zeichnete ihn aus. Er zog in guter Ordnung durch Oberdeutschland, öffnete sich mit Güte den Weg durch Ungern, und langte ohne Störung in Thracien an. Ihm folgten verschiedene andere Heereshaufen, unter erfahrenen

Anführern, und erreichten auf verschiedenen Wegen dasselbe Ziel. Im Mai des Jahres 1097 hatte sich das ganze Kreuzheer an den türkischen Grenzen gesammelt; es belief sich auf 600,000 Mann. An diese schloß sich auch Peter der Einsiedler (seinen Muth konnte kein Unglück brechen), mit dem kleinen Reste seiner Leute an. Ein päpstlicher Legat, welcher der Kreuzarmee folgte, führte die Aufsicht über die Kirchensachen und über die Sittenpolizei. Am 6. Mai 1097 nahmen die Feindseligkeiten gegen die Saracenen ihren Anfang; nach sieben Wochen ergab sich Nicäa, die Hauptstadt von Bithynien, und der Sitz eines Sultans.

1098 wurde Antiochien und Edessa mit unzähligen Beschwerden erobert. Im März

1099 Antiochien verlassen, und zwischen dem Libanon und der Seeküste gegen Jerusalem vorwärts gerückt. Auf dem Marsche eroberten die Kreuzfahrer alle Städte, die ihnen im Wege lagen. Als sie eines Abends hörten, Jerusalem sei nur noch eine Tagreise entfernt, so strengten alle ihre Kräfte an, um so schnell als möglich vor die Stadt zu kommen, welche der Gegenstand ihrer heißesten Sehnsucht war. Kamen sie unterwegs an Orte, deren Namen die Geschichte Jesu Christi nennt, so betrachteten sie dieselben mit hoher Theilnahme, und mancherlei Erinnerungen erfüllten ihre Herzen mit Freude.

Zu Emaus trafen sie Abgeordnete von den Christen in Bethlehem mit der Einladung, die Kreuzfahrer möchten sich in der Nacht dieses Städtchens

bemächtigen. Es geschah von einer kleinen Abtheilung des Heeres, während die übrigen Anführer desselben jenseits Nikopolis auf einer Anhöhe marschirten. Hier genossen sie des unaussprechlichsten Entzückens. Jerusalem vor ihren Augen wie ein Teppich ausgebreitet. Ein andächtiger Schauer ergriff sie.

»Jerusalem! Jerusalem!« riefen sie mit vereinter Stimme, und Freudenthränen entstürzten den wonnetrunkenen Augen. »Gott will es!« erscholl es von allen Seiten, und der Wiederhall von den Bergen umher tönte dieses jauchzende Kriegsgeschrei tausendmal nach.

Mit den Gefühlen der Freude vermischten sich Gefühle der Dankbarkeit, gegen den Vater im Himmel, und Gefühle der Ehrfurcht vor dem Erhabenen, der in der Nähe dieser Stadt blutete und starb. Alle warfen sich nieder, knieten eine Zeit lang, und küßten den heiligen Boden, auf dem Jesus Christus einst wandelte, und dankten, und beteten. Hier der Bach Cedron, da Gethsemane, dort Moria, dort der Tempel des Allerheiligsten, dort Golgotha! Viele entblößten ihre Füße, um nach morgenländischer Sitte ihre Ehrfurcht bei der Annäherung an die Stadt Jerusalem zu beweisen, und dem Zurufe gemäß zu handeln, der einst an Moses erging, als ihn der Herr beim Berge Horeb im brennenden Dornbusche erschien: »Ziehe deine Schuhe von den Füßen; denn der Ort, worauf du stehst, ist heilige Erde.« (Exod. III. 2, 5).

Als das Heer wieder weiter rückte, um den

Mauern der Stadt noch näher zu kommen, geschah es unter lauter Singen und Beten. Bei der Annäherung an die Gegend des Oehlberges eilte Tancred, ein kühner, normanischer Fürst, voraus und begab sich auf diesen Berg. Da fand er einen Einsiedler in seiner Hütte, welcher mit der umliegenden Gegend gut bekannt war, und bei dem er Nachrichten von der Lage verschiedener merkwürdiger Plätze einzog, von welchen die Bibel meldet. So oft der Einsiedler auf einen solchen Platz hinwies, verneigte sich Tancred ehrfurchtsvoll.

Er kehrte voll Rührung zum Heere zurück, das sich den Mauern der Stadt näherte, von Emir Iftikhar-Eddulet auf das hartnäckigste vertheidiget. Je näher die Kreuzfahrer der Stadt kamen, um so mehr verdoppelte er seine Anstrengungen. Die Zahl der Truppen, welche er an sich zog, soll mit den bewaffneten Einwohnern gegen 60,000 Mann betragen haben. Dagegen war das Heer der Kreuzfahrer, wegen des mannigfaltigen Verlustes, den es in Schlachten und Belagerungen, durch Hungersnoth, ansteckende Seuchen und andere Krankheiten, ferner durch die Rückkehr mancher Kreuzfahrer nach Europa erlitten hatte, so zusammengeschmolzen, daß von den Hunderttausenden, die sich mit dem Kreuze bezeichnet hatten, in dem Heere, welches vor Jerusalem ankam, sich nur ungefähr 60,000 Mann befanden, und unter diesen überdieß noch solche, die wegen Schwachheit und Kränklichkeit zum Kampfe gar nicht fähig waren.

So ein geschwächtes Heer sollte nun eine stark befestigte Stadt erobern, wo sechzig tausend Streiter in Rüstung standen! Auch mußte erst noch das Belagerungswerkzeug verfertigt werden, und daß es auch da wieder an den nothwendigsten Bedürfnissen fehlte, war leicht vorauszusehen. Zugleich hatte der Oberbefehlshaber von Jerusalem nicht nur die ganze Gegend verwüsten, sondern überdieß alle Cisternen, Brunnen und Wasserleitungen vor der Stadt verschütten lassen, um dem Feinde einen harten Kampf mit Hunger und Durst zu bereiten.

So groß und mannigfaltig die Schwierigkeiten waren, welche die Eroberung der Stadt erschwerten, so ließen sich die Kreuzfahrer dadurch doch nicht schrecken. Jeder Aufschub war ihnen unerträglich, und kaum war man mit der Umschanzung zu Ende gekommen, so beschlossen sie, die Stadt durch einen plötzlichen Ueberfall zu nehmen. Er mißlang. Indeß wurde der Enthusiasmus der Kreuzfahrer durch den unglücklichen Ausgang des ersten Sturmes auf die Stadt keineswegs geschwächt; nur gebrauchten sie größere Vorsicht, und sorgten vor allen Dingen für Maschinen, für Sturmleitern, hölzerne Thürme und andere Werkzeuge, wie man sie in jenen Zeiten zur Belagerung gebrauchte. Alles, was Hände und Kräfte hatte, mußte arbeiten helfen, sogar die gefangenen Türken.

Ehe man aber noch mit den Vorbereitungsanstalten zu Ende kam, stellte sich wieder jene schreckliche Plage ein, welche die Kreuzfahrer

von Europa her, schon oft gefühlt hatten, Mangel an Mitteln zur Erhaltung des Lebens. Dem Hunger konnte man gewissermaßen noch steuern, aber der Durst, der unbefriedigt wüthete, brachte beinahe das ganze Heer in Verzweiflung. Die Quellen, welche man hier und da fand, waren nicht hinreichend, eine solche Menge von Menschen mit Wasser zu versorgen, und manche Quellen wurden bald so erschöpft, daß man da, wo man Wasser zu schöpfen hoffen konnte, nur Schlamm fand. Der Bach Cedron, der nur im Winter Wasser hatte, war jetzt schlammiger Morast, dem sich nicht einmal die Thiere näherten. Der Brunnen zu Siloa war nicht hinreichend, den Durst der ganzen Menge zu löschen, und man bezahlte ein Glas voll Erfrischung mit einem unglaublichen Preise. Andere hatten das Vermögen nicht dazu, und mußten einige Meilen weit gehen, um Quellen aufzusuchen; sie thaten es aber gewöhnlich vergebens.

Die Feinde, welchen die Noth der Kreuzsoldaten bekannt war, legten sich in den Hinterhalt, und wurden leicht Meister über sie, weil ihnen Hunger und Durst mit ihren Qualen vorgearbeitet hatten. Und kam man an einen Bach, so sah man oft die blutigsten Auftritte. Wo man hinblickte, wankten schmachtende Menschen und Thiere. Auf diese Noth folgten die gefährlichsten Krankheiten. Die Luft wurde mit bösen Dünsten geschwängert; nichts mehr konnte die Ehre und das Leben der Christen retten, als der schnellste Angriff. Nebst dem verbreitete sich das

furchtbare Gerücht, der Chalife von Aegypten sei mit einem unermeßlichen Heere im Anzuge. Unter solchen Umständen war es ein großes Glück, daß genuesische Schiffe im Hafen der Stadt Joppe mit Lebensmitteln und einiger Mannschaft für das Kreuzheer ankamen. Durch die herbeigebrachten Lebensmittel wurde die Noth im Heere der Kreuzfahrer beträchtlich vermindert, und auch die kleine Verstärkung, welche das Heer bei dieser Gelegenheit erhielt, war sehr willkommen. Die neuen Ankömmlinge halfen die Arbeiten fördern, und in der vierten Woche nach der Berennung der Stadt war der Bau der nöthigen Sturmmaschinen und Belagerungswerkzeuge zu Stande gekommen.

Als alle Vorkehrungen zum nachdrücklichsten Angriffe der Stadt getroffen waren, mußte aber zuvor noch ein innerlicher Feind bekämpft werden, ehe man es wagen konnte, die Ungläubigen anzugreifen. Unter den Häuptern und unter den Gemeinen des Kreuzheeres herrschten nämlich die bedenklichsten Unordnungen. Ohne Beilegung derselben konnte man auf keinen guten Erfolg rechnen. Es wurde also beschlossen, die Eintracht wieder herzustellen, bevor man anfing, das Schicksal der Christenheit zu entscheiden. Mehrere der angesehensten Priester sprachen nachdrückliche Worte, allen Haß und Groll aus den Herzen zu verbannen, und die göttliche Barmherzigkeit in einer feierlichen Procession um die heilige Stadt herum anzuflehen. Diese Vorstellungen thaten ihre Wirkung. Die vornehmsten Anführer gaben zuerst

öffentlich das Beispiel der Aussöhnung. — Sie umarmten sich vor dem Angesichte des ganzen Heeres zum Zeichen der unverbrüchlichsten Freundschaft. Alle Andere, welche in Zwist und Hader lebten, ahmten hierin nach; man schwor, alles zu vergessen, und zur öffentlichen Besieglung dieser Zusage wurde auf den 8. Julius eine feierliche Procession um die Stadt angeordnet. Als der Tag anbrach, versammelte sich das ganze Heer der Kreuzfahrer nebst den Anführern und Priestern. Die Geistlichkeit ging weiß gekleidet voran, Kreuze, Reliquien und Bilder der Heiligen tragend. Ihr folgten sowohl die Anführer des Heeres, als auch die anderen streitbaren Männer, zwar bewaffnet, aber mit entblößten Füßen. Trompeten schmetterten, Gebete wurden gesprochen. Zuerst begab sich der Zug auf den Oehlberg, wo ein Geistlicher, Namens Arnulf, eine nachdrückliche Rede hielt. Zur Tapferkeit und zur Ausdauer im Kampfe ermahnend, und den Anführern die größte Einigkeit empfehlend.

Nach ihm trat Peter der Einsiedler auf, und sprach in großer Begeisterung:

»Endlich, meine lieben Brüder! sind wir am Ziele der heiligen Reise, wozu uns Gott selbst durch seinen Mund aufgefordert, und auf welcher er uns schon so viele Beweise seines Schutzes gegeben hat. Wir würden noch mehrere, noch auffallendere empfangen haben, wenn ihn nicht so viele Verbrechen, mit denen wir uns befleckten, gezwungen hätten, eine Hand manchmal abzuwenden von den Ruchlo-

sen. Da ich euch aber jetzt im Bußanzuge sehe, und euer Herz nach seiner Demuth und äußerlichen Zucht beurtheile, so will ich euch nicht mehr an die vergangenen Fehler erinnern; sondern ich will glauben, daß ihr dafür bereits strenge Buße gethan habt, und noch wirklich thun wollt. Ihr könnet nichts vornehmen, was dem Auge des Himmels angenehmer ist, als Zion von dem schrecklichen Drucke der Bosheit zu befreien.

Nur einige Palmen dürft ihr noch brechen; aber diese sind auch die kostbarsten! Sehet nun hin auf die Grabstätte des Erlösers, wo der Urheber unsers Heiles von seinen Leiden ausgeruhet hat, heftet euren Blick auf jene Thürme, die diesen unschätzbaren Schatz umschließen, und dann nehmet, wenn ihr es vermöget, noch einen Augenblick Anstand, ihn den Händen, welche ihn entweihten, zu entreißen! Wo konntet ihr ein schöneres Bett der Ehre finden, als da, wo euer Gott und Herr sein Leben für euch aufgeopfert hat?

Calvariens Felsen und des Hohenpriesters Pallast, und das Rüsthaus und der mit dem kostbaren Blute befeuchtete Boden scheinen sich bei eurem Anblicke zu bewegen, und vor Erwartung zu zittern, euch bald aufzunehmen. Wollt ihr die Erfüllung derselben noch länger verzögern? Wird nicht dieses irdische Jerusalem das Bild der himmlischen Stadt, nach welcher ihr alle seufzet, allen Mißhandlungen und Drangsalen zur Beute, welche Ruchlosigkeit und Tirannei nur immer erdenken konnte?

Ist es nicht lange genug, daß diese Judasbrüder, diese Mitgesellen eines Herodes und Pilatus ihre Brüder martern? Ist es nicht lange genug, daß sie den Heiland der Welt stets von Neuem kreuzigen, und ihm tagtäglich einen Speer in seine Seite stoßen? Könnt ihr noch mehrere Beweise von der Beleidigung eures Gottes verlangen, als diejenigen sind, die ihr wirklich vor Augen habet? Sehet ihr nicht, wie sein heiliges Bild von einer Hand in die andere gehet und ein Spiel dieses abscheulichen Geschlechtes wird? Aber lasset euch nicht irre machen! Das Reich des höllischen Geistes, der ihnen alle diese Abscheulichkeiten einbläst, ist vorbei; es sind die letzten Anfälle ihrer sterbenden Wuth, durch welche sie ihre Furcht zu verbergen suchen. Sie erblassen, sie zittern, sie halten sich schon für überwunden, wenn man nur den Muth hat, sie anzugreifen. Sobald die Heerschaar des Herrn erscheint, so wird diese eitle Rotte von Teufelssoldaten sich zerstreuen, so wie die Legionen der Hölle vor dem heiligen Zeichen der Erlösung verschwinden. Und so, wie den römischen Wächtern des heiligen Grabes die Waffen aus den Händen gefallen sind, und sie aus Furcht und Schrecken halbtodt niederstürzten, als die Erde durch ihre Erschütterung den Tod ihres Herrn auf dem Calvarienberge verkündigte, so werdet auch ihr diese feindlichen Diener der Hölle erstarrt und unbeweglich vor dem Kreuze niederfallen sehen, das sie nun verspotten. Auf Gott vertrauet, auf Gott; denn er will es haben.«

Das ganze Heer der Kreuzfahrer gab dem begeisterten Redner lauten Beifall, und alle fühlten sich von unnennbarem Muthe durchdrungen.

Als man auf dem Oehlberge, und an dem Orte, wo Jesus Christus in den Himmel hinauffuhr, Loblieder gesungen, und mit Andacht gebetet hatte, setzte sich der Zug wieder in Bewegung, und die Procession um die Stadt wurde vollzogen. Auf den Mauern Jerusalems standen während des ganzen Umganges sehr viele von der Besatzung. Manche verhöhnten dabei die Kreuzfahrer, äfften spottend ihre Bewegungen nach, und richteten auch Kreuze auf, an denen sie ihren Muthwillen verübten. Andere schossen mit Pfeilen auf den Zug, wodurch manche von den Kreuzfahrern verwundet wurden. Der Grimm über solche Mißhandlungen läßt sich leicht denken. Der Zorn der Kreuzfahrer gerieth in heiligen Eifer, und sie schworen den Feinden des Kreuzes die fürchterlichste Rache.

Nachdem die Procession geendigt, und das Heer ins Lager zurück gekommen war, wurde beschlossen, gleich am folgenden Tage, den vierzehnten Julius, die Stadt zu bestürmen. Die folgende Nacht wurde in frommer Andacht oder mit Kriegsrüstungen zugebracht. Man betete, gab Almosen, beichtete, genoß das Abendmal, und mit dem Anbruche des Tages brach das ganze Heer zum Sturme auf.

Am 15. Julius Nachmittags drei Uhr 1099 drang das Heer der Kreuzfahrer in Jerusalem ein, gerade

an dem Wochentage und in der Stunde des Todes unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi.

Aber schaudervolle Auftritte ereigneten sich nunmehr! Wir wenden unser Auge davon, und sagen nur, daß bei dieser Gelegenheit 100,000 Menschen um das Leben kamen. Auf die größten Ausbrüche der Wuth folgten zur Ehre der Menschheit Reue und Buße, ja sogar lebhafte Bezeigungen der Frömmigkeit. Acht Tage darauf versammelten sich die Kreuzritter, um Einen von ihnen zum König von Jerusalem zu ernennen.

Man wählte den Herzog von Lothringen, Gottfried von Bouillon, der durch seine Tapferkeit und Klugheit so Vieles zu dem glücklichen Erfolge dieser Unternehmung beigetragen hatte. Er starb aber schon am 18. Julius 1100. Seinen Verlust bedauerten die Türken eben so sehr, als die Christen. Sein Leben hiernieden währte nicht länger als 40 Jahre.

Leopold IV. hatte an diesem Kreuzzuge keinen persönlichen Antheil. Die neu angetretene Regierung, die Sorge für seine Unterthanen und sein eigenes Hauswesen, das zerrüttete und ganz beunruhigte Deutschland, die stets lauernden Ungarn gestatteten nicht, daß sich der Fürst aus seinem Lande entfernte. Er sendete aber durch Adelram von Perge, Hadamar von Couphanrn und Ulrich Wollinstein an Gottfried von Bouillon so viel an Geld, als zur Besoldung und zum Unterhalte von 300 Kriegern erforderlich war. (Barres Geschichte von Deutschland III. 153; Calles Ann. Austr. I. 433;

Wilerm. Tyr. L. 8. c. 24; Kropf 44. 47; Iselin's Lexikon II. 959; Samuel Bauer's merkwürdigste Revolutionen ꝛc. 9. Bd. 1—67).

Die Kreuzzüge werden fortgesetzt, und von dem Markgrafen Leopold neuerdings unterstützt; es gehen aber alle Eroberungen wieder verloren.

Die erzählten Ereignisse von 1096 bis 1099 werden von den Schriftstellern gewöhnlich unter dem ersten Kreuzzuge begriffen. Diesem folgten noch sieben andere Hauptkreuzzüge in den Jahren 1147, 1188, 1195, 1198, 1215, 1248 und 1270.

Indeß fielen während der Hauptzüge in das heilige Land noch mehrere andere, obgleich kaum minder beträchtliche vor: 1101, 1187, 1197, 1213, 1217 ꝛc.

Als im April des Jahres 1101 der alte baierische Herzog Welf I. zur Abbüßung seiner Sünden einen Kreuzzug nach dem heiligen Lande beschloß, gesellte sich zu diesem Zuge ein Haufe von 160,000 Personen. Hierunter waren nebst dem Herzoge Wilhelm von Aquitanien, der Erzbischof Thiemo von Salzburg, der Bischof Ulrich I. von Passau, und die verwitwete Markgräfin Itha von Oesterreich, die Mutter des heiligen Leopold, nebst mehreren anderen Großen. Zu diesem Zuge gab Markgraf Leopold neuerdings 300 Mark Silber. Diese Kreuzfahrer wurden theils durch Mangel an Lebensmitteln und andere Beschwerlichkeiten, theils durch das Schwert der Feinde bis auf tausend Mann aufgerieben, und auch Itha fiel sammt ihren Schätzen

in die Hände der Ungläubigen. Hierzu hatte die Verrätherei des griechischen Kaisers Alexius, der sich mit den Türken verstand, das Meiste beigetragen. (Zauner's Chronik von Salzburg I. 119; Kropf 49. 50.)

Einen großen, regelmäßig geleiteten Kreuzzug veranlaßte der Verlust von Edessa durch die Saracenen im Jahre 1142. Die Nachricht hiervon erregte große Bestürzung in Europa, und man befürchtete auch, die übrigen Besitzungen und Jerusalem selbst würden verloren gehen. Darum ermahnte Papst Eugen III. (1145, † 1153), unterstützt durch den heiligen Bernhard von Clairvaux den Kaiser Conrad III. und den König von Frankreich, Ludwig VII., das Kreuz zu nehmen. Beide Fürsten zogen im Jahre 1147 mit zahlreichen Heeren aus, allein ihr Unternehmen hatte keinen glücklichen Erfolg, und sie mußten das Königreich Jerusalem in einem schwächern Zustande verlassen, als sie es gefunden hatten.

Nachdem der Sultan Saladin im Jahre 1187 den Christen Jerusalem wieder entrissen hatte, flammte der Enthusiasmus in Europa höher auf, als selbst zu Anfang der Kreuzzüge. Die Beherrscher der drei europäischen Hauptreiche: Kaiser Friedrich I., Philipp August, König von Frankreich, und Richard I., König von England, entschlossen sich, ihre Heere persönlich gegen die Ungläubigen zu führen. Friedrich's Unternehmen hatte indessen keinen glücklichen Erfolg, aber den Königen von Frankreich und England gelang es, 1191 Ptolemais zu erobern, wel-

ches bis zur völligen Beendigung der Kreuzzüge das Bollwerk der Christen im Oriente blieb. (Wer erinnert sich hierbei nicht an Leopold den Tugendhaften?) Dem deutschen Helden Friedrich II. gelang es, Jerusalem 1228 wieder zu erobern, ob er sich gleichwohl den dauernden Besitz des Landes nicht zu sichern vermochte.

Die Reihe der Helden, welche diese Unternehmungen führten, schließet Ludwig der Heilige, König von Frankreich, auf eine würdige Weise, obgleich das Schicksal seinen mit Klugheit entworfenen und mit Tapferkeit ausgeführten Plan vereitelte. Noch während Ludwig in Egypten verweilte, ereignete sich hier eine Revolution, welche für den Besitz des heiligen Landes entscheidend war. Saladins Haus wurde gestürzt, und es bildete sich die Herrschaft der Mammeluken und Sultane. Diese wurden Eroberer, und die Besitzungen der Christen in Palästina wurden ihr Ziel. Tripolis, Tyrus, Broylus kamen nach und nach in ihre Hände, und mit Ptolemais fiel im Jahre 1291 das letzte Bollwerk und der letzte Rest des christlichen Reiches auf dem Continente von Asien. (Iselin II. 959—961; Maimbourg histoire des croisades; Conversations-Lexikon 5. Band. S. 434.)

IV. Leopolds weitere Handlungsweise bis zu seiner Vermählung.

Leopold ist der Schirmer des Bischofs Ulrich von Passau; er restituirt rechtlich besessene Güter

an das Stift Kremsmünster; beginnt einen neuen Schloßbau am Kahlenberg; will sich in das heilige Land begeben; läßt sich mit dem geweihten Schwerte umgürten; erklärt sich für Kaiser Heinrich IV., und verläßt ihn.

Leopold ist der Schirmer des Bischofes Ulrich von Passau.

Im friedlichen Oesterreich hatte der würdige Altmann, von seinem Bischofssitze vertrieben, unter Leopold III. Schutz gesucht und gefunden; im friedlichen Oesterreich war es auch, wo Bischof Ulrich I. von Passau unter dem Markgrafen Leopold IV., seinem fürstlichen Freunde, eine sichere Zufluchtsstätte fand.

Nachdem Altmann das Zeitliche gesegnet hatte, wurde Ulrich, bisheriger Domprobst zu Augsburg, 1091 bereits als ein Mann von 65 Jahren, durch das Wahlrecht dessen Nachfolger (Calles Ann. Austr.), und am heiligen Pfingstfeste 1092 durch den Erzbischof Thiemo von Salzburg zum Bischofe geweiht. Da drang sich aber, durch K. Heinrich IV. unterstützt, ein anderer Thiemo, ein Chorherr von Würzburg, als Afterbischof in Passau ein; der rechtmäßige Hirt mußte fliehen; und kam erst 1099 zu seinem vollen Besitze. Während dieser Zeit lebte er größtentheils bei Leopold, und übertrug die Mißgeschicke, welche ihn als einen eifrigen Anhänger des päpstlichen Stuhles trafen, mit der größten Standhaftigkeit wie Altmann. Ulrich unternahm 1101 mit der Markgräfin Itha und dem Erzbischofe Thiemo

von Salzburg eine Wallfahrt nach Palästina, kam nach vielen erlittenen Gefahren und Drangsalen 1102 glücklich wieder zurück, und baute in Folge eines Gelübdes das Kloster Herzogenburg. Sein Religionseifer bezeigte sich auch in der größten Theilnahme an mehreren neuen Stiftungen seiner Zeit durch andere zu Seitenstätten, Gleink, Göttweig, Garsten ꝛc.

Dieser eifrige Bischof endete nach einer acht und zwanzigjährigen Amtsführung 1121 (also nicht 1124) in einem Alter von 93 Jahren — (also nicht von 105 Jahren) sein thätiges Leben, und ward, nachdem er die letzteren Lebenstage friedlich auf seinem Bischofssitze zugebracht, zu Passau beigesetzt (Buchingers archiv. Geschichte von Passau I.; geistlicher Schematismus der Linzer Diöcese für 1831 S. VI—VIII). Wenn Hansiz (Ger. sacr. I. 295) von dem Charakter dieses vortrefflichen Kirchenprälaten spricht, so drückt er sich so aus: »Bischof Ulrich war streng gegen sich, und äußerst mäßig im Genusse. Rein waren seine Sitten, ehrwürdig sein Antlitz, ansehnlich und Ehrfurcht erregend sein Aeußeres, holdselig seine Rede, und von hohem Verstande zeigend. Ein munterer, christlicher Sinn durchfloß sein Inneres: »Ein solcher Mann durfte sich der Freundschaft des heiligen Leopolds allerdings erfreuen. Ihr beiderseitiger Wetteifer betraf die Beförderung der Tugend, die Beförderung der Ehre Gottes, die Erbauung ihrer Unterthanen.

Leopold restituirt rechtlich besessene Güter an das Stift Kremsmünster.

Bischof Christian von Passau (991 — 1012) hatte dem Stifte Kremsmünster die Güter Pettenbach, Eberstallzell und Gerlstorf entzogen, und dieselben veräußert. Markgraf Leopold bekam sie sammt den Grafen Berengar und Engelbert als passauische Lehen, im rechtlichen Wege. Kaum hatte er aber erfahren, daß die genannten Besitzungen von jeher ein Eigenthum des Klosters Kremsmünster waren, so stellte er sie dem Abte Alram 1099 gleich zurück. (Strassers Jahrbücher von Kremsmünster I. 250, 251, 253; Beschreibung von Kremsmünster vom Professor Ulrich Hartenschneider S. 32; Bernardus Noricus, Prettenpacher, Pachmayr, Petz I. 692, 1306; Calles Ann. Aust. I. 434).

Was Leopold hier thut, wo er sogar rechtlich erlangten verjährten Besitz (die Bischöfe Berengar † 1045, Engelbert † 1065, Altmann † 1091 und der eingedrungene Thiemo hatten bisher geschwiegen) an seine vorigen Eigenthümer zurückgibt, zeuget von der höchsten Rechtlichkeit und Zartheit des Gewissens. Dieses hier erwiesene Benehmen werden wir auch später noch einigemal erfahren.

Leopold beginnt den Bau einer neuen Burg am Kahlenberge.

Die neue Burg am Kahlenberge. Eine Stätte wollen wir betreten, auf welcher der heilige Leopold dreißig Jahre seines Lebens als Fürst, als Mann,

als Vater und Gatte gelebt, eine Stätte, die auch auf dem höchsten Standpuncte (nach Waidmanns Angabe 1356 Fuß über das Meer erhoben) noch heut zu Tage seinen unsterblichen Namen trägt.

Da legte er sich 1101 (nicht 1100) eine Burg sammt einer Kapelle zum heiligen Georg an; da hob sich sein Geist oft himmelwärts; da sah er auf das Land herab, dessen Einwohner er so sehr geliebt, für die sein warmes und weiches Herz so theilnehmend geschlagen, da begegnen uns allerlei angenehme Erinnerungen, welche dem Freunde und Bewohner des schönen Landes so wohl thun.

Leopold will sich in das heilige Land begeben, und wird mit dem geweihten Schwerte umgürtet.

Gegen das Ende des Jahres 1103 feierte Kaiser Heinrich IV. zu Mainz in zahlreicher Fürstenversammlung das Weihnachtsfest.

Am 6. Jänner 1104 beging er in der nämlichen Stadt das Fest der heiligen drei Könige. Emehardt (Aynhardt, ein Graf von Rothenburg) der Bischof von Würzburg, las in der St. Martinskirche die feierliche Messe, und machte auf Befehl des Kaisers bekannt, daß derselbe gesonnen sei, einen Kreuzzug in das heilige Land zu unternehmen, und seinen Sohn Heinrich V. zum Reichsverweser aufzustellen.

Dieses that der Kaiser um sich wegen seiner Zerwürfnisse mit dem päpstlichen Stuhle die verlorene Gunst der Reichsfürsten wieder zu erwerben, welche die Kunde von dem neuen Heereszuge mit

Freuden vernahmen, und sich allmälig hierzu rüsteten. Auch Markgraf Leopold wollte den Kaiser auf diesem gottseligen Zuge begleiten; er ließ sich daher in die Rolle der Kreuzfahrer einschreiben, und am 11. November 1104 durch den Bischof Ulrich von Passau in der Klosterkirche zu Melk mit dem geweihten Schwerte umgürten. Doch dem Kaiser war es mit seinem Vorhaben nicht Ernst, und der Kreuzzug unterblieb. Der Wortbruch von ihm verdroß die Fürsten, er schmerzte auch den Markgrafen Leopold, denn er hatte eine große Begierde, das Land zu sehen, wo der Herr des Himmels und der Erde in der Krippe gelegen; wo er eine Lehre geprediget, die vor ihm noch kein Weiser vorgetragen, wo der Heiland nie erhörte Wunder gewirkt, wo er gestorben und begraben worden, vom Tode erstanden und in den Himmel aufgefahren ist. (Eccard I. corp. hist. 598; Otto Freising. Chron. l. 7. p. 143; Hanthaler F. I., Fast. camp. 163; Chron. Claravall.).

Leopold erklärt sich für Kaiser Heinrich IV. und verläßt ihn.

Kaiser Heinrich, geboren 1050, wurde nach dem Tode seines Vaters als ein Kind von sechs Jahren König der Deutschen, da ihn der Vater schon drei Jahre früher hatte wählen lassen.

Er gehört unter die unglücklichsten Monarchen, welche je den Thron besessen haben. Sein ganzes Leben hindurch wurde er von seinem widrigen Schicksale hin und her geschleudert, und sein Unglück brach-

te zuletzt das Unglück des Vaterlandes herbei. Er überließ sich frühzeitig allen Ausschweifungen, und behandelte die Deutschen sehr ungerecht und gewaltthätig. Er hielt sich fast beständig in Sachsen auf, und baute dort und in Thüringen viele neue Bergschlösser. Die Besatzungen derselben thaten aber der umliegenden Gegend allerlei Drangsale an. Er nahm 1070 dem Grafen von Nordheim das Baierland weg, ohne ihn vorher von seiner Strafbarkeit überzeugt zu haben.

Die über Heinrichs Verfahren mißvergnügten Sachsen und Thüringer griffen endlich zu den Waffen, und Heinrich kam in ein solches Gedränge, daß er sich 1074 (also ein Jahr nach der Geburt des heiligen Leopold) zu einem Vergleiche bequemen mußte. Da er den Vergleich nicht hielt, ging der Krieg 1075 von Neuem an. Heinrich schlug und demüthigte nun seine Feinde an der Unstrut. Er gerieth aber jetzt mit dem Papste Gregor VII. in solche Händel, daß er, um den nachtheiligen Folgen des über ihn ausgesprochenen Bannes zu entgehen, 1077 nach Italien wandern, und den heiligen Vater auf die demüthigste Weise um Vergebung bitten mußte; Heinrich griff zwar noch in Italien wider ihn zu den Waffen, allein der Papst brachte es dahin, daß die deutschen Fürsten den Herzog Rudolf von Schwaben 1077, an seine Stelle zum Könige wählten. Rudolf kam aber schon 1080 um das Leben, und auch Herrmann von Luxemburg und andere Könige, die man dem Kaiser Heinrich IV. entgegen stellte, behaupte-

ten sich nicht lange. So ging es auch mit dem Papste Victor III. und Urban II. Da jedoch Heinrich fortfuhr, vieles zu thun, was mit den Pflichten gegen die Kirche im Widerstreite stand, so sprach Papst Paschalis II. wider ihn neuerdings den Bannfluch aus. Um diesen von sich zu wälzen, und auch die verlorene Gunst der Fürsten wieder zu gewinnen, versprach Heinrich IV. 1103 einen Kreuzzug zu machen. Mit diesem war es ihm jedoch, wie wir schon hörten, keineswegs Ernst, und so brachte er die deutschen Fürsten abermal zum Unwillen gegen sich. Endlich hatte Heinrich IV. das Schicksal, daß man seine eigenen Söhne gegen ihn zur Empörung reizte. Hierzu trugen besonders die Spaltungen und Unruhen bei, in welche 1105 (nicht 1106) das ganze Reich durch das verkehrte Thun Heinrichs IV. versetzt worden war. Sodann fielen viele Große, welche sonst für die Partei des Kaisers waren, von ihm ab, und brachten auch den ehrgeitzigen Sohn, Heinrich V. auf ihre Seite. Auf diese Art geschah es, daß sich der Sohn gegen den leiblichen Vater, welcher ihn 1099 zum König ausrufen ließ, undankbar genug waffnete, und ein viel stärkeres Heer als dieser zusammenbrachte. Andere hielten es noch mit Kaiser Heinrich IV., und zogen mit ihren Truppen nach Regensburg. Unter diesen befand sich auch Markgraf Leopold IV. von Oesterreich und Herzog Borziwoy aus Böhmen. Der Fluß Regen trennte beide Parteien, es fielen mehrere blutige Scharmützel vor, und schon ward bestimmt, daß eine Schlacht der Sache den Ausschlag geben soll.

Da traten die vornehmsten Häupter beider Kriegesheere in Berathung zusammen, wie denn ein so unerhörter Kampf zwischen Vater und Sohn vermieden werden könne. Es wurde beschlossen, keine Schlacht zu liefern und Heinrich IV. zu verlassen, da man an seiner gerechten Sache zweifelte, und lieber einen, als das Blut so vieler Menschen opfern wollte. Es zogen also Leopold und Borziwoy einige Tage vor der Schlacht mit ihren Völkern ab. Heinrich IV. mußte fliehen, übergab bald darauf seinem Sohne die Regierung, starb am 7. August 1106 im Kirchenbann, und hatte Heinrich V. zu seinem Nachfolger. Dieser war zwar tapfer, aber auch selten glücklich. Er mußte 1112 in dem Investitur-Streite mit dem Papste nachgeben, und starb am 23. Mai 1125, ohne männliche Nachkommen.

Mit ihm endete der fränkische Kaiserstamm. Nachdem Kaiser Heinrich IV. gestorben war, bestattete der Bischof von Lüttich den entseelten Körper in dem Münster von Lambrecht. Allein er mußte auf Befehl des Papstes und des Kaisers wieder ausgegraben, und an einem ungeweihten Orte beigesetzt werden. Er wurde hierauf nach Speier geführt, und dort in der St. Afra-Kapelle ausgestellt. Fünf Jahre stand er hier unbegraben. Endlich sprach ihn der Papst 1111, vom großen Banne los, worauf er mit großer Pracht in die kaiserliche Gruft hinab gesenkt wurde. (Iselin's geographisch-historisches Lexikon IV. 43 — 45; Samuel Bouer's biographisches Handwörterbuch II. 673 — 678; Kropf 56 — 63.)

V. Leopold wird getadelt und gerechtfertiget.

Mehrere Geschichtschreiber haben dem Markgrafen Leopold IV. einen Flecken angehängt, und sein Andenken vor der richtenden Nachwelt durch die Behauptung verunglimpft, als habe er um den Preis der schönen Agnes, der Schwester Heinrichs V., Treue und Glauben gegen seinen Kaiser verrathen, und den Sohn in seiner Empörung gegen den Vater unterstützt. Da nun dieser Fürst als ein Gegenstand allgemeiner Verehrung, als ein Heiliger, unserm gläubigen Gemüthe so nahe liegt, da sein Nachruhm gleichsam eine heilige Reliquie, ein Eigenthum der gesammten katholischen Welt ist, so muß es besonders daran liegen, diesen vor jeder Verunglimpfung zu bewahren, seinen Charakter von jedem Flecken zu reinigen, und seine Persönlichkeit makellos und hehr unserm Glauben vorschweben zu lassen. Daß er die Partei Heinrichs IV. verlassen, haben wir gelesen, und auch das, was ihn dazu bewogen; daß er sich aber durch die Zusage einer schönen Braut von Heinrich V. zu diesem Schritte habe verleiten lassen, ist eine hämische Zumuthung, deren Grundlosigkeit gleich in die Augen springt, wenn man alle Umstände zusammenstellt, und sie mit der übrigen Lebensweise Leopolds zusammenhält. Unser Urtheil würde jedoch noch immer einseitig ausfallen, wenn wir uns nicht in die graue Vorzeit versetzten, wenn wir uns nicht ihre Weise zu denken und zu handeln zum Maßstabe nehmen; wenn wir bloß nach unseren

jetzigen Ansichten von den Dingen um uns; wenn wir im Geiste unserer Zeit aburtheilen wollten. Wenn wir die Geschichte Oesterreichs durchgehen, so werden wir finden, daß den Meisten seiner Fürsten nichts höher war, als Glaube, Ehre, Treue, Recht.

Der Glaube aber war ihnen das Höchste. Diese Tugenden pflanzte einer auf den andern fort, sie wurden Maximen ihres Handels, und das Wort ihr Leitstern: »Gebet Gott, was Gott gebührt.« (Matth. 22, 21.).

So lange die Kaiser nicht thaten, was mit den Pflichten gegen die Kirche im Widerstreite war, hatten sie keine treueren Anhänger als die Markgrafen von Oesterreich. Der Investitur-Streit ist ein auffallender Beweis davon. Leopold der Schöne bewahrte Heinrich IV. so lange die angelobte Lehenstreue, so lange es ihm nach seinen Religionsbegriffen, und nach den Religionsbegriffen überhaupt, erlaubt und möglich war. Als er Heinrich IV. ganz verkehrte Maßregeln ergreifen, als er ihn mit der Kirche in offene Fehde treten sah, eilte er 1078 zu ihm nach Regensburg, um ihn zu warnen, und mit dem damaligen Erzbischofe Gebhard von Salzburg Vorstellungen zu machen.

Als aber sein Erscheinen über den Halsstärrigen nichts vermochte, verließ er ihn zürnend, ohne sich jedoch von ihm jetzt schon loszusagen. Erst dann, als ihn der Bann des Papstes traf, und auch alle seine Theilnehmer und Anhänger bedrohte, glaubte Leo-

pold der höhern Pflicht folgen, und die Kirche gegen ihre Unterdrücker vertheidigen zu müssen.

In den nämlichen Grundsätzen auferzogen, mit noch mehr Religiosität, mit einem noch brennenderen Eifer für die Kirche begabt, folgte Leopold der Heilige (nicht der Fromme) seinem Vater in einer Zeit, wo der durch den Investitur-Streit genährte Partei-Haß auf das Höchste gesteigert war.

Wie sein Vater hatte er Anfangs die Sache Heinrich's IV. zu der seinigen gemacht, und gab sich ihm mit vollem Vertrauen hin. Noch feuriger schloß er sich an ihn, als er der Welt 1103 kund that, er wolle dem Sohne die Regierung abtreten, das Kreuz nehmen, und in das heilige Land ziehen. Als es sich aber zeigte, daß es ihm mit dieser feierlichen Zusage eben so wenig, wie mit seinen übrigen Verheißungen Ernst war; daß er nur Zeit gewinnen, und die Fürsten Deutschlands täuschen wolle, da schwand die Begeisterung, Unwille und Erbitterung trat an ihre Stelle, und Leopold der Heilige sagte sich mit mehreren Fürsten von dem Kaiser los, der aufs Neue mit dem Banne belegt war.

Hätten diese unsere Markgrafen nichts als ihren Privatvortheil im Auge gehabt, gewiß, sie hätten sich anders berathen.

Unter Leopold dem Heiligen erfuhr Oesterreich auch durch die ungezügelten Rotten der Kreuzfahrer große Drangsale, und doch sorgte Leopold für alle ihre Bedürfnisse mit einer Großmuth und Aufopferung, die sich nur aus seinem religiösen Gefühle er-

klären läßt. Dieses war gleichsam das Triebrad seines Wirkens, dieses sprach sich in seinem Thun und Lassen unverhohlen aus.

Wir haben bereits mehrere Beweise hiervon geliefert; noch größere aber werden folgen.

(Vergl. die kirchliche Topographie von Oesterreich 9. Band — Seite 113—115; Kropf 95, 96.).

VI. Leopold tritt in den Stand der heiligen Ehe.

Was wir schon früher angedeutet, spricht das römische Brevier noch viel bestimmter aus. So heißt es dort:

»Als Mann war Leopold gerecht, barmherzig, weise, und voll des Gott ergebenen Sinnes.«

Leopold stand da voll männlicher Kraft und Würde, kräftig das Herz, weil es nur für Großes und Edles schlug, kräftig in den Nerven, weil sie durch keine Hingabe zur Leidenschaft geschwächt waren. Der Fürst hatte bereits zwei und dreißig Jahre seines Lebens erstreckt. Er schloß nun mit Agnes, der Tochter Kaiser Heinrich IV. und seit 20. Jänner 1105 Witwe des Herzogs Friedrich von Hohenstauffen in Schwaben am 1. Mai 1106, das Band der Ehe *), nicht auf daß er niedrigen Begierden fröh-

---

*) Agnes war die Enkelin Kaiser Heinrichs III., die Tochter Kaiser Heinrichs IV., die Schwester Kaiser Heinrichs V.; die Mutter Kaiser Konrads III., die Großmutter Friedrichs I. (Kropf 65).

ne, sondern, damit er dem Reiche würdige Nachfolger, der Kirche aber muthige Beschützer und rechtliche Verfechter verschaffe (Polzmann 5).

Agnes wurde 1076 geboren, 1080 mit Herzog Friedrich verlobt, und 1089 demselben ehelich beigegeben. Sie hatte von ihrem ersten Gemale bereits zwei Söhne: Konrad, 1137 Kaiser, und Friedrich von Hohenstauffen.

Sie zählte jetzt 30 Jahre und war sehr schön, edel ihr Anstand und ihre Gestalt, noch mehr erhöht durch ein blaues, oder weißes, oder schwarzsammetenes Kleid mit stehendem Kragen von den allerfeinsten Spitzen. Sanft und mild ergoß sich ihr heiterer Sinn über ihr ganzes Wesen, wie zarte, weiße Lilien im purpurnen Morgenschimmer oder im Wiederscheine einer nahen Blume. Braune Locken schwebten in kunstlosen Ringeln um ihr Haupt. Den Hals zierten sanft glänzende Perlen, die Finger prächtige Diamanten. Ihr blühendes Angesicht weiß und röthlich, übertraf das frische Weiß und Roth der Apfelblüthe. Ihr blaues Auge schimmerte voll Unschuld, die Freundlichkeit eines Engels lächelte um ihren Mund. Was aber den Werth der Schönheit von Agnesen noch mehr erhöhte: daß sie fromm war, eine treue Gattinn, eine besorgte Mutter und Hausfrau, eine wohlthätige Fürstin, und in allen Handlungen Leopolds Eines Sinnes.

An der Seite seiner künftigen Gemalin trat er in der Klosterkirche zu Melk zum Traualtare. Wamms und Unterkleid von blauer Seide, noch mehr

gehoben durch die Stickerei mit Silber, an der mit Silber durchwirkten blauen Schürze hing der geweihte Kriegsdegen. Die Schultern umgab der Hermelin-Mantel, das Haupt ein sammetenes blaues Barret, mit weißen wogenden Federn. Die Kleidungen, welche Leopold und Agnes bei dieser Feier trugen (von blauer Seide mit Silber durchwirkt) werden noch heut zu Tage zu Klosterneuburg als Meßkleider gezeigt. Solch unentweihter Schmuck darf auch den Priester zieren, wenn er das zitternde Osterlamm in seiner Segenshand emporhebt. So lesen wir auch von Maria Ach im Innkreise, daß zu diesem berühmten Wallfahrtsorte 1753 der Reichsfreiherr Joseph Maria von Lösch, und seine Frau Maria Felicitas, eine geborne Gräfin von Maxlrain, ihre prachtvollen Brautkleider für besseren Schmuck des Baldachins schenkten.

Die Hochzeitfeier erhöhten Kaiser Heinrich V., der Bruder Agnesens, Bischof Ulrich von Passau, (er segnete das Ehepaar höchst wahrscheinlich ein), Markgraf Ottokar von Steier, Sophia, die Schwester Leopolds mit Sighard, dem Grafen von Skala vermählt, und mehrere vom hohen und höchsten Adel aus Schwaben und Oesterreich durch ihre Gegenwart. Große Feste wurden gegeben, durch Musik, Liedersprecher und Jubelgesang erheitert.

Leopold und Agnes ziehen in das Schloß Kahlenberg ein.

Nach den Vermählungsfeierlichkeiten in Melk führte Leopold seine Gemalin im Schlosse auf dem

Kahlenberge ein. Verfügen wir uns in das Innere desselben, so treffen wir eine Capelle zu Ehren des heiligen Georgs. Der gefeierte Patron der alten Ritterschaft erlegt mit seinem starken Speere vom gesattelten Streithengste herab den bösen Lindwurm. Wir erblicken in einem getäfelten Saale einen dunkelblauen Thronhimmel, durch Stickereien, Quasten und Borden von Silber noch mehr verschönert, wieder einen Saal mit den Bildern der Ahnen geschmückt, ihnen zur Seite alte, treue Ritter im Harnische, und die Frauen in alterthümlicher Tracht mit einem Röslein oder Pfirsiche in der Rechten; in den Schränken silberne und goldene Tischgeräthe, große silberne Pokale, von innen prächtig vergoldet, von Außen mit Edelsteinen geziert, eine Rüstkammer mit Waffen aller Art, blank und glänzend, vollständige schimmernde Harnische für Ritter, mit Beschlägen und Zierden von Kupfer und Stahl und Messing, sogar auch einige für die Streitrosse, in den Gängen Hirschgeweihe, in den Stallungen muthige Pferde, im Keller die besten alten Weine aus Griechenland und Italien, den köstlichen Rheinfall vom Prosegger Gebirge bei Triest. (Fugger 180, österreichisches Archiv N. 156 von 1832); in den Gemächern von Agnes gefüllte Kästen mit blendend weißer Leinwand, in alten Tagen von den Frauen im höchsten Stande als Sinnbild der Unschuld und untadelhaften Reinigkeit selbst gewebt (Js. 61, 10; Offenb. 19, 8.), schöne Kleidungen, sehr schöne Stickereien, niedliche Kästchen mit Perlen, Steinen und

Ringen von glänzend schwarzem Ebenholze mit Gold verziert; eine große blinkende Küche mit Lorberblättern, Saffran, Oehl, Pfeffer, Ingwer, Lakritz *), Kümmel, Gewürznelken, Haselnüssen rc. rc.

Doch alles dieses Glänzende und Kostbare hatte bei den frommen Ehegatten keinen anderen Werth, als jenen des Gebrauches, wie denn solcher fürstlichen Personen ziemet, um dadurch auch andere zu ehren.

Nur der Eitle ist stolz auf seinen Reichthum, auf Ehre und Macht, auf eine wohlgefällige Gestalt, auf Lobeserhebungen, auf Kleiderpracht und glänzenden Kopfputz. (Psalm 68, 7; Job, 31, 25; Is. 3, 16, 10, 12; Mathias 6, 5; 23, 6, 7; 4 Könige 9, 30, 1 Tim. 2, 9.).

Die Geschichte mit dem Kopf-Schleier.

Es war der 1. Mai 1106. Der Morgen war unvergleichlich schön; — die Sonne schien warm und lieblich; die Luft wehte lau und erquickend. Leopold und Agnes standen so eben an einem Bogenfenster des Schlosses, als plötzlich ein Windstoß den feinen, weißen Kopf-Schleier der schönen Agnes ergriff, und höchst sonderbar in den Lüften entführte. Man wußte lange nicht, wohin ihn die Winde getragen. Einst jagte Leopold in den Wäldern; an den Ufern der Donau, als die Jagdhunde im Dickicht vor einer

*) Süßholz.

Hollunderstaude zu bellen anfingen. Man sah nach, und fand den Schleier, welcher sich in die Zweige dieser Staude verwickelt hatte. Diesen wunderbaren Zufall betrachtete Leopold als einen Wink, an dem Platze des Fundes eine Kirche zu bauen. Wir werden davon noch umständlicher sprechen, und sagen indeß nur, daß an diesem Platze noch jetzt das herrliche Gotteshaus des Stiftes Klosterneuburg steht; daß man dort noch einige Ueberbleibsel der erwähnten Hollunderstaude, nebst dem Schleier Agnesens zeigt.

Man hatte die Staude in einem Gange des Klosters in einem starken, durchbrochenen, messingenen Behältnisse aufgestellt, aber trotz dessen suchte jeder Pilger ein Stück herauszubringen; und so ist jetzt fast nichts mehr davon übrig. (Selbstsehen; Chimani's Ehren- und Sittenspiegel aus der alten und neuen Geschichte in Lebensbeschreibungen und Charakter-Zügen großer und tugendhafter Männer rc. Wien bei Müller 1825, Kropf 64, 69, Petz I. 579, 166, 1188; Arnpek.)

Der Schleier Agnesens wird in den Lüften davon getragen, er wird endlich wieder gefunden, und ein Gotteshaus entsteht an dem Platze der Auffindung. So geschieht denn Nichts auf diesem Erdenrunde, woran man nicht deutlich den Finger des Herrn erkennt! Ein Hauch von seinem Munde, und die Zierde der Himmel war da (Psalm 32, 6; Genesis 1, 1 — 8.). Thaten verübt er unerforschlich groß, Wunderdinge unzählbar viele. (Job. 9, 10.)

Darum fallet nieder vor ihm, auf euer Angesicht, und betet ihn an. (Deuter. 40, 13.) Darum denke an ihn bei allen deinen Handlungen, und er wird deine Schritte leiten. (Denksp. 3, 6.)

Leopold als Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft.

Agnes gebar dem Markgrafen Leopold 19 Kinder (also um eines mehr, als gewöhnlich angegeben werden). Von diesen sind zwei zwischen 1111 und 1114, und sechs, welche 1116, 1117, 1120, 1121, 1128, und 1129 das Leben erhielten, gleich wieder gestorben; die übrigen eilf haben den Vater überlebt. Albrecht, Leopold, Otto, Bertha, Heinrich, Agnes, Konrad, Gertrud, Elisabeth, Ernst und Judith. (Ludwig Albrecht Gebhardis geneal. Geschichte der erbländischen Reichsstände in Deutschland 2. Band 172—174.).

Albrecht (Adalbert, Edelwerth) der Andächtige beigenannt; wurde am 13. Februar 1107 geboren. Sein Vater stellte ihn als Schirmer der von ihm gestifteten Kirchen und Klöster auf.

1125 erhielt er zu Melk mit vielen adeligen Jünglingen an der Gruft der Väter die feierliche Ritterweihe, und 1132, vermählte er sich mit Hatwig (Hedwig) Tochter des Herzoges Almus, und Schwester des blinden Bela von Ungarn. Er half seinem Schwager 1133 gegen seine Feinde, und Bela errang den Sieg.

1136 fiel Adalbert in eine schwere, fast einjährige Krankheit. An dieser erlag er am 8. November

1137, da er sonst gewiß dem Vater in der Regierung gefolgt wäre. (Hanthaler 1. 128; Kropf 161).

Von Leopold V. dem Freigebigen wurde in der ersten Abtheilung umständliche Meldung gemacht.

Otto, bekannter unter dem Namen Otto Frisingensis, kam am 5. December 1109 zur Welt. Er erhielt seine Erziehung in Klosterneuburg. Eines hohen Verstandes, und voll der Tugenden wurde er nach dem Ableben des dortigen ersten Propstes Otto 1122, vom Markgrafen Leopold an dessen Stelle gesetzt. Da erscheinet er in der Reihe der Pröpste dieses berühmten Stiftes von 1122 bis 1132 mit der Bezeichnung: B. Otto II. Filius S. Leopoldi, factus Abbas Morimundi, dein Ep. Frisingensis.

Otto begab sich aus Liebe zu den Wissenschaften 1122 nach Paris, und widmete sich dort den freien Künsten mit großem Fleiße. 1126 besuchte er das Cistercienser-Stift Morimund in Burgund, (Morimund, wo man der Welt abstirbt); zog 1131 mit fünfzehn Andern das Kleid dieses Ordens an, und wurde Abt daselbst. Ein glänzendes Licht der Heiligkeit sollte er jedoch nach den unergründlichen Beschlüssen des allmächtigen Gottes 1137 auf einen höheren Leuchter gestellt werden. Er wurde also Bischof in Freisingen. In Demuth (er legte zur öffentlichen Bezeugung derselben als Bischof seine klösterliche Kleidung nie ab) und mit Ehre seine hohe Stelle bekleidend brachte er in seinem Bisthume die weltlichen Angelegenheiten wieder in Ordnung; vertheidigte er die Rechte der Geistlichkeit, mit Nachdruck

und durchdachter Beredsamkeit; trat er als Friedens-stifter der im Zwiste begriffenen Fürsten auf; brachte er früher verlorne Güter wieder an sein Bisthum zurück; stellte er die gesunkene Kirchenzucht wieder her; führte er als einer der gelehrtesten Köpfe seiner Zeit die aristotelische Philosophie (ihr Ansehen erhielt sich Jahrhunderte hindurch) zuerst auf dem Katheder zu Freisingen ein, und berief auch die geschicktesten Kanonisten und Rechtslehrer dahin, gründete er für die Bildung der Jugend Schulen (die Nacheiferung in denselben durch Belohnungen ermunternd); war er für Arme und Nothleidende, besonders aber für Klöster und Geistliche (in ihnen die höheren Bildner erblickend) sehr freigebig.

1147 (nicht 1148) begleitete er seinen Stiefbruder Konrad auf einem unglücklichen Kreuzzuge in das heilige Land. Von diesem zurückgekehrt, schrieb er seine gelehrten, noch vorhandenen Werke, wanderte aber in seinen alten kränklichen Tagen aus Sehnsucht wieder nach seinem geliebten Kloster Morimund, und starb dort am 22. (nicht am 21.) September 1158. Er hatte in seinem letzten Willen verlangt, daß man ihn außer der Kirche bestatten solle, er wurde aber neben dem großen Altare in der Kirche zu Morimund beigesetzt.

Er schrieb eine Chronik (besser eine allgemeine Geschichte) von der Schöpfung an bis 1152 und eine Geschichte Kaiser Friedrichs I. (Lib. II. de gest. Friderici imperatoris). Sein Secretair und Chorherr Radewik in Freisingen vermehrte letztere nicht un-

glücklich mit zwei Büchern. Otto selbst aber behauptete in seinen beiden Werken den Ruhm eines erfahrnen und unparteiischen Historikers. (Polzmann 7, Hanthaler 1, 236 — 238; Meichlbeck hist. Frising. 1, 345; Urstisii Germania hist. illust. Francof. 1670 F. I. p. 1 et 104; Murat script. rer. Ital. VI. 629; S. K. W. Schuhmachers Beiträge zur deutschen Reichshistorie Eisenach 1740. 4; Hegewisch historisch-literarische Aufsätze Kiel 1801. 8. Nr. 9; Schillers Memoiren I. Abtheilung, 2. Band).

Bertha (Wertha) geboren 1110, wurde 1133 mit Heinrich II., Burggrafen in Regensburg, vermählt, und bekam Gumpoltskirchen, Guntramsdorf, Waltersdorf und Reisenberg zur Brautgabe. Als sie 1141 starb, fielen obige Güter wieder an Oesterreich zurück. (Polzmann 8; Kropf 166, von Sickingens V. U. W. W. 5, 111).

Ueber Heinrich Jasomirgott wurde in der ersten Abtheilung vollständiger Bericht erstattet.

Agnes, die zweitgeborne Tochter des heiligen Leopolds, erblickte 1115 das Licht der Welt. Sie wurde 1134 mit Waslaw aus Polen, Herzog von Schlesien, verehelicht, und starb am 26. September 1139 (Petz 1 — 300, Kropf 171).

Konrad, geboren den 5. Juni 1118, genoß die nämliche Erziehung wie sein Bruder Otto, und hatte auch beinahe das nämliche Schicksal. Er begab sich aus Drang zur Wissenschaft 1133 nach Paris zum Studium der freien Künste, nahm 1137 zu Heiligenkreuz den Habit der Cistercienser, und wurde

1141 Abt dieses Klosters. Als solcher sendete er 1142 einen Abt sammt einer Colonie von zwölf Mönchen in das neu gestiftete Kloster Cicador, in der Fünfkirchner Diöcese Ungarn, und betrieb auch den Bau des Klosters und der Kirche eifrig.

Durch Wissenschaften und Geburt zu Höherem berechtiget, erhielt er nach dem Tode Reginbert's (Rempert, Reinbert) 1148 (nicht 1149) die bischöfliche Würde in Passau. Seine Amtsführung war löblich. Nur wurde er dort durch die unglückliche Spaltung mannigfaltig gestört, in welche die Kirche durch die Streitigkeiten Kaiser Friedrichs I. mit den Päpsten versetzt worden war. Ein großer Wohlthäter der Stifte Heiligenkreuz, Kremsmünster, Reichersberg und Admont, ward er nach dem Tode Eberhard's am 29. Juni 1164 zum Erzbischofe von Salzburg gewählt, und in dieser Würde vom Papste Alexander III. als Conrad II. bestätiget. Er starb nach vielen erduldeten Drangsalen (sogar von seinem Bischofssitze vertrieben) am 28. September 1168 an Steinschmerzen in seinem Lieblingsorte zu Admont, und wurde dort nach seinem Wunsche begraben. (Linzer Diöcesan-Schematismus von 1831 S. IX und X.; Zauner's Chronik von Salzburg I. 167—172; Chron. Prichersp. ad ann. 1168; Petz 1. 126. 300. Kirchliche Topographie von Oesterreich 4. Bd. S. 187.)

Gertrud, die dritte Tochter des heiligen Leopold, ward am 23. Februar 1119 geboren. Sie wurde 1140 an Herzog Ladislaus (später König)

in Böhmen vermählt. Diesem gebar sie drei Söhne: Friedrich, Herzog in Böhmen, Primislaus, König von Böhmen, und Adalbert, Erzbischof von Salzburg. Er war dort als Adalbert III. der ein und zwanzigste Erzbischof vom 1. November 1168 bis 1177, dann wieder vom Jahre 1183 bis zum 7. April 1200.

Gertrud stiftete das Nonnenkloster des Prämonstratenser-Ordens zu Doran im Rakonitzer Kreise in Böhmen, und wurde dort 1151 begraben, ihre Stiftung aber 1782 aufgehoben. (Calles I. 492; Zauner's Chronik von Salzburg 1. 173—198; Hübner's Zeitungs-Lexikon 657.)

Elisabeth, geboren am 1. September 1123, wurde 1142 an den Landgrafen Herrmann von Winzeburg in Sachsen und Thüringen vermählt, und starb 1143 in Geburtsnöthen.

Ernst, der Jüngling zugenannt, kam den 15. August 1124 zur Welt, starb in der Blüthe seines Alters am 23. Jänner 1142, und wurde im Kloster Heiligenkreuz begraben. (Calles I. 491.)

Judith (Jutha, Jeutha, Gunta, das ist Güte) wurde am 15. Juli 1126 geboren, und 1146 dem Grafen Wilhelm von Montferat, in der Lombardie zur Ehe gegeben. (Polzmann 8; Kropf 172.)

VII. Leopold als Stifter, als vielfältiger Wohlthäter für Kirchen und Klöster, als Mann der Demuth und wiederholten Rechtlichkeit.

Leopold als Stifter von Klosterneuburg und Heiligenkreuz; als Mitstifter von Klein-Mariazell;

als großer Wohlthäter und Verbesserer verfallender Kirchen, als Spender für die Klöster Garsten, Melk, Herzogenburg, St. Florian, St. Nicola bei Passau, St. Peter in Salzburg und Kremsmünster; als demüthiger Mann vor seinem Kaiser; vor Geistlichen und vor der öffentlichen Fürstenversammlung; als abermaliger Restituent. Ueber die Gründung der Klöster in diesen Tagen. Notizen über mehrere der angeführten Stifte.

Leopold als Stifter von Klosterneuburg.

Wie dem Herrn der Heerschaaren ein wohlgefälliges Opfer gebracht; wie so der ungetrübte Friede im Herzen, und das nothwendige Glück im Ehestand erhalten werden könne, das waren nach dem Berichte der gleichzeitigen Geschichtschreiber die Gespräche zwischen Leopold und Agnes, als ihr der Wind den Kopfschleier entführte.

Der Platz des Fundes wurde von beiden Gatten, die alles, was gut ist, leicht glaubten, und gerne übten, als der Ort angesehen, wo sich zuerst eine fromme Stiftung, eine Kirche und ein Fürstenhof erheben sollten. Der Bau wurde nach den Jahrbüchern von Klosterneuburg noch im nämlichen Jahre begonnen, 1107 fortgesetzt, und 1108 stand am waldigen Vorhügel des Kahlenberges, in der Entfernung einer Stunde von demselben am Gestade des Donaustromes eine kleine Collegiata für zwölf Weltgeistliche und für einen Propst da. Leopold und andere Adelige machten sogleich ansehnliche

Stiftungen dahin. Es wurde ein schöner Ort; er hieß Nivenburg, Neuenburg, Neuburg im Stiftbriefe von Maria-Zell nova civitas, nach 1136 Neapolis, und der erste Propst Otto bis 1122.

Leopold und Agnes als große Wohlthäter von mehreren Kirchen, nebst dem Kloster Garsten.

Von nun an beginnt die goldene Reihenfolge der wohlthätigsten Handlungsweise von Leopold und Agnes im gemeinsamen Einverständnisse. Hat man nur einmal das Gute begonnen, dann lodert die Flamme dafür fort, und verzehrt uns fast. (Ps. 108. 139.)

1107 und in den folgenden Jahren wurden durch sie (außer den bedeutendsten Unterstützungen ihrer armen Unterthanen) fast alle Kirchen im Lande, welche baufällig waren, gebessert und mit geweihten Geräthen zur Zierde des Gottesdienstes beschenkt.

1107 kamen in das Kloster Garsten, statt der Weltgeistlichen, Benedictiner unter dem Prälaten Hartmann aus Göttweig. An diesen hatte sich Leopold der Heilige auf Ansuchen seines Schwagers Ottokar IV. von Steier gewendet, damit die Sache desto eher zu Stande gebracht wurde. Um diesem Stifte sein Wohlwollen zu bezeigen, schenkte Leopold an dasselbe einen Weinberg zu Herzogenburg. (Beiträge von Kurz, II. Band; Fröhlich dipl. Garst. 34.)

Leopold in Begleitung seines Kaisers, zugleich aber ein Fürsprecher für Göttweig.

1108 bewirthete er den Kaiser Heinrich V. in Klosterneuburg, er begleitete ihn als Vasall des Reiches zur Verherrlichung des Zuges (an diesen hatte sich auch der Bischof Hermann von Augsburg angeschlossen) bis an die Grenzen von Ungarn, und bewirkte durch sein Ansehen, daß sich die im Zwiste befangenen Brüder Koloman und Almus aus Furcht vor dem Kaiser, wieder verglichen. Der Mann des Friedens sucht denselben überall herzustellen; denn der Friede allein ist voll der Wohlfahrt, er allein kann ewig glücklich machen. Darum sei der Friede mit euch. (Vergl. Luc. 24. 36). Herr, die dein Gesetz lieben, genießen viele Ruhe, vielen Frieden. Für sie gibt es keinen Anstoß. (Ps. 118, 165, 33, 14, 15).

Im nämlichen Jahre schenkte Kaiser Heinrich V. auf die Bitte des Bischofes Ulrich von Passau, des Markgrafen Leopold und seiner Gemalin Agnes &c. dem Kloster Göttweig eine Insel (von Hormayr's Taschenbuch 1813 S. 103). So bezeigte Leopold einerseits seinem Kaiser die Ehre, welche ihm gebühret, (Römer 13, 7) andererseits erhielt er auf den Vortrag seines Wunsches dessen Gewährung, aber nicht als eine Wohlthat für sich, sondern als eine Gefälligkeit für die Chorherrn in Göttweig. Einem Bittenden schlägt man nicht leicht etwas ab. (Eccles. 44; Tob. 7, 10). Bittet auch ihr, und ihr werdet empfangen, klopfet an, und es wird sich die Thür

öffnen. (Matth. 7, 7; Luc. 11, 9; Marc. 11, 24; Joh. 14, 13).

Die Stiftung von Seitenstätten.

Das Beispiel Leopolds in Darlegung seines gottesfürchtigen Sinnes bewirkte, daß auch die Edlen Udalschalk und sein Schwager Reginbert 1109 das Benedictiner-Stift Seitenstätten am Urlafflüßchen im V. O. W. W. gründeten, und den Stiftbrief 1116 feierlich auf dem Hochaltare des heiligen Stephan in der Kathedral-Kirche zu Passau niederlegten. (Hansitz 1, 291).

Die Einwirkung der Exemtion des Klosters Melk.

Mit Recht (sagt Professor Keiblinger) verehret das Stift Melk den Markgrafen Leopold als seinen größten Wohlthäter. Er besuchte es seit 1106 öfters, er fand eine Freude daran, mit den Mönchen im Chore zu beten, sie zur Inbrunst gegen den Herrn anzueifern, und ihnen recht viel Gutes zu thun *).

---

*) In solch frommer Uebung und Demuth ahmte ihm Albrecht IV. mit dem Zopfe nach (1395 — 1404).

Dieser, nachdem er von den über das Meer entlegenen Ländern und von dem Grabe des Herrn zurückgekehrt war, brachte die meiste Zeit im Kloster Mauerbach im Umgange mit den dortigen Karthäusern zu. Er begab sich mit ihnen in die Mette, las die Lectionen mit lauter Stimme, beugte sich tief zur Erde, bekannte öffentlich seine Sünden, bat um Vergebung,

1109 berieth er sich mit seinem Freunde, dem Bischofe Ulrich, wegen Exemtion des Klosters von der Gewalt der Bischöfe in Passau, und bewirkte diese demselben, durch eine sehr merkwürdige Bulle Papst Paschalis II. am 16. April 1110. Er sicherte hierin unter anderen dem Stifte die Wahlfreiheit der Aebte zu, wies sie an, ihre Weihe von den Päpsten zu empfangen, und die österreichischen Landesfürsten als die Vögte desselben zu erkennen. Dafür mußte das Stift an den römischen Hof jährlich eine goldene Münze erlegen. (Archiv 1128 S. 482; Kropf 74, 79—83).

Die Kirchweihe von Mäusling.

Am 5. October 1111 weihte Bischof Ulrich auf die Bitte Leopolds die aus eigenem Vermögen auf seinem Grund und Boden neu erbaute Kirche Mäusling, hinter Dürnstein, das nun kein Engländer mehr unbesucht läßt, wenn er in diese Gegend kommt. Man wird dort durch eine vortreffliche Bibliothek überrascht. (Hanthaler I. 170; Correspondenz-Nachrichten).

Die Gründung von Herzogenburg.

Seit 1111 besonders beschäftigte sich Bischof Ulrich mit dem Gedanken, Gott, dem Belohner alles Guten, und dem heiligen Erzmartirer Stephan von

verfügte sich in das Capitel, nannte sich Bruder Albert, und erwies sich in allen Stücken wie ein Ordensmann. (Petz script. rer. Aust. II. 385, 825).

seinem eigenen Vermögen eine Stiftung zu widmen. Ein geborner Graf von Heft schenkte er sein eigenthümliches Gut, wo die Trasen in die Donau fällt, — (zwischen Hollenburg und Traßmauer) und die daselbst gestandene St. Georgen-Kirche, sammt aller Zugehör zur Erbauung eines Klosters. (Herzogenburg). Daß auch Leopold der Heilige 1111 ꝛc. mitgewirkt habe, bezeuget Richard von Klosterneuburg.

Leopold als wiederholter Wohlthäter von Melk.

Leopold stellte die beinahe verfallene Kirche zu Melk wieder neu her, ließ sie durch Bischof Ulrich den 13. October, (am Feste des heiligen Kolomann) 1113 weihen, und bei dieser Gelegenheit die Dotations-Urkunde ausfertigen. Diese nennt als Schenkungen die fünf Pfarren Mödling, Dreiskirchen, Ravelsbach und Weikendorf mit zwei Drittheilen der dazu gehörigen Zehenten, ferners die freien Güter: Melk (den Markt), Landfriedstätten, Zedelmaringen, (beides große Aemter mit zerstreuten Unterthanen, im V. O. W. W.) Neuhofen und Rohr, (beide unweit von Melk), Grafendorf bei Stockerau, Radendorf (Ober Rohrendorf nächst Krems), Planck (unweit von Gars, im V. O. Manhards-Berg) und Weickendorf. Von einigen dieser Besitzungen ist es urkundlich erwiesen, daß sie dem Stifte schon früher gehörten, diese werden also nur bestätigungsweise unter den neuen Schenkungen wiederholt, (die Diplomatik jener Zeit kennt viele ähnliche Beispiele) oder es war vielleicht wirklich für die hiesigen Be-

nedictiner noch keine besondere Urkunde über das von den weltlichen Chorherrn übernommene Gut Weikendorf, und über einige, seither erworbene Besitzungen vorhanden. Auch die Pfarre Lassee (Lanchse) in Marchfeld, die nicht lange hernach aus dem ungeheurem Gebiete der Weikendorfer Pfarre entstand, wird unter die Schenkungen Leopolds gerechnet. (Petz I. 299, Archiv 1828 Seite 482; von Hormayr's Taschenbuch für 1813, S. 106; Kropf 88—91.).

Leopold beginnt den großen Klosterbau von Neuburg, und gibt neue Beweise seiner Demuth.

Klein, ja das Kleinste unter allen Samen ist das Senfkörnlein; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter, es wird sogar ein Baum daraus, so zwar, daß auch die Vögel der Luft kommen, und unter seinen Zweigen eine Wohnung suchen. (Math. 13, 31—33.).

Klein war Anfangs die Collegiate zu Klosterneuburg, wie wir hörten; aber am 12. Juni 1114 mußte Propst Otto I., im Namen des demüthigen Stifters den Grundstein zu einem großen Klosterbau mit feierlichem Gepränge legen *).

---

*) Nicht also erst 1114 fing Leopold an, sein gethanes Gelübde durch einen Klosterbau zu lösen.

Auch legte keineswegs der Bischof von Passau den Grundstein hierzu. Wieder geschah es nicht am 14. Juli

Der heilige Leopold konnte weder von seiner Gemalin, noch von andern anwesenden hohen geistlichen und weltlichen Personen beredet werden, daß er den Grundstein selbst lege, sondern er erklärte, daß diese Ehre einem Geistlichen vielmehr, als ihm zustehe.

Leopold als Wohlthäter für St. Florian.

Am 9. Juni 1115 stellte Leopold der Heilige, dem frommen und gelehrten Propste Isimbert von St. Florian eine Urkunde aus, worin er zu Ehren der heiligen Gottesgebärerin, Maria, und des heiligen Martirers Florian, dann zum Seelenheile für sich und seine Aeltern, alle Güter des Stiftes in der Riedmark von allen beschwerenden Zinsen und Zöllen befreite.

Leopold stellt seinen Sohn Otto II. als Propst über Klosterneuburg und schlägt die deutsche Kaiser-Würde aus.

Nachdem der erste Propst von Klosterneuburg mit Tode abgegangen war, wurde an dessen Stelle 1122 von Leopold sein Sohn Otto II. ernannt. Weil er aber erst vierzehn Jahr alt, und seinem Am-

des bezeichneten Jahres. Auf alle diese Irrthümer kommt man bei verschiedenen Autoren.

Man vermeidet sie mit den Urquellen in der Hand.

Tutius ex ipso fonte hauriuntur aquae. (Petz I. 440.)

te nicht vorstehen konnte, so wählte der Vater zu dessen Stellvertreter den Propst Opold, und schickte den Sohn zur Erlernung der Wissenschaften nach Paris. In diesem Schritte wird Jedermann die Sorgfalt des Vaters für die gute Erziehung seines Kindes erkennen. Diese verwendete er aber auch für alle Uebrigen. Wir haben davon bereits gelesen, und auch erfahren, welchen Werth Wissenschaft und reelle Kenntnisse haben.

Nach einigen Jahren kam Otto von Paris nach Oesterreich zurück, und brachte seinem Vater für die Kirche zu Klosterneuburg Reliquien von Heiligen mit. Leopold empfing sie mit Ehrfurcht, und setzte sie im Gefolge der Geistlichkeit, unter dem Zuströmen einer großen Volksmenge am Altar zu unseren lieben Frauen zur Verehrung aus. Otto kehrte aber darauf bald wieder nach Paris zurück, um sich in den Wissenschaften immer mehr zu vervollkommnen, und öffnete sich hierauf die uns bereis bekannte Laufbahn.

Als am 23. Mai 1125 mit Heinrich V. das Haus der salischen Kaiser erlosch, war Leopold von den versammelten Kurfürsten in Mainz (dieses ihre erste Kaiserwahl) als einer der vier Kron-Candidaten bezeichnet, woraus der deutsche Kaiser gewählt werden sollte. Aber Leopold war taub für die Herrschsucht, er achtete auf die lockende, verführerische Stimme des Gebieters nicht; er verschmähte den blendenden Schimmer einer Krone, und verbat sich die zugedachte Ehre im vollen Ernste, und größter Demuth. Fest bestand er auf seiner unbesiegbaren Selbst-

erniedrigung, und erklärte, daß er jedem, der statt seiner zum Kaiser gewählt würde, die schuldige Ehrfurcht bezeugen, nie um die Krone beneiden, oder als Nebenbuhler gegen ihn auftreten würde; daß er nur dem Reiche Ruhe, Wohlfahrt und Frieden wünsche.

Er floh die Ehre, damit er nicht gezwungen würde, der Frömmigkeit zu entsagen. Er wußte, daß derjenige allein groß sei, der nicht nach Ehre trachtet, und daß jenen der Himmel mit Ehre und Ruhm erfreut, welcher ihm seine Selbstliebe opfert; er wußte, daß die wahre Ehrbegierde nicht in Ehrgeiz, nicht in unedlen Stolz und Hochmuth, nicht in Eitelkeit und Ruhmsucht ausarten soll. (Gal. 5. 26; Römer 12, 16; Philipper 2, 3; Lukas 14, 7, 11.).

Auch sollten ihn von seinem geliebten Volke nicht die schweren Sorgen für das ganze Reich abziehen, die oft so undankbar vergolten wurden, bis man endlich über den Haufen einer Million von Todtenschädeln erkannte, was man gehabt, und was man verloren.

So denn fiel die Königswahl am 30. August auf den Sohn Gebhards, des Grafen von Querfurth, Lothar II., welcher nebst anderen am 20. November 1125 die Kanonie St. Florian bestätigte; und am 3. December 1137 wieder ohne männliche Erben starb. (Archiv 1826 S. 825, Mascow. Comment. hist. de reb. gest. imp. rom. germ. sub Lothario II. etc. Lips. 1753.).

Gleink wird gestiftet, Formbach wieder entschädiget.

Im Jahre 1125 erfolgte die Stiftung des Benedictiner-Klosters Gleink, durch Arnhalm von Glunik, auf seinem eigenen Grund und Boden.

Um 1130 stellte Markgraf Leopold dem Kloster Formbach (1803 aufgelöst) auf dem Kahlenberge die Wiese Wolfsgrub zurück, welche einige Ministerialen vom Stifte mit Gewalt losgerissen hatten (Mon. Boic. IV. 49).

In Klosterneuburg werden die Augustiner Chorherren, (die regulirten Chorherren des heiligen Augustin) eingeführt; Hartmann wird Propst und bauet ein Frauenkloster in Neuburg; Leopold als Wohlthäter für St. Peter, er restituirt Zehente nach Passau.

Es war im Jahre 1131 als Otto II. der Sohn des heiligen Leopold zu Morimund Abt über die dortigen Cistercienser wurde. Klosterneuburg hatte also seinen Vorstand verloren. In den nämlichen Tagen sann Leopold darauf, mit den weltlichen Chorherren, in seiner neuen Stiftung eine Aenderung zu treffen, da sie den Gottesdienst mit zu wenigem Eifer verrichteten. In dieser wichtigen Angelegenheit Rath zu schaffen, berief Leopold den Erzbischof Konrad I. von Salzburg, den Bischof Regimar von Passau, den Bischof Roman von Gurck, und viele andere kenntnißreiche Geistliche zu sich. Nachdem der gottesfürchtige und vorsichtige Fürst ihren Rath vernommen, entließ er die weltlichen Chorherren, und führte statt derselben 1133 Chor-

herrn nach der Regel des heiligen Augustinus ein. Zum Propste stellte er den würdigen Hartmann auf, welcher einen sehr heiligen Wandel führte, und sowohl bei Gott als bei seinen Mitmenschen angenehm war. Dieser sollte wie Moses, oder als ein sorgsamer Hirt all dasjenige überwachen, was da in Wort und That geschah, um einst dem Herrn strenge Rechenschaft hierüber abzulegen. Er konnte es. Hartmann bekleidete früher die Stelle eines Kanonikus in Passau. Als aber Erzbischof Konrad in Salzburg die dortigen Chorherrn zu einem gemeinschaftlichen Zusammenleben, ebenfalls unter der Regel des heiligen Augustin sammt den drei Klostergelübden der Armuth, der Keuschheit, und des Gehorsams vereinigte*), berief er am 20. Jänner 1122 den Kanoniker Hartmann, als Dechant seiner Kathedrale nach Salzburg. In der Folge wurde Hartmann Propst in Chimsee (dort durch Erzbischof Eberhardt II. von Salzburg 1215 ein Bisthum errichtet; 1807 eingekammert), und 1133 Prälat zu Klosterneuburg. Als solcher leuchtete er der Sammlung der Brüder durch eine seltne Mäßigkeit, durch Bezeigung der freiwilligen Armuth vor.

---

*) Sie lebten von dieser Zeit an in Hinsicht auf Kost und Wohnung in klösterlicher Gemeinschaft, hielten den Chor nach der Regel, und mußten wie andere Mönche die Clausur beobachten. Zu ihrer Bedienung hatten sie vier Personen, zwei im Convente, zwei für das Schlafhaus. Jene wurden Revenaler, diese Schlafhauser genannt.

Im Jahre 1141 erhielt er den bischöflichen Sitz in Brixen: »Wir haben ihn (sagt der alte Chronist von Klosterneuburg) unserer Sünden wegen verloren.« Hartmann starb am 23. December 1164 im Rufe der Heiligkeit. (Zauners Chronik von Salzburg 1. S. 135 ꝛc.; Petz 1—501 ꝛc.).

1133 hatte Propst Hartmann zu Klosterneuburg ein Stift der regulirten Chorfrauen bei Maria Magdalena in der oberen Stadt gegründet. Zur Erbauung desselben scheint die Markgräfin Agnes nach dem Beispiele ihres Gatten, das Meiste beigetragen zu haben. Die letzte Nonne starb 1568. (Maximilian Fischer's Klosterneuburg).

1134 bestätiget *) Leopold der Heilige dem Kloster St. Peter in Salzburg die Schenkung, welche Graf Sieghard demselben zu Als bei Wien gemacht hatte, und schenkte noch überdieß mit Zustimmung seiner frommen Agnes und mit jener seiner Söhne einen Theil des Berges bei Dornbach dahin. Das Beispiel des Vaters begeisterte auch den Sohn, denn um 1156 schenkte Heinrich Jasomirgott dem Stifte St. Peter zwei und dreißig Häuser zu Hernals, nach Dornbach zinsbar. (Petz I. 312, 353, 882; Chron. Nov. S. Petr. 225).

1135 stellet Leopold der Heilige dem Bischofe

*) Diese Bestätigung ist darum wichtig, weil den Mönchen von St. Peter vieles von dem, was ihnen durch verschiedene Wohlthäter geschenkt wurde, entrissen worden war, und weil sie jetzt nicht nur ihr voriges Eigenthum erhalten, sondern noch eine Vermehrung dazu bekommen.

Regimar in Passau, die Zehente von den dreizehn Kirchen zurück: Neuburg, Hollabrunn, Gars, Polan, Erchendorf, Rußbach, Mistelbach, Falkenstein, Liesing, Meidling, Weitersfeld, Großpulka und Aland. Den Zehent von Neuburg überließ Regimar dem dortigen Kloster, und erhielt dafür vom Propste Hartmann vier Männerpfründen nebst einem Weingarten. (Pez 1. 314).

Leopold that dieses, damit er die Ungerechtigkeit aus seinen Grenzen verbanne, die Gewaltthätigkeit hemme, die Billigkeit befördere, Zank und Hader dämpfe, insbesonders aber die Gotteshäuser schütze und bewahre und alles entferne, was für die Ruhe seiner Seele, für die Ruhe seiner lebenden und abgestorbenen Anverwandten, hinderlich sei.

Die Urkunde wurde im Schlosse Greifenstein ausgefertiget, das Leopold der Heilige erbaut haben soll. Wenigstens stand Graifanstein (Greif an den Stein) schon 1136. So haben wir kurz nach einander seine Restituirungen erzählt, auf die wir 1099 bei Kremsmünster aufmerksam gemacht haben.

Die Klosterstiftung in Heiligenkreuz.

Bereits 1131 hatte Leopold den Entschluß gefaßt, auf Empfehlung seines Sohnes Otto auch ein neues Kloster des Cistercienser-Ordens im Orte Sattelbach zu gründen. Die Mönche kamen dreizehn an der Zahl im Herbste des Jahres 1134 aus Morimund in Frankreich (nicht aus Rain in Steiermark) daselbst an, begannen sogleich den Bau des Klosters

und der Kirche, und erhielten Anfangs ihren Lebensunterhalt von der Präbende des heiligen Markgrafen.

1136 stellte er den Stiftbrief aus, in welchem die meisten benachbarten Adeligen, als Zeugen vorkommen. (Wir kennen sie schon.) Als stets merkwürdige Worte des heiligen Stifters werden bezeichnet:

»Wir wünschen, daß diese unsere Schenkung und die Stiftung dieses Klosters, nicht nur zu unserem Heile, zum Frieden und zur Ruhe, sondern auch zum Heile unserer in Christo ruhenden Aeltern, dienlich sei, und hoffen, daß es bei der göttlichen Güte für unsere Gebrechlichkeit einigermaßen nützlich seyn werde, wenn wir, da wir selbst keine Frucht eines guten Werkes bringen, wie die Ulme die Weinrebe, von unserm Vermögen unterstützen.«

Welche gottesfürchtige, demüthige, kindliche Sprache!

In obiger Urkunde sicherte ferner der heilige Stifter den Lebensunterhalt der neuen Klostergemeinde, und schenkte derselben eine beträchtliche, um das Kloster liegende Strecke Landes. Zur Arrondirung derselben kaufte er von Anselm von Lachsendorf den angrenzenden Ort Preimsfeld.

Der Bischof Regimar schenkte zur nämlichen Zeit den ihm wegen der Pfarre Aleth gebührenden Zehent dieses Bezirkes dazu, erhielt aber dafür von Leopold zwei Lehen zu Aleth und zu Murlingen (Aland und Meidlingen) als Ersatz.

Ferner vergrößerten die zwei Söhne des Stifters, Leopold V. und Heinrich Jasomirgott in der

Folge diese Ordensstiftung, mit geistlichen Besitzungen. Der heilige Stifter wollte auch, daß der Ortsname Sattelbach in jenen zum heiligen Kreuze verändert werde. Als Ursache gibt er im Stiftsbriefe an: »Wegen des siegreichsten Zeichens unserer Erlösung.« Der Name zum heiligen Kreuze wurde aber erst allgemeiner gebräuchlich, als Leopold VI. dem Kloster 1187 jenen beträchtlichen Partikel des heiligen Kreuzes schenkte, den es noch jetzt besitzt.

Hier, wie in den Klöstern überhaupt, waren Anfangs meistens Laienbrüder, und nur einer oder einige aus ihrer Mitte wurden zu Priestern geweiht, um den Gottesdienst und die Seelsorge für die Mönche auszuüben. Die um das Kloster wohnenden Laien oder Weltlichen waren einer bestimmten Pfarre untergeordnet. So gehörte Heiligenkreuz Anfangs zur Pfarre Aleth. Erst nachdem das Concilium zu Wien im Jahre 1311 den Aebten und Klostervorstehern die Erlaubniß ertheilt hatte, mehreren Mönchen die Priesterweihe ertheilen zu lassen, übernahmen diese auch häufiger die Seelsorge außerhalb des Klosters auf den Pfarren. (Kirchliche Topographie von Oesterreich 4. Bd. S. 175—185; Kropf 123. 124. 130—135; Petz 1. 318. 320.)

Leopold als abermaliger Unterstützer von Melk.

Als Bischof Regimar, den man der Geldbegierde beschuldiget, 1135 die im Jahre 1110 erhaltene Exemtion des Klosters Melk beschränken;

als er überdieß die vom Bischofe Ulrich und dem heiligen Markgrafen dem Stifte geschenkten Zehente an sich ziehen wollte, begab sich der muthige Prälat Erchenfried auf der Stelle um Abhülfe nach Rom, vereitelte dort unter dem Schutze und Beistande des heiligen Leopolds die Anschläge des Bischofs Regimar, und erhielt zugleich vom Papste Innocenz II. (1130—1143) am 3. Jänner 1136 zum dritten Male die Bestätigung der Freiheiten des Stiftes.

Da aber Regimar demselben inzwischen doch zwei Meierhöfe sammt den Zehenten entriß; da zu gleicher Zeit zwei Beamte des Markgrafen Heinrich ebenfalls Zehente des Stiftes an sich zogen, sendete Erchenfried einen Eilboten nach Rom, bat den Papst neuerdings durch Vermittlung des heiligen Leopolds um Rückgabe des Weggenommenen, und erhielt am 7. Februar des nämlichen Jahres eine päpstliche Bulle zur gänzlichen Zurückstellung. (Phil. Hueber Austr. illust. ex archiv. Mellic. 8.)

Leopold als Mitstifter von Klein-Mariazell.

Entfernt von froher Lebensgesellschaft hausten in einer einsamen ländlichen Thalgegend des Wienerwaldes, eine halbe Stunde von Altenmarkt, sechs Meilen von Wien die Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg. Sie waren die Söhne von Haderich, welcher von Ernst III., dem Tapfern aus dem Hause der Babenberger, stammte, der 1075 in der Schlacht an der Unstrut gegen die Sachsen fiel, wie wir in der ersten Abtheilung gelesen.

Heinrich und Rapoto waren hochherzige Männer. Als solche beschlossen sie 1134 oder 1135 die von ihren Aeltern ererbten Güter auf den Opfertisch des Herrn zu legen.

Diese bestanden aus der Stadt Schwarzenburg, wo sich jetzt das Dorf Nestach befindet, aus den Dörfern Bulkau, Dürrnbach und Aspersdorf, ferner aus ihren Besitzungen bei Boigen am Kampflusse, bei Pottendorf und Bärndorf, dann aus der Kirche in Hadersdorf, und aus den sieben Huben bei Willendorf. Alles dieses widmeten sie für eine Benedictiner-Abtei, und legten ihr den Namen Marien-Zelle (Cella St. Mariae) bei *). Da sie aber über den Ort, wo sie ein Oratorium oder Bethaus erbauen wollten, mit sich nicht einig werden konnten, so kam ihnen ihr Vatersbruder, Markgraf Leopold der Heilige zuvor, ließ auf seinem Grunde und auf seine Unkosten das Bethaus erbauen, und schenkte noch die umliegenden Waldungen und Grundstücke dazu. Dafür bedingte er sich und seinen Nachkommen die Schutz- und Schirmvogtei über das Kloster aus.

Dieser Stiftsbrief wurde am 2. Februar 1136 in Gegenwart des heiligen Markgrafen, seiner Gemalin Agnes, seiner Söhne Adalbert, Leopold und

*) Unter dem Namen Klein-Mariazell erscheint dieses Kloster zum Unterschiede von dem berühmten Wallfahrtsorte Maria-Zell in Steiermark erst in den Schriften des 17. Jahrhunderts.

Ernst, des Erzbischofes Conrad von Salzburg, seines Suffragans Roman, des Bischofes Regimar von Passau, und vieler Vornehmen am markgräflichen Hoflager zu Klosterneuburg ausgefertiget, und auch zu Tulln und St. Pölten öffentlich kund gemacht. (Petz cod. diplomat. II. 320.)

Leopold beschenkt St. Nicola und Kremsmünster, er ordnet die Einweihung von Klosterneuburg an.

Schon der würdige Abt Altmann hatte 1076 das von ihm gestiftete Kloster St. Nicola bei Passau (1803 aufgehoben) unter den Schutz des Markgrafen Leopold III., des Schönen, gestellt, und dieser denselben vortrefflich geleistet.

So denn ging die Sorge und das Wohlwollen für dieses Stift auch auf den heiligen Leopold über. Er schenkte daher 1136 demselben zwei Weinberge bei Jps, nebst dem Landgute Schwarzach, und setzte die Grenzen davon persönlich fest. Auch bewirkte er bei Bischof Regimar, daß derselbe den Brüdern von St. Nicola zwei Zehenttheile vom obigen Gute abgetreten. Da Leopold für dieses vom genannten Kloster das alte und neue Testament, nebst einem Missale erhielt, (die gleichzeitigen Schriftsteller nennen dieß schon eine Bibliothek) so befreite er auch die Schiffe des Stiftes von allen Abgaben, und unterlagen die Güter davon dem markgräflichen Richterspruche in Neuburg nicht mehr. (Mon. Boic. IV. 310; Hund. Metrop. Salisburi II. 575, setzet diese Urkunde irrig auf 1126).

Gegen das Ende des Jahres 1136 kam Leopold nach Böckstall (Pechstall) und genehmigte nicht nur die durch Adelheide von Wildberg gemachte Schenkung von Ortschaften an das Stift Kremsmünster bei Martinsberg im Viertel Ober dem Manhardsberg, sondern hatte schon früher einen Wald am Weidenbache dahin geschenkt. Adelheide von Wildberg stellte 1138 eine Urkunde hierüber aus, und Abt Ulrich II. baute in der Folge eine Kirche dortselbst (von Schrötters Versuch einer österreichischen Staatsgeschichte, 240, 241; Strassers Jahrbücher von Kremsmünster I. 250—253).

Herr! es will Abend werden, und der Tag will zu Ende gehen! (Vergl. Luc. 24. 29). So ruft uns eine bedeutungsvolle Stimme aus dem dunklen Jenseits herüber. Leopold mochte ihren Laut im Stillen wohl vernommen haben, aber er durfte darüber nicht erschrecken; er fuhr also in seinem zwei und zwanzigjährigen Bau fort, und als er ihn vollendet sah nach seinen heiligen Absichten, traf er die Anstalten zur Einweihung. Der Tag seines ersten Rufes in Gottes weite Welt sollte auch noch einer der festlichsten seines Lebens seyn. Er bestimmte also den 29. September 1136 zur feierlichen Begehung der Weihe, und lud den Markgrafen Ottokar von Steier, den Erzbischof Konrad von Salzburg, den Bischof Regimar von Passau, den Bischof Roman von Gurk, nebst einer zahlreichen Menge vom Adel und von der Geistlichkeit zu diesem Feste ein. Groß und unbeschreiblich war die Freude und die Andacht

des heiligen Stifters bei dieser erhabenen Handlung, groß die Andacht der herbeigeeilten, unzähligen Menschenmenge. Zur Verherrlichung des Ganzen mußte auch der Stiftsbrief, welchen bereits Innocenz II. am 30. März 1134 genehmiget, und die Kirchenversammlung von 56 Bischöfen zu Pisa bestätiget hatte, nochmals öffentlich abgelesen werden, daher seine Datirung vom 29. September 1136. Einige Worte aus demselben sollen uns auch hier, die Gesinnungen des demüthigen, heiligen Markgrafen verkünden. So spricht er sich aus: »Im Namen der allerheiligsten und unzertheilten Dreieinigkeit! — Leopold, edler Markgraf von Oesterreich, Stifter des Gotteshauses zu Neuburg. Weil wir in viele Weltgeschäfte verwickelt, durch uns selbst Gott nicht allerdings gefallen mögen, so halten wir es für Pflicht, uns alle mögliche Mühe zu geben, diejenigen, welche ihm gefällig, und von den Sorgen der Welt befreit sind, zu lieben, zu versammeln, sie zu ernähren, und allen Fleiß für ihre Ruhe anzuwenden. Denn so geschieht es, daß wir auf dieser Welt Wohlstand genießen, und uns des süßen Friedens erfreuen; daß wir hier schon die Vorfreuden des Himmels empfinden, und dort auch an jenen Gütern Theil haben werden, welche ihnen vorbehalten sind. Deßwegen habe ich mit Zustimmung meiner Gemalin und Kinder, ihre Beiträge sowohl als jene von anderen Christgläubigen in zerknirschter Andacht, in der Einfalt meines Herzens und im fröhlichen Gemüthe Gott und der Kirche zu Neuburg,

(welche ich zu Ehren der heiligen Gottesgebärerin, und allzeit unbefleckten Maria gestiftet) aufgeopfert, damit alles den Brüdern, welche in der Regel des heiligen Augustinus Gott dienen, zu ewigen Zeiten verbleibe. Bei dieser Uebergabe ordnete ich eine dreimalige Umfrage an, damit sich jeder melde, ob er einen rechtmäßigen Anspruch auf etwas von dem habe, was diesem Gotteshause geschenkt worden. Es meldete sich aber weder eine Person vom männlichen noch vom weiblichen Geschlechte. Hierauf mache ich meinen Willen auch jenen bekannt, welche ich zu dieser Feier geladen ꝛc.« (Wir haben dieselben bereits im Eingange genannt). Weiters heißt es nach Anführung der beigezogenen Zeugen: »Alle diesem Gotteshause übergebenen Renten sind allenthalben mit apostolischen Privilegien befestiget; indem unser apostolischer Herr alle diejenigen mit dem Banne der Kirche belegt, welche die Güter dieses Gotteshauses in gewaltthätiger Weise anfallen und berauben werden. Wir wollen ferner, daß ihr Armen in Christo, die ihr der Regel des heiligen Augustinus ohne Eigenthum folget, beim Lobe Gottes niemals gestöret und beunruhiget werdet. Um daher nach dem Ausspruche des Apostels das Angefangene auch auszuführen, sondern wir jeden, der gewaltthätige Anfälle und Räubereien übt, oder jenen, welcher sich freventlich wird unterstanden haben, in der Lebensart derselben entweder etwas zu ändern, oder ihre Güter anzutasten, oder wohl gar hinweg zu nehmen, von dem Tage an, da ihr Orden von

der allgemeinen Kirchenversammlung mit apostolischer Freiheit versehen und die Besitzungen derselben durch das Ansehen des Papstes geschirmt wurden, von dem Hause Gottes, welches seine Kirche ist, durch einen ewigen Bann ab. Zur Bekräftigung dieses feierlichen verabredeten und verhandelten Geschäftes unser Insiegel.«

Diesem zur Seite kann jenes merkwürdige Sendschreiben einen Platz einnehmen, welches Papst Innocenz II. mit der bezeichneten Bestätigungs-Bulle an den frommen Stifter erließ.

»Innocenz, Bischof, ein Diener der Diener Gottes. Unserem in Christo geliebten Sohne, dem durchlauchtigsten Markgrafen Leopold Heil und apostolischen Segen.

Nachdem wir von deiner Andacht durch unsern ehrwürdigen Bruder, den Erzbischof Konrad von Salzburg, ingleichen durch den Ueberbringer gegenwärtiger Zeilen, deinen getreuen Olofridus umfassend berichtet worden, haben wir uns deinem Ansinnen aus väterlicher Milde willfährig erwiesen, und das Gotteshaus des heiligen Augustin, welches von deinem edlen Herzen dem heiligen Petrus aufgeopfert wurde, unter unseren Schutz gestellt, und mit unseren apostolischen Privilegien kräftig befestiget. In allem anderen aber, in welchen wir vermöge der uns von Gott ertheilten Gewalt etwas zu thun vermögen, wollen wir dich als einen Sohn des heiligen Petrus ehren. Wohlan nun, geliebter Sohn, in dem Herrn! Sei beflissen, all dasjenige,

was du Gutes angefangen, durch den besten Ausgang zu krönen; denn dadurch wirst du bei den Menschen Ehre einernten und Ruhm, von Gott aber die ewige Belohnung erhalten. Unsere geliebte Tochter deine Gemalin, und den Markgrafen Adalbert nebst deinen übrigen Söhnen grüßen wir in dem Herrn, und ertheilen ihnen unseren Segen. Gegeben zu Pisa, am 30. März 1134.«

VIII. Leopold als Held.

Leopold führt Krieg gegen die Ungern und züchtiget sie; er sendet dem Bischof zu Regensburg, dem Bischofe Hildebold zu Gurk, und dem Erzbischofe Konrad I. von Salzburg Kriegsvölker zu Hülfe.

Leopold führt Krieg gegen die Ungern und züchtiget sie.

Seitdem Leopold die Zügel der Regierung ergriffen, genoß sein treues Volk die Früchte des Friedens, und freute sich seines Wohlstandes, nebst den Segnungen der Cultur des Geistes und des Herzens. Diesen beglückten Zustand störte auf einmal Stephan II., König von Ungern, ein feuriger, jähzorniger, harter und stolzer Mann, deßwegen der Donnerer beigenannt. Als er 1117 verheerend über die Thaya herüber fiel, befestigte Leopold das Schloß am Kahlenberge noch mehr, sah sich an dem Herzoge Wladislaus in Böhmen, um einen Verbündeten um, that den Kriegsmantel an, ließ sich die Fahne mit dem einfachen Adler vortragen, und rückte dem muthwilligen Feinde mit seinen entrüsteten Streitern entgegen.

Zweimal schlug Leopold die Plünderer. Als sich aber König Stephan auch hierauf noch nicht zur Ruhe begab, rückte Leopold weiter nach Ungern hinab, nahm ihnen 1119 die Eisenburg weg, verbrannte sie, und kehrte nach Demüthigung des Feindes, wieder in sein geliebtes Oesterreich zurück.

Er hatte für dessen Ruhe sein theueres Leben muthig den Pfeilen und Lanzen der Gegner ausgesetzt. (Pelz 1, 228, 707; Otto Freising. Chron. lib. 7. pag. 48; Kropf 98—101).

Leopold sendet dem Bischofe Heinrich zu Regensburg, dem Bischofe Hildebold zu Gurk, und dem Erzbischofe Konrad I. von Salzburg Kriegsvölker zu Hülfe.

Dieses Ereigniß fällt fast zu gleicher Zeit in das Jahr 1130. Zu Regensburg war Bischof Kuno mit Tod abgegangen. Da brachte es Friedrich Graf von Bogen *), Schirmvogt der Kirche von Regensburg, beim Volke und der Geistlichkeit dahin, daß sie an die Stelle des Verstorbenen den Grafen Heinrich von Wolfardtshausen wählten. Herzog Heinrich der Stolze aus Baiern, hielt dieses für einen Eingriff in seine Gerechtsame, rückte gegen den neuen Bischof und seinen Schirmvogt ins Feld, und belagerte mit einem Theile seiner Krieger das feste Schloß Falkenstein, mit dem anderen aber kam er

*) Die Grafen von Bogen wurden in der Folge ganz falsch auf jene von Arco gepflanzt.

seinem Schwiegervater, Kaiser Lothar II. gegen die Stadt Speier zu Hülfe.

Nach seiner Zurückkunft von dort, setzte er den Krieg gegen den Bischof von Regensburg und seine Verbündeten mit verdoppelten Kräften fort. Damit nun die Gedrängten den Kampf gegen den Baier-Herzog desto rühmlicher bestehen konnten, sendete ihnen Markgraf Leopold in Anerkennung ihrer gerechten Sache, Hülfstruppen zu.

Das Nämliche that er fast in gleichen Tagen zum Schutze der salzburgischen Metropole, gegen Herzog Heinrich den Jungen von Kärnthen. Dieser streckte seine Hand gegen die geistlichen Güter aus, und wollte sich mit selben bereichern.

Er plünderte zuerst die Besitzungen der salzburgischen Kirche in Friaul, und suchte hierauf auch Kärnthen in seine Gewalt zu bringen. Zwar leistete ihm Bischof Hildebold, welcher von 1106 bis 1131 auf dem Stuhle in Gurk saß, muthigen Widerstand; allein seine Kräfte waren zu schwach; sie waren es auch dann noch, als Erzbischof Konrad I. von Salzburg 1000 Mann nach Kärnthen entsendete.

Zwar bat Herzog Heinrich im Bußgewande bei dem Oberhirten aus Furcht vor dem Banne seinen Frevel ab; allein er wurde bald hierauf von der Hand des Todes ergriffen, und Engelbert, sein Bruder, folgte ihm in der Regierung; aber auch in der gierigen Handlungsweise. Dieser erneuerte den Krieg wider Konrad I. und Bischof Hildebold, und suchte das Schloß Friesach mit Gewalt zu bezwingen. Da

... es nicht vermochte, umschloß er die Feste, und warf ihr die Plage des Hungers auf den Hals. Schon hatten die Belagerten wenig Hoffnung mehr zu ihrer Erhaltung, als sich Erzbischof Konrad an den Markgrafen Leopold um Hülfe verwendete. Dieser flog eilig herbei, erstürmte das feindliche Lager, durchbrach die Schanzen Engelberts, und rettete die Feste mit ihren tapfern Vertheidigern (Zauners Chronik von Salzburg I. S. 146; Vitus Arnpek. thes. anecdot. T. III. P. III. cot. 195; Lazius de migr. Gent. lib. VII. pag. 301; Petrus Ludewig script. rer. Germ. col. 282; Conrad Ursp. pag. 290; Hansiz Ger. sacr. II. 219; Kropf 115 — 119.).

IX. Das Central-Bild des heiligen Leopold; er stirbt.

Das Central-Bild des heiligen Leopold.

Wenn der Wandersmann endlich seinen weiten Weg zurückgelegt hat, so sieht er noch einmal mit einem gewissen Behagen auf denselben zurück, und überdenkt, was ihm begegnet ist. Wir haben auf unserem Wege einen Heiligen begleitet, und was haben wir an demselben gefunden? Einen Fürsten mit dem edelsten Herzen, und einen Geistesmann mit dem Sinne eines Hohenpriesters, der dem Herrn opfert. (Exod. 29, 4—10.)

In diesen wenigen Zügen ist der Umriß des ganzen Gemäldes entworfen; wir wollen es aber noch mit andern Bildern verherrlichen. So denn war

Leopold in der Einsamkeit ein Arsenius, der nach 383 dem Hofe des Kaisers Theodosius entfloh, sich in der Wüste von Aegypten verbarg, und dort unter den Einsiedlern ein strenges Leben führte. Um seinen Eifer nie erkalten zu lassen, rief er sich selbst öfters zu: »Warum bist du an diesen Platz gegangen?« Er starb voll der Verdienste im fünf und neunzigsten Jahre seines Alters (Cotelerius in monum. eccles. graec. vol. I. vitae patrum p. II. c. 36.).

In Uebung der Wohlthätigkeit glich Leopold jenem heiligen Johannes, den man wegen seiner außerordentlichen Vertheilung an die Armen den Almosengeber nannte. Er kam zu Amathunt in Cypern zur Welt, wurde christlich auferzogen, und als der einzige Erbe seiner reichen Familie verheirathet. Als er aber nach Verlauf mehrerer Jahre seine Frau und Kinder durch den Tod verlor, widmete er sich ganz dem Dienste Gottes, und der Ausübung christlicher Tugenden, insbesonders aber der Freigebigkeit gegen die Armen.

Dadurch kam er bei den Einwohnern von Alexandrien in solche Hochachtung, daß sie ihn zu ihrem Bischofe verlangten, und aller seiner Einwendungen ungeachtet auf den dortigen Patriarchensitz erhoben, obgleich er schon über fünfzig Jahre alt war. Um sich zu seiner Weihe vorzubereiten, ließ er alle Armen von Alexandrien aufsuchen, und ihnen die tägliche Nahrung reichen. Ihre Anzahl betrug mehr als 7500. Er nannte sie seine Herren, und behielt sie immer so lieb, daß ihn weder die Menge, welcher er geholfen, noch der bisweilen ansehnlich erlittene

Verlust, noch die anscheinend abgängigen Hülfsmittel an seiner unendlichen Freigebigkeit hindern konnten. Sein glückseliger Tod erfolgte am 30. Jänner 619. (Kurze Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes von Hermann Goldhagen 1. Band Seite 199.).

Im Kriege und im Frieden war Leopold Constantin dem Großen, dem ersten christlichen Kaiser gleich, geboren von der heiligen Helena 274 nach Christus zu Naissus in Dacien, 306 zum Kaiser ausgerufen. Er zeigte Klugheit, Tapferkeit und Regierungskunst, und war den Christen sehr gewogen. Diesen gab er nach Besiegung des Maxentius 312 bei Rom die vollkommene Freiheit, ihre Religion zu bekennen, Kirchen zu bauen, und nahm zu gleicher Zeit die christliche Religion an. Die Veranlassung zu diesem wichtigen Ereignisse war folgende. Constantin wußte am Tage vor der Schlacht gegen Maxentius nicht, welche Gottheit er bei diesem gefährlichen Kampfe anrufen sollte. Da regte es sich in seinem Inneren den wahren Gott anzurufen, und er erblickte am hellen Mittage ein funkelndes Kreuz am Himmel mit den Worten: »In diesem Zeichen wirst du siegen.« Der innerlichen Einsprechung gefolgt schlug Constantin durch göttliche Hülfe seinen Gegner mit einer viel geringeren Armee auf das Haupt. Constantin verlegte hierauf seine Residenz nach Constantinopel, er ließ 325 zu Nicäa das berühmte Concilium gegen die Arianer durch 318 Bischöfe halten, und seine Mutter mit seinen Schätzen nach Belieben walten. Sie aber bediente sich derselben zu gott-

seligen Stiftungen, zur Erbauung der herrlichsten Kirchen, und zur Verpflegung der Armen. Ihr Andachtseifer zündete auch die Herzen der Römer an. Nachdem sie zu Jerusalem das heilige Kreuz aufgefunden hatte, starb sie am 18. August 328, und wurde mit größter Pracht begraben. (Schröckh's Kirchengeschichte 5. Theil, S. 66; Eusebius vita Const. Magn.; Baronius etc.)

Durch seinen Eifer in Verbreitung der christlichen Religion bei seinem Volke hatte der heilige Leopold Aehnlichkeit mit einem hohen Priester, oder mit dem sichtbaren Oberhaupte der römisch-katholischen Kirche, dem Vater der Väter.

In Aufbauung der Gotteshäuser glich Leopold dem Sohne des Isai, dem bei Gott und den Menschen beliebten Könige David in Israel, geboren im Jahre der Welt 2899. Anfangs ein armer Hirt, ward er in der Folge in den Wissenschaften der damaligen Zeit, und selbst in der Tonkunst wohl unterrichtet; er wurde noch bei Lebzeiten des Königs Saul vom Samuel zum Könige gesalbt, weil Gott den Saul verworfen, und that sich durch die Ueberwindung von Goliath und andere tapfere Thaten hervor. Nachdem er 2929 den Thron bestiegen, eroberte er nebst anderen Jerusalem mit der Burg Zion, und bestimmte sie zum ewigen Wohnorte des Allerheiligsten. Hier machte er den Gottesdienst feierlicher durch die Anstellung der heiligen Dichter und Sänger. Er selbst erhob die lyrische Dichtkunst in seinen Psalmen zu dem höchsten Grade der Vortrefflichkeit,

den sie unter den Israeliten erreicht hat. Bevor er starb (es geschah im Jahre der Welt 2969, in einem Alter von 70 Jahren), übergab er seinem Sohne Salomon eine reiche Schatzkammer und herrliche Materialien zum Baue des prächtigen Tempels in Jerusalem. (Ruth 4. 17. 22; 1. König 17. 7—32; 2. Könige 5. 6—8.)

In der Bestimmung oder im Opfer seiner Kinder für Gott und Vaterland, war Leopold ein zweiter Abraham. Wir sehen, wie bereitwillig dieser war, Gott dem Herrn zur Prüfung seines Glaubens seinen liebsten Sohn Isaak zu schlachten; aber der Herr begnügte sich schon mit seinem guten Willen. Hier werden Leopolds Söhne entweder seine Nachfolger, oder Regenten in Klöstern oder Bischofssitzen, und mehrere Töchter beglückende Hausfrauen in verschiedenen Fürstenhäusern; andere aber von diesen und jenen dem Herrn schon in der Blüthe ihrer Jahre wieder zurückgestellt. Auch war es nebst vielen anderen Abraham, nach dessen Beispiele sich Leopold aus reiner Absicht vor seinen Nebenmenschen erniedrigte. (Gen. 18. 1. 3.)

Den treuen Gatten, den vorsichtigen Mann auf seiner Felsenburg, den Vertheidiger und Schützer des Rechtes in allen Fällen, den Bildner seines Volkes, den Verehrer und Beförderer der Wissenschaft und Kunst, haben wir schon bisher geschildert.

So war Leopold dem Papste der Sohn des Petrus, der Welt in jeder Hinsicht ein Heiliger, und wieder derselben nach seinem Tode Gregor der Wun-

derthäter, von dem wir noch hören werden. (Vergl. Polzmann S. 10.)

Leopold stirbt.

Nachdem Leopold so viele rühmliche Thaten vollbracht, sein geliebtes Oesterreich vierzig Jahre hindurch glücklich regiert, und drei und sechzig Jahre seines Lebens erfüllt hatte, veränderte er das Zeitliche mit dem Ewigen. Er ließ sich in seinem Schlosse das heilige Abendmal reichen, empfing es mit größter Andacht, sendete seine Bittseufzer verlangend zum Himmel hinauf, und indem er in den letzten Athemzügen noch wiederholt den Namen Jesus ausgesprochen, entfloh seine edle Seele sanft in dem Herrn am 15. November 1136 *). Den 24. September 1157 (keineswegs 1187) folgte ihm seine fromme Agnes nach. (Polzmann 10; Hanthaler 123; Otto Freising lib. VII. p. 151; Kropf 156—171; Gebhardi 3. B. 172—174.)

X. Der heilige Ferdinand, König von Leon und Castilien, zur Vergleichung mit dem heiligen Markgrafen Leopold.

Alte und neue Geschichtschreiber haben unseren heiligen Leopold mit Ferdinand III., König von

*) Wenn es in v. Hormayr's Taschenbuch von 1811, Seite 147 heißt: Leopold starb am 15. December 1136, so mag dieß wohl eine unbeliebige Verschreibung gewesen seyn; so wie bei v. Sickingen (III. B. U. W. W. Seite 108), wo Leopold im 73. Jahre seines Alters gestorben wäre.

Spanien, verglichen. Um die Leser in den Stand zu setzen, in wie fern die Vergleichung in näherer oder entfernterer Beziehung Statt finden kann, wird hier das Leben des heiligen Ferdinand mitgetheilt.

Ferdinand III., genannt der Heilige, wurde als der älteste Sohn König Alphons IX. von Leon um 1198 geboren, und von seiner Mutter Berengaria (Berenguela) einer Tochter des Königs Alphons VIII. von Castilien, und Schwester der Königin Blanca von Frankreich, in der Furcht des Herrn erzogen. Im eilften Jahre seines Alters, durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria von einer gefährlichen Krankheit befreit, kam er im neunzehnten Jahre unter großen Stürmen im Staate, durch freiwillige Abtretung seiner Mutter zum Throne von Castilien. Für diese seine Mutter von größter Hochachtung erfüllt, vermählte er sich 1219 mit der tugendhaften Beatrix, einer Tochter Philipps des römischen Kaisers, und Herzog in Schwaben. Er lebte mit ihr in größter Einigkeit, und sie gebar ihm auch Alphons X., welcher wegen seiner Liebe zur Sternkunde der Astrolog genannt wurde. Nach dem Tode seiner ersten Gemalin verheirathete er sich zum zweiten Male mit Johanna, der Erbtochter Simons von Damartin, Grafen von Aumale.

Ferdinand hielt sorgfältig auf die Beobachtung der Gesetze, verzieh Unbilden leicht und gern, und verstand es, ausgebrochene Unruhen durch friedfertigen Sinn zu stillen. Er war sehr glücklich in der

Auswahl seiner Räthe, und hatte gegen dreißig Jahre den berühmten Bischof Rodriguez von Toledo zu seinem Kanzler.

Ferdinand führte den obersten Rath von Castilien ein, und ließ durch die berühmtesten Gelehrten jenes Gesetzbuch zusammentragen, das man dort noch heut zu Tage gebraucht. Sehr empfindlich fiel es ihm, als er von seinem Vater durch böse Rathgeber aufgehetzt, mit Krieg überzogen wurde.

Ferdinand sparte nichts, diese Zerwürfnisse beizulegen, und half dem Vater in der Folge im Kriege gegen die Mohren. Jedem Hader mit christlichen Fürsten ausweichend, gab er verschiedene feste Plätze freiwillig heraus. Er stiftete viele Bisthümer, erneuerte viele Domkirchen, baute eine Menge anderer Gotteshäuser, und führte viele Klöster und Spitäler vom Grunde auf, ohne seine Unterthanen mit Abgaben zu beschweren.

Als ihm ein Projectant den Vorschlag machte, auf eine neue Art Steuern zu erheben, gab er ihm zur Antwort: »Behüte mich Gott vor deinen Vorschlägen! Gottes Vorsicht kann mir auf eine andere Art helfen. Ich fürchte den Nachfluch eines Armen mehr, als ein ganzes Kriegesheer von Mohren.« Im Jahre 1225 machte er den ersten Feldzug gegen die Mohren in der Absicht, den christlichen Glauben unter ihnen auszubreiten.

Dieser Feldzug fiel glücklich aus. Ferdinand hatte den Erzbischof von Toledo bei sich, und wünschte, daß auch die Soldaten wahre Frömmigkeit zeigen möchten, wovon sie das sprechendste Beispiel an

ihrem Fürsten sahen. Er hielt strenge Fasten, und trug in der Form eines Kreuzes ein Cilicium auf seinem Leibe. Oft im Gebete begriffen verrichtete er dasselbe besonders andächtig vor einer Schlacht. Immer ließ er das Bildniß der Gottesmutter Maria dem Kriegesheere vortragen, um die Soldaten zum Vertrauen auf ihre Fürbitte zu begeistern. Was er öffentlich that, geschah auch im Stillen, ein kleines Bildniß der heiligsten Jungfrau war stets an seine Brust geheftet. Die eroberte Beute verwendete er zu dem prächtigen Bau der Hauptkirche von Toledo; dem Ritterordeu übergab er viele besiegte Städte.

Im Jahre 1230 bekam er durch den Tod seines Vaters auch das Königreich Leon. Er erfocht mit wenigen Kriegern durch den Infanten Alphons herrliche Siege über die Mohren, und bekannte, daß hierzu das Meiste der heilige Apostel Jakob beigetragen habe, welchen er in der Luft in Gestalt eines Ritters gesehen.

1236 nahm er Besitz von der Hauptstadt Cordova, und stellte in derselben die christliche Religion her. Diesem Siege folgten noch gar viele andere. Als er 1249 die feste Stadt Sevilla erobert hatte, sah der überwundene General der Mohren beim Abzuge noch einmal auf einer Anhöhe einen Augenblick auf die verlorene Stadt zurück, und sprach: »Nur ein Heiliger mit so wenigen Soldaten, hat eine so feste Stadt einnehmen können. Nur die ewigen Rathschlüsse des Himmels waren es, welche bewirkten, daß sie den Mohren abgenommen worden.«

Nachdem Ferdinand sowohl zu Sevilla, als in anderen ihm zugefallenen Städten, die christliche Religion ausgebreitet und befestiget hatte, wollte er noch einen Feldzug gegen die Mohren in Afrika unternehmen; allein eine Krankheit mahnte ihn, seine Gedanken dem Irdischen zu entziehen, und bloß gegen den Himmel zu richten.

Der Priester des Herrn trat zu ihm, und mit diesem durchlief er nun reumüthig die ganze Bahn seines Lebens.

Als die letzte Wegzehrung mit feierlichen Ceremonien herbeigetragen wurde, erhob er sich mit einem Stricke um den Hals aus dem Bette, warf er sich mit einem von seinen Bußthränen benetzten Crucifixbilde in der Hand, auf die Erde, und empfing das heilige Abendmal nach abgelegtem Glaubensbekenntnisse mit größter Andacht.

Vor seinem Dahinscheiden segnete er, wie dort die alten Patriarchen, seine Kinder, und entließ sie mit heilsamen Ermahnungen. Hierauf fing er an mit den anwesenden Geistlichen die Litanei und das Te Deum zu beten, und entschlief nach einem kurzen Todeskampfe im drei und fünfzigsten Jahre seines Alters, 1252.

Gott verherrlichte ihn mit vielen Wundern.

1671 wurde er der Zahl der Heiligen beigezählt. (Aus den Bollandisten.)

Man sage ja nicht, daß man in der Welt nicht selig werden könne.

Dritte Abtheilung.

Leopold nach seinem Tode.

Et Deus dixit ad eum: „Ingredere in requiem meam, quia te vidi justum coram me ex omnibus gentibus.“

(Brev. Rom.)

Und Gott der Herr sprach zu ihm: »Komm in meine Ruhe-stätte, denn ich fand an dir den Gerechten aus meinem ganzen Volke.«

(Das römische Brevier.)

I. Leopold auf dem Trauergerüste, er wird zur Erde bestattet, in Klosterneuburg beigesetzt, und leuchtet dort durch viele Wunder.

Leopold auf dem Trauergerüste. Betrachtung und Gebet.

Entschlafen, im Frieden des Herrn entschlafen war der Heilige. Da zündeten sie bei seinem Leichname Lichter an, zum Zeichen, daß seine Seele noch lebe, und einst wieder auferstehen werde. Sie legten die Hände des Verstorbenen in der Form eines Kreuzes, und fügten das Bild des Heilandes dazwischen, anzuzeigen, daß ein Gläubiger in Christo dem Herrn hinüber geschlummert sei. Auch besprengten sie ihn mit Weihwasser, auf daß die bösen Geister das Gebet der Anwesenden und der Herbeigekommenen nicht hindern, sondern dasselbe dafür dem Verstorbenen zu Guten komme *). Die Wächter des Schlosses standen mit Lanzen und Speeren um ihn; die Insignien der Markgrafschaft lagen auf seidenen Polstern. Kaum hatte sich die Kunde des Todes in der

*) Dieses verordnete für die Zukunft allgemein Papst Paul III. 1614, mit Zuziehung der gelehrtesten Männer zur Gleichförmigkeit für die ganze Christenheit. (Grundmayr's Lexikon der römisch-katholischen Kirchengebräuche Seite 29 — 32).

Nähe und Ferne des Landes verbreitet, als eine ungeheuere Menge von Menschen, dem Pallaste zuströmte. Diese umfaßten die Knie, jene ergriffen die Hände, alle aber vergossen Thränen und wehklagten, daß sie ihren Wohlthäter, ihren Vater, ein hell leuchtendes Gestirn der Frömmigkeit verloren.

Sittliche Erwägung.

Wie gut hat Leopold gethan, daß er seine Reichthümer zum Troste der Armen, für fromme Stiftungen und andere gute Werke verwendete! Denn, was nützt es Schätze zu sammeln, die man endlich doch verlassen muß? Was werden wir beim Dahinsterben von dem behalten, woran unser Herz jetzt so sehr gefesselt ist? Darum muß man die zeitlichen Güter nur nach jenem Werthe schätzen, in wieferne sie uns für die Ewigkeit nützen können. Denke oft daran, was du einst davon haben wirst, dann lernst du dasjenige bald verachten, was du jetzt so sehr liebest.

Deine guten Werke werden dir nach dem Tode folgen. Das ist der ewige Schatz, der dir erübriget, der dich glücklich machen wird. Hast du aber auch deine Schätze wohl so verwendet, daß du deßwegen eine himmlische Belohnung verdienest? Hast du deine guten Werke nicht vielmehr aus Eitelkeit vollbracht, und dadurch wieder das Gute derselben verdorben? Willst du zur Zahl derjenigen gehören, welche nach dem Todesschlafe erwachen, und Nichts in ihren Händen finden? Verachten muß man hier,

was man nach dem Dahinscheiden nicht mehr haben kann.

Auch deine bösen Thaten werden dir nach dem Tode folgen, aber sie werden deine Ankläger vor dem Richterstuhle Gottes werden. Die bösen Thaten werden dir nach dem Tode folgen, wenn sie nicht durch würdige Buße nachgelassen wurden. Sie werden dir vorwerfen: »Wir sind deine Thaten, uns hast du gewirkt, wir können nicht von dir weichen, wir gehen mit dir zu Gericht, wir werden deine Marter seyn.«

Gebet.

Verleih uns, o Herr! deine Gnade, stets zu bedenken, daß wir hier für die Ewigkeit arbeiten müssen, dann wird unser Bestreben nur dahin gehen, vor dir durch gute Werke reich zu werden. Amen.

Leopold wird zu Klosterneuburg beigesetzt, und leuchtet dort durch viele Wunder.

Am 19. November 1136 führte Bischof Regimar von Passau den Leichenzug nach Klosterneuburg. Die Glocken vom Thurme riefen die treuen Unterthanen herbei, ihr Gebet für den Verstorbenen zu verrichten, und es mit jenem der treuen Agnes und der geliebten Kinder zu vereinigen. Man senkte die Leiche in der Stiftung des Heiligen in eine sehr schöne Gruft, und räucherte sie ein, damit der Verstorbene den Genuß der himmlischen Freu-

den erlangen, und das Gebet zugleich wie Rauchwolken zum Himmel aufsteigen möge.

Dann steckte man ein Kreuz auf das Grab, und stellte ein Licht dazu. Was das Kreuz und das Licht zu bedeuten habe, ist uns schon bekannt. Auch haben wir in der ersten Abtheilung gelesen, daß 1139 bereits Stiftungen zur Beleuchtung des Grabes vom heiligen Leopold geschahen, denn er glänzte dort gleich in den ersten Tagen nach seinem gottseligen Dahinscheiden durch viele Wunder. In der allgemeinen Untersuchung darüber werden 227, in der besonderen aber 180 aufgezählet, und diese machte auch der Consistorial-Advocat, Franciscus der Paduaner, bei der Heiligsprechung geltend. So führt er an: »Sieben Tode wurden zum Leben erwecket, achtzehn tödtliche Krankheiten geheilet. Siebzehn Blinde erhielten entweder das Gesicht wieder, oder es wurden ihnen die heftigen Augenschmerzen abgenommen. Eilf Stumme bekamen die Sprache, fünf Taube das Gehör. Zwei Frauen erhielten glücklichen Beistand in den Kindsnöthen, sechs Personen entgingen verschiedenen Todesgefahren. Zwei wurden von den Fraisen, acht von der Gicht, sechs von der Pest, dreizehn vom Fieber befreit. Drei und zwanzig von verschiedenen Krankheiten geheilet, zehn Lahme, fünf und zwanzig Krumme und Hinkende wieder hergestellt. Fünf Leidende an Kopf- und Zahnschmerzen, acht von der fallenden Sucht behaftet, zwei vom Seitenstiche geplagt, acht mit tödtlichen Wunden versehen, zwei Gichtkranke erhielten ihre

Heilung; viele Gefangene ihre Erlösung aus den Fesseln.

Diese und ähnliche Wunder geschahen auf die Fürbitte des heiligen Leopolds zu seiner Verherrlichung durch den Herrn, der Zeichen und Wunder thut auf Erden, und unzählige Wunderdinge wirket. (Job 5, 9; Dan. 14, 42; Exod. 15, 6; Psalm 39, 6; 1 Chron. 27, 24; 3 Kön. 13, 3; Eccles. 18, 2; Apostelg. 2, 19).

II. Die Vergleichung des heiligen Leopold mit Gregor, dem Wunderthäter nebst Gebet.

Damit sich dieser Vergleich dem beschaulichen Leser desto deutlicher darstelle, wird das Leben des heiligen Bischofs Gregorius so erzählt, wie es Tillemont und Fleury ꝛc. geliefert haben. Der heilige Gregorius, welcher wegen seiner vielen gewirkten Wunder, der Thaumaturge oder Wunderthäter genannt wird, wurde zu Neu-Cäsarea in Pontus geboren. Seine Aeltern gehörten zu den ansehnlichsten Bewohnern der Stadt; sie waren aber Heiden. Dessen ungeachtet sorgten sie für die gute Erziehung ihres Sohnes, und er machte auch einen erfolgreichen Fortgang in den Wissenschaften. Sein vortrefflicher Verstand, und der Strahl des Lichtes von oben erweckten in ihm einen Ekel gegen die Philosophie des Heidenthumes, und entzündeten entgegen eine Begierde nach höherer Weisheit. Er kam zum Studieren nach Cäsarea in Palästina, und sein guter Engel führte ihn nach seinen eigenen Worten zu Origenes,

dessen Name die Welt wegen seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit erfüllte. Dieser vortreffliche Mann führte ihn von dem Wissen der Welt zur Kenntniß der Religion, und sagte ihm deutlich genug, daß die menschliche Weisheit gar kein Gehör verdiene, wenn es sich um die göttliche Offenbarung handelt; in göttlichen Dingen müsse man Gott allein anhören, und diejenigen, durch welche Gott geredet hat.

So gelangte der heilige Gregor mit Unterwerfung seines Verstandes zum christlichen Glauben. Das Licht desselben durchdrang ihn so, daß er beschloß Hab und Gut, Vaterland und Freunde zu verlassen, ja der Weltweisheit selbst zu entsagen, um sich nur der Wissenschaft des Heiles allein zu widmen.

Als Origenes im Jahre 235 wegen der Verfolgung des Kaisers Maximinus von Cäsarea entwich, begab sich der heilige Gregorius nach Alexandrien, wo die Studien eifrig betrieben wurden. Er war damals noch nicht getauft, führte aber in Mitte des Lasters und der Ausschweifung ein sehr tugendhaftes Leben. Dieses verdroß einige freche Bursche. Sie brachten es daher bei einer liederlichen Weibsperson dahin, daß sie ihm bei der öffentlichen Zusammenkunft der Gelehrten eine lasterhafte That vorwarf, und den bedungenen Lohn dafür forderte. Bei dieser unverschämten Anforderung verlor Gregorius die Fassung nicht, sondern er bat einen Freund, ihm das verlangte Geld zu geben. Kaum aber hatte die Dirne das Geld erhalten, so fuhr der böse Geist in sie, und plagte sie so fürchterlich, daß sie laut ihre schwarze

That bekannte, und bei Gregorius Hülfe suchte. Er erflehte sie beim Herrn, und der böse Geist entfloh von ihr. Hierauf bereitete er sich zum Empfange der heiligen Taufe, und die Gnade Gottes durchdrang ihn so, daß er bald einer der größten und heiligsten Männer seiner Zeit wurde.

Er verfügte sich nun wieder in sein Vaterland zurück, verließ alles Zeitliche und begab sich in die Einsamkeit, mußte aber derselben bald wieder entsagen, denn der Bischof Phedimus von Amasea drang unausgesetzt auf ihn los, daß er sich endlich entschloß, die bischöfliche Würde von Neu-Cäsarea anzunehmen. Nachdem er das Bisthum angetreten hatte, und vom Himmel herab durch neuen Muth gestärkt worden war, verwendete er seine ganze Sorge auf das Bekehrungsgeschäft der ihm anvertrauten Heerde.

Anfangs fand er in seiner Stadt nur siebenzehn Christen, er wurde aber bald allenthalben als ein Wundermann ausgerufen. Er hatte aus einem Götzentempel alle bösen Geister verjagt, und dieselben nach dem Wunsche des Götzenpfaffen wieder hineingebracht. Als er aber auf Verlangen dieses Götzenpfaffen auch einen ungeheueren großen Stein an einen anderen Ort versetzte, bekehrte sich dieser zu Gott. Bei solcher Vorbereitung der Gemüther, bei Ersehung neuer Wunder in Heilung der Kranken, und in Vertreibung der Teufel, durch das Zeichen des Kreuzes, ging das Werk der Bekehrung rasch von Statten. Da sich die gläubige Gemeinde täglich mehrte, beschloß er, an einem gelegenen Orte eine

bequeme Kirche aufzubauen. Hieran hinderte ihn aber ein dazwischen liegender hoher Berg. Dem Glauben ist jedoch nach den Worten des heiligen Paulus nichts unmöglich, und so geschah, wie uns Euchorius berichtet, daß der Berg dem vertraulichen Gebete des heiligen Gregorius wich. Die von ihm erbaute Kirche, war die erste öffentliche in der christlichen Welt, und sie allein blieb übrig, da ein Erdbeben die Stadt in Schutt versenkte; da Diocletian alle Kirchen zerstörte.

In der Folge trocknete der Heilige durch sein Gebet zum Besten seines Volkes einen Teich aus, und hemmte mit seinem Stabe die Austretung des Flußes Cycus. Durch diese und andere unzählige Wunderwerke wurde die Abgötterei aus dortigen Gegenden verbannt, das göttliche Reich ausgebreitet, und der heilige Bischof selbst von den Feinden der Kirche als ein zweiter Moses geehrt.

Als Decius im Jahre 250 die Verfolgung der Christen begann, rieth Gregorius seinem Volke, sich der Gefahr durch die Flucht zu entziehen, damit Niemand im Glauben wankend würde. Nach geendigter Verfolgung besuchte er sein Bisthum, und bekehrte abermals viele Heiden. Hierzu trug eine Pest vieles bei, welche dieselben bei einem Feste für die Abgötterei ergriff. Seine Hand rettete Viele vom Tode.

Im Jahre 264 befand er sich bei dem Concilium zu Antiochia gegen den Gottesläugner, Paulus Samosatenus.

Auf solche Weise überall seinen Eifer für die Ehre Gottes erwiesen, bemerkte er die Annäherung des Todes. Er besuchte sein Bisthum noch einmal, und fand, daß sich in demselben gerade noch so viele Heiden befinden, als er anfangs Christen gezählt. Da hob er seine Hände im Dankgefühle himmelwärts und starb am 17. November des Jahres 270 als ein Heiliger, der der späten Nachwelt die Macht des Glaubens gezeigt.

Gebet.

O Herr! der du den heiligen Leopold, durch viele Wunder verherrlichet, und auch dem heiligen Gregor die Gabe der Wunderwerke zur Einführung und Bestätigung deiner heiligen Religion verliehen hast, bewirke durch ihre Fürbitte, daß wir durch das Licht des Glaubens erleuchtet, ebenfalls getreue Beobachter deines Gesetzes seyn mögen. Amen.

III. Zwei Trostbriefe des Papstes Innocenz II. an die fromme Markgräfin Agnes und an ihre Kinder, über den erfolgten Tod des heiligen Leopold.

Die trauernde Gattin des heiligen Leopold, die besorgte Mutter um das Wohl ihrer Kinder, hatte dem Papste Innocenz II. den tödtlichen Hintritt ihres Gemals gemeldet, sich und die Ihrigen dem Wohlwollen des heiligen Vaters in Rom empfohlen. Sie erhielt hierauf zwei denkwürdige Trostbriefe von

demselben. Im ersten wird der frommen Markgräfin nebst anderen das Stift Melk, im zweiten Klosterneuburg besonders anempfohlen. Hier folgen diese zwei Briefe.

Erster Trostbrief.

Innocenz, Bischof, ein Diener der Diener Gottes, unserer in Christo geliebten Tochter Agnes, Gemalin des verstorbenen Markgrafen Leopold, und dessen Kindern Heil und unseren apostolischen Segen!

Nachdem wir den Tod Leopolds des edlen Mannes deines Gatten vernommen, fiel uns dieser Verlust aus besonderer Liebe zu ihm um so schmerzlicher, da wir ihn in seinem Leben als einen Mann kannten, der dem heiligen Petrus ganz ergeben war, und deßwegen unsere väterliche Zuneigung ganz gewonnen hatte. Als wir die sichere Nachricht von seinem Todesfalle erhielten, sprachen wir vermög der uns verliehenen apostolischen Gewalt die Lossprechung seiner Sünden über ihn aus.

Damit aber seiner Seele fernere Hülfe zu Statten komme, so lassen wir es an Uns nicht ermangeln, Gott, dem Allmächtigen, fortan für ihn im inständigen Gebete anzuflehen. Wir sprechen dieses an Dich, edle Frau, in diesem apostolischen Briefe offen aus, wünschen aber zugleich recht angelegenst, daß ihr den Schmerz, welchem die göttliche Vorsicht durch das Absterben dieses so frommen Mannes über euch brachte, nicht mit eurer Betrübniß vermehrt;

sondern vielmehr mächtig sorget, daß Mutter und Kinder einander die zärtlichste Liebe und größte Ehrfurcht erweisen, daß ihr mitsammen in Frieden, und in Eintracht lebet. Sonder Zweifel ist, daß kleine Sachen durch Eintracht zur Größe gedeihen, daß hingegen große Sachen durch Spaltung und Zwietracht zerfallen. Damit aber der Seele des hingestorbenen Mannes ihre Sünden vergeben werden, und ihr sowohl in geistlichen als in zeitlichen Dingen einen beglückten Zuwachs fühlet, so ehret und liebet unseren geliebten Sohn Erchenfried, den Abt vom Kloster Melk, und seine Brüder. Verursachet ihnen keine Beschwerden, und gebet ja nicht zu, daß ihnen von Anderen etwas zu Leide gethan werde. Wir indeß werden eure Person, in wie fern ihr im Gehorsam des heiligen Petrus treu verharret, allezeit mit väterlicher Liebe umfassen.

Auch werden wir, sobald es die Gelegenheit gestattet, eurer Bitte willfahren, und unsern geliebtesten Sohn, den Kaiser Lothar, dringend bitten, daß er sich gefallen lasse, euch bei eurem Rechte und in eurem Besitze zu erhalten. Uebrigens sind wir auch bereit, euch sowohl in dieser Angelegenheit, als in jeder anderen geneigtes Gehör zu geben, und sprechen gegen euch unsere Ehrfurcht aus. Gegeben zu Pisa den 8. Jänner 1137.«

Zweiter Trostbrief.

»Innocenz, Bischof ꝛc. ꝛc. unserer in Christo geliebten Tochter Agnes, und den berühmten Män-

nern ihren Söhnen, Leopold dem Markgrafen, und Beschützer Oesterreichs, dergleichen seinen übrigen Brüdern Heil und apostolischen Segen!

Großen und frommen Fürsten liegt es ob, die dem Herrn gewidmeten Orte zu lieben, und sie zu unterstützen, damit die Hände jener boshaften Leute, welche nach denselben greifen wollen, erlahmen. Deßwegen sprechen wir ein Wort an euer edles Herz, und ermahnen euch, daß ihr das Gotteshaus zu Neuburg, welches, wie bekannt, euer Vater, der Markgraf Leopold, preiswürdigen Andenkens gestiftet, und dem heiligen Petrus geschenkt hat, schützet, und auf keine Art gestattet, daß selbes von bösen Leuten auch nur im geringsten beunruhiget werde. Ehret daher zugleich unseren geliebten Sohn Hartmann, den Propst des genannten Gotteshauses, aus Hochachtung gegen den heiligen Petrus, liebet denselben, und befleißet euch, ihm in seinem Anliegen mit Wohlwollen beizuspringen. Gegeben im Lateran am 11. April 1137.«

IV. Schritte zur Heiligsprechung des Markgrafen Leopold.

Weit und breit erscholl der Ruf, daß sich beim Grabe des heiligen Leopold stets eine Menge andächtiger Beter aus allen Gegenden einfinden, und daß sich die Zahl der Wunder täglich mehre.

Sodenn hielten es die Fürsten des Landes für zweckmäßig bei dem päpstlichen Stuhle wegen der feierlichen Heiligsprechung eines solchen Mannes bitt-

lich einzuschreiten. Schon hatte Herzog Albrecht II. (1330 — 1358) dieses 1355 im Sinne, allein er wurde durch andere wichtige Geschäfte an der Ausführung seines Vorhabens gehindert. Der erste nun, welcher dieses that, war Herzog Rudolph IV., der Große, der Weise, den uns Ulrich Graf von Schaumburg, einer der unterrichtetsten Männer seiner Zeit, von 1342 an, sorgfältig erzogen *); Rudolph IV., welcher von der Natur zu ungemeinen Thaten geschaffen schien. Er hatte im sechzehnten Jahre mit dem schwer erkrankten Vater die Regierungssorgen übernommen; benahm sich bei jedem Vorfalle mit Kraft, zeigte überall seinen erfinderischen Geist, war besonders thätig für den Handel und das Municipalwesen seiner lieben Stadt Wien; verdiente sich 1356 vorzüglich den schönen Namen eines Stifters durch seine herrlichen Bauten, durch seinen Eifer für Kunst und Wissenschaft, in allem Oesterreich herauszuheben, vor allen Landen, oder doch keinem nachzugeben. Er erhob St. Stephan zur Propstei, wandelte den Ort seiner Geburt in eine Capelle um, und legte 1359 den Grund zum großen St. Stephansthurm.

Am 12. März 1365 stiftete er die Universität zu Wien, und starb, leider! zu früh am 27. Juli 1365 (Arneths Geschichte von Oesterreich 102 — 107).

Dieser Rudolph IV. wendete sich 1358 (nicht 1357 an Papst Innocenz VI. (1352 — 1362) mit

*) Pillweins Hausruckviertel S. 232.

der Bitte, den Markgrafen Leopold IV. in die Zahl der Heiligen zu setzen.

Um dem Ansinnen des geistreichen Herzogs zu willfahren, schrieb der Papst am 31. December 1358 aus Avignon an den Erzbischof Ernest von Pardubitz (1343 — 1364) in Prag, an den Bischof Johann VII. Oczko (1351 — 1364) von Ollmütz, und an den Prälaten Kolomann I. († 1377) in Heiligenkreuz, und trug ihnen auf, eine allgemeine Untersuchung über das Leben und über die Wunderwerke des heiligen Leopolds vorzunehmen. Die nöthigen Vorkehrungen wurden hierzu auf der Stelle getroffen; allein es brach ein Krieg zwischen Böhmen und Oesterreich aus; die römische Kirche selbst hatte ein entsetzliches Ungewitter zu bestehen, es starben auch Rudolph IV., und Papst Innocenz VI., und so blieb dieser Gegenstand bis auf die Regierung des Papstes Paulus II. (1464 — 1471) verschoben. Unter ihm brachten die Stände von Oesterreich im December 1465 die Sache am Landtage zu Klosterneuburg bei Kaiser Friedrich IV. neuerdings zur Sprache, und dieser Monarch, welchen Oesterreich mit Recht den Gründer seines Ansehens, oder des österreichischen Hauses nennt, trug dem Papste in Vereinigung der Bitten der Kaiserin Eleonora, und des Bischofes Ulrich von Nußdorf (1451 — 1459) in Passau den Gegenstand abermals vor.

Papst Paulus willigte mit Freuden in dieses billige Begehren, und befahl den drei Cardinälen: Bessarianus, Alanus und Franciscus, dem Diacon=

Cardinal des heiligen Eustachius über den Lebens-
wandel und über die Wunderwerke des Markgrafen
Leopold entweder durch sich selbst eine allgemeine
Untersuchung vorzunehmen, oder hiermit andere zu
beauftragen. Diese übertrugen das Geschäft dem Bi-
schofe Ulrich von Passau, dem Bischofe Michael zu
Pedena, und den zwei Prälaten Mathias Fink (1467
— 1475) bei den Schotten in Wien, und Johan-
nes II. (1469 — 1474) in Klein-Maria-Zell. Sie
ließen sich die Sache eifrigst angelegen seyn, und
übersendeten 1470 den Untersuchungs-Act an die ge-
nannten Cardinäle. Damit das Ganze desto eher
gedeihe, schritt der Kaiser mit seinem Volke, ja,
es schritt sogar der König Mathias Corvinus von
Ungarn, wiederholt und dringend beim Papste ein.
Da starb dieser am 26. Julius 1471.

Ihm folgte im nämlichen Jahre Sixtus IV. im
Papstthume, allein obgleich auch er auf neuerliches
Bitten des Kaisers und seiner Unterthanen eine nicht
mehr bloß allgemeine (diese war bereits vollendet);
sondern sogar eine besondere Untersuchung über Leo-
pold angeordnet hatte, so raffte auch ihn der Tod
am 12. August 1484 vor der Vollendung des heiligen
Werkes hin. Um dieses desto sicherer zu vollbringen,
trug der heilige Vater die Special-Untersuchung
dem Bischofe Marcus zu Preneste auf, zugleich Prie-
ster Cardinal zum heiligen Marcus, apostolischer
Legat in Deutschland und Ungarn.

Dieser hohe Kirchenprälat begab sich unter dem
Propste Johann Hechtel (1465 — 1485) eigens

nach Klosterneuburg, untersuchte alles mit größter Sorgfalt, und überreichte bei seiner Ankunft in Rom, dem heiligen Vater den vollständigen Bericht über seine Arbeiten.

Seine Heiligkeit ließen hierauf das Ganze durch die drei Cardinäle Marcus von Präneste, Roderich de Port, und Franciscus, den Diacon-Cardinal des heiligen Eustachius, neuerdings untersuchen, und durch drei päpstliche Capläne einen Auszug davon verfertigen. Nun prüfte der Papst noch einmal alles für sich, und behändigte es dann erst dem heiligen Collegium. Der einstimmige Beschluß desselben erging auf die Heiligsprechung des Markgrafen Leopold; allein der Tod des Papstes im Jahre 1484 sollte nochmals einen Aufschub verursachen.

Die göttliche Vorsehung schien dieses heilige Geschäft dem Papste Innocenz VIII. (vom 24. August 1484 bis 25. Juli 1492), aus dem Geschlechte der Cibo, vorbehalten zu haben, und dieser war es auch, der es zur Freude von ganz Oesterreich und der gesammten christlichen Welt vollbrachte. (Kataloge von Klosterneuburg und von den Schotten in Wien; kirchliche Topographie von Oesterreich über Heiligenkreuz und Maria Zell, Iselin an verschiedenen Orten; Buchingers archivarische Geschichte von Passau II. Band; Richters Serie der Bischöfe von Ollmütz 108, Kropf rc.).

V. Der Act der Heiligsprechung überhaupt.

Die Heiligsprechung wird jene Handlung genannt, wodurch Jemand, der ein frommes, tadelloses, Gott geheiligtes Leben geführt, nach seinem Tode von dem Papste als dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche unter die Heiligen gezählet *) und der ganzen Christenheit zur Verehrung vorgestellt wird.

In den ersten Tagen der Christenheit, gab sich die katholische Kirche alle Mühe, die Tugenden und die Todesart aller jener genau zu erforschen, welche des Glaubens wegen an Jesum Christum gestorben waren. Sie stellten dieselben der Verehrung der gläubigen Christen aus, und sammelten ihr Gebein. Papst Clemens I. (von 64 bis 81) stellte deßwegen sieben öffentliche Notarien (Schreiber) auf, welche die Martergeschichten fleißig sammeln und aufzeichnen mußten. Papst Fabian (236 — 251) bestellte überdieß sieben Subdiakonen, welche nebst den Notarien zugleich auf die Martergeschichten Bedacht zu nehmen hatten.

Diesem Beispiele der römischen Päpste folgten bald auch andere Bischöfe nach, und kauften sich solche Martergeschichten von den heidnischen Richtern, nicht selten um baares Geld (um so unparteiischer war die Erzählung). Die Bischöfe untersuchten hierauf diese Acten, und wenn es sich zeigte, daß dieser

*) Der Lebenswandel muß also schon heilig seyn, dieser muß den Ausspruch des Papstes veranlassen.

oder jener bloß des christlichen Glaubens wegen den Tod standhaft erduldet, so ließen sie die Martergeschichten den Gläubigen, bei öffentlichen Versammlungen vorlesen, sie ließen ihre Namen in die sogenannten Diptychen (Kirchenbücher) eintragen, und während des heiligen Meßopfers öffentlich ablesen. Dadurch wurden die Martirer den Gläubigen zur Verehrung, zur Nachahmung ihrer Tugenden aufgestellt.

Weil nun ihre Namen in den Listen der Heiligen bei dem Hochamte der heiligen Messe genannt und verkündet wurden, wie denn auch noch heut zu Tage der Priester in der stillen Messe oder beim sogenannten Kanon, die Namen verschiedener Heiligen ausspricht, so wurde diese Handlung von dem Worte Kanon, die Kanonisirung oder Heiligsprechung genannt.

Die Bischöfe schickten die Martergeschichten von denen, welche in ihrem Bisthume als Martirer verehrt wurden, einander wechselweise zu, und auf diese Art wurde die Verehrung der Heiligen nach und nach allgemein.

Aus den angehäuften Martergeschichten entstanden hierauf die Martirologien, oder Marterbücher.

In den Kirchenbüchern aber verlas man bei der heiligen Messe nur die Namen der einheimischen Martirer von jedem Bisthume, und daher kommt es, daß man im römischen Brevier größtentheils römische Martirer oder solche antrifft, welche in den angrenzenden Provinzen gelitten haben. Im vierten

Jahrhunderte fingen die Bischöfe an, auch die herrlichen Tugenden der Beichtiger zu untersuchen. Da diese den katholischen Glauben zu jeder Zeit standhaft bekannten, so führten sie die Verehrung derselben in ihrem Bisthume ein. Indem aber die Bischöfe dieses nur für sich, und für ihre Diöcese thaten, so war diese Handlung eine bloße Seligsprechung. Wenn nebst mehreren Bischöfen selbst der römische Stuhl, dem man solche Acten zur Einsicht vorlegte, damit einverstanden war, so nannte man es eine Heiligsprechung.

Diese Art selig und heilig zu sprechen, dauerte bis in das zehnte Jahrhundert. Papst Johann XV. (985 — 996) war der erste, welcher auf Andringen des Bischofs Leitolphus von Augsburg, die Tugenden und Wunderwerke des heiligen Bischofes Ulrich bei einem Concilium im Laterane untersuchte, und denselben mit Genehmigung der ganzen heiligen Versammlnng der Christenheit zur Verehrung aufstellte.

Ueberhaupt haben die römischen Päpste dieses Geschäft zu allen Zeiten als ein Werk betrachtet, welches mehr von dem Urtheile Gottes als von menschlicher Ansicht abhängt; sie haben es eben deßwegen mit größter Behutsamkeit und mit der reifsten Ueberlegung behandelt. So denn ordnete Papst Alexander III. (1159 — 1181) in der Mitte des zwölften Jahrhunderts durch eine eigene Bulle an, daß man Niemand mehr öffentlich als einen Heiligen verehren soll, welcher nicht nach dem Ausspruch der römischen Kirche als solcher erkannt ist.

Weil aber mehrere Bischöfe in ihren Sprengeln die Verehrung einiger im Rufe der Heiligkeit verstorbener Diener Gottes ihrem Volke doch erlaubten, und auf solche Art abermal eine Art von Seligsprechung vornahmen, so entschied Papst Urban VIII. 1625 diesen Punct unabänderlich dahin, daß er alle Seligsprechungen und Heiligsprechungen dem Oberhaupte der Kirche vorbehielt. Anfangs nahmen die Päpste die Seligsprechungen und Heiligsprechungen entweder in allgemeinen, oder besonderen Concilien vor; aber in der Folge zog man auch die Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe bei. Jetzt wird dieses Geschäft im großen Consistorium in Gegenwart des Papstes entschieden. Zuvor muß aber durch die Congregation der heiligen Gebräuche (vom Papste Pius V., während seiner Regierung von 1566 bis 1572 eigens zu diesem Zwecke aufgestellt) ein ordentlicher Proceß über die heroischen Tugenden und wahrhaften Wunderwerke eines Heilig- oder Selig zu Sprechenden verhandelt werden.

Denn nach dem Ausspruche des Papstes Gregor IX. (1227—1241) werden zwei Stücke erfordert, damit Jemand in der streitenden Kirche als selig oder heilig verehrt werden kann: Die Tugend und die Wahrheit der Zeichen; die Verdienste und die Mirakel. Beide diese müssen einander das Zeugniß geben. Weder die Verdienste ohne Mirakel, noch die Mirakel ohne Verdienste vermögen es unter den Menschen Zeugniß zu geben. Es werden daher die angegebenen Tugenden und Wunderwerke eines seli-

gen oder heiligen Dieners Gottes von den geschicktesten Gottesgelehrten, und von den erfahrensten Physikern untersucht, und der Consistorial-Advocat, welcher einen solchen Proceß zu besorgen hat, muß alle nur erdenklichen Einwürfe des Promotor fidei richtig beantworten und widerlegen. Dieser Promotor fidei (gewöhnlich der Teufels-Advocat genannt) arbeitet in allen dem Consistorial-Advocaten entgegen, damit nur die Wahrheit der Tugenden und Wunderwerke eines Seligen oder Heiligen nicht mehr im geringsten bezweifelt werden kann.

Wenn nun ein solcher Proceß durch die bezeichnete Congregation bis zur Entscheidung vorbereitet ist, so berathschlagt sich der Papst hierüber unter Vorlage der Acten in einem besondern Consistorium mit seinen Cardinälen.

Vor Zeiten wurde die Seligsprechung oder Heiligsprechung nach Ausfertigung des päpstlichen Breve in der nächsten Kirche zu Rom vorgenommen. Nach der Verordnung des Papstes Alexander VII. (1655 —1667) um das Jahr 1660 müssen aber die Seligsprechungen oder Heiligsprechungen allzeit im Vatican, das ist, in der Peterskirche zu Rom vorgenommen werden.

Die Handlung einer Seligsprechung wird jetzt im Vatican auf folgende Art vorgenommen. Zuerst wird dem Volke das päpstliche Decret bekannt gemacht, worin vorkommt, daß die Gläubigen, welche sich bei diesem Acte einfinden, nach dem Empfange des heiligen Sacraments der Buße und des Altars,

einen vollkommenen Ablaß gewinnen. Hierauf wird im Beiseyn der Cardinäle, der übrigen Geistlichkeit, und der Consultoren der Congregation der heiligen Gebräuche, das päpstliche Seligsprechungs-Decret vorgezeigt, und abgelesen, der ambrosianische Lobgesang angestimmt, das Bildniß des neuen seligen Dieners Gottes abgedeckt, und mit Verehrung begrüßt, die heilige Messe gesungen, und bei der Collecte der Name des Seligen eingeschaltet. Nach der Vesper kommt der Papst selbst in die Kirche, und bezeiget dem Seligen vor seinem Bildnisse seine Verehrung.

Werden von diesem Seligen neue Wunder entdeckt, und wird bei dem Papste die Heiligsprechung davon nachgesucht, so werden diese Wunder auf die oben bezeichnete Art streng untersucht, es werden über diesen Heiligsprechungs-Proceß mehrere Consistorien gehalten, und wurde in denselben alles wahr befunden, so bestimmt der Papst den Tag der Heiligsprechung. Diese Handlung wird wieder gewöhnlich zu Rom vorgenommen. Vor Zeiten gingen sie auch an jenen Orten vor sich, wo sich die Päpste aufhielten.

Am Tage der Heiligsprechung kommt der Papst mit seinen Cardinälen, Bischöfen, Aebten und anderen Priestern in den Vatican, und läßt sich unter einem Baldachin nieder. Der Consistorial-Advocat und der Procurator, welche das Geschäft der Seligsprechung besorgten, bitten nun den Papst dreimal um die Heiligsprechung. Auf die erste Bitte antwortet der Secretär der Breven statt des Papstes, daß man

in einer so wichtigen Sache den Beistand Gottes anflehen müsse. Hierauf wird die Litanei zu allen Heiligen gebetet. Auf die zweite Bitte wird der Hymnus angestimmt: »Komm heiliger Geist.« Auf die dritte Bitte eröffnet der Secretär die Gesinnung des Papstes. Nun erfolget der Ausspruch aus dem Munde des Papstes selbst, daß dieser Selige unter die Zahl der Heiligen gesetzt sei. Dann wird der ambrosianische Lobgesang angestimmt, von dem Papste oder von einem Cardinal das Hochamt abgesungen, und in der Oration der Name des neuen Heiligen genannt. Nach dem Hochamte beginnt eine feierliche Procession mit Voraustragung einer Fahne. Auf dieser Fahne ist das Bildniß des Heiligen abgemalt, und die Procession begibt sich in jene Kirche zu Rom, wo das Fest von diesem Heiligen zuerst gehalten wird.

Mehrere alte Documente schweigen ganz davon, ob der Papst bei einer Seligsprechung oder bei einer Heiligsprechung die Messe selbst gelesen habe.

Man will hieraus den Schluß ziehen, daß dieses von der Willkühr des Papstes abhänge. Gewiß aber ist es, daß der Papst vom Cardinal-Erzbischofe und von zwei Chorherrn des Vaticans so oft fünf und zwanzig Denarien mit den Bildnissen der alten Päpste für die wohlgesungene Messe (pro bene cantata missa) erhält, als er im Vatican das Hochamt celebrirt.

Nach dem Zeugnisse des Angelus Roquem wurden ehemals bei einer Seligsprechung oder Heiligsprechung von drei Cardinälen Kerzen, vergoldete

und versilberte Brote, vergoldete und versilberte Fäßchen mit Wein, Turtel- und andere Tauben in gemalten Behältnissen geopfert; von diesen Vögeln ließ man dann einige frei in der Kirche herumfliegen. Diese Opfergebräuche hat man jedoch in der Folge unterlassen. Jetzt opfert man nur Brot, Wein und Wachs zum Andenken, daß diese Gaben auch die alten Christen als einen Beitrag für ihre Communion auf dem Tische des Herrn niederlegten. (Vergl. Grundmayer's Lexikon der römisch-katholischen Kirchengebräuche S. 125 — 131; Iselins historisch-geographisches Lexikon bei verschiedeuen Buchstaben.)

IV. Die feierliche Rede des päpstlichen Consistorial-Advocaten Franciscus von Padua *), gehalten am 20. November 1484 im Vatican zu Rom, vor der Heiligsprechung des Markgrafen Leopold IV. von Oesterreich.

Heiligster Vater! Hochwürdigste Herren!

Wenn ich glauben könnte, daß irgendwo ein so durchdringender Verstand, und ein so großer Wohlredner zu finden wäre, welcher den heiligen Leopold

*) Franciscus Patavus (von Padua, de Pavinis) war Doctor der beiden Rechte, Consistorial-Advocat und Sachverwalter der Armen am päpstlichen Hofe, — Ritter, Graf und einer der größten Redner seiner Zeit.

zu Genüge zu loben vermöchte, so würde ich mich in eurer Gegenwart nicht unterstanden haben, die Tugenden eines solchen Mannes mit meiner schwachen Zunge zu besprechen und mich als ein kraftloser, ungeübter Fechter auf diesem Kampfplatze zu zeigen. Weil jedoch kein so beredter, kein so verständiger, kein so kluger Mensch getroffen werden kann, dessen feurige Rede der Größe seiner Tugenden das Gleichgewicht hält; weil ferner der größte Redner mit allem seinen Fleiße, mit aller Anstrengung des Verstandes weit unterliegen müßte, wenn er seine Tugenden und seinen Lebenswandel mit der Fülle seiner Gedanken oder mit der Kraft seiner Worte darstellen wollte, so habe ich mich, obwohl ich mich als einen ungeübten und matten Redner erkenne, zur Erweisung meiner Hochachtung und tiefen Verehrung für ihn und zur Darlegung derselben für den christlichen Glauben doch entschlossen, als Redner aufzutreten, so weit es meine Kräfte gestatten; denn ich bin der Meinung, daß es keinem Christen zur Schande gereiche, ein solches Geschäft zu übernehmen, oder eine solche Vertheidigung zu wagen, wo nirgends die Kräfte zureichen, eine so wichtige Sache erschöpfend vorzutragen.

Ich erscheine demnach vor eurer hochwürdigen, ja fast göttlichen Versammlung, und bediene mich nur desto freier eurer Würde. Denn ich stütze mich auf mein heiliges Geschäft, und bin versichert, daß bei euch in einer so frommen, erbaulichen und heiligen Sache, der gute Wille des Redners mehr Eindruck

macht als alle Beredsamkeit, als aller Schmuck derselben, wenn der Stoff nicht wichtig ist, wenn der Gegenstand kein Ansehen in sich hat.

Wenn ihr mich nun in eurer Sanftmuth immer sehr gelassen angehört habt, da ich vor euch theils von geistlichen, theils von weltlichen, theils von Armensachen gesprochen habe, um wie viel mehr darf ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, daß ihr mir beim gegenwärtigen Vortrage nur ein desto geneigteres Gehör schenken werdet? Denn hier handelt es sich von dem wahren Gottesdienste, von dem Heile der gesammten christlichen Gemeinde, ja, vom katholischen Glauben selbst, indem wir von einem Manne voll der Frömmigkeit reden, von dem wir erachten, daß er es verdient, unter die Zahl der Heiligen gezählt zu werden.

Ich meine den heiligen Leopold, den uns der unsterbliche Gott selbst auf der Erde als den einzigen dieses Namens zu einem außerordentlichen Beispiele aufgestellt hat. Anderen zwar hat die Einsamkeit, hat das von allen menschlichen Geschäften abgesonderte, und von den Sorgen der Welt entfesselte Leben den Weg zum Himmel eröffnet, aber unter sehr wenigen Menschen wissen wir nur diesen allein, der in weltliche Geschäfte verwickelt, alles Zeitliche verachtet, und in Mitte der Hindernisse betriegerischer Freuden, nur immer dem Göttlichen nachgetrachtet. Wahrhaftig ein merkwürdiges Beispiel der Heiligkeit! Er, der stets vom Getümmel der Welt umlagert, der nie von weltlichen Sorgen frei

war, hat sich so mit dem Himmlischen beschäftiget, hat sich so innig mit Gott unterhalten, daß man sicher annehmen kann, es sei ihm das Himmelreich zu Theil geworden.

Da nun ein so hoher Stand, eine so harmlose Lebensart den Menschen offenbar mehr zerstreut, so hat man besonders hierin die Heiligkeit gesucht und gefunden. Denn, obgleich ein frommer Wandel schon an sich selbst lobenswerth ist, so verdient er doch hier um so mehr gepriesen zu werden, indem es nach der Meinung unserer Vorfahren sehr hart ist, bei einer reizenden Gelegenheit zu sündigen, ohne Makel durchzukommen. Dazu kommt noch die Sorge des Ehestandes, die Sorge für die Kinder, wodurch man (um mit dem Apostel zu reden) von der Beschauung des Himmlischen gewiß am meisten abgezogen wird. Da nun hieran nichts mehr beirret, so schreite ich unter Anrufung des göttlichen Namens (und ohne diesen soll man nichts beginnen) zu dem nachahmungswürdigen Lebenswandel des heiligen Leopold selbst; ich schreite zur Schilderung seiner bewährten Sitten, zur Aufzählung seiner wahren Wunder. Alles dieses wurde über jenen genau geprüft, um dessen Heiligsprechung es sich jetzt handelt. Die Untersuchung führten die hochwürdigsten Väter in Christo, Roderich, Bischof de Port, und Vicekanzler der heiligen römischen Kirche, Marcus, der Bischof von Präneste, und Franciscus, der Diakon-Cardinal des heiligen Eustachius.

Wenn ihr dann den Umfang der Sache selbst mit der Zeit, in welcher ich alles erzählen werde,

zusammenhaltet, so werdet ihr ohne Zweifel das Urtheil fällen, daß ich alles nur im Kurzen berührte. Die Natur hat es sich zum ewigen Gesetze gemacht, daß Kraft von Kraft, daß der Adler von einem Adler, daß Stärke und Beharrlichkeit von seines Gleichen kommen, und wir glauben, daß, wo dieses fehlt, nichts Aehnliches entsprießen könne. Leopold mit dem Zunamen der Heilige, hatte zum Vater den Markgrafen Leopold den Schönen von Oesterreich. Seine beiden Aeltern stammten von einem hohen Geschlechte, dieses dem Dienste Gottes ganz ergeben, und besonders in den zwei Stücken hoch berühmt, in der Andacht zum Herrn, und in der Beherrschung der Völker. Diesen rühmlichen Eigenschaften gesellten die Aeltern wahre Frömmigkeit, Mäßigkeit und Mitleid bei, und übertrafen hieran ihre Vorfahren so weit, als entgegen Leopold der Heilige (und diesen Namen legt man ihm mit Recht bei) wieder allen andern vorgeht, denn Leopold wird in allen Schriften der Heilige genannt, dieser Name wurde ihm bereits in seinem Leben beigelegt, er behauptet ihn nach einem Verlaufe von beinahe dreihundert und fünfzig Jahren, seit seinem Tode un verletzbar, und er wird ihm auch in alle Zeiten unvergänglich bleiben.

Er hat sich von zarter Jugend an nicht den Vergnügungen und Wollüsten ergeben, durch welche sonst dieses Alter gewöhnlich umstrickt wird; er hat auch das nicht mitgemacht, was alle Knaben gern zu thun pflegen; er hat weder dem königlichen Ueber-

flusse gehuldiget, noch dem glänzenden Golde nachgestrebt. Alles dieses war verwerflich in seinen Augen. Und was man mit Gottes Gnade weiter billig glauben kann, er war mitten unter den Ergetzlichkeiten allzeit nüchtern, eingezogen und mäßig, und lebte im Fleische, so zu sagen, außer dem Fleische. So geschah es, daß diejenigen, welche die Geschichte jener Zeit, oder den Lebenslauf dieses unsträflichen Mannes beschreiben (und dieses haben viele ansehnliche Geschichtschreiber gethan), diesen einzigen einstimmig loben, bewundern, erheben, und sagen, daß er unter allen Jünglingen frei von dem ist, was sonst diesem Alter anklebt.

Nicht Pferde, nicht Hunde waren sein Hauptvergnügen; seine einzige Freude, seine Lieblingslust, fand er an geistigen Gesprächen, in stäter Uebung und Erkenntniß des wahren Glaubens. Man sah ihn oft mit Lesung heiliger Bücher beschäftiget, man traf ihn gewöhnlich in Beschauung göttlicher Dinge, in Uebung guter Werke.

Als er nach dem Tode seines Vaters in Folge des Erbrechts das Steuerruder in seinem Lande ergriff, regierte er die damals noch rohen Menschen mit Schonung. Er sorgte mehr ihnen zu nutzen, als sie zu beherrschen, er stellte sich seinen Unterthanen zwar als den Regenten vor, aber auch als ein Beispiel zur Nachahmung, fromm und heilig zu leben. Er trachtete nicht nach den Gütern seiner Unterthanen, (und das geschah denn doch auch oft) sondern war nur bemüht, das ihm von Gott anvertraute Volk

ruhig, heilig, und nach der Wagschale der Gerechtigkeit zu regieren, aufrecht und unsträflich zu erhalten, und die Seelen davon Gott so angenehm zu machen, wie seine eigene.

Zunächst hatte er eine Freude daran, die Guten durch ausgesprochene Belohnungen noch besser zu machen, und sie durch Ehrenstellen auszuzeichnen. Was das Recht betrifft, so ließ er zwar dem Schuldigen den Arm der Gerechtigkeit fühlen, jedoch so, daß er die Barmherzigkeit nie vergaß nach dem Ausspruche des Heilandes: »Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe.« Wenn er daher das Laster züchtigen mußte, ließ er Niemand foltern, Niemand mit dem Tod bestrafen, damit er ja recht in die Fußstapfen des Erlösers trete.

Im Jahre 1100 ist ihm durch die Vorsicht des Allerhöchsten eine Gemalin angetraut worden, ihm gleich an Heiligkeit und an guten Sitten. Diese war die überaus keusche, kaiserliche Prinzessin Agnes. Sie war es, welche den auf der Tugendbahn rasch fortschreitenden Gemal noch mehr zu guten Werken aneiferte. Was aber nach dem Ausspruche der Rechtsgelehrten das Hauptgeschäft der Frauen ist, sie wurde eine fruchtbare Mutter von neunzehn Kindern, und so gibt auch die Fruchtbarkeit Zeugniß, daß jenen Eheleuten, welche Gott aufrichtig dienen, noch bei Lebzeiten die Pfänder der Glückseligkeit nicht versagt werden. Wahr spricht demnach Salomon, wenn er sagt: »Mein Weib wird seyn, wie ein fruchtbarer Weinstock an der Seite meines Hauses, meine

Kinder wie junge Oehlzweige, rings um meinen Tisch. Sieh! so wird der Mensch gesegnet werden, der den Herrn fürchtet.« Diese Fruchtbarkeit war wie der heilige Hieronymus sagt, mit einer gewissen Mäßigkeit verbunden, wo nicht die zügellose Wollust den Regenten spielte. So geschah, daß Leopold sein Gefäß nach dem Rathe des Apostels in Ehren besaß, nicht den niedrigen Begierden fröhnte, sondern bloß sein Geschlecht fortzupflanzen suchte.

Im Stande der heiligen Ehe auf der Bahn des Lebens dahin wandelnd waren beide Gatten stets überaus wohlthätig, stets in Andacht für ihren Erlöser hingegossen, und immer bedacht, wie sie ihm noch wohlgefälliger werden, seinen heiligen Willen noch besser befolgen könnten. Ihr Wille war in Allem übereinstimmend, besonders, wenn es galt, dem Herrn seine Gotteshäuser auszuschmücken, oder aufzubauen, und mit allem dem zu versehen, was die Würde des Gottesdienstes erfordert. So beschlossen sie auch gemeinsam, zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria eine Kirche zu bauen, und in dieselbe geistreiche Männer einzuführen, damit sie durch ihr Gebet, und durch die Fürsprache der heiligen Gottesgebärerin die ewige Seligkeit erlangen möchten. Während sie sich hierüber ihre Gedanken mittheilten, geschah es auf eine wunderbare Weise (und etwas Aehnliches erzählt man auch von der Entstehung der Kirche Maria Schnee in Rom), daß sich durch die göttliche Vorsicht allmälig ein Wind erhob, welcher den Schleier von Agnesens Kopf wegnahm, in den

Lüften mit sich fortführte und an einen ziemlich weit entfernten Ort brachte. Als in der Folge der Mann Gottes, um sein Gemüth zu ergetzen, bei demselben vorbeikam, und den Blick auf die herumstehenden Gesträuche heftete, fand er zu seiner großen Freude den Schleier unverletzt, in eine Hollunderstaude verwickelt. So denn wurde am nämlichen Platze gleichsam durch die Anordnung des Herrn ein ansehnliches Gotteshaus aufgebauet, reichlich dotirt, und der jungfräulichen Mutter des Heilandes gewidmet.

Es befindet sich dasselbe am Gestade der Donau, zwei eine halbe Stunde von Wien, und blühet noch heut zu Tage unter dem Namen Klosterneuburg. Da man mittlerweile die Grundfeste zu diesem Gotteshause aufschaufelte, und den Grundstein dazu legen wollte, drangen die vornehmsten Anwesenden in Leopold, daß er dieses Geschäft vornehmen möge. Er aber lächelte in seiner Demuth über ein so eitles Ansinnen, und bestand beharrlich darauf, daß diese Handlung nur einem Priester zustehe. Es wurde daher Otto, der Propst des Ortes herbeigerufen, und vollzog den Wunsch des Stifters. Hierauf gab er seine Beisteuer, fertigte den Stiftungsbrief, und verordnete, daß weltliche Chorherren den Gottesdienst verrichten sollten. Als aber diese in ihrem Eifer erkalteten, führte er an ihre Stelle Ordensmänner nach der Regel des heiligen Augustin ein, und diese sind es auch jetzt noch, welche durch ihren Wandel die dortigen Gläubigen

erbauen. Außer vielen von den Angesehenen des Landes hatte Leopold zur besagten Feier den Erzbischof Konrad von Salzburg, den Bischof Regimar von Passau, den Bischof Roman von Gurk, und andere würdige Räthe berufen.

Zu mehrerer Bekräftigung wurde die gemachte Stiftung durch Papst Innocenz II. bestätiget. Das Schreiben dieses Papstes ist noch vorhanden. In demselben lobet der heilige Vater die vortreffliche That von Leopold, seinen Wohlthätigkeitssinn, und seine Treue, und nennet ihn einen Sohn des heiligen Petrus. Auch jener Brief ist noch vorhanden, wo der heilige Vater die Freiheiten der Chorherren in Klosterneuburg anerkennt. Zugleich haben die Päpste Eugen III. zu Viterbo, und sein Nachfolger Urban IV. zu Verona in Hinsicht der Verdienste des heiligen Leopolds alles das bestätiget, was nach seinem Tode geschah. Ferners zeigte sich Innocenz VI. sehr bereitwillig, den Markgrafen Leopold wegen seiner großen Verdienste vor Gott in die Zahl der Heiligen zu versetzen. Er ordnete deßwegen einige Gesandte nach Deutschland ab, aber der damals entstandene Krieg, und die in Böhmen ausgebrochene Ketzerei hinderten ihn dasjenige auszuführen, was er so sehr gewunschen hatte. Er war von Le Mont bei Pompadour in Limosin gebürtig, und unter den berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit der Gelehrteste. Durch sein Bemühen wurde das Besitzthum der Kirche des heiligen Petrus wieder gerettet. Ihm stand der Cardinal Aegidius von

Spanien zur Seite, durch dessen Fleiß und Verstand damals die wichtigsten Geschäfte geschlichtet wurden.

Doch ich komme wieder auf meinen Stoff zurück. Leopold baute noch ein anderes Kloster für Bernhardiner zum heiligen Kreuze am Sattelbach, sechs Stunden von Wien. Dort versammelte er eine große Anzahl von betenden Dienern Gottes, und diese seine Stiftung steht noch in ihrer Blüthe da. Er erneuerte auch das von seinen Vorfahren gegründete, von ihm aber nicht mehr bewohnte Benedictiner-Kloster Melk, und versah es mit besseren Einkünften, nachdem die Furcht vor dem Einfalle der Feinde verschwunden, deren Macht er als Held begegnete, und für ihren Frevel züchtigte.

Dieses, heiligster Vater, ist es, was Leopold unter so vielen Geschäften für sein Reich noch bei seinen Lebzeiten in den Gotteskasten hinterlegt hat; dieses war sein redliches Bemühen, dieses seine wahrhafte Freude; dadurch hat er sich den Weg zum Himmel geöffnet, und nachdem er seine Laufbahn so rühmlich zurückgelegt; nachdem er so vortreffliche Denkmäler hinterlassen, ist er im Jahre 1136 von der Welt abgeschieden, und in die himmlische Wohnung eingegangen.

Nach seinem tödtlichen Hintritte hat der Papst Innocenz II. die Gemalin des Verblichenen und seine Kinder wie es die Liebe eines Vaters erfordert, mit verschiedenen Schreiben beehrt; auch sprach er über den Entschlafenen seinen Segen, und die Lossprechung von seinen Sünden aus, und ertheilte

ihm über sein heiliges Leben, ungemeine Lobsprüche. Alles dieses mußte angeführt werden, um sowohl die Heiligkeit von Leopold, als auch das Ansehen deines Vorfahrs als Statthalter Jesu Christi zu vergrößern. Dieses verlangten von uns seine hochpreislichen Verdienste, seine vielen Sorgen und Arbeiten, seine fortdauernde Wachsamkeit, den wahren Glauben immer aufrecht zu halten. In Hinsicht eines so vollkommenen und Gott ergebenen Mannes konnte wohl alles nicht anders geschehen. Wahrhaftig es ist nicht nöthig, einen solchen zu loben, von einem solchen seine Thaten zu erzählen, der sich so betragen, daß seine Werke überall Zeugniß von ihm geben, dessen Ruhm so ausgebreitet ist, daß man seinen Lebenswandel überall nachzuahmen trachtet.

Was ich erzähle, heiligster Vater! ist nicht eitle Erdichtung, sondern Wahrheit, denn die vortrefflichen Beweise liegen überall offen an den Tag, und die Sache selbst spricht den Glauben an meine Worte aus. Bischof Reginbert von Passau hat uns ein bewährtes Denkmal von dem Leben Leopolds und von seinen heiligen Sitten hinterlassen. Zu Klosterneuburg zeigt man ein altes Manuscript, worin man von Leopolds Abstammung, von seinem Geburtstage und von seinem Lebenswandel mit größter Auferbauung liest. Wieder geschieht in einem anderen Buche, welches der Dominicaner Martin chronologisch zusammenschrieb, und das man ebenfalls zu Klosterneuburg antrifft, von Leopold viel-

fältig Erwähnung. Das Nämliche bezeuget Andreas der Verfasser der christlichen Jahrbücher. Ein weiteres Manuscript in Klosterneuburg besingt den Markgrafen Leopold in Hexametern und Daktylen. Im Cistercienser-Kloster Engelszell *) wird ein Buch aufbewahrt, in welchem die Wunderwerke dieses unvergleichlichen Mannes zu lesen sind. Honorius, ein nicht gemeiner Schriftsteller, macht hiervon in den Monumenten des Klosters Maria-Zell Erwähnung.

Was soll ich erst von jenem Werke sagen, welches der berühmte Gottesgelehrte Thomas von Haselbach um 1410 unter dem Titel: Von den Privilegien des österreichischen Kaiserhauses zusammengetragen hat? Was von dem uralten Manuscripte, das man erst unlängst in der Bibliothek des Propstes von Preßburg vorfand? Ein ganz vorzüglicher Zeuge über alles dieses ist der hochwürdige Cardinal des heiligen Marcus. Er war unter dem Vorfahr von Euer Herrlichkeit Sixtus IV., Abgesandter in Ungarn, und wurde von ihm beauftragt, das Leben und den Wandel Leopolds genau zu untersuchen. Was soll ich weiters sagen von dem grundgelehrten

*) Das Kloster Engelszell im Hausruckkreise wurde von Bernhard von Prambach dem Bischofe in Passau gestiftet, und 1293 den Cisterciensern übergeben. Wilhering schickte die ersten Colonisten dahin. (Germania Austriaca p. 13; Pillwein's Hausruckkreis I. S. 13.)

und höchst zuverlässigen Historiker, von dem scharfsinnigen Forscher der Alterthümer Pius II. *), dem Vorfahren euer Heiligkeit, der die Geschichte der österreichischen Fürsten schrieb. Sie ist um so viel glaubwürdiger, da sie einen Mann zum Verfasser hat, welcher die höchste, ja beinahe göttliche Würde auf diesem Erdenrund bekleidete. Auch er hat von dem heiligen Leopold schon vieles geschrieben, und überdieß in einem glänzenden Style, den er ganz inne hatte.

Mit diesem hast du, heiligster Vater, einen Inbegriff von dem Leben, von den Sitten, und von der unvergleichlichen Regierungsweise, des heiligen Leopolds, wodurch er sich ein so großes Lob erwarb. Du hast zugleich vernommen, wie hoch ihn deine Vorfahren geschätzt. Innocenz II., welcher ihm nach seinem Dahinscheiden den Segen und die Lossprechung ertheilet, und ihm so viele heilige Thaten nachgerühmt hat, daß wir die gänzliche Ueberzeugung haben, dieser Papst habe ihn für nichts anderes gehalten, als für einen Heiligen.

Nun erübriget nichts mehr, als daß ich nach geschehener Erzählung des Lebenswandels noch ein höchst erhebliches Zeugniß anführe. Die Sache ist von großer Wichtigkeit, und für sich allein schon geeignet, ihn in die Zahl der Heiligen zu versetzen. Geruhe, heiliger Vater zu vernehmen, was nie mit

*) Ihn schmückte die dreifache Krone vom 19. August 1458 bis 14. August 1464 (Iselin 5. Band, Seite 799).

Stillschweigen übergangen werden kann, weil es auch andere zu einem frommen Leben anspornt; denn man muß in der Arbeit nie ermüden, für welche ein so sicherer und rühmlicher Lohn zu hoffen ist. Einen größeren Lohn aber gibt es nicht, außer der ewigen Seligkeit, denn sie ist übernatürlich.

Ich rede von den Wunderwerken, und zwar besonders von jenen des heiligen Leopolds, wie sie in den Jahrbüchern der Deutschen umständlich beschrieben werden. Die Aufzählung davon macht uns keine Beschwerde, denn wir müssen auch in das Verborgene hineindringen, und dasselbe mit hellem Auge, mit Ueberzeugung sehen. (Nun führet der hochbegeisterte Redner alle Wunderwerke des heiligen Leopolds in detaillirter Beschreibung an, wie wir sie in der dritten Abtheilung unter Nr. 1 in gedrängtem Zusammenhange lieferten. Nachdem der hochwürdige Sprecher auch diese Erzählung mit lebhafter Schilderung beschlossen, schreitet er zur Vollendung seiner erhabenen Lobrede.) Hier hast du nun heiligster Vater, einen Umriß von dem, was unter der Regierung deines Vorfahrs, des Papstes Sixtus, von den zu einem so heiligen Werke bestellten hochwürdigen Herren Cardinälen nach dem Berichte des Vice-Kanzlers vorgetragen wurde. Ich glaube auch nicht, daß dieses dem Gedächtnisse euer Heiligkeit entfiel, weil dieselbe damals ein Mitglied des heiligen Rathes war. Mit diesem zweifle ich keineswegs, daß bereits alle werden vernommen haben, wer die vornehmen Aeltern Leopolds waren, wie

eifrig er dem Dienste des Herrn obgelegen, wie er sich nach dem Tode seines Vaters betragen; wie die Gesetze der Gerechtigkeit gehandhabt, wie er die Pflichten des heiligen Ehestandes erfüllet, wie viele Gotteshäuser er aufgebaut, und wie hoch ihn deine Vorfahren im Leben und nach seinem Tod geschätzt haben. Du hast nun seinen Lebenswandel vor dir und seine Wunder als Zeugnisse dazu, welche man sowohl früher, als auch in unseren Zeiten mit Augen gesehen, und dadurch geht der sonnenklare Beweis hervor, wie heilig er war, wie angenehm dem Herrn, wie ganz ergeben dem Allerhöchsten, der Ewigkeit wegen.

Die Hoheit dieses Mannes hätte zwar eine längere Rede erfordert, auch wäre der Gegenstand so ausgedehnt, daß man damit viele Bücher ausfüllen könnte, aber ich habe mit diesem Wenigen alles berührt, und bin hierin jenen gefolgt, welche in einer kurzen Rechnung fast unzählige Nummern in eine Summe bringen. Sie zu erschöpfen würden die Leibeskräfte abnehmen, würde die Zunge stumm werden. Indessen hast du ohnehin eine große Hochachtung gegen das Verdienst, und wenn du findest, daß einer würdig ist verewigt zu werden, so schreitest du ohnehin gemäß deiner Güte ohne Verzug zum Zwecke.

Nun aber fordern und erwarten es die Tugenden Leopolds (und diese hat der Schöpfer aller Dinge durch Wunder bestätiget), daß er von dem Statthalter Gottes auf Erden (und dieser bist du allein)

in die Zahl der Heiligen gesetzt werde. Denn wo der Name von Leopold nur immer ausgesprochen wurde, da wird er als ein Heiliger genannt und verehrt, und dieß nicht flüchtig, sondern mit einem unvertilgbaren Andenken.

Indeß wird die Einwilligung deiner Heiligkeit aus einer von der Kirche eingeführten feierlichen Gewohnheit nur erbeten, nicht aber dieselbe durch meine Rede von dir gefordert. Deine Einwilligung ist aber um so nothwendiger, damit alles desto sicherer, damit es beständig und als wahr geglaubt wird. Besonders ergeht um diese deine Einwilligung das Ansuchen des Kaisers Friedrich, welcher der wahre, der rechtmäßige und zuverlässige Verfechter unsers christlichen Glaubens und der ganzen Religion, zugleich aber der Vater Maximilians des unüberwindlichsten Erzherzogs von Oesterreich und Burgund ist, ein Vater und Fürst, von dem wir niemals gehört, daß er in seiner Güte jemals etwas Unbilliges verlangt hätte. Er erbittet aber deine Einwilligung nicht allein deßwegen, weil auch er von dem Geschlechte Oesterreichs stammt, über welches Leopold regierte, sondern besonders darum, damit Gott in seinen Geschöpfen verherrlichet werde.

Zugleich hoffen und erwarten die Einwilligung deiner Heiligkeit der durchlauchtigste König von Ungarn, es erwarten sie alle übrigen katholischen Fürsten der deutschen Lande, es erwarten sie mit ihnen alle Völker. Und so wüßte ich in der Welt keine

bewährteren, keine zuverläßlicheren Zeugen mehr aufzubringen, als eben diese. Wahrhaftig es ist eine große Sache, daß sich die Menschen mit der Gnade Gottes um den rühmlichsten Namen und um den himmlischen Titel durch die Güte bewerben.

Nun ist es Zeit, und wir sehen bereits, daß du geneigt bist, ja, wir sind bei uns ganz überzeugt, daß du vermöge dieser deiner göttlichen Einsprechung unseren oft genannten Leopold, welcher bereits im Himmel als ein Heiliger glänzet, auch auf der Erde für einen Heiligen ausrufest, da die Menschen nichts mehr wünschen, als daß du diesen heiligen Entschluß fassest. Diesen erflehen die Gläubigen schon lange mit größtem Eifer, zum Wachsthume des christlichen Glaubens, zur Verherrlichung des Glanzes der römischen Kirche, und zur Verewigung seines unsterblichen Ruhmes; sie flehen aber auch deßwegen darum, damit dem die Belohnung zuerkannt werde, der sie mit so vieler Mühe und Arbeit verdient hat.«

VII. Die Bulle der Heiligsprechung durch Papst Innocenz VIII.

Innocenz, Bischof, ein Diener der Diener Gottes zum ewigen Gedächtnisse. Es wird von den Propheten nicht ohne Grund ausgesprochen, daß unsere hochheilige Mutter wie eine Königin in ein goldenes Gewand gehüllt, und von vielerlei Farben umstrahlt, zur Rechten Gottes gestanden habe. Als eine Königin sage ich, weil sie mit jenem Könige

und Herrn vermählt wurde, durch welchen die Könige der Welt herrschen, und die Fürsten die Gerechtigkeit üben.

Sie war dessen einzige Taube, der vollkommene Mond zu ewigen Zeiten; der sogenannte Fuhrmannsstern, welcher in seinem Kreise die nächtliche Weite mit einem ewigen Lichte bestrahlt; der Morgenstern, der niemals untergeht; die Morgenröthe, welche dieser blinden Welt in der Dämmerung leuchtet, und sich bis zum hellen Tage in den Räumen des Himmels ergießt; eine Königin, weil sie demjenigen dienet, bei dem der Dienst eben so viel als Herrlichkeit heißt; weil sie ihm treu bleibt, und ganz sein gehört; eine Königin, weil sie die Christgläubigen unter den Schatten ihrer Flügel aus diesem irdischen Gefängnisse in das himmlische Reich führet, mit ihrer vom Thaue des Himmels befeuchteten Brust säuget und sättiget, uns aus den Mühseligkeiten herauszieht, und des himmlischen Reiches mit Christus dem Herrn theilhaftig machet. Der Prophet spricht von einem goldenen Kleide. Dieses Kleid der Kirche ist aber nach unserem öffentlichen Bekenntnisse nichts anderes, als der heilige Lebenswandel der Gläubigen. — Denn gleichwie die ganze Kirche das Kleid von Christus, unserem Erlöser ist, so halten wir dafür, daß auch die Gläubigen das Kleid der Kirche sind, ein Kleid nämlich, welches weder durch die Sünde einen Flecken, noch durch Betrug und Falschheit eine Falte bekommen hat, sondern durch die Gerechtigkeit ganz rein, und

durch die Einfalt des Herzens vollkommen ausgeschmückt ist; ein Kleid der Unschuld, welches der Mensch, da ihn Gott erschaffen, empfangen; aber durch List und Betrug der Schlange wieder verloren hat.

Um aber dieses wieder zu erhalten, ziehen wir mittelst der Buße und der Erbarmnisse Gottes das goldene Kleid an, welches vom Glanze der Weisheit schimmert; denn klar und schön ist die Weisheit, sie verwelkt nicht, und wird von denen leicht gefunden, welche sie suchen.

Sie ist die Lehrmeisterin des göttlichen Gesetzes, sie, die auserwählte Frau der göttlichen Werke, welche alle Schätze und Reichthümer überglänzen; sie ist die Werkmeisterin, die Künstlerin aller Sachen, welche beim gemeinen Menschen Ruhm, bei Höheren aber wohl gar Ehre bringt; ein goldenes Kleid wegen Gediegenheit des Goldes, das ist, wegen der Gerechtigkeit, worüber dem menschlichen Geschlechte nichts nützlicher, zugleich aber auch wegen Liebe zur Zucht, woraus die Beobachtung der Gesetze ihren Ursprung nimmt. Nun aber ist die Beobachtung der Gesetze die Vollkommenheit der Unverweslichkeit. Die Unverweslichkeit aber macht, daß wir die nächsten bei Gott sind, und daß wir uns mittelst derselben die Freude des ewigen Lebens erwerben.

Es wird gesagt, daß die Kirche umgeben sei mit verschiedenen Gnaden, Verwaltungen und Aemtern dem Ausspruche des Apostels gemäß. Ja, es sind mancherlei Gaben, aber es es ist nur ein Geist, der

sie austheilet; es sind mancherlei Aemter, aber es ist nur ein Herr; und es sind mancherlei Wirkungen, aber es ist nur Ein Gott, der alles in allen wirket. Sie ist umgeben mit vielerlei Gaben der Gewalt, der Ordnung des Standes und der Zierde verschiedener Versammlungen.

Diese verehren die katholische Kirche, von welcher die Rede ist, gleichwie junge Mägdlein eine Mutter verehren. Sie veralten nicht durch die Schuld, sondern sind Neulinge durch die Gnade; sie sind wegen Alter nicht unfruchtbar, sondern zur geistigen Fruchtbarkeit ganz geeignet, und tüchtig genug, stets neue Schosse zu tragen.

Denn von dem gerechten Abel an, von welchem die Kirche ihren Ursprung hat, bis auf den heutigen Tag hat sie sich gleichsam so viele Reben hervorgebracht, als der Erdkreis Heilige besessen. Aus diesen Reben werden nun täglich verschiedene Zweige eingepflanzt in diesem unsern Weingarten Sabaoth, zu dessen Bebauung und Pflanzung wir nicht nach eigenem Verdienste, sondern weil es dem Herrn gefallen, erkiesen worden. Sie ist umgeben mit mancherlei Farben, weil zwischen der sieghaften und streitenden Kirche ein Unterschied ist. In Ansehung der sieghaften Kirche ist der Verheißung des Herrn zu Folge versprochen worden. Ich werde ihnen alles seyn, — was von dem Menschen mit Recht verlangt werden kann. Ich werde ihnen seyn Ehre, Ruhm, Heil und das Leben, Kraft und Ueberfluß, Friede und alles Gute. Die streitende Kirche hingegen wird

nicht unpassend einer Schleuder verglichen. Denn gleichwie aus der Schleuder, da sie herumgedreht wird, die Steine geworfen werden, womit man die Widersacher schlägt, und den Goliath zu Boden wirft, so gehen aus der heiligen Kirche (auch sie wird durch verschiedene Stürme und Ungewitter dieser hin und her wankenden Welt, deßgleichen durch das Rad der Trübsale rings herum getrieben) starke Männer hervor, mit welchen wie mit Steinen die Herzen der Gottlosen zerstoßen werden, und so wird durch die Lehrjünger Christi der Sieg wider den schalkhaftesten Feind des menschlichen Geschlechtes errungen. Diese seine Kirche hat der Herr durch wundersame Anordnungen und Macht gegründet, er hat sie mit dem kostbaren Blute seines eingebornen Sohnes unsers Herrn Jesu Christi begabt, mit vielfältigen Gaben des heiligen Geistes geschmücket, und mit der Einfalt der Apostel durch ihren beharrlichen Glauben gestärkt. Er aber hat sich seine Apostel deßwegen aus unwissenden Menschen gewählt, damit nicht viele mehr durch ihre Beredsamkeit, als durch die Sache selbst zum wahren Glauben geführt würden. Nebstbei hat er diese seine Kirche mit Peinen, mit Foltern, mit Standhaftigkeit, und mit dem Siegeszeichen der Martirer befestiget. Und da sie von der Grausamkeit des Unglaubens nicht nur einigermaßen gedrückt, sondern sogar auch zerrüttet worden, (hierzu hat die Bosheit der Ketzer vieles beigetragen, nachdem der Feind unter guten Weitzen Unkraut gesäet,) so hat er dieselbe durch den himmlischen Unterricht der Lehre

erleuchtet, und endlich mit dem unerschrockenen Bekenntnisse der Beichtiger, der Jungfrauen und anderer Heiligen mit großer Sorgfalt, und mit nachahmungswürdigen Beispielen gegen die List des Satans umgeben und ausgerüstet.«

»Unter anderen höchst vortrefflichen Beispielen der Heiligkeit hat die göttliche Barmherzigkeit ein helles Gestirn zum Glanze in der Welt angezündet, an dem seligen Leopold, weiland Markgrafen in Oesterreich, zugenannt der Fromme. Dieser war stets mit dem Kleide der Unschuld, der Weisheit, Gerechtigkeit, Güte, Sanftmuth und Milde geziert, (wir haben dieselben als eigentliche Kleider der Kirche bezeichnet); er war wegen seiner Einfalt, Mäßigkeit und Freigebigkeit berühmt, und vorleuchtend; sein aufrichtiges Gemüth, sein heiliger Lebenswandel, seine Demuth, seine Gottesfurcht und sein Glaube haben ihm die Hochachtung aller Christgläubigen so sehr erworben, daß er in einhelliger Stimme von ganz Deutschland bisher als ein Heiliger gepriesen wurde. Von seiner Freigebigkeit und Hochachtung des christlichen Glaubens geben auch Zeugniß einige weltberühmte, von ihm entweder aufgebaute, oder mit reichen Einkünften versehene, theils auch mit großen Unkosten verherrlichte Klöster.

Dieser über die Maßen gütige Fürst hielt die Priester und Ordensmänner in besonderen Ehren; er war dem römischen Papste in solcher Ergebenheit zugethan, daß er von Innocenz II. unserm Vorfahrer, ein vorzüglicher Sohn des heiligen Petrus genannt

und würdig gehalten wurde, nach seinem Tode von eben diesem Papste den apostolischen Segen und die vollkommene Lossprechung zu erhalten.

Dieser Mann Gottes, obgleich unter glänzenden Reichthümern erzogen, obgleich stets der uneingeschränkten Freiheit zu sündigen ausgesetzt, in Ehesorgen verwickelt, und mit den Regierungsgeschäften belastet, ist doch stets den Werken der Andacht und Barmherzigkeit obgelegen. Er hat die Schwachen gestärket, die Wankenden befestiget, die Unterdrückten aufgerichtet, die Bedürftigen erquicket, sich in Mitte der Haussorgen, der Beschwerlichkeiten des Ehestandes, der Liebe gegen seine Leibeserben, der vielfältigen Sorgen für sein Fürstenthum, und vieler anderer Arbeiten ungeachtet, unbefleckt von der Welt erhalten, und nebstdem das Zeitliche so verwaltet, daß er das Ewige doch nicht aus dem Auge verlor.

Vierzig Jahre hat er das Fürstenthum Oesterreich regiert, und was zu seinem noch größeren Ruhme gereicht, in höchst verwirrter Zeit. Heinrich der Vater und Sohn (IV. V.) waren mit einander in Krieg verwickelt; in der Folge brachen unter Heinrich und Lothar heftige Streitigkeiten aus; alles war in Deutschland durch Feuer und Schwert verwüstet; die Felder und Aecker lagen verödet; der Unterthan hauste in Unruhe und Schrecken versetzt. Dieses alles hinderte ihn nicht, daß er nicht zu Hause in Gerechtigkeit, in Demuth und mit Gemüthsruhe waltete, und da andere von Mord

und Todschlägen, vom Menschenblute rauchten, so erhielt er nichts desto weniger das ihm anvertraute Land in langem Frieden.

Dadurch hat er sich aber auch solche Verdienste gesammelt, daß er dafür von dem allgütigsten und allerhöchsten Gott (und dieser pfleget die Verdienste der Menschen doppelt zu vergelten), die ewige Vergeltung, und den ewigen Frieden zur Belohnung erhielt.

So denn mögen immerhin die Anhänger dieser Weltfreuden, um ihre Sünden zu beschönigen, die ehelichen Beschwerden, die einheimischen, bürgerlichen oder landesfürstlichen Sorgen, die Lockungen und Verführungen zur Sünde vorschützen; sie werden mit Hülfe der göttlichen Vorsicht, durch das Beispiel Leopolds widerlegt, und in ihr Nichts zurückgedrängt.

Durch dasselbe ist ihnen aller Vorwand benommen, alle Ausflucht verschlossen, jede Erdichtung der menschlichen Schwachheit wie ein Spinnengewebe zerrissen.

Wir sind zwar von Gott erschaffen, von ihm erlöst worden; aber dennoch bezeigen wir ihm die schuldige Ehrfurcht nicht, ja, wir melden es mit dem innigsten Schmerze, wir lassen ihn nicht nur außer Acht, sondern schmähen und lästern ihn sehr oft. Es sind uns zwar die Gebote des göttlichen und menschlichen Gesetzes zur Beobachtung vorgelegt, aber wir sträuben uns, diesen Geboten Gehorsam zu leisten.

Es ist uns nebstbei die Belohnung des Himmels

versprochen; es sind uns verschiedene Strafen angedroht; man hat auch eine Art der geistlichen Züchtigung erfunden; aber wir wenden unsere Augen davon weg, und zeigen uns gleichsam widerspänstig. Es schweben uns ferner viele Beispiele von Heiligen vor; aber wir weigern uns hartnäckig, denselben nachzufolgen, und wenn von unserem Heile gesprochen wird, schützen wir unsere Schwachheit, die Weltsorgen vor. Allein das klare Beispiel des edelsten Fürsten Leopold, der verehelicht war, für viele Kinder und Unterthanen zu sorgen hatte, ermahnet uns, alle Entschuldigungen hintan zu setzen, um mit großer Behutsamkeit in diesem unseren Erdenleben, sehr heilige Werke zu üben, daß wir die ewigen Güter nicht verlieren. Wir sollen uns also aus Hoffnung eines augenblicklichen, glücklichen Zustandes, nicht der immerwährenden, himmlischen Glückseligkeit verlustig machen, sondern alles das verachten, was die Welt Beschwerliches, Anziehendes und Glänzendes hat, und dafür nach dem himmlischen Vaterlande aus allen Kräften trachten.

Die Heiligkeit dieses seligen Leopolds hat der allmächtige Gott auf dessen Fürbitte mit unzähligen Wundern bestätiget. Sie übersteigen sowohl in ihrem wesentlichen Ergebnisse, als in dem, was geschah, nicht weniger in der Ordnung, wie sie geschehen, die gewöhnliche Kraft und Macht der Natur weit. Denn wer soll sich nicht wundern, wenn auf Anrufen der Hülfe Leopolds durch die Barmherzigkeit des ewigen Gottes, die Gichtbrüchigen,

Gliedersüchtigen, Fieberhaften und am ganzen Körper Leidenden geschwind wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelangen. Wer soll nicht Gottes große Thaten in diesem Heiligen erkennen, wenn er sieht, wie auf dessen Fürbitte die Lahmen wieder gerad fortwandern, und die mit tödtlichen Geschwüren Behafteten, davon befreit werden; wenn einer im Gefängnisse an Händen und Füßen angefesselt schmachtet, und in die Freiheit durch eine Oeffnung herausgeführt wird, wodurch unmöglich ein Mensch durchzukommen vermag, oder wie andere in verschiedenen Lebensgefahren unverletzt erhalten werden, wer soll nicht in großes Staunen gerathen, und den allmächtigen allerhöchsten Gott öffentlich loben und preisen, wenn er sieht, wie durch die Verdienste und Bitten dieses heiligen Mannes den Todten das Leben, den Stummen die Sprache, dem Blinden das Gesicht, dem Tauben das Gehör ertheilt worden? Diese Wunderwerke sind nun die größten Kennzeichen der Heiligkeit, und der Genehmhaltung Gottes; es sind zwar Kennzeichen, welche den Verstand und die Hoffnung des Menschen weit übersteigen, aber sie wurden mit sonnenklaren Beweisen bekräftiget.

Ja was noch mehr ist, vom Jahre Christi 1136, da Leopold der Erde entrückt, und in das himmlische Jerusalem versetzt wurde, sind bis auf unsere Zeiten tagtäglich mehrere kund geworden. Hierüber entstand eine bewunderungswürdige Andacht zu ihm

in den Gemüthern der Menschen, besonders aber in Oesterreich und dem ganzen Donaustrom entlang.

Es kann nicht ausgesprochen werden, mit welcher Ehrerbietigkeit sein Leichnam besucht wird, wie viele Tafeln und ihm gewidmete Bilder, brennende Leuchter und Lampen seine Grabstätte erleuchten und zieren. Mit gebogenen Knien ruft eine Menge Preßhafter und Bittender die Hülfe Leopolds an, und weichet nicht von dannen, ohne erhört zu werden. (Nun folgt in der päpstlichen Bulle alles dasjenige, was durch Herzog Rudolph von Oesterreich und durch Kaiser Friedrich IV. bei verschiedenen Päpsten für Schritte gemacht wurden, die Heiligsprechung des Markgrafen Leopold zu erwirken. Da alles dieses in der Lobrede des päpstlichen Consistorial-Advocaten, Franciscus von Padua, umständlich vorkommt, so verweisen wir zur Nachlese hierauf zurück.) Nachdem der heilige Vater auch angeführt, daß bereits Sixtus IV. die Heiligsprechung Leopolds beschlossen hatte, fährt er fort:

»Es hat aber, als auch Sixtus hierüber des Todes verblichen, dem Herrn gefallen, uns als dem zwar unwürdigen Nachfolger desselben in der päpstlichen Würde und Bürde, durch die göttliche Barmherzigkeit vorzubehalten, an diese heilige Genehmigung die letzte Hand anzulegen. Zu diesem Ende sind wir mit unseren ehrwürdigen Brüdern, den Cardinälen der heiligen römischen Kirche, abermals zu Rathe gegangen, und haben uns in einer öffentlichen Rede alles, wie es der Ordnung nach ge-

schehen: den Lebenswandel, die Wunderwerke und übrigen Verdienste Leopolds, durch einen Redner des heiligen Rathes vortragen lassen. Hierauf haben wir alle am römischen Hofe befindlichen Prälaten zusammen berufen, und in ihrer zahlreichen Versammlung, in Gegenwart unserer ehrwürdigen Brüder, den Cardinälen der heiligen römischen Kirche, die Meinung eines jeden Prälaten erforscht.

Sie sind aber alle mittelst der Einwirkung des heiligen Geistes darin einig geworden, daß Leopold billig von uns solle heilig gesprochen werden. Wir haben daher beschlossen, an eben diesem Tage die öffentliche Kanzel hier zu besteigen, und mit Gottes Hülfe auf eifriges Bitten und Verlangen der Gläubigen, diesen Leopold, als einen Heiligen zu erklären, und zu befehlen, daß er als ein Heiliger von allen Christgläubigen verehret werde. So denn haben wir ferners beschlossen, nach der heute gehaltenen Rede, nach verrichtetem Gottesdienste, und nach anderen feierlichen Veranstaltungen, zu dieser Heiligsprechung zu schreiten.

Weil nun der Herr durch das Wort der Weisheit den Menschen beständig betheuert, daß derjenige, der Gott seinen Schöpfer wird gelobet und geliebet haben, in der Mitte seines Volkes wird erhoben, in der Menge der Auserwählten wird gepriesen, und unter den Gebenedeiten wird gebenedeit werden, Leopold aber in der Mitte der Völker auf eine wunderbare Art erhoben wurde, und in der Fülle der himmlischen Gnaden wundersam

glänzet, so erübriget nunmehr, daß er mit unserer Genehmigung unter den Auserwählten und Heiligen Gottes gelobet, und unter den Gebenedeiten gebenedeiet werde.

Wir werden ihm dieses im Ueberflusse ertheilen, wenn wir in unserer apostolischen Gewalt werden beschlossen haben, daß er unter die Heiligen der Kirche zu zählen, als ein Heiliger zu verehren, zugleich aber auch mit öffentlichen und feierlichen Gebeten und Gelübden in dem heiligen Meßopfer und in anderen Gottesdiensten anzurufen sei.

Daher nun zum Lobe des ewigen Gottes, der unzertheilten Dreieinigkeit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, zur Befestigung und Zierde des katholischen Glaubens, zur Aufnahme des christlichen Gottesdienstes, aus Gewalt unsers Herrn Jesu Christi und der seligen Apostel Petrus und Paulus, auch aus unserer eigenen und nach dem Rathe unserer ehrwürdigen Brüder verordnen, erklären, und rufen wir aus: »Daß der heilige Leopold, weiland Markgraf von Oesterreich, in die Zahl der Heiligen einzureihen, und in öffentlicher Verehrung als ein Heiliger zu begrüßen sei, gleichwie wir ihn mit lauter Stimme jetzt dem Register der Heiligen einverleiben, und der Zahl der mindern Beichtiger *) beisetzen, ihn hiermit öffentlich für ei-

*) Die sogenannten Beichtiger haben sich durch die genaueste Befolgung der Gebote des Herrn geheiliget. Sie hatten ihre Freude in Anhörung und Befolgung des

nen Heiligen erklären, bekennen und verehren. Wir verordnen auch zugleich, daß sein Fest am 15. November gefeiert werde.

Nebstbei verleihen wir gnädig sieben Jahre und so vielen Quadragenen einen Ablaß nach gewöhnlicher Kirchenordnung, zu ewigen Zeiten allen denen, welche an diesem gedachten Festtage, im gedachten Kloster dessen Grab besuchen, und zur Erhaltung des bezeichneten Stiftes ihre hülfreiche Hand darbieten werden. Keinem Menschen soll demnach erlaubt seyn, diesen Brief, unserer Anordnung, unserer Erklärung, unseres Ausspruches, Bei- und Zusatzes, unseres Bekenntnisses, unserer Verehrung und Verleihung zu entkräften, oder in frevelhafter Vermessenheit derselben entgegen zu handeln.

Falls aber einer solches zu thun sich unterstehen

---

göttlichen Gesetzes. Sie waren demüthig in Mitte der Hoheit. Sie verwendeten ihre Güter zum Troste der Armen, zur Aufbauung und Ausschmückung der Kirchen, zur Stiftung von Klöstern und Spitälern. Sie flohen die Wollust, liebten dagegen die Armuth und Bußfertigkeit. Sie waren beständig im Gebete, eifrig in der Kirche, genau im Genusse der heiligen Sacramente, Gott dem Herrn unterthänig, verzeihend gegen ihre Feinde, voll Sanftmuth und Nachsicht gegen alle Menschen, nur nicht gegen sich selbst. Alle Pflichten des Lebens und der heiligen Religion, wurden von ihnen mit großer Sorgfalt geübet. (Hermann Goldhagens kurze Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes I. Seite 47).

wird, der soll wissen, daß er Gott den Allmächtigen, und seine seligen Apostel Petrus und Paulus, zum Zorne reizen werde. Gegeben zu Rom bei St. Peter im Jahre der Menschwerdung des Herrn Eintausend vierhundert fünf und achtzig, den 6. Jänner, unsers Papstthums im ersten.

VIII. Die Vorbereitung der Heiligsprechung Leopolds, die Einführung der Andacht zu ihm, und dessen feierliche Aufstellung zur öffentlichen Verehrung.

Nachdem die Heiligsprechung Leopolds vollzogen war, wurde dieselbe auf Veranlassung des Propstes Jakob I. (Pamperl) von Klosterneuburg (1485—1509) in den Erzbisthümern Salzburg, Preßburg, und Prag mit feierlichem Gepränge bekannt gemacht, und vom Papste Innocenz VIII. am 15. Februar 1485 deßwegen ebenfalls eine eigene Bulle erlassen.

Als hierauf die Chorherren von Neuburg baten, den Leib des heiligen Leopold aus seinem Grabe zu erheben, und an einen ansehnlicheren Ort zu setzen, bewilligte gleichfalls Papst Innocenz VIII. am 9. März 1486, den Leib des heiligen Leopold entweder in der Hauptkirche von Neuburg, oder an einem anderen ansehnlichen Orte dieses Klosters mit allem geziemenden Gepränge aufzustellen, und verlieh auch zur Begehung dieser Feier am 2. März 1486 einen Ablaß.

Vor dem Jahre 1487 geschieht weder von einer Chorandacht zum heiligen Leopold, noch von einer

Kirchenandacht zu demselben eine Erwähnung; aber am 15. November 1487 fing man an, auf Verordnung des passauischen Bischofs Friedrich II. (1485—1590 also nicht Friedrich I.) das Fest des heiligen Leopolds sowohl im Chore, als beim Altare feierlich zu begehen.

Seitdem feiert Klosterneuburg am 15. November den Sterbetag seines Stifters mit vielem Pompe, und eine Menge Volks strömt aus Wien und aus anderen Orten dahin. Die Ceremonie der Feierlichkeit besteht darin, daß die Gebeine des Heiligen aus ihrer gewöhnlichen Ruhestätte erhoben, und in die Stiftskirche übersetzt werden.

Auf einem Altare von zahlreichen Wachskerzen beleuchtet, wird beständig abwechselnd Messe gelesen. Auf diesem Altare liegt der Leichnam des heiligen Leopold, in einem silbernen Sarge, und ist mit Gold, Silber und Perlen geschmückt. Das Haupt ruhet auf einem silbernen Polster daneben.

Bis jedoch die feierliche Aufstellung des heiligen Leopold zur öffentlichen Verehrung erfolgte, vergingen zwei und zwanzig Jahre, nach geschehener Heiligsprechung, und zwanzig Jahre nach erfolgter Bewilligung zur Beisetzung des heiligen Leopolds an einem ansehnlicheren Orte. Kaiser Friedrich IV. sowohl als sein Sohn Maximilian I. wurden hieran immer durch Kriege und verschiedene andere Geschäfte verhindert, und beide hatten doch den sehnlichen Wunsch geäußert, der seltnen, ja bisher einzigen Feier in Oesterreich persönlich beizuwohnen.

Damit dieses desto sicherer geschehe, erließ Maximilian I. an den Propst von Klosterneuburg 1495 einen eigenen Befehl, bei Verlust seiner kaiserlichen Gnade, eher nichts zu unternehmen, bis er der feierlichen Handlung in allerhöchster Person beiwohnen könne.

Endlich rückte der langersehnte 15. Februar des Jahres 1506 *) herbei. An diesem geschah nun die feierliche Erhebung des Markgrafen und Landespatrones Leopold IV. aus dem ruhmwürdigen Hause der Babenberger.

Bei dieser außerordentlichen Feierlichkeit versammelten sich Kaiser Maximilian I., die Herzoge von Jülch und Cleve, der berühmte Erzbischof Leonhardt von Keutschach aus Salzburg (1495 — 1519), der Bischof Wigileus Fröschl von Passau, (1500 — 1516), der Bischof Matthäus Lang von Gurk (in der Folge am erzbischöflichen Stuhle zu Salzburg von 1519 bis 1540) nebst sieben und zwanzig infulirten Prälaten, es versammelten sich eine unzählige Menge von Priestern und Clerikern, der sämmtliche österreichische Adel, und eine nie gesehene Menschenzahl von nahen sowohl als von den entferntesten Gegenden.

Klosterneuburg konnte die Anwesenden nicht alle aufnehmen; es wurden daher trotz der ziemlich kalten Jahreszeit Zelte im Freien aufgeschlagen.

---

*) Hierdurch berichtiget sich von Sickingen (II. Viertel Unterm Wienerwalde, Seite 390) mit der irrigen Angabe von 1509.

Das Fest brachte hohe Bewunderung, es brachte einen tiefen heiligen Eindruck hervor. Als aber Kaiser Maximilian nicht im Schmucke seiner erhabenen Würde, sondern mit dem herzoglichen Mantel angethan, mit einer Zinkenkrone auf dem Haupte, mit gefalteten Händen, voll hoher Würde und Andacht gleich hinter dem Sarge des heiligen Leopolds einherschritt, da brach alles in lautes Weinen aus; da wurden die Erinnerungen rege, wie überaus glücklich das gesegnete Oesterreich unter dem frommen und nun heiligen Markgrafen vor 370 Jahren gewesen, unter ihm, der unser ewig bleibender Stolz, der liebreichste Vater des Vaterlandes, der Held aller glorreichen Tugenden war, diese allen hohen Erben seines ruhmwürdigen Regentenhauses für alle Zeiten zurückließ.

Zu dieser Feierlichkeit ließ Maximilian I. einen silbernen Sarg verfertigen, wozu er neunzig Mark Silber aus der Schmelz von Innsbruck abgab. Dieser Sarg war aber nur bis 1520, also nicht einmal ein volles Jahr nach Maximilians Tode vorhanden. Die hundert Regenten von Oesterreich, welche sich in ihrer Willkühr und Plünderung der Schätze so nannten, haben ihn hinweggeführt und eingeschmolzen.

Den zweiten jetzigen Sarg ließ das Stift 1533 verfertigen. Man trifft bei Fugger, Seite 166, und Markard Hergott in seinem Werke: Monumenta domus Austriae Tomus III. pagina 1. Kupferstiche davon. — So lautet die Inschrift des ersten Sarges:

Austriaco princeps fueram Leopoldus in orbe,
Justitia populos, et pietate regens.
Hoc ego fundavi divino numine templum,
Flammeolo signum, dum mihi ab arce datum.
Innocuus Papa octavus dum sederat Urbe,
Tertius et Caesar dum Fridericus erat.
Hi jussere mei transferri corporis artus,
Atque inter sanctos me retulere viros;
Ut vota exciperem, quae totus det mihi mundus,
Nec sinerem cassas ullius esse preces.
Mille quadringentis quinque octuaginta peractis
Praepositusque loci tunc Joannes erat.
Jacobus haec fecit compleri candida busta
Praepositus: Sculptor dux Joannes erat.

In Kürze: Der Fürst, der Gerechte, der Fromme, der Stifter, der Heilige, der Fürbitter.

(Cuspinian in Austria sua, pagina 20; Petz 1. 277; Matth. Raderus Bav. S. Vol. III. pag. 152; Kropf 194, 198, 209 — 213; kirchliche Topographie von Oesterreich 6. Band, Seite 148).

IX. Zusammenstellung von dem, was sonst noch zur Verherrlichung des heiligen Leopold geschah.

Sicherheitsmaßregeln für den Leib des heiligen Leopold gegen Verunglimpfungen von Lasterhaften; Kirchen, Kapellen, Opfer, Altäre, Bildnisse, Münzen ɩc. zu Ehren des heiligen Leopold; — allerlei Erinnerungen durch Ortsnamen, durch Kaiser und Erzherzoge an den heiligen Leopold, der Leopoldorden, die Leopoldinenstiftung, Preisaufgabe zur Verherrlichung des heiligen Leopolds.

Sicherheitsmaßregeln für den Leib des heiligen Leopolds gegen Verunglimpfungen von Lasterhaften.

Als 1604 Stephan Botskoi, Fürst in Siebenbürgen, ein eifriger Verfechter des Lutherthums und Bethlen Gabor gegen Kaiser Rudolph II. Krieg führten, und 1605 Mähren und Oesterreich in Schrecken setzten, war Propst Thomas Rueff von Klosterneuburg (1600 — 1662) für den Leib des heiligen Leopold sehr in Sorgen. Denn die Bosheit der Lasterhaften war damals so groß, daß sie die Asche und Gebeine der Heiligen den Hunden und Flammen Preis gaben, ins Wasser versenkten, mit den Füßen zerstampften, an unreine Orte warfen, oder auf sonstige böse Art entheiligten. Da nun der mächtige und gerechte Gott die Gebeine seiner Auserwählten beschützet, deren Haare er gezählt, da er für die Aufbewahrung der Ueberbleibsel der Heiligen alle Sorgfalt empfiehlt, so entzog Propst Thomas den Leib des heiligen Leopold den Händen der Ungläubigen, auf die vorsichtige Art dadurch, daß er ihn dem Kloster Melk, unter seinem damaligen Prälaten Caspar Hoffmann (1587 — 1623) bis zur Stillung der Empörung in Verwahrsam gab. Da diese 1606 erfolgte, so erbat sich Abt Hofmann bei Zurückstellung des heiligen Leibes zum ewigen Angedenken einen Partikel davon für das Kloster Melk, wo Leopold geboren, erzogen, zum Ritter geschlagen, vermählt wurde, und einen so gottesfürchtigen Lebenswandel geführt hatte. Propst Thomas

erfüllte den Wunsch der Melker, und so wird dort noch stets ein Daumen vom heiligen Leopold hoch in Ehren gehalten.

Daß der Leib des heiligen Leopold auch bei den zwei heftigen Belagerungen Wiens 1529 und 1683, wo Klosterneuburg so sehr in Gefahr stand, an sichere Orte geflüchtet worden sei, ist mehr als gewiß.

Kirchen, Kapellen, Opfer, Altäre, Bildnisse rc. zur Ehre des heiligen Leopold.

Den 15. August 1507 wurde zu Ehren des heiligen Leopold unter dem Propste Andreas Sackauer von Spital am Pyrn (1496—1513) durch den Weihbischof Leonhard von Passau die Pfarrkirche zu Vorderstober im Traunkreise des Landes ob der Enns eingeweiht.

Erzherzog Maximilian von Oesterreich, erwählter König von Polen, Sohn des Kaisers Maximilian II. — ließ die Statue des heiligen Leopolds aus Silber gießen, und schmückte sie an verschiedenen Orten mit Gold. — Andreas Mosmüller, Propst zu Klosterneuburg (1616 — 1629), und Georg Falbius, Abt von Göttweig, legten in das Haupt dieses Bildnisses Reliquien des heiligen Leopold.

Hierauf setzte Maximilian auf dasselbe eine zierlich gearbeitete Krone, mit seltnen orientalischen Perlen, und opferte alles dieses am Feste des heiligen Leopold 1616 in die Kirche nach Klosterneuburg, mit größter Andacht und Demuth. Dieser Erzherzoghut wird nun jedesmal, bei einer neuen

16 *

Huldigung für das Kaiserhaus Oesterreich von einer eigenen Deputation feierlich nach Wien abgeholt, und eben so wieder nach Klosterneuburg zurückgebracht.

Papst Paulus V. und Kaiser Mathias bestätigten diese Schenkung, jener am 4. Februar, dieser am 9. April 1617.

Im Jahre 1662 baute Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich, Bischof zu Passau, Sohn des Kaisers Ferdinand II. in der Kirche des Profeßhauses der Jesuiten zu Wien dem heiligen Markgrafen Leopold zu Ehren eine schöne Kapelle.

Eben dieser Erzherzog ordnete noch in seinem Testamente die Stiftung eines Jesuiten-Collegiums in Wiener Neustadt an. Sie kamen 1665 dorthin, und erhielten an Franz von Zeugenberg (früher ein reicher Türke, 1686 nach der Belagerung von Ofen zu den Kaiserlichen übergegangen, und von den Vätern zur katholischen Religion bekehrt) einen zweiten Stifter. Er vermachte ihnen zur Errichtung einer Residenz 40,000 Gulden. Durch diese reiche Stiftung kam nun bis zum Jahre 1747 die schöne Kirche zu Ehren des heiligen Leopold sammt dem Wohngebäude in der Wiener Vorstadt zu Neuburg vollends zu Stande, und es befanden sich bis zu ihrer Auflösung 1773 vier Jesuiten dort. Seitdem aber besteht das Zeugenberg'sche Beneficium dafür.

Wieder war es der genannte Kirchenprälat Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich, welcher bewirkte, daß der Festtag des heiligen Leopold in

ganz Oesterreich feierlich begangen wird. Eben dieser fromme Fürst verbreitete die Verehrung des heiligen Leopold, in den Niederlanden, und es gewährte ihm in der Todesstunde (den 28. November 1662 zu Wien) noch einen süßen Trost, einen großen Theil der Reliquien dieses heiligen Markgrafen dorthin gesendet zu haben, wo er von 1647 bis 1657 bei den Religionsstreitigkeiten der Jansenisten Gouverneur war.

Ihm folgte in der Verehrung des heiligen Leopold, der römische Kaiser Leopold I. Er veränderte die Synagoge der Juden jenseits der Donau außer Wien 1670 in eine Pfarrkirche, und widmete sie dem heiligen Leopold. Von dieser führet seitdem die Leopoldvorstadt von Wien ihren Namen.

Eben dieser gottselige Kaiser war es, welcher am 15. August 1683 im St. Stephansdome zu Wien das Gelübde that, die Kapelle des heiligen Leopold auf dem Kahlenberge zu erneuern. Das Weitere hiervon hören wir bei diesem merkwürdigen vaterländischen Bergrücken.

In Lothringen befand sich eine Benedictiner-Abtei zum heiligen Leopold. Gewiß hat dort die Andacht zu ihm Erzherzog Leopold Wilhelm als Gouverneur der Niederlande eingeführt.

Von der Kapelle zu Ehren des heiligen Leopold in Klosterneuburg werden wir noch sprechen. Alles, was man da Schönes und Kostbares findet, verdankt dem dortigen Propste, Adam Scharrer (1675 — 1681) sein Daseyn. Dieser schrieb auch die

Lebensgeschichte des heiligen Leopold für Kaiser Leopold I.

Der gelehrte und verdienstvolle Prälat Valentin Emballner von Melk (1637 — 1675), baute 1650 dem heiligen Leopold zur Ehre einen marmorenen Altar, und schmückte ihn mit dem Bilde des heiligen Markgrafen auf Kupfer gemahlt. Ein ähnliches Denkmal stellten die Jesuiten in ihrer Universitäts-Kirche zu Wien, zu Ehren des heiligen Leopold auf.

Zu Melk wird am Feste des heiligen Leopold ein kleines gegossenes Bildniß von Silber am Hochaltare aufgestellt. Dort trifft man auch eine künstlich gearbeitete Statue des heiligen Leopold aus Stein bei der großen Bastion am Eingange des Stiftes.

Als die Jesuiten in Linz am 10. Jänner 1681 mit den italienischen Künstlern Johann Baptist Colomba, und Johann Baptist Barberini über die Herstellung eines Hochaltars einig geworden, mußten dieselben auch die Statue des heiligen Leopold aus roth und weiß gesprengtem Salzburger-Marmor verfertigen. Man sieht sie noch heut zu Tage in der jetzigen Domkirche zu Linz.

Um 1740 ließen die Ursuliner-Klosterfrauen in Linz, ober dem Bilde ihrer Hauptpatronin, auch das schöne des heiligen Leopold von Bartholomäus Altomonte malen *).

---

*) Nur hat der Künstler gegen den Synchronismus in der Fahne fünf Adler, statt eines einzigen angebracht.

Größere und kleinere Münzen, von Gold und Silber wurden zu Ehren des heiligen Leopold zu verschiedenen Zeiten geschlagen. 1516, 1517, 1644, 1648 ꝛc. Mehrere dieser Münzen sind auf Kosten des Herzogthums Kärnthen geprägt. Dort wird Leopold als Landespatron hoch verehrt. (Kropff 213—226; Pillwein's Traunkreis Seite 432; dessen Werk über Linz, Seite 182 und 193, von Sickingen Viertel Unterm Wiener Wald IV. 163.)

Allerlei Erinnerungen durch Ortsnamen, durch Kaiser und Erzherzoge an den heiligen Leopold.

An den Namen des heiligen Leopold erinnern: Der Markt Leopoldsschlag im untern Mühlviertel vom Lande ob der Enns; das Bergstädtchen Leopoldstadt im Bechinerkreise von Böhmen mit Gold- und Silberminen, die Festung Leopoldstadt in der Neutraer-Gespannschaft von Niederungarn 1665 erbaut; die Pfarre Leopoldau im Decanate Pillichsdorf; die Filiale Leopoldsdorf im Decanate Laa, die Pfarre Leopoldsdorf im Decanate Baaden. Zwei Kaiser von Oesterreich waren es bis jetzt, welche den Namen Leopold führten.

Auch in dem schönen Bilde des heiligen Leopold von Sebastian Langer in Wien, welches er mit seiner Lebensbeschreibung der Heiligen 1806 herausgab, trifft man drei Adler. Bekanntlich veränderte erst Rudolph IV. (1358 — 1365) den einfachen Adler der Babenberger, in fünf (keineswegs also Lerchen.)

Samuel Baur, Prediger in Göttingen, und Alpek bei Ulm, (und wir lassen geflissentlich einen ausländischen Schriftsteller hierüber sprechen) sagt nebst anderen Folgendes über ihn: »Leopold I. wurde am 9. Juni 1640 geboren, Kaiser am 8. Juli 1658, und starb den 5. Mai 1705. Der Ruhm eines frommen Monarchen war derjenige, auf den Leopold die größte Sorgfalt verwendete.

Leopold II., geboren am 5. Mai 1747, Großherzog in Toskana 1765, Kaiser den 20. Februar 1790 erklärte gleich bei seinem Regierungsantritte, öffentlich den Höfen Europa's, seine friedfertigen Gesinnungen; allein er fand sein Reich in einer äußerst kritischen Lage, und starb schon am 1. März 1792, gemäßigt, würdevoll und kräftig in seinem Benehmen, ein treuer Diener Gottes, in dem schweren Berufe, zu dem er bestimmt war.

Von dem österreichischen Erzherzoge Leopold Wilhelm haben wir bereits einiges gemeldet; aber wir müssen hier noch Wichtiges nachtragen. Er wurde als der dritte Sohn Kaiser Ferdinand II. 1614 zu Wien geboren, erhielt 1624 zu Grätz die niederen Weihen, und bekam in der Folge fünf Bisthümer und zwei Reichsabteien zu verwalten.

Er besaß großen Verstand, und große Gemüthsgaben zierten den strengen geistlichen Oberhirten. Er wählte sich geschickte Männer für seine Geschäfte, und leuchtete ihnen durch guten Wandel vor. Erst 1631 nahm er Besitz vom Bisthume Passau. Leopold Wilhelm glänzte auch im Heldenkranze für das deut-

sche Reich sowohl, als für sein Vaterland. Er nahm 1633 und 1637 an den Reichsangelegenheiten Theil; entwickelte seine kriegerischen Talente und seinen Heldenmuth, 1639 und 1645 als Obercommandant in Böhmen, und im deutschen Reiche, er focht glücklich gegen den schwedischen General Banner bei Prag 1640 und bei Regensburg 1641, gegen Torstensohn in Schlesien und bei Brünn 1642, gegen Türrenne in Schwaben und am Rheine, gegen Wrangel in Böhmen und in Baiern, 1646, und verdiente sich dadurch den Dank Papst Innocenz X., welcher von 1644—1655 für die Erhaltung der Vorrechte seiner Kirche so eifrig wirkte.

Vor ihm saß Erzherzog Leopold I. von 1598 an unter den Stürmen der Religionsstreitigkeiten auf dem bischöflichen Stuhle zu Passau.

Er resignirte ihn 1626 zu Günsten seines so eben genannten rühmlichen Vetters. (Geistlicher Schematismus der Linzer-Diözese von 1833. I—XVI.).

Die Stiftung des Leopolds-Ordens.

Theils um den glorreicheu Namen so vieler rühmlicher Vorgänger zu ehren, theils aber auch zum dankbarsten Andenken an die Wohlthaten seines erhabenen Vaters, stiftete unser allergnädigst regierender Kaiser Franz I. am 28. Juli 1808 den Civilverdienstorden Leopolds. Er ist zur Belohnung des Verdienstes jeder Art bestimmt, und kein Stand, keine Confession ist davon ausgeschlossen. Die Mitglieder

desselben bestehen aus drei Classen: Großkreuze, Commandeurs, und Ritter.

Die Devise des Ordens ist der Wahlspruch des Kaisers Leopold II.: Opes regum corda subditorum. (Die Herzen der Unterthanen sind die Schätze der Könige.)

Die Leopoldinen-Stiftung.

Sie wurde am 18. März 1829 von Sr. Majestät, Kaiser Franz I. — durch allerhöchste Entschließung genehmiget.

Der Zweck dieses frommen Vereines ist: 1) Die Beförderung der Wirksamkeit der katholischen Missionen in Amerika. 2) Die Theilnahme und die Erbauung der Gläubigen an der Verbreitung der Kirche Jesu Christi in entfernten Weltgegenden. 3) Das fortwährende Andenken an Ihre Majestät, die in Amerika am 11. December 1826 verstorbene höchstselige Kaiserin von Brasilien, Leopoldine, geborne Erzherzogin von Oesterreich.

Diesen Verein, sagt Pletz *), rief die Liebe ins

*) Ueber den pflichtmäßigen Beitritt katholischer Christen zu der im Kaiserthume Oesterreich für die Ausbreitung der nordamerikanischen Missionen errichteten Leopoldinen-Stiftung. Eine Rede vorgetragen bei Gelegenheit der Eröffnungs-Sitzung dieser Stiftung, am 23. Mai 1829, im fürsterzbischöflichen Pallaste in Wien, von Joseph Pletz, Domherrn an der Metropolitan-Kirche

Leben, Religion allein ist sein Beweggrund, Almosen und Gebet sind seine Mittel.

Daher (so der hochwürdigste Bischof, Herr Thomas Gregor Ziegler in Linz in seinem Hirtenbriefe vom 24. August 1829) ist jedes diesem Vereine beitretende Mitglied verbunden: a) Täglich einen Vater unser und englischen Gruß mit dem Beisatze: »Heiliger Leopold bitte für uns«, zu beten; wöchentlich einen Kreuzer Conventions-Münze zu entrichten.

Die hochwürdigsten Herren Bischöfe sämmtlicher k. k. Staaten *) übersenden alle ihnen zukommenden Missions-Almosen der in Wien bestehenden Central-Commission. Diese hat sich Folgendes zur angenehmen Pflicht gemacht:

---

zum heiligen Stephan, k. k. Professor der Dogmatik, Fürsterzbischöflichem Consistorialrathe.

Wien, gedruckt bei den P. P. Mechitaristen.

*) Man findet im ersten Vereinsausweise vom Juli 1829 bis Ende October 1830 außer Italien drei und dreißig Diöcesen, ein Feldvicariat, und zwei Feldsuperiorate eingeführt. Da trifft man aber auch schon das erfreuliche Verzeichniß von fünf und zwanzig indianischen Kindern, welche im Schulhause zu Ville-Neuve in l'Arbre Crochu, Kost und Wohnung erhalten, und von acht und dreißig Zöglingen, welche bei ihren Aeltern wohnen, und obige Schule besuchen. — Sie lernen Musik, spinnen, stricken, nähen, schreiben, arbeiten im Felde rc.

1) Die fromme Anstalt unter dem allerhöchsten Schutze Sr. Majestät des Kaisers, und in Verbindung mit dem hochwürdigen Herrn Friedrich Rese, General-Vicar des Bisthums Cincinnati in Nordamerika, zur Ehre Gottes, und zur Verbreitung des wahren Glaubens Jesu Christi auf die zweckmäßigste Art zu leiten. 2) Die ihr zukommenden Missionsgelder aller Art für die dringendsten Bedürfnisse der amerikanischen Missionen auf das gewissenhafteste zu vertheilen, und auf die wenigst kostspielige Weise dahin zu befördern. 3) Die sämmtlichen Mitglieder dieses Vereins zu ihrem geistlichen Troste, und zur Vergeltung ihres frommen Eifers, von Zeit zu Zeit von dem Gedeihen, und den Früchten ihrer Mildthätigkeit, — dann von dem jeweiligen Zustande der katholischen Religion in Amerika, in fortwährende Kenntniß zu setzen. 4) Das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä, dieser allgemeinen Schutzpatronin aller kirchlichen Vereine, als Gründungsfest, und das Fest des heiligen Markgrafen Leopold, als Namenspatron der verstorbenen Kaiserin von Brasilien, Leopoldine, und gewählten Schutzpatrones dieses frommen Institutes, feierlich zu begehen; ferner jährlich am 11. December, als dem Todestage der höchstseligen Kaiserin Leopoldine, für die Seelenruhe dieser Fürstin und aller verstorbenen Beförderer und Wohlthäter der nach ihrem Namen genannten Stiftung ein feierliches Seelenamt halten zu lassen, und sämmtliche Theil-

nehmer einzuladen, ihre frommen Gebete mit jenen der Direction zu vereinigen. (Obiger Hirtenbrief.)

Auf diesen Verein drückte der heilige Vater Leo XII. noch eilf Tage vor seinem Hinscheiden das Siegel der Heiligung, durch die im Namen Jesu Christi ertheilten Abläſſe.

Nach den fünf Berichten über die Leopoldinen-Stiftung vom Monat Juli 1829 bis Ende October 1832 betrugen die Einnahmen in runder Summe 161,692 Gulden Conventions = Münze, und 550 Gulden in Obligationen. Dabei sind die überschickten Paramente für die Kirchen nicht begriffen. Sie wurden gegeben, weil der gute Christ mit dem Psalmisten die Zierde des Hauses des Herrn liebet. Seit dem Jahre 1823 bis zum 10. März 1830 belief sich aber auch die Zahl der Katholiken in Nordamerika bereits an die 40,000 Seelen; allein diese 40,000 Menschen leben auf einem Flächenraume zerstreut, welcher die ganze Ausdehnung Deutschlands weit übersteiget, und nur sechzehn Priester sind in dieser weiten Diöcese, die den Dienst des Herrn verwalten.

Sie müssen oft achtzig Meilen weit reisen, um eine scheidende Seele im letzten Kampfe zu stärken, mit Gott zu versöhnen, und ihr das Sterben zu erleichtern.

Ueberdieß sind die Gefahren für den Bekehrten sehr groß, weil auch dort, besonders in den Städten, das Gift des Unglaubens und der Verführung

schleicht, und leicht bewirken kann, daß Unkraut unter den Weitzen gemischt wird, und die kümmerliche Saat zu Grunde geht. Betrübende Aussicht, weil die junge Pflanze nur um so mehr des pflegenden Gärtners bedarf; helfende Hände aber nicht nur mangeln, sondern auch an allem Nothwendigen Mangel leiden, und die Missionäre im eigentlichen Sinne nichts besitzen, wo sie ihr müdes Haupt hinlegen könnten. (Pletz.)

Im dritten Berichte der Leopoldinen-Stiftung heißt es S. 9 vom 3. August 1831, daß in den vereinigten Staaten von Nordamerika schon ein Erzbisthum und neun Bisthümer sind; daß aber bald noch mehrere formirt werden.

Von dieser Vorhersagung meldet das fünfte Berichtsheft S. 38 unterm 17. Mai 1832 Folgendes:

»Die Staaten von Pensilvania, Delaware, und ein Theil von Neu-Jersey bilden die Bestandtheile der Diöcese Philadelphia. Die Gesammtzahl der Katholiken dieser Diöcese ist bei 100,000, und jene der Stadt Philadelphia selbst 25,000. Die Anzahl der gegründeten Kirchen beträgt fünfzig, und jene der Priester der ganzen Diöcese acht und dreißig. Beide sind aber leider viel zu wenig für die geistlichen Bedürfnisse der katholischen Bevölkerung, die sich von Tag zu Tage mehrt, und wovon ein großer Theil deutscher Herkunft ist.

Das Protectorat über die Leopoldinen-Stiftung haben Se. königl. Majestät Ferdinand V., König

von Ungarn und Kronprinz der übrigen kaiserlichen Erbstaaten, nach dem erfolgten Sterbefalle Sr. kaiserl. Hoheit und Eminenz des Cardinals und Erzherzogs Rudolph am 26. Juli 1831 zu übernehmen die höchste Gnade gehabt, geleitet von inniger Frömmigkeit, und dem erhabenen Titel eines apostolischen Königs entsprechend.

Se. fürstlichen Gnaden der hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof von Wien, Vincenz Eduard Milde, führet das Präsidium und die Oberleitung dieses heiligen Vereins mit aller jener Liebe und Kraft, die seinem ganzen Wirken eigen sind. (5. Heft der öfters angeführten Berichte von 1833, Seite 1 und 2.)

Die Preisaufgabe zur Verherrlichung des heiligen Leopold.

Im Jahre 1829 entstand durch das Bemühen der PP. Mechitaristen in Wien ein Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher. Dieser Verein wünschte zum Anfange des Jahres 1834 ein vorzügliches Original-Werk zu geben, und schlug im November 1832 allen Gelehrten und Schriftstellern zum ersten Male folgende Preisschrift gegen eine Belohnung von sechzig Ducaten im Golde zur Bearbeitung vor:

»Leopold IV. aus dem Hause Babenberg, Markgraf von Oesterreich. Ein Zeit- und Sittengemälde.«

Da diese Preisschrift die Tendenz einer ganz neuen Novelle ausspricht, so sendeten wir an den

erwähnten Verein, auch den hier bearbeiteten Plan ab.

Er wurde gleichfalls angenommen, und zwar ganz vorzüglich für die Verherrlichung des heiligen Leopolds, in seinem Leben und nach seinem Tode. Und ist diese Arbeit gelungen, so gebührt die Ehre nach Gott auch ihm, nicht uns.

Vierte Abtheilung.

Andacht zum heiligen Leopold.

Iste est, qui ante Deum magnas virtutes operatus est, et de omni corde suo laudavit Dominum. Ipse intercedat pro peccatis omnium populorum.

Es war es, welcher vor dem Angesichte des Herrn so große Tugenden übte, und das Lob seines Schöpfers stets in seinem Herzen wiederholte. Darum bitte er nun für uns arme Sünder.

(Römisches Brevier.)

Geistige Anmuthungen zur Entzündung der Andacht zum heiligen Leopold.

Erfreue dich, christliche Gemeinde, über das, wie Gott den heiligen Leopold beglückte. Er hat sein Leben unsträflich geführt, sich frei erhalten von jeder Schuld, und stets fromm gelebt.

Leopold hat sich mit dem Schilde der Tugend umgürtet, die zeitlichen Güter verachtet, und die ewigen dafür eingetauscht. Im Heldensinne bekämpfte er die schnöde Begierlichkeit, welche die Seele zu verderben sucht.

Obgleich schön von Gestalt, war er doch noch schöner durch seine Tugenden. Laß uns demüthig seyn o Herr! wie es Leopold war, und zügle den Hochmuth in uns!

Mache, daß wir dem heiligen Leopold würdig nachahmen. Er wandelte hier stets den rechten Weg, und zeigte uns, wie wir uns den Himmel durch Wohlthun sichern können.

Lasset uns den Herrn in seinen Beichtigern verehren, welcher den heiligen Leopold in seiner unergründlichen Weisheit, mit der unvergänglichen Krone geschmückt hat.

Von Kindheit an beobachtete Leopold die Gebote des Herrn; er betrat nie den Weg der Gottlosen, sondern wandelte immerhin in der Furcht

des Herrn fort. Und der Herr war es, welcher den heiligen Leopold hier zum Regenten bestellte, und über Völker zu herrschen befahl, welche er zur Frömmigkeit hinleitete.

Leopold fürchtete die Tausende von wilden Feinden nicht, sondern stand ihnen tapfer im Herrn entgegen und beschützte so sein Fürstenthum. Dafür hat ihn der Herr geliebet, und ihn mit der Stole des ewigen Ruhmes geziert.

Der heilige Leopold hatte die Gewohnheit, oft dem Gebete obzuliegen, und sich den beschaulichen Betrachtungen hinzugeben. Und als er sein Auge schloß, erquickte ihn der Herr mit der ewigen Ruhe.

Tag und Nacht übte Leopold die Gebote des Herrn, und sann immer darauf, daß er sie heilig erfülle.

Der heilige Leopold entzog sich überall den Vergnügungen der Welt, welche nur die Seelen berauschen, er widmete sich stets nur heiligen Verrichtungen, und achtete alles Uebrige gering. Nur die Tugend galt ihm über alles.

Den eitlen Tand entfernte Leopold weit von sich, und alles das, was die Unschuld tödtet.

Er überließ sich den Vergnügungen nicht, außer sie führten zur Frömmigkeit hin.

Ein Verehrer der Demuth zog Leopold die Frömmigkeit in seinem Inneren groß.

Darum wirkte der Herr Wunder durch ihn, und führte ihn zu sich in die ewigen Wohnungen, als er ihn bat.

Leopold haßte die Lasterhaften, aber in überfließender Milde wurde er dort beigesetzt, wo er seine Stiftung gegründet hatte.

Auf der ganzen weiten Erde wird der Name des Herrn gepriesen, der den heiligen Leopold so fromm gesehen und ihn dafür durch die ewige Glorie verherrlichet hat.

Die Zunge des Gerechten redet nur Weisheit und preiset dieselbe.

Als fromme Gatten haben Leopold und Agnes eine zahlreiche Nachkommenschaft erworben, und auch diese in der Gottesfurcht erzogen. Denn es ziemt sich, daß der blühende Baum zahlreiche Früchte trage.

In den Ehestand aber begab sich Leopold, damit er dem Reiche würdige Erben, und der Kirche heldenmüthige Vertheidiger hinterlasse.

Da Leopold beschlossen hatte dem Herrn einen Tempel zu bauen, lösete er von anderen die Grundstücke, welche er dazu bedurfte, um höheres Geld ein, damit ja Niemand über eine Uebervortheilung klagen könnte, denn er war freigebig und niemals karg mit seinen Reichthümern.

Hellen Verstandes hatte er kein sehnlicheres Verlangen, als der Unsterblichkeit würdig zu werden. Und als er den Grundstein zu seiner Stiftung legen sollte, that er es nicht, sondern ein Priester mußte dieß Geschäft verrichten. Dieses alles hat der Herr so gefügt, dessen Name wunderbar vor unseren Augen schwebet.

Heiliger Leopold, laß uns so demüthig, so mitleidig seyn, wie du, der du keinen Menschen beleidiget hast, und nun in der Wohnung der Heiligen thronest.

Du hast, o Herr, die Zahl deiner Auserwählten durch jenen heiligen Leopold vermehret, der nur ein Verlangen nach dir hatte, und auch von dir den ewigen Lohn empfing.

Jenem Geschlechte hat sich Leopold beigesellt, welches den Herrn sucht, welches die Hände und das Herz immer rein erhält. Das Gesetz des Allerhöchsten war in sein Herz gegraben, und davon ist er nie abgewichen.

Nachdem Leopold sein Leben fromm, heilig und in der Furcht des Herrn beschlossen hatte, wünschte er in seiner Stiftung beigesetzt zu seyn.

Sein Beispiel möge uns allen und der Nachwelt vorleuchten.

Als Leopold den Schleier seiner Gemalin auf einem Hollunderstrauche vom Winde und Regen unbeschädiget fand, glänzten seine Augen vor Freude.

Da er dieses wunderbare Ereigniß als einen Wink der Vorsehung ansah, so bestimmte er den Fundort für seine Stiftung, und zugleich auch für seine Ruhestätte.

Beweise der Wunder und Heiligkeit gab Leopold, und deßwegen wird er immer in den Tempeln des Herrn verehret werden.

Lasset uns den Herrn loben, daß er über Oesterreich ein solches Gestirn erglänzen ließ! Das Anden-

ken an diesen frommen heiligen Markgrafen muß von Geschlecht zu Geschlecht fortleben.

Mit dem Strahle des Tages begann Leopold das Lob seines Schöpfers; denn er wußte, daß denen, welche das Himmelreich suchen, alles Uebrige beigegeben werde.

Sei gelobt, Vater im Himmel, der du den heiligen Leopold dem Staube enthoben, und in die ewigen Wohnungen eingeführt hast.

Die Könige der Erde, die Fürsten derselben, die Völker davon, alle zusammen sollen den Herrn loben, damit er durch die Fürbitte des heiligen Leopolds das Christenthum gegen die verwerflichen Frevler beschütze.

Ja der Gerechte wird wie eine Palme blühen, und wie die Ceder am Libanon pranget, so soll das Lob des Herrn in seinem Tempel erhöht werden.

Gelobt sei der Herr, der in allem wunderbar ist. Verleihe deinem Volke Heil und Segen, und hilf uns, die wir zu dir flehen. Theile uns von den Verdiensten des heiligen Leopold mit, der da so fromm war, an Tugenden täglich zunahm, so unbescholten wandelte, hier schon in großen Ehren stand, und dort die ewige Freude erwarb.

Groß sind die Wunderwerke, welche durch den heiligen Leopold geschahen, darum werde er täglich im Tempel des Herrn gepriesen.

Lasset uns nochmals den Herrn loben, der über Oesterreich ein so herrliches Gestirn erglänzen ließ.

Sein Name werde bei allen kommenden Geschlechtern gepriesen.

Die ganze heilige Gemeinde lobe den heiligen Leopold, der nun den Bürgern des Himmels beigezählt ist. Er fand sein größtes Glück in Uebung guter Werke, in der Größe seiner Seele, und im Wohlthun.

So war er bei Gott und den Menschen angenehm, so erlangte er die Freuden des Himmels.

Darum du heiliger Mann, bitt für uns bei Gott, der stets in uns wohnen möge. — Amen.

(Aus den Antiphonen gezogen, wie sie zu Klosterneuburg am Feste des heiligen Leopold wechselweise gebetet werden.)

Meßgebete am Feste des heiligen Leopolds.

Staffelgebet.

Herr! ich nähere mich deinem geheiligten Altare, und bekenne mich vor dir, dem Allmächtigen, vor deiner allerseligsten Mutter Maria, und vor deinen lieben Heiligen, als fehliger Sünder. Verzeihe mir, o Herr! meine Missethaten, und verleihe mir die Gnade, künftig nicht mehr zu sündigen. Der Gerechte wird in ewigem Andenken fortleben, und sich vor dem strengen Gerichte nicht fürchten; denn selig ist der Mann, welcher in der Furcht Gottes lebet, er wird an seinen Geboten stets eine große Freude haben. Die Ehre sei Gott dem Vater,

dem Sohne und dem heiligen Geiste — jetzt und allzeit — Amen.

Zum Kyrie.

Herr, erbarme dich unser!
Christe Jesu, erbarme dich unser!
Herr, erbarme dich unser!

Nur dein Erbarmen, nur deine Liebe erhält und nährt uns alle, nur auf dein Erbarmen kommt alles an. (Weish. 11. 25. 26; Röm. 9. 16.)

Zum Gloria.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede allen jenen Menschen auf der Erde, die einen guten Willen haben! Lobet, preiset den Herrn! ihr alle Völker der Erde! Betet ihn an, und verherrlichet seinen Namen. Rühmet seine Größe, seine Allmacht und Güte mit dankbaren Herzen.

Zur Epistel.

Mein Herr und mein Gott, mit Demuth vernehme ich deinen Unterricht, den du mir durch die Propheten und Apostel, durch deine Priester ertheilest.

Laß diese Lehren auf fruchtbares Erdreich fallen, auf daß sie in dem folgsamen Herzen Wurzeln fassen, und zu deiner Ehre gute Früchte bringen. — Amen.

(Epistel am Feste des heiligen Leopolds.)

Zum Evangelium.

Herr! du bist der wahre Weinstock, und wir sind die Zweige, welche aus dir gute Säfte, gute Früchte empfangen sollen.

Für diese große Güte danke ich dir vom Herzen, und bitte dich um deine Gnade, daß ich immer in dir verbleibe, damit du nicht Ursache habest, mich von dem Weinstocke abzuschneiden, verdorren zu lassen, und in das ewige Feuer zu werfen. Vor diesem unaussprechlichen Uebel bewahre mich, du mein Gott, durch Jesum Christum unseren Herrn und Heiland. — Amen.

(Evangelium am Feste des heiligen Leopolds, wie nach der dritten Nocturn Seite 282).

Zum Credo.

O mein Gott! ich glaube und bekenne, daß nur ein Gott sei in der Wesenheit, und zugleich dreifach in der Person. Gott der Vater, der Schöpfer aller Dinge; Gott der Sohn, der Erlöser der sündigen Welt; Gott der heilige Geist, der Tröster aller frommen, christgläubigen Seelen, welche er in der wahren katholischen Kirche heiliget, und durch die geeigneten Mittel selig machet.

In diesem Glauben will ich leben und sterben. Amen.

Zur Opferung des Brotes und Weines.

Wir opfern dir, o Herr! mit dem Priester am Altare Brot und Wein. Rein ist diese Gabe, und

so bringen wir dieselbe als ein unblutiges Opfer, für unsere Sünden dar.

Nimm sie gnädig an, du liebreicher Vater im Himmel, für unsere Nachlässigkeiten, für alle Lebenden und Abgestorbenen, für die hier Versammelten und Abwesenden, für Freunde und Feinde, für Gute und Böse, für Arme und Reiche. Amen.

Zum Händewaschen.

Reinige uns, o Herr! von allen Flecken der Sünde, und sende deine Engel herab, damit sie uns den Weg zu deinem Angesichte bereiten. Dann werden unsere Herzen wie das Silber geläutert; dann werden wir dir, allmächtiger Gott ein Opfer der Gerechtigkeit bringen. Amen.

Zum Orate Fratres.

Lasset uns den Herrn bitten, um den Strahl seiner Gnade, um eine reiche Ernte in seinem Tempel, um Friede, Freude, Einigkeit im Hause, um Gedeihen in allen Unternehmungen, um ein stets unsträfliches Leben, um die Erlangung der ewigen Seligkeit. Amen.

Zur Secreta, zur stillen Messe, oder zur Kanon.

Heilige, o Herr, die dir geopferten Gaben, und verleihe uns durch die Fürbitte deines Beichtigers, des heiligen Leopold, die Lossprechung von unseren Sünden, durch Jesum Christum unseren Herrn. Amen.

Zur Präfation.

Erhebet euch, ihr frommen Seelen zum Herrn der Heerschaaren! Lobet ihn und preiset ihn mit dem Anbeginn des Tages, beim Glanze der Gestirne und im Dunkel der Nacht; singet ihm Lob mit allen Engeln, Cherubinen und Seraphinen! Vertrauet auf ihn, denn er ist euer Schutz und euere Stärke! Amen.

Zum Sanctus.

Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Gott Sabaoth, Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll, die Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Beim Emporheben der heiligen Hostie.

Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und benedeien dich, denn durch dein bitteres Leiden und Sterben, hast du mich und die ganze Welt erlöset.

Herr Jesus Christus, auf deine ewige Wahrheit glaube ich!

Herr Jesus Christus, auf deine unendliche Güte und Barmherzigkeit hoffe ich!

Herr Jesus Christus, verzeihe mir alle meine Sünden, da sie mich vom Grunde meines Herzens reuen!

Beim Emporheben des heiligen Kelches.

Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und benedeien dich, denn durch dein bitteres Leiden und Sterben hast du mich und die ganze Welt erlöset.

Heiliges Blut, wasche mich!
Heiliges Blut, reinige mich!
Heiliges Blut, erlöse mich von allen meinen Sünden. Amen.

Nach der Wandlung.

(Complenda).

Verleihe uns, o Herr! daß wir dem heiligen Leopold in seinem frommen Lebenswandel von ganzem Herzen nachfolgen, damit wir deine Gnade empfinden, und uns seiner Fürbitte erfreuen mögen. Amen.

Herr! du hast den heiligen Leopold zu dir erhöht, du hast ihn hier vor seinen Feinden bewahret, du hast ihn in Versuchungen wie einen Helden unterstützet, und ihn dann zur ewigen Glorie geführet; verleihe, daß wir stets die rechten Wege aufsuchen, um uns einstens dort mit dir erfreuen zu können. Amen.

Zum Pater noster oder zum Vater unser.

Herr, wir bitten dich hier um die Verherrlichung deines Namens, um ewige, geistliche und weltliche Güter, die Seele und den Leib dadurch zu erhalten.

Herr! wir bitten dich um ein stets wohlwollendes und versöhnliches Herz gegen unsere Nebenmenschen, auch bitten wir dich, uns vor Sünden und Anfechtung, vor allem zeitlichen und ewigen Uebel zu bewahren. Amen.

Zum Agnus Dei.

O, du Lamm Gottes! welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser und schenke uns den Frieden, einen Frieden, wie ihn die Welt nicht gibt, nicht geben kann; aber ich bin nicht würdig, o Herr! daß du in mein Herz eingehest, darum sprich nur ein Wort und meine Seele wird gewiß gesund werden. Amen!

Bei der Communion des Priesters.

Gütigster Heiland, der du aus überreicher Milde das Sacrament deines heiligen Leibes und Blutes zum Gedächtnisse deines bitteren Todes als eine heilsame Speise, als einen erquickenden Trank für unsere Seele eingesetzt hast, verleihe uns die Gnade, daß wir mit bußfertigem Herzen, mit reinem Gewissen, mit andachtsvollem Glauben, mit inbrünstiger Liebe und Begierde dieses heilige Sacrament oft zu unserem Heile genießen, und dabei stets deines martervollen Todes dankbarst gedenken. Behüte uns, liebreichster Heiland, daß wir nicht durch unwürdigen Genuß desselben dein schreckliches Gericht erfahren, sondern immer mit dir vereinigt bleiben, und aus dir die Kraft zu allem Guten schöpfen mögen. Amen!

Zum Segen des Priesters.

Es segne uns alle Gott der Vater, der Sohn, und der heilige Geist! Es komme der Segen des

Allerhöchsten beim Tage und bei der Nacht, in Freuden und im Leide, im Leben und im Dahinsterben, über uns und über unsere Angehörigen, über unsere Freunde und Feinde. Amen!

Psalmen,

für die Tageszeiten am Feste des heiligen Leopold (94).

Kommet, lasset uns frohlocken dem Herrn
Jubeln Gott, unserm Heiland!
Lasset uns mit Danksagungen vor sein Angesicht kommen,
Und mit Psalmen ihm jubeln!
Denn ein großer Gott ist der Herr,
Und ein größerer König über alle Götter;
Denn in seiner Hand sind alle Grenzen der Erde,
Und die Höhen der Berge sind sein.
Und sein ist das Meer; denn er hat es gemacht,
Und das Trockene haben gebildet seine Hände.
Kommet, lasset uns anbeten, und niederfallen,
Und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat!
Denn er ist der Herr unser Gott,
Und wir sind das Volk seiner Weide und die Schafe seiner Hand.
Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht,
Wie bei der Reizung am Tage der Versuchung in der Wüste
Wo mich versuchten eure Väter, mich prüften, und doch sahen meine Werke!
Vierzig Jahre hatte ich Verdruß an diesem Geschlechte und sprach,
Immer irren sie im Herzen!
Und sie erkannten nicht meine Wege, daß ich schwur in meinem Zorne,
Sie sollen nicht eingehen in meine Ruh'!
Die Ehre sei Gott dem Vater ꝛc. ꝛc.

In der ersten, zweiten, dritten Nocturn.

In der ersten.

Antiphon. »Glückselig der Mann, der die Weisheit gefunden, und die Fülle des Verstandes besitzet. Diese Eroberung ist mehr werth, als eine ausgebreitete Handelschaft mit dem reinsten Golde und Silber. Nichts übertrifft die Früchte davon, und alles, wornach wir nur immer verlangen, kann damit gar nicht verglichen werden.«

1.

Glückselig der Mann, der nach dem Rath der Bösen nicht geht,
Und auf dem Wege der Sünde nicht steht,
Und auf dem Stuhl der Pestilenz nicht sitzt;
Sondern im Gesetze des Herrn seine Lust hat,
Und in seinem Gesetze betrachtet Tag und Nacht.
Und er wird sein wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen,
Der seine Frucht bringet zu seiner Zeit,
Und sein Laub wird nicht abfallen,
Und alles, was er thut, wird gelingen.
Nicht so die Gottlosen! Nicht so!.
Sondern wie Staub, den der Wind von der Erde aufweht.
Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht,
Und die Sünder nicht in der Versammlung der Gerechten,
Und der Wandel der Gottlosen führt zum Verderben.
Ehre sei Gott dem Vater ꝛc.

2.

Warum toben die Heiden!
Und sinnen die Völker auf Eitles?
Es stehen auf die Könige der Erde,
Und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn

Und wider seinen Gesalbten.
Laßt uns zerreißen ihre Bande,
Und von uns werfen ihr Joch!
Der im Himmel wohnet, lachet ihrer,
Und der Herr spottet ihrer.
Dann redet er zu ihnen in seinem Zorne,
Und verwirret sie in seinem Grimm, —
Ich aber bin als König von ihm
Ueber Sion gesetzt — seinen heiligen Berg,
Und verkündige sein Gesetz.
Der Herr hat zu mir gesagt:
„Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.
„Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe,
„Und zu deinem Eigenthum die Ende der Erde;
„Du sollst sie beherrschen mit eisernem Scepter,
„Und wie viele Töpfergefäß sie zertrümmern.“
Und nun ihr Könige, verstehet,
Laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden, —
Dienet dem Herrn in Furcht,
Und frohlocket ihm mit Zittern!
Ergreifet die Zucht, daß nicht zürne etwa der Herr,
Und ihr zum Untergang' gehet vom rechten Wege,
Wenn gählings sein Zorn aufbrennt.
Selig alle, die vertrauen auf ihn.
Ehre sei Gott dem Vater ꝛc. ꝛc.

3.

Herr! wie haben sich gemehrt, die mich bedrängen,
Viele stehen auf wider mich,
Viele sagen zu meiner Seele:
Für sie ist kein Heil bei ihrem Gott!
Du aber, o Herr, nimmst mich auf,
Bist meine Ehre und erhebst mein Haupt.
Mit meiner Stimme habe ich gerufen zu dem Herrn,

Und er hat mich erhöret von seinem heiligen Berge.
Ich schlief, und sank in tiefen Schlaf,
Und stand wieder auf, denn der Herr nahm mich auf.
Ich fürchte nicht Tausende des Volkes, das mich umgibt,
Erhebe dich, Herr; erlöse mich, mein Gott!
Denn du hast alle geschlagen, die mir feind waren ohne Ursach,
Hast zermalmet die Zähne der Sünder.
Bei dem Herrn ist das Heil,
Und dein Segen kommet über dein Volk.
Die Ehre sei Gott dem Vater 2c. 2c.

Antiphon. »Glückselig der Mann, der die Weisheit gefunden, und die Fülle des Verstandes besitzt. Diese Eroberung ist mehr werth, als eine ausgebreitete Handelschaft mit dem reinsten Gold und Silber. Nichts übertrifft die Früchte davon, und alles, wornach wir nur immer verlangen, kann damit gar nicht verglichen werden.«

Geistliche Lesungen.

I.

Die streitende Kirche hat immer ihre höchste Ehre darin gesucht, dem unsterblichen Gott für die erwiesenen Gnaden und Wohlthaten innigst zu danken, ihm in seiner Majestät alle Ehrfurcht zu erweisen, und zur Erlangung der ewigen Seligkeit alles Mögliche anzuwenden.

Eben deßwegen hat sie es auch für höchst zweckmäßig erachtet, Gott dem Allmächtigen bis zum Ende der Welt in den Verdiensten und Wunderwer-

ken des heiligen Markgrafen Leopold von Oesterreich zu loben und zu preisen.

So denn, o Herr! erbarme dich über uns.

II.

Die Demuth, die Güte und die höchst große Frömmigkeit des heiligen Leopold sind nebst vielen anderen Tugenden bereits längst in der ganzen Welt bekannt und geachtet.

Alle diese Eigenschaften haben bewirkt, daß er hier über sein Volk als ein guter Regent herrschte, und jetzt dort durch Wunder leuchtet, daß man ihn als edel, fromm und höchst gütig bezeichnet; ein Fürst schön an Gestalt, blühend an Jahren, gerecht in seinen Handlungen, züchtig im Ehestande, gesegnet an Kindern. So verehren wir ihn ohne irgend eine Makel als Patron, als Beschützer, als gütigen Beichtiger, und senden unsere Wünsche hinauf zu ihm. — Darum, o Herr, erbarme dich unser.

III.

Stellen wir die Vergangenheit mit der Gegenwart zusammen, so finden wir Folgendes. Der fromme und nun heilige Leopold stammte vom Markgrafen Leopold dem Schönen, um als ein ungewöhnliches Licht den nachkommenden Völkern vorzuleuchten.

Damit er dieses zu Stande brachte, empfing er zuerst die heilige Taufe, und hierauf die übrigen Sacramente öfters; er widmete sich fleißig dem Stu-

dieren, damit er dasjenige, was bereits geschehen, oder vor seinen Augen geschah, in seinem Gedächtnisse bewahren, und anderen empfehlen konnte. So geschah es, daß er vom Himmel erleuchtet, den Triumph der Ewigkeit nicht aus dem Auge verlor.

Darum, o Herr, erbarme dich unser.

In der zweiten Nocturn.

Antiphon. »Wer nach der Weisheit greift, nimmt einen sicheren Stab in die Hand, mit dem er glücklich vorwärts kommt. Durch Weisheit hat Gott die Erde geschaffen, und seinen Himmelsthron befestiget.«

Psalm 10.

Ich vertraue auf den Herrn,
Wie sagt ihr zu meiner Seele:
Flieh wie ein Sperling auf den Berg!
Denn siehe! die Sünder spannen den Bogen,
Halten bereit ihre Pfeile in dem Köcher,
Um im Dunkeln zu schießen auf die,
So aufrichtigen Herzens sind;
Denn sie zerstören, was du vollbracht hast,
Was hat aber der Gerechte gethan?
Der Herr ist in seinem heiligen Tempel,
Der Herr hat im Himmel seinen Sitz,
Seine Augen schauen auf den Armen,
Seine Augenlieder erforschen die Menschenkinder.
Der Herr erforschet den Gerechten und den Gottlosen;
Wer aber die Missethat liebet, hasset seine Seele!
Er regnet Schlingen über die Bösen;
Feuer und Schwefel und Sturmwind ist der Antheil ihres Bechers,

Denn der Herr ist gerecht, und liebt die Gerechtigkeit,
Auf Billigkeit schauet sein Angesicht.

Psalm 11.

Hilf mir, Herr, denn die Heiligen nehmen ab,
Und die Wahrheit mindert sich unter den Menschenkindern.
Eitles reden sie, ein jeglicher zu seinem Nächsten,
Ihre Lippen sind trügerisch, mit doppelten Herzen reden sie;
Es vertilge der Herr alle trügerischen Lippen,
Die großsprecherischen Zungen,
Die da sagen: Unsere Zunge wollen wir herrlich machen,
Unsere Lippen sind für uns, wer ist unser Herr?
Wegen des Elendes der Dürftigen und des Seufzens der Armen
Steh ich jetzo auf, spricht der Herr.
Ich will Heil schaffen, vertraulich damit handeln.
Die Worte des Herrn sind reine Worte,
Wie Silber, das im Feuer bewährt, im irdenen Tiegel erprobt,
Gereiniget sieben Mal.
Du, Herr, wirst uns behüten,
Und uns bewahren vor diesem Geschlecht in Ewigkeit.
Ringsherum wandeln Gottlose,
Also hast du nach deinen hohen Absichten die Menschenkinder gemehret.

Psalm 12.

Wie lange, Herr, wirst du mein so ganz vergessen?
Wie lange wendest du dein Angesicht von mir?
Wie lang soll ich rathschlagen in meiner Seele,
Schmerzen leiden in meinem Herzen täglich?
Wie lang soll sich mein Feind über mich erheben?
Schau doch, und erhöre mich, Herr, mein Gott.

Erleuchte meine Augen, daß ich nimmermehr entschlafe zum Tode.
Daß mein Feind nicht etwa sage:
Ich bin seiner mächtig worden,
Denn die mich quälen, frohlocken,
Wenn ich wanke.
Aber ich hoffe auf deine Barmherzigkeit,
Es frohlocket mein Geist in deinem Heil.
Ich will singen dem Herrn, der mir Gutes gethan,
Und lobsingen dem Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

Antiphon. »Wer nach der Weisheit greift, nimmt einen sicheren Stab in die Hand, mit dem er glücklich vorwärts kommt. Durch Weisheit hat Gott die Erde erschaffen, und seinen Himmelsthron befestiget.«

Geistliche Lesungen.

IV.

Sieben Jahre vorher, ehe sich Leopold in den Stand der Ehe begab, geschah es, daß die heilige Stadt, in welcher unser Herr und Heiland, Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes für uns sich freiwillig dem Tode opferte, von den tapferen deutschen Fürsten, wieder in die Hände der Christen gebracht wurde. Darum, o Herr! erbarme dich unser.

V.

Als dieses geschehen war, weigerte sich der Führer dieses Heeres, dort eine goldene Krone auf das Haupt zu setzen, wo der Erlöser der Welt eine

Dornenkrone getragen hatte. Der Ruf dieser herrlichen That durchflog den ganzen Erdkreis; da beschloß die edle, die Gott ergebene Frau, die Mutter des heiligen Leopold, vom Geiste der Andacht getrieben, in ansehnlicher Begleitung nach Jerusalem zu ziehen, aber sie kehrte nicht wieder, und verhauchte dort ihre schöne Seele. Darum, o Herr, erbarme dich unser.

VI.

Ein schönes Zeichen, daß Leopold in dem Hause der Fürsten vom glücklichen Oesterreich entsprossen, ist uns auch dadurch geworden, daß er zuerst den Orden der Eistercienser eingeführt.

Dieser hat sich die strenge Regel zur Pflicht gemacht, und hält genau auf die Beobachtung derselben. Und dieses ließ der unsterbliche Gott, wie wir glauben, wieder geschehen, damit sich dadurch der Glanz der Tugenden des heiligen Leopolds abermals vermehre. Darum, o Herr, erbarme dich unser.

In der dritten Nocturn.

Antiphon. In der Rechten hält der Herr die Anzahl langer Tage; in der Linken aber Ruhm und Reichthümer. Seine Wege sind immer schön, und die Palme des ewigen Friedens blühet dir auf demselben. (Aus den Sprichwörtern).

Psalm 14.

Herr, wer wird wohnen in deinem Zelte?
Oder wer wird ruhen auf deinen heiligen Bergen?

Der ohne Makel einhergeht, und Gerechtigkeit übet,
Der Wahrheit spricht in seinem Herzen,
Der nicht Falschheit übet mit seiner Zunge,
Seinem Nächsten nichts Uebles thut,
Und Schmähung wider seinen Nächsten nicht gnnimmt.
In dessen Augen nichts gilt der Bösewicht,
Der aber in Ehren hält die, so den Herrn fürchten;
Der seinem Nächsten schwöret, und ihn nicht betrieget,
Der sein Geld nicht gibt auf Wucher
Und Geschenke nicht nimmt gegen den Unschuldigen,
Wer solches thut, der wanket nicht in Ewigkeit.

Psalm 15.

Bewahre mich, Herr,
Denn ich habe gehofft auf dich.
Ich sprach zu dem Herrn:
Mein Gott bist du,
Denn mein Gutes hast du nicht vonnöthen.
Zu den Heiligen, die in seinem Lande sind,
Hat er wunderbar all' meine Neigung gerichtet.
Es hat sich gemehrt ihr Elend,
Darnach eilten sie herbei.
Ich will ihre Zusammenkünfte nicht versammeln zu Blutopfern,
Und deren Namen nicht auf meine Lippen bringen.
Der Herr ist mein Erbtheil und mein Becher,
Du bist's, der mir zurück gibt mein Erbe.
Das Loos ist mir gefallen auf's Herrliche;
Denn ein herrliches Erbe ist mir geworden.
Ich will loben den Herrn, der mir Verstand gegeben,
Dazu mahnen mich bis in die Nacht meine Nieren.
Ich sehe den Herrn allzeit vor meinen Augen;
Denn er ist mir zur Rechten,
Damit ich nicht wanke.
Darum freuet sich mein Herz,
Und frohlocket meine Zunge,

Und auch mein Fleisch wird ruh'n in der Hoffnung;
Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen,
Und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung.
Du thust mir kund den Weg des Lebens,
Wirst mir Freude geben vollauf durch dein Angesicht,
Wonne zu deiner Rechten ewiglich.

Psalm 23.

Des Herrn ist die Erde, und was sie erfüllt,
Der Erdkreis und alle, die darauf wohnen;
Denn er hat ihn auf Meere gegründet,
Und auf Strömen ihn bereitet.
Wer wird hinaufsteigen den Berg des Herrn?
Oder wer wird stehen an seinem heiligen Orte?
Wer unschuldig an Händen, und rein vom Herzen,
Seine Seele nicht gebraucht zum Eiteln,
Und nicht fälschlich schwört seinem Nächsten,
Der wird den Segen vom Herrn erlangen,
Und Barmherzigkeit von Gott seinem Heiland'.
Das ist das Geschlecht, das nach ihm verlanget,
Die da verlangen nach dem Angesicht' des Gottes Jakobs.
Hebet eure Thore, ihr Fürsten,
Erhebet euch, ihr ewigen Thore,
Daß einziehe der König der Herrlichkeit!
Wer ist dieser König der Herrlichkeit?
Der Herr, der starke und mächtige,
Der Herr, mächtig im Kriege!
Hebet eure Thore, ihr Fürsten
Erhebet euch, ihr ewigen Thore,
Daß einziehe der König der Herrlichkeit!
Wer ist dieser König der Herrlichkeit?
Der Herr der Heerschaaren,
Dieser ist der König der Herrlichkeit!

Antiphon. In der Rechten hält 2c. wie S. 279.

Evangelium am Feste des heiligen Leopold.

VII.

Ein Mann von hoher Abkunft zog in ein entferntes Land, um ein Königreich anzutreten, und hernach zurückzukehren.

Vorher rief er aber zehn seiner Knechte zusammen, gab ihnen zehn Minen und sprach: »Treibet Geschäfte damit, bis ich zurück komme.« Seine Unterthanen haßten ihn aber, schickten ihm eine Gesandtschaft nach, und ließen ihm sagen: Wir wollen diesen nicht zum König über uns haben.

Als er nun die Regierung angetreten hatte und zurückkam, befahl er, seine Knechte, welchen er das Geld gegeben hatte, zu rufen, und zu sehen, was ein Jeder damit für Geschäfte gemacht habe. Der erste kam und sagte: »Herr! Ich habe mit deiner Summe zehnmal so viel erworben.« Gut, du braver Knecht, antwortete er ihm, weil du über so wenig getreu gewesen bist, so sei nun Befehlshaber über zehn Städte! Der andere kam und sprach: »Ich habe mit deiner Summe fünfmal so viel erworben.« So sei auch du über fünf Städte gesetzt! sprach er zu ihm. Noch ein anderer kam und sprach: »Hier, Herr! ist deine Summe wieder, welche ich in einem Tuche aufbewahrt habe! denn ich fürchtete mich vor dir, weil du ein strenger Mann bist, du nimmst, wo du nicht angelegt, und erntest, was du nicht ausgesäet hast.« Du nichtswürdiger Knecht! sprach er, nach deiner eigenen Aussage will ich dich richten.

Wußtest du, daß ich ein strenger Mann sei, und nehme, wo ich nicht angelegt, und ernte, wo ich nicht ausgesäet habe, warum hast du nicht mein Geld in die Wechselbank gegeben, so hätte ich es bei meiner Ankunft mit Zinsen einziehen können? Darauf sagte er zu den Umstehenden: »Nehmet ihm die Mine, und gebet sie dem, der zehen hat.« (Herr, erwiederten sie, er hat ja schon zehn Minen). Ich sage euch: »Einem Jedem, der hat, wird gegeben, von dem aber, der nicht so hat, wird auch das genommen werden, was er hat.«

Die Homilie des ehrwürdigen Beda über dieses Evangelium.

VIII.

Der Mann von hoher Abkunft ist der nämliche, zu welchem der Blinde am Wege nach Jericho rief: »Du Sohn Davids erbarme dich meiner!« Der Mann von hoher Abkunft ist zugleich der nämliche, dem dort die Volksmenge in Jerusalem zuschrie: »Hosanna, dem Sohne Davids! hochgepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!«

Eine weit umfassende Landschaft ist die Kirche Gottes für seine Völker. Eben von ihr spricht dieser Mann von hoher Abkunft, wenn er sagt: »Ich aber bin aufgestellt von jenem Könige, aus dem der Vater spricht: Fordere von mir, und ich will dir die Erbschaft der Völker geben, und in deinen Besitz sollen die Grenzen der Erde kommen.«

Reden wir nun von einer Erbschaft oder von

einem Besitze, so ist der Umfang der Kirche Christi gewiß weit umfassend genug, und zwar für zwei Begriffe; denn entweder will man sagen, daß man zum Herrn von allen Enden der Erde um Erbschaft und Besitzthum hinaufrufet, oder daß den Sündern überall Heil und Rettung mangelt. Merket wohl! Gott ist überall gegenwärtig, aber sein Herz ist weit von denen entfernt, welche dem Götzendienst huldigen, weil nur er allein der wahre Gott ist; indeß wohnet das Blut Christi in jenen doch wieder, welche ihn als seine weit entfernten Jünger aufsuchen.

Dieser Mann von hoher Abkunft ließ seine zehn Knechte rufen, und gab ihnen zehn Minen (eine Geldsumme von etwa dreizehn Thalern). Vom Zehner aber wird hier gesprochen, weil es zehn Gebote Gottes gibt. Und wenn der Hausvater seine zehn Knechte rufen läßt, so wisset, daß sich Christus Jünger erwählte, denen er seinen Willen bekannt machte. Er gab ihnen zehn Minen. Mit diesen will der Herr die Gaben des Geistes verstanden haben, den er ihnen einblies. Die Jünger verstanden den Herrn nicht, so lange er unter ihnen wandelte.

Aber nachdem er vom Tode erstanden war, da öffneten sich ihre Augen, da verstanden sie den Sinn der Schrift, welche er ihnen oft erklärte. Eine Mine aber betrug ein griechisches Pfund, und dieses wog hundert attische Drachmen. So erglänzt aus jedem Worte der Schrift, welche die ganze Lehre zur Gewinnung des Himmels in sich fasset, gleichsam ein hundertfältiges Gewicht.

Bei seiner Abreise hatte der Herr zu seinen Knechten gesprochen: »Treibet Geschäfte mit dem Gelde, bis ich zurückkomme!

Damit will er sagen: »Verkündiget das Wort Gottes, das Gesetz der Propheten, und die euch enthüllten Geheimnisse den Völkern; machet sie mit dem wahren Glauben bekannt, lehret sie einen heiligen Wandel führen, erfüllet den Ausspruch des Psalmisten, wo er sagt: »Singet heilige Lieder, und schlaget auf die Pauken.« Das heißt, nehmet das Wort Gottes willig in euere Herzen auf, und heiliget dasselbe mit Züchtigung des Fleisches durch eure Werke.

Unter der Pauke aber versteht der Herr den ausgestreckten Leib auf einem Holze. Auf einem Holze, und zwar auf dem Holze des Kreuzes hat sich die ewige Liebe für uns verblutet.

Möchten wir ihm in seiner Liebe nachahmen.

Die Anwendung hiervon auf den heiligen Leopold.

IX.

Er war es, welcher vor dem Angesichte des Herrn so große Tugenden übte, und das Lob seines Schöpfers stets in seinem Herzen wiederholte. Darum bitte er für uns arme Sünder!

Er wurde vor dem Herrn als sein wahrer Verehrer befunden, er enthielt sich von allem Bösen, und wandelte immer in Unschuld. Darum bitte er nun für uns arme Sünder!

Euere Lenden seien wie jene des heiligen Leo-

vold umgürtet, euere Lichter angezündet, seid den Knechten ähnlich, die auf ihren Herrn warten, wenn er vom Hochzeitsmahle zurückkommt, damit sie ihm, wann er kommt und anklopft, sogleich aufschließen. Wohl solchen Knechten, die der Herr, wann er kommt, wachend antrifft! Wachet, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, wann der Herr kommen wird.«

Glücklich der Mann, der ohne Makel befunden wurde, der dem Golde nicht nachging, und sein Herz nicht auf eitle Güter heftete, seine Güter sind im Herrn befestiget worden. Er hätte sündigen können, und hat doch nicht gesündiget, er hätte Böses thun können, und hat es doch nicht gethan. O heiliger Leopold, öffentlicher Herold der Heiligkeit! O unschätzbares Bild der Liebe! du hast die zeitlichen Güter verachtet, damit du die ewigen geerntet hast.

Dir war es ein Gewinn, in Christus zu leben und zu sterben. Die Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, jetzt und zu allen Zeiten und in alle Ewigkeit. (Römisches Brevier.)

Die Laudes.

Antiphon. »Glorwürdig bist du jederzeit gewesen unter den Fürsten Oesterreichs, o heiliger Leopold!«

Psalm 92.

Der Herr regieret, hat Zierde sich angethan,
Der Herr hat mit Macht sich angethan,

Und sich umgürtet; denn er gründete
Den Umkreis der Erde, der nie wanket.
Dein Thron ist gegründet seitdem:
Von Ewigkeit bist du.
Es erheben sich die Ströme, o Herr!
Es erheben die Ströme ihre Stimme,
Es erheben die Ströme ihre Wellen.
Im Brausen vieler Wasser,
Wunderbar ist der Aufruhr des Meeres,
Wunderbarer der Herr in der Höh'!
Deine Zeugnisse sind überall glaubwürdig worden;
Deinem Hause ziemet Heiligkeit, o Herr,
Auf ewige Zeiten.

Psalm 99.

Jubelt alle Lande,
Dienet Gott dem Herrn mit Freuden,
Kommet vor sein Angesicht mit Jubel!
Wisset, daß der Herr, Er, Gott ist.
Er hat uns gemacht, und nicht wir uns selbst,
Wir sind sein Volk und die Schäflein seiner Weide.
Gehet ein mit Lob in seine Thore,
In seine Vorhöfe mit Lobgesängen,
Preiset ihn, lobet seinen Namen.
Denn lieblich ist der Herr;
Seine Barmherzigkeit währet ewig,
Und von Geschlecht zu Geschlecht seine Wahrheit.

Psalm 62.

O Gott! mein Gott, frühe wache ich zu dir,
Meine Seele dürstet nach dir,
Gar sehr nach dir mein Fleisch.
Im wüsten, weglosen, wasserlosen Land,
So erschien ich vor Dir wie im Heiligthum,

Deine Kraft und deine Herrlichkeit zu schauen;
Denn besser ist deine Barmherzigkeit als Leben,
Meine Lippen wollen dich loben.
Dann will ich dich preisen in meinem Leben,
Und in deinem Namen aufheben meine Hände,
Wie vom Fett und Feiste laß satt werden meine Seele,
Daß mit jubelnden Lippen dich lobe mein Mund!
Gedenke ich deiner auf meinem Lager,
So sinne ich über dich noch am Morgen;
Denn du bist mein Helfer
Und im Schatten deiner Flügel will ich jubeln,
Es hänget meine Seele an dir.
Mich fesselt deine Rechte.
Sie aber suchen vergebens meine Seele,
Fahren hinunter in die Tiefen der Erde,
Werden hingegeben dem Schwerte, eine Beute der Füchse;
Aber der König wird sich freuen in Gott,
Gepriesen ein jeglicher so bei ihm schwöret,
Denn verstopft wird deren Mund, die Böses reden.

Psalm 46.

Frohlocket mit Händen, alle Völker!
Jauchzet Gott mit Jubelschall!
Denn der Herr, der Allerhöchste ist schrecklich,
Ein großer König über die ganze Erde.
Er hat bezwungen unter uns die Völker,
Und die Heiden unter unsere Füße;
Hat uns erwählt zu seinem Erbe
Die Schönheit Jakobs, die er liebt.
Gott ist aufgefahren mit Jubelklang,
Der Herr mit Posaunenschall.
Lobsinget unserm Gott,
Lobsinget unserm König, lobsinget!
Denn König der ganzen Erde ist Gott,
Lobsinget mit Weisheit!

Es herrschet Gott über die Heiden,
Gott sitzt auf seinem heiligen Stuhl.
Die Fürsten der Völker versammeln sich zu dem Gott Abrahams;
Denn die starken Götter der Erde werden sehr erhöht.

Psalm 148.

Lobet den Herrn vom Himmel her!
Lobet ihn in den Höhen!
Lobet ihn, all' seine Engel!
Lobet ihn, all' seine Heere!
Lobet ihn Sonne und Mond!
Lobet ihn alle leuchtenden Sterne!
Lobet ihn, Himmel der Himmel!
Und alle Wasser, die über dem Himmel sind!
Sie sollen loben den Namen des Herrn;
Denn er sprach, und sie sind geworden;
Er befahl und sie wurden geschaffen.
Er stellte sie fest auf immer und ewig.
Ein Gebot hat er gegeben,
Und es wird nicht vergehen.
Lobet den Herrn auf der Erde!
Ihr Ungeheuer und alle Tiefen!
Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwind,
Die sein Wort ausrichten!
Ihr Berge und alle Hügel,
Ihr Fruchtbäume und alle Cedern!
Ihr wilden Thiere, und alles Vieh!
Ihr Schlangen und gefiederten Vögel!
Ihr Könige der Erde und alle Völker!
Ihr Fürsten und alle Richter der Erde!
Jünglinge und Jungfrauen!
Jung und Alt, lobet den Namen des Herrn;
Denn erhaben ist sein Name allein!
Sein Lob ist über Himmel und Erde,

Und er erhöht das Horn seines Volkes.
Lob ziemet allen seinen Heiligen,
Den Söhnen Israels, dem Volke, das ihm nahe ist.
Alleluja!

Psalm 149.

Singet dem Herrn ein neues Lied,
Sein Lob sei in der Gemeine der Heiligen!
Es freue sich Israel in seinem Schöpfer,
Die Kinder Sions sollen frohlocken in ihrem König!
Sie sollen loben seinen Namen in Chören,
Mit Pauken und Harfen ihm lobsingen.
Denn der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volke,
Und erhöhet die Sanftmüthigen zum Heile.
Es frohlocken die Heiligen in der Herrlichkeit,
Sie freuen sich auf ihren Lagern.
Lobeserhebungen Gottes sind in ihrer Kehle,
Und zweischneidige Schwerter in ihren Händen,
Um Rache zu üben unter den Völkern,
Strafe an den Nationen;
Um ihre Könige zu binden mit Ketten,
Ihre Edlen mit eisernen Banden,
Um ihnen zu thun nach dem geschriebenen Recht;
Das bringt Ehre allen seinen Heiligen. Alleluja!

Psalm 150.

Lobet den Herrn in seinen Heiligen,
Lobet ihn in der Feste seiner Kraft!
Lobet ihn in seinen Kräften,
Lobet ihn nach seiner vielfältigen Größe!
Lobet ihn mit Paukenschall,
Lobet ihn mit Harfen und Cythern!
Lobet ihn mit Pauken und Chören,
Lobet ihn mit Saiten und Pfeifen!
Lobet ihn mit Cymbeln, die gut klingen,

Lobet ihn mit Freuden=Cymbeln!
Alles, was Odem hat,
Lobe den Herrn! Alleluja!

Antiphon. Glorwürdig bist du jederzeit gewesen unter den Fürsten Oesterreichs, o heiliger Leopold, darum hast du auch von der Hand Gottes die Krone der Herrlichkeit empfangen; bitt Gott für uns, der dich verherrlichet, und zum Schützer unseres Vaterlandes gesetzt hat.

℣. Bitt für uns, o heiliger Leopold!

℟. Auf daß wir theilhaftig werden der Verheißungen Christi.

Kirchengebet.

O Gott! der du dem heiligen Leopold von dem Fürstenthume, und den zeitlichen Sorgen unbefleckt in das himmlische Reich eingeführt hast: verleihe uns gnädig, daß wir durch deine unendliche Güte so unsere zeitlichen Geschäfte vollführen, daß wir nach Vollendung derselben, des ewigen Lebens theilhaftig zu werden verdienen mögen, durch unseren Herrn Jesum Christum ꝛc. Amen.

Zu den Horen.

Zur Prim.

Vater unser — Gegrüßet seist du Maria — Ich glaube an Gott ꝛc. ꝛc.

Antiphon. »Glückselig der Mann, der die Weisheit gefunden, und die Fülle des Verstandes besitzt. Diese Eroberung ist mehr werth, als eine

ausgebreitete Handelschaft mit dem reinsten Golde und Silber. Nichts übertrifft die Früchte davon, und alles, wornach wir nur immer verlangen, kann damit gar nicht verglichen werden.«

Psalm 54.

Erhöre, o Gott, mein Gebet, und schaue nicht weg von meinem Flehen,
Hab Acht auf mich, und erhöre mich!
Ich bin traurig in meinem Streit und verwirret,
Vor der Stimme des Feindes, vor der Drangsal des Sünders;
Denn sie bringen auf mich böse Sachen, und fallen im Zorne über mich her.
Mein Herz ist geängstiget in mir,
Und die Furcht des Todes fallet auf mich,
Und Finsternisse haben mich bedecket.
Und ich sprach:
Wer gibt mir Flügel wie einer Taube, daß ich fliege und ruhe?
Sieh' ich floh in die Ferne,
Und blieb in der Wüste.
Ich wartete auf den, der mich errettete von der Kleinmuth des Geistes und vom Sturme.
Stürze sie, Herr, mach uneins ihre Zungen,
Denn ich sah Unrecht und Hader in der Stadt.
Tag und Nacht gehet Bosheit herum auf ihren Mauern, und innerhalb ist Mühsal
Und Ungerechtigkeit,
Und von ihren Straßen weichet nicht Wucher und Trug.
Ja, wenn mein Feind mir geflucht hätte, so würd' ich's ertragen haben,
Und wenn der, so mich hasset, groß wider mich gesprochen hätte,

So würd' ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben.
Aber du mein Gleichgesinnter,
Mein Führer und mein Bekannter,
Die wir mitsammen Süßigkeiten kosteten,
Im Hause Gottes einträchtig wandelten,
Der Tod komme über sie, daß sie zur Hölle fahren lebendig,
Denn Schalkheit ist in ihrer Wohnung, in ihrer Mitte.
Ich aber rufe zu Gott,
Und der Herr wird mich erretten.
Abends und Morgens und Mittags will ich erzählen und verkünden,
Und er wird erhören meine Stimme.
Er wird erlösen meine Seele in Frieden von denen, die mir nahe sind;
Denn unter Vielen waren sie bei mir.
Gott wird erhören, und sie demüthigen, der da war vor den Zeitläufen;
Denn sie ändern sich nicht, und fürchten nicht Gott.
Sie strecken aus ihre Hand zur Rache, entheiligen seinen Bund,
Aber der Zorn seines Angesichtes zertheilet sie, und sein Herz bekrieget sie.
Seine Worte sind gelinder denn Oehl, aber gleichwohl Pfeile.
Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich erhalten,
Wird nicht wanken lassen ewiglich den Gerechten.
Ja, du Gott, wirst sie hinab führen in den Brunnen des Verderbens!
Die Männer des Blutes und Truges werden nicht erreichen die Hälfte ihrer Tage;
Ich aber will vertrauen auf dich.
Ehre sei Gott dem Vater ꝛc. ꝛc.

Antiphon. »Glückselig der Mann, der die Weisheit gefunden, und die Fülle des Verstandes besitzt. Diese Eroberung ist mehr werth, als eine

ausgebreitete Handelschaft, mit dem reinsten Golde und Silber. Nichts übertrifft die Früchte davon, und alles, wornach wir nur immer verlangen, kann damit gar nicht verglichen werden.«

℣. Bitt für uns, o heiliger Leopold!

℟. Auf daß wir theilhaftig werden der Verheißungen Jesu Christi.

O Gott! der du den heiligen Leopold von dem Fürstenthume und den zeitlichen Sorgen unbefleckt in das himmlische Reich geführet hast; verleihe uns gnädig, daß wir durch deine unendliche Güte, so unsere zeitlichen Geschäfte vollführen, daß wir nach Vollendung derselben des ewigen Lebens theilhaftig zu werden verdienen mögen. Durch unseren Herrn Jesum Christum ꝛc. ꝛc. Amen.

Zur Terz.

Vater unser. Gegrüßet seist du, Maria! — Ich glaube an Gott ꝛc. ꝛc.

Antiphon. »Wer nach der Weisheit greift, nimmt einen sicheren Stab in die Hand, mit dem er glücklich vorwärts kommt. Durch Weisheit hat Gott die Erde erschaffen, und seinen Himmelsthron befestiget.«

Psalm 118.

Glückselig, die in Unschuld dahingehen,
Die da wandeln im Gesetze des Herrn,
Glückselig, die da forschen in seinen Zeugnissen,
Von ganzem Herzen ihn suchen;
Denn nicht die Unrecht thun, wandeln auf seinen Wegen.
Du hast von deinen Geboten befohlen, sie strenge zu halten.

O wären meine Wege dahin gerichtet, deine Rechte zu bewahren,
Dann werd' ich nicht zu Schanden, wenn ich schaue auf alle deine Gebote!
Ich werde dir danken in der Aufrichtigkeit meines Herzens,
Darum, daß ich gelernt hab' die Gerichte deiner Gerechtigkeit.
Deine Satzungen will ich halten,
Verlaß mich nicht ganz und gar.
Ehre sei Gott dem Vater rc. rc.

Antiphon. »Wer nach der Weisheit greift, nimmt einen sicheren Stab in die Hand, mit dem er glücklich vorwärts kommt. Durch Weisheit hat Gott die Erde geschaffen, und seinen Himmelsthron befestiget.«

℣. Bitt für uns, o heiliger Leopold.

℟. Auf daß wir theilhaftig werden der Verheißungen Jesu Christi.

O Gott! der du den heiligen Leopold von dem Fürstenthume, und den zeitlichen Sorgen unbefleckt in das himmlische Reich geführet hast; verleihe uns gnädig, daß wir durch deine unendliche Güte, so unsere zeitlichen Geschäfte vollführen, daß wir nach Vollendung derselben des ewigen Lebens theilhaftig zu werden verdienen mögen. Durch unseren Herrn Jesum Christum rc. rc. Amen.

Zur Sext.

Vater unser. Gegrüßet seist du, Maria! Die Ehre sei Gott rc. rc.

Antiphon. »In der Rechten hält der Herr

die Anzahl langer Tage; in der Linken aber Ruhm und Reichthümer. Seine Wege sind immer schön, und die Palme des ewigen Friedens blühet dir auf denselben.«

Psalm 66.

Gott erbarme sich unser, und segne uns,
Lasse leuchten sein Angesicht über uns, und erbarme sich unser;
Damit wir auf Erden deinen Weg erkennen,
Unter allen Völkern dein Heil.
Es sollen dich preisen die Völker, Gott,
Dich preisen alle Völker!
Es sollen sich freuen und jubeln die Völker;
Denn du richtest die Völker in Gerechtigkeit,
Und lenkest die Heiden auf Erden.
Es sollen dich preisen die Völker, o Gott,
Dich preisen alle Völker!
Die Erde wird geben ihre Frucht;
Es segne uns Gott, unser Gott!
Es segne uns Gott,
Und sollen ihn fürchten alle Enden der Erde.
Ehre sei Gott dem Vater 2c.

Antiphon. »In der Rechten hält der Herr die Anzahl langer Tage; in der Linken aber Ruhm und Reichthümer. Seine Wege sind immer schön, und die Palme des ewigen Friedens blühet dir auf denselben.«

℣. Bitt für uns, o heiliger Leopold!

℟. Auf daß wir theilhaftig werden der Verheißungen Jesu Christi.

O Gott! der du den heiligen Leopold von dem

Fürstenthume, und den zeitlichen Sorgen unbefleckt in das himmlische Reich geführet hast; verleihe uns gnädig, daß wir durch deine unendliche Güte so unsere zeitlichen Geschäfte vollführen, daß wir nach Vollendung derselben des ewigen Lebens theilhaftig zu werden verdienen mögen. Durch unseren Herrn Jesum Christum ꝛc. ꝛc. Amen.

Zur Non.

Vater unser. Gegrüßet seist du, Maria! Die Ehre sei Gott ꝛc. ꝛc.

Antiphon. Glorwürdig bist du jederzeit gewesen unter den Fürsten Oesterreichs, o heiliger Leopold, darum hast du auch von der Hand Gottes die Krone der Herrlichkeit empfangen. Bitt Gott für uns, der dich verherrlichet, und zum Schützer unseres Vaterlandes gesetzt hat.

Psalm 71.

O Gott, gib dein Gewicht dem Könige,
Und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs;
Um zu richten dein Volk in Gerechtigkeit,
Und deine Arme im Gerichte.
Laß die Berge Frieden für das Volk empfangen,
Und die Hügel Gerechtigkeit!
Er wird richten die Armen des Volkes,
Und helfen den Kindern der Armen,
Und demüthigen den Lästerer.
Und er wird bleiben, so lange Sonne und Mond währt,
Von Geschlecht zu Geschlecht.
Er wird herabkommen wie der Regen auf das Feld,
Und wie Regengeträufel auf die Erde.

In seinen Tagen wird aufgehen die Gerechtigkeit und die
Fülle des Friedens,
Bis der Mond vergeht.
Und er wird herrschen von einem Meere zum andern,
Und vom Flusse bis an die Grenze des Erdbodens.
Vor ihm werden sich niederwerfen die Aethiopier,
Und seine Feinde den Staub lecken.
Die Könige von Tharsis, und die Inseln werden Geschenke
opfern,
Die Könige von Arabien und Saba werden Gaben bringen,
Es werden ihn anbeten alle Völker der Erde,
Alle Völker ihm dienen.
Denn er wird retten den Armen vor dem Mächtigen,
Den Armen, der keinen Helfer hatte.
Er wird schonen des Armen und Dürftigen,
Und die Seelen der Dürftigen erlösen;
Vom Wucher und Unrecht erlösen ihre Seelen;
Denn ehrwürdig ist ihr Name vor ihm.
Er wird leben, und man wird ihm geben vom Golde Arabiens,
Und ihn immerdar anbeten, den ganzen Tag loben,
Und Getreid wird im Lande, auf den Gipfeln der Berge seyn,
Dessen Frucht übertreffen den Libanon.
Und Volk der Stadt entblüh'n, wie Gras der Erde.
Sein Name sei gebenedeit in Ewigkeit;
Wie die Sonne bleibet sein Name,
Und gesegnet werden in ihm alle Geschlechter der Erde,
Alle Völker der Erde werden ihn preisen.
Gebenedeit sei der Herr der Gott Israels,
Der Wunder thut allein.
Und gebenedeit sei der Name seiner Herrlichkeit in Ewigkeit,
Und seiner Herrlichkeit werde voll die ganze Erde. Amen!
Amen!

Antiphon. Glorwürdig bist du jederzeit gewesen unter den Fürsten Oesterreichs, o heiliger

Leopold, darum hast du auch von der Hand Gottes die Krone der Herrlichkeit empfangen. Bitte Gott für uns, der dich verherrlichet, und zum Nutzen unseres Vaterlandes gesetzet, geschenkt hat.

℣. Bitt für uns, o heiliger Leopold!

℟. Auf daß wir theilhaftig werden der Verheißungen Jesu Christi.

O Gott! der du den heiligen Leopold von dem Fürstenthume, und den zeitlichen Sorgen unbefleckt in das himmlische Reich geführet hast, verleihe uns gnädig, daß wir durch deine unendliche Güte, so unsere zeitlichen Geschäfte vollführen, daß wir nach Vollendung derselben des ewigen Lebens theilhaftig zu werden verdienen. — Durch unseren Herrn Jesum Christum rc. rc. Amen.

Zur Vesper.

Vater unser, der du bist — Gegrüßet seist du Maria — Ich glaube an Gott rc. rc.

Antiphon. Glückselig ist der Mann, der die Weisheit gefunden, und die Fülle des Verstandes besitzt. Diese Eroberung ist mehr werth, als eine ausgebreitete Handelschaft mit dem reinsten Gold und Silber. Nichts übertrifft die Früchte davon, und alles, wornach wir nur immer verlangen, kann damit gar nicht verglichen werden.

Psalm 112.

Lobet den Herrn, ihr Diener,
Lobet den Namen des Herrn!

Der Name des Herrn sei gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!
Vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang
Sei gelobet der Name des Herrn.
Hoch über alle Völker ist der Herr,
Und über die Himmel seine Herrlichkeit.
Wer ist der Herr unser Gott?
Der in der Höhe wohnet,
Der auf das Niedrige schauet im Himmel und auf Erden,
Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube,
Und aus dem Kothe erhöhet den Armen,
Daß er ihn setze neben die Fürsten,
Neben die Fürsten seines Volkes,
Der die Unfruchtbare wohnen läßt in seinem Hause
Als fröhliche Mutter von Kindern.
Die Ehre sei Gott dem Vater — dem Sohne — 2c. 2c.

Antiphon. I. Glückselig der Mann, der die Weisheit gefunden, und die Fülle des Verstandes besitzet. Diese Eroberung ist mehr werth, als eine ausgebreitete Handelschaft mit dem reinsten Golde und Silber. Nichts übertrifft die Früchte davon, und alles, wornach wir nur immer verlangen, kann damit nicht verglichen werden.

Antiphon II. Wer nach der Weisheit greift, nimmt einen sicheren Stab in die Hand, mit dem er glücklich vorwärts kommt. Durch Weisheit hat Gott die Erde geschaffen, und seinen Himmelsthron befestiget.

Psalm 116.

Lobet den Herrn alle Völker!
Lobet ihn alle Nationen!
Denn es ist bestätiget über uns seine Barmherzigkeit,

Und die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit.
Die Ehre sei Gott dem Vater u. s. w.

Antiphon II. Wer nach der Weisheit greift, rc.

Antiphon III. In der Rechten hält der Herr die Anzahl langer Tage, in der Linken aber Ruhm und Reichthümer. Seine Wege sind immer schön, und die Palme des ewigen Friedens blühet dir auf denselben.

Psalm 148.

Lobet den Herrn vom Himmel her!
Lobet ihn in den Höhen!
Lobet ihn all' seine Engel!
Lobet ihn, all seine Heere!
Lobet ihn Sonne und Mond!
Lobet ihn alle leuchtenden Sterne!
Lobet ihn Himmel der Himmel!
Und alle Wasser, die über dem Himmel sind!
Sie sollen loben den Namen des Herrn;
Denn er sprach, und sie sind geworden;
Er befahl und sie wurden geschaffen.
Er stellte sie fest auf immer und ewig.
Ein Gebot hat er gegeben,
Und es wird nicht vergehen.
Lobet den Herrn auf der Erde!
Ihr Ungeheuer und alle Tiefen!
Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwind,
Die sein Wort ausrichten!
Ihr Berge und alle Hügel,
Ihr Fruchtbäume und alle Cedern!
Ihr wilden Thiere und alles Vieh!
Ihr Schlangen und gefiederten Vögel!
Ihr Könige der Erde und alle Völker!
Ihr Fürsten und alle Richter der Erde!

Jünglinge und Jungfrauen!
Jung und alt lobet den Namen des Herrn;
Denn erhaben ist sein Name allein!
Sein Lob ist über Himmel und Erde,
Und er erhöht das Horn seines Volkes.
Lob ziemet allen seinen Heiligen,
Den Söhnen Israels, dem Volke, das ihm nahe ist.
Alleluja.

Antiphon. In der Rechten hält der Herr die Anzahl langer Tage, in der Linken aber Ruhm und Reichthümer. Seine Wege sind immer schön, und die Palme des ewigen Friedens blüht dir auf denselben.

Antiphon. Glorwürdig bist du jederzeit gewesen unter den Fürsten Oesterreichs, o heiliger Leopold, darum hast du auch von der Hand Gottes, die Krone der Herrlichkeit empfangen. Bitte Gott für uns, der dich verherrlichet, und zum Schützer unseres Vaterlandes gesetzt hat.

Das Magnificat.

Meine Seele erhebet den Herrn
Im heiligen Lobgesang,
Jauchzend hüpft mein Geist empor,
Daß Gott mein Gott und Heiland ist.
Denn er schaute — schaute herab
Auf die, die im Staub' ihm dient;
Seht in späte Jahrhunderte
Glänzt mein strahlenreiches Glück.
Wunderbare Thaten vollbringt
An mir der Allmächtige.
Heilig, heilig ist Gott! Sein Lob
Es soll mir ewig Wonne seyn.

Allen, die ihn fürchten, erweis't
Der Ewige Gnad' und Huld,
Von Geschlecht zu Geschlecht erweis't
Er ihnen lauter Gnad' und Huld.
Wie der Sturmwind Stoppeln zerstreut,
So wurden durch seinen Arm
Stolze plötzlich zerstreut. Umsonst
War ihre Weisheit und ihr Rath.
Und er stieß vom Gipfel des Glücks
Gewaltige, stürzte sie
Von den Thronen der Majestät,
Und setzte Niedrige d'rauf.
Dürftigen erquickt er das Herz,
Und Ueberfluß ward ihr Theil.
Ungesättigt und freudenleer
Ging der Begüterte von ihm.
Jakob ist sein Kind, wie zuvor
Sein Augenmerk — eingedenk
Seiner alten Verheißungen,
Erzeigt er ihm Barmherzigkeit.
Die Ehre sei Gott dem Vater ꝛc. ꝛc.

Antiphon. Glorwürdig bist du jederzeit gewesen unter den Fürsten Oesterreichs, o heiliger Leopold, darum hast du auch von der Hand Gottes die Krone der Herrlichkeit empfangen. Bitte Gott für uns, der dich verherrlichet und zum Schützer unsers Vaterlandes gesetzt hat.

℣. Bitt für uns, o heiliger Leopold!

℟. Auf daß wir theilhaftig werden der Verheißungen Jesu Christi.

O Gott, der du den heiligen Leopold von dem Fürstenthume und den zeitlichen Sorgen unbefleckt in das himmlische Reich geführt hast, verleihe uns

gnädig, daß wir durch deine unendliche Güte, so unsere zeitlichen Geschäfte vollführen, daß wir nach Vollendung derselben des ewigen Lebens theilhaftig zu werden verdienen mögen. Durch unsern Herrn Jesum Christum 2c. 2c. Amen.

Zur Complet.

I.

Hymnen zum heiligen Leopold.

Oesterreichs Zierde, Fürst und Schutzpatron dieses Landes, der du von so hohem Geschlechte als Markgraf entsprossen, theile uns von den Freuden mit, die du jetzt im Himmel genießest!

Fromm war dein kindliches Leben, fromm war dasselbe als Jüngling, in Keuschheit hast du den Ehestand betreten, hast du denselben mit deiner Gattin dem Herrn gewidmet, und dafür den fruchtbringenden Segen an Kindern erhalten.

Ein Tugendheld hast du die Laster verabscheut, hast du den Rebellen in dir gebändiget, und waltest nun über dein geliebtes Volk in süßem Frieden.

Als du die Wälder durchstreiftest, und die Freuden der Jagd empfandest, bogen sich die Zweige des Waldes, und du sahst am Hollunderbaume in Wonnegefühl den unverletzten Schleier. Diesen hatte der Wind plötzlich vom Haupte deiner Gemalin entnommen, und der Platz, wo der Strauch gestanden, wurde die Stätte des Gott geweihten Altares.

Reich an Schätzen hast du dieselben vertheilet, damit dem Herrn geweihte Tempel entstanden; damit sich die Ehre seiner unbefleckten Mutter vermehrte; damit ja der Name des Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit gepriesen werde.

Ein frommes Leben geführt, entfloh dein Geist am 15. November 1136.

Möge deine Fahne über dein geliebtes Oesterreich wehen; mögest du dir dessen Regenten empfohlen seyn lassen; mögen diese stets gerecht regieren: — Gott angenehm und den Völkern der Erde.

Du ausgezeichneter Mann durch Frömmigkeit, wir bitten dich, reinige unsere Herzen, und schmücke sie mit jenen Früchten, welche nur immer zu Gottes Ehre gedeihen. Die Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, welche zusammen als unzertheilte Dreieinigkeit regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

II.

Du Schöpfer des Tages und der Nacht, laß uns deine heiligen Geheimnisse bewundern, und spende uns von deinem Gnadenlichte, der du der allmächtige Gott bist. In den unermeßlichen Raum der Erde streuest du dein Licht beim Tage aus, und erleuchtest zur Nachtzeit die Gestirne, damit nur der schwache Sterbliche nicht in schauerlichem Dunkel wandeln darf,

Möge sich ein heiliger Eifer in uns entzünden,

damit wir auch in der Nacht würdig vor dir wandeln, und dem brüllenden Löwen nicht zur Beute werden. Herr, du bist die ewige Güte, und bei dir wünschen wir alle zu seyn. Sodenn erhöre unser Flehen in deiner großen Milde! Verleihe, daß Leopold bei dir unser Fürbitter sei, daß er uns dir, mit unserem Lobgesange vorstelle; daß sich unser Glaube immer mehr befestige; daß der heilige Leopold sein geliebtes Oesterreich im stäten Frieden beschütze!

Um dieses bitten wir dich, allmächtiger Vater im Himmel; der du mit deinem Sohne und dem heiligen Geiste als ein einziger Gott lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

III.

Der Morgenstern verscheuche die Schatten der Nacht; der Mensch erwache zum Lobe seines Schöpfers; sein Gemüth erfreue sich in dem Herrn!

Dich, Gott, den Herrn im Himmel, sollen alle Fürsten der Welt preisen!

Dein Lob stammle der schwache Knabe, der müde Greis, die verlassene Witwe, die besorgte Mutter, jeder Verehelichte und Jedermann, der da in Keuschheit lebt!

Zu Heiligenkreuz, zu Klosterneuburg, in Melk, an allen Grenzen von Oesterreich werde der heilige Leopold gepriesen, der nun im Himmel thronet!

Großer, heiliger Gott, verbanne den bösen Feind von uns, damit er uns nicht in seinen Schlingen fange.

Beschütze uns, o Herr, der du uns durch dein kostbares Blut erlöset hast!

Die Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste! Ewige Ehre sei der heiligen unzertheilten Dreifaltigkeit. Amen.

Litanei zum heiligen Leopold aus seinem Leben gezogen.

Herr, erbarme dich unser!
Gott Vater im Himmel, erbarme dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme dich unser!
Gott, heiliger Geist, erbarme dich unser!
Heilige Dreifaltigkeit, ein einziger Gott, erbarme dich unser!

Heilige Maria,
Heilige Gottesgebärerin,
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen,
Heiliger Leopold,
Der du als Knabe so fromm gewesen,
Der du deine Aeltern und Lehrer so hoch geachtet,
Der du dich als Jüngling für Wissenschaft und Tugend gebildet,
Der du sobald die größten Beweise von Demuth und Gottesfurcht gegeben,
Der du für Kirchen, Klöster und Arme so viel Gutes gethan,
Der du die Hungerigen gespeiset,
Der du die Durstigen getränket,
Der du die Nackenden bekleidet,
Der du die Irrenden zurecht gewiesen

} Bitte für uns.

Der du den Zweifelhaften recht gerathen,
Der du die Betrübten getröstet,
Der du deinen Unterthanen Recht gesprochen, und sie überall beschützet hast,
Der du nichts Ungerechtes gewollt, und dem rechtmäßigen Eigenthümer so vieles zurück gegeben hast,
Der du dem Glanze der Welt keine Liebe geschenkt, und denselben verachtet hast,
Der du überall die größte Ehrfurcht gegen die heilige Religion bewiesen,
Der du den Ehestand so heilig gehalten,
Der du als Vater deine Kinder so fromm und christlich erzogen,
Der du für dein Haus und deine Angehörigen alle mögliche Sorgfalt verwendet,
Der du dein Land kräftig gegen die Feinde vertheidiget,
Der du für die Rechte der Kirche Christi gefochten, und sie mächtig beschützet hast,
Der du rund um dich Glückseligkeit, Zufriedenheit und Tugendsitte verbreitet hast,
Der du alle dir obgelegenen Pflichten bis zum letzten Augenblicke so getreu erfüllet,
Der du als tugendhafter, rechtschaffener, hochgesinnter Mann dein Leben so heilig beschlossen,
Der du nach deinem Tode so viele Wunder gewirket,

Bitte für uns.

Der du jetzt in der Wohnung der Seligen throneſt, ⎫ Bitte für uns.
Der du nun als Auserwählter Gottes dein geliebtes Oeſterreich beſchützeſt. ⎭
O! du Lamm Gottes, welches da hinwegnimmt die Sünden der Welt, verſchone uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches da hinwegnimmt die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr!
O du Lamm Gottes, welches da hinwegnimmt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer, o Herr!
Chriſte, höre uns!
Chriſte, erhöre uns!
Herr erbarme dich unſer!

Vater unſer, der du biſt in dem Himmel ꝛc.

℣. Bitte für uns, du heiliger Leopold.

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Chriſti.

Gebet zum Schluſſe der Andacht.

Heiliger Leopold! du haſt von dem unſterblichen Vater im Himmel die Gnade erhalten, daß du hier im Glanze deines Lebens dem Stolze geboten, und dich vor Gott und Menſchen ſo demüthig erwieſen haſt, daß du beiden angenehm geblieben.

Du haſt dein Anſehen nicht zum Verderben, ſondern zum Nutzen deines Landes angewendet. Du haſt deine Güte gegen Arme und Leidende immer ſo ausgeübet, daß du im Leben und im Tode überall als ein freigebiger, wohlthätiger Mann geprieſen wurdeſt. Du haſt zur Ehre Gottes ſo viele Gotteshäu-

ser geziert. Du bist in den Ehestand mit dem reinsten Sinn getreten, und hast in demselben viele Kinder erworben, nicht um der niedrigen Lust zu fröhnen, sondern dem Staate muthige Vertreter, der Kirche würdige Beschützer zu verschaffen. Du warst vom Glücke hoch begünstiget, ansehnlich mit Reichthum ausgestattet, und doch hast du nur für den Herrn gelebt, nur ihn gefürchtet, nur seine Gebote erfüllet. Du hast die Lust des Fleisches verachtet und alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens geduldig ertragen. Deßwegen bist du aber auch von den Mächtigen und Schwachen immer geehrt und hochgeachtet worden, und sie sehen dich als ihr vorleuchtendes Tugendbild an. Als du deinen Körper der Mutter Erde heimgestellt, deine Seele dem Herrn zurückgegeben, hat dich der Allmächtige durch viele Wunder verherrlichet, und der König der Könige unter die Bürger des Himmels aufgenommen. Diese große Ehre, diesen großen Ruhm hast du dir durch deinen heiligen Wandel verdient. Wegen dieser deiner Gnaden, heiliger Leopold, komme ich flehentlich zu dir, und bitte dich, daß du bei dem allmächtigen Gott bittlich für mich einschreitest, daß er mir meine Sünden, meine großen und schweren Sünden huldvollst verzeihe; daß er mir die Gnade wahrer Buße verleihe; daß ich stets in seinem heiligen Gesetze wandle, wie du stets vor dem Herrn gestanden bist, daß ich stets im christlichen Glauben, in vertrauungsvoller Hoffnung, in unermüdlicher Liebe verharre. Er möge mir helfen; er möge mich

mit jenen heiligen Tugenden schmücken, welche dich geziert haben: Weisheit, Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Güte, Demuth, Sanftmuth, Mäßigkeit, Herablassung, Gefälligkeit und Geduld. Er möge sein barmherziges, sein nachsichtsvolles Auge nie von mir hinwegwenden; er möge sich immer als ein gütiger, schützender Vater erzeigen, und ergreift mich die kalte Hand des Todes, so möge er mich als seinen Sohn nicht zu Grunde gehen lassen, sondern er beschütze mich vor dem bösen Feinde, und bewahre mich vor jeder Versuchung! Er bewahre mich besonders vor jenem schrecklichen Feuersee, welcher dort in der ewigen Verdammniß glüht, und hat er mich den Gefahren des Lebens in diesem Jammerthale entrissen, mich mit deinen Tugenden, du heiliger Markgraf ausgerüstet, so möge ich dort mit dir die Freuden des Himmels genießen, ich möge mich dort im Hause meines Vaters erfreuen, ich möge ihn dort mit allen seinen Engeln und Auserwählten loben und preisen, von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Amen.

Anhang.

Das Mittelalter.

Groß und mächtig war damals das deutsche Reich; seine Kaiser hatten Gewalt über die Herzoge und Bischöfe, und verliehen die Würden und Länder von beiden nach Gefallen, (die Einführung des Erbrechts und Beendigung der Investitur-Streite, diese noch bis über das Grab hinaus verfochten, gestalteten die Sache später anders.)

Wer sich widersetzte, wurde als Empörer angesehen und gestraft, obgleich vor allen wichtigen Vorfällen die mächtigen Vasallen zusammenberufen und befragt wurden. Immer drohten Völkerstürme. Der Heerbann wurde eingeführt. Die Bischöfe zogen damals auch häufig mit in den Krieg, besonders zur Eroberung des heiligen Grabes, mit dem freudigen und furchtbaren Gewimmel der Kreuzfahrer. Die Sitten waren roh, wenigstens beim Volke, und auch größtentheils bei den Fürsten roh, (wir werden auf die Ausnahmen bald kommen) und Mord und Todschlag häufig; Menschenraub und Menschenhandel nicht ungewöhnlich, indem das Recht des Stärkeren entschied, der da dem Schwächeren alles unbedingt wegnahm, was er nur nehmen konnte. Wissenschaften und Sprachen wurden nur von Wenigen größtentheils von Mönchen (ihnen verdanken wir also unstreitig vieles) getrieben; die

Ritter *) kürzten sich dafür die Stunden bei üppigen Gelagen, oder brachen sich in fernen Landen den Hals für Damen, welche sie niemals gesehen.

Bei allem dem kann man aber nicht in Abrede stellen, daß sie nicht treu und bieder, und fromm gewesen; denn 1083 will alles in die Klöster wandern, und 1094 werden auch Freidenker demüthiger, werden Güter den Klöstern, Herzen Gott geschenkt. In zweifelhaften Fällen, wenn über Mord, Ehebruch ꝛc. die Untersuchung nicht ins Klare kam, (wie das bei den unbeholfenen Richtern oft der Fall war, da es fast ganz an festen Gesetzen fehlte,) entschieden die Gottesurtheile, das heißt, Männer hielten einen Zweikampf, und wer unterlag, war des bezüchtigten Verbrechens schuldig, Weiber mußten über glühende Eisenstangen mit bloßen Füßen gehen, oder eine Zahl von Schritten ein solches Eisen in den Händen tragen, oder den bloßen Arm in eiskaltes, wohl auch hochsiedendes Wasser tauchen. Schuldig war die Beklagte, wenn der Fuß verletzt, und die Hand nicht in gewisser Zeit in Heilung begriffen war. Angebliche Hexen, gegen welche erst späterhin einige Processe durch die Päpste verordnet werden, wurden krumm zusammengebunden ins Wasser sanft herab-

---

*) So nannten die Edlen des Reiches eine Würde, in welcher nur der tugendhafte Adelige nach einer gewissen als Knappe gedienten Zeit von den Edelsten bestätiget wurde.

gelassen, und nur, wenn sie untersanken, sprach man sie frei. Streitende Parteien mußten während der Messe mit ausgebreiteten Armen vor einem Kreuze in der Kirche stehen. Dessen Arme zuerst ermüdeten, der war schuldig.

So die Gottesurtheile, die Feuer- und die Wasserprobe, die Kreuzprobe oder das Kreuzgericht zur Entdeckung verborgener Wahrheit. Doch wurde bei Sclaven und Fremden die Folter angewendet (ad extorquendam veritatem).

Die Zahl der Ortschaften und Städte hatte sich nach und nach vermehrt, und der Bürgerstand, der von den Burgen seinen Namen hatte, fing an zu entstehen, galt aber noch wenig. Darum wurde der Bürger dort noch lange gar oft rauh und hart abgewiesen, wo er Unterstützung zu finden hoffte. So verkehrt war alle Ordnung, so nahe lag wieder Gutes und Schlechtes beisammen.

Seit Endeckung der Harzbergwerke, (968) wurden die Münzen häufiger, allein sie bestanden unförmlich nur aus hohlen Seitenblechen, auf welchen unkenntliche Bilder eingeprägt waren. Uebrigens gab es schon vor längerer Zeit Sänger, welche die bekannten Zeitbegebenheiten und lustige Vorfälle besangen, insgemein Minne- oder Meistersänger genannt *).

---

*) Man sehe die größere Weltgeschichte für Leser aus allen Ständen, von J. A. L. Löhr, Seite 551, 552.

Die Entdeckungen, Erfindungen, Stiftungen, Gründungen, Einführungen ꝛc., welche bereits bekannt und geschehen waren.

Im Jahre 582 (keineswegs 696) wurden die Benedictiner-Mönche in Salzburg, 748 zu Mondsee, vor 622 die Chorherren des heiligen Augustin in St. Florian in Oberösterreich eingeführt.

758 werden die Orgeln in Italien, 770 die Silberminen in Böhmen bekannt.

773 Garten und Ackerbau neu belebt.

777 durch Carl den Großen die römischen Gesetze vorgeschrieben.

Beiläufig um 801 entstehen die Centgrafen und Schöppen, dann die öffentlichen Gerichte auf den Maifeldern. Um 803 der Heerbann, und 805 der Obstbau in Oesterreich; um 809 die steinernen Burgen, und Kirchen; um 810 die Brückenschiffe, — um 815 die Mahl- und Sägemühlen, (letztere in Deutschland schon zwischen 3—400 im Gebrauche, die Schiffmühlen aber um 500 in Rom); um 840 der wendische Gottesdienst in den slavischen Ländern, um 850 die Steinwurfmaschinen, um 855 die deutschen Münzen. Die erste deutsche Sprachlehre und die ersten deutschen Evangelien treten bereits durch Ottfried von Weissenburg (er war ein Schüler des Rabanus Maurus) 869 an das Tageslicht, und der Weinbau, welchen man unter den Römern am rechten Ufer der Donau betrieb, schlägt 870 Wurzeln in Mähren. Um 890 spricht man nicht mehr bloß von phöniciſchem ꝛc. sondern auch von deutschem Glase.

Die Heilquellen zu Baaden und zu Mehadia benutzten die Römer schon; um 805 werden jene zu Teplitz genannt. Die Städte wurden 924 mit Mauern und Thoren eingeschlossen, 925 Turniere und Ritterspiele gefeiert. Um 930 wird der Heerbann erneuert, und 942 braucht man die Brandpfeile.

Um 948 nimmt die Bildnerei, und 950 der deutsche Handel, und 954 die Malerei ihren Anfang.

Musikalische Saiteninstrumente ertönen um 957. Im Jahre 963 entsteht das Bisthum Prag, um 966 die Glasmalerei; 967 werden die Glocken (zwischen 4 — 500 in den Kirchen überhaupt) eingeführt; um 976 betreibt man die Miniaturmalerei in Venedig. Hierauf kommen 983 die Wasserorgeln (zwischen 7 — 800 erfunden), 988 die Sonnenuhren, 989 die Dachziegeln in Deutschland auf, nachdem man um 800 zu Cordova in Spanien die Straßenpflasterung angefangen. Um 990 bedient man sich der Walkmühlen, und im Jahre 1000 entsteht unter Stephan dem Heiligen das Erzbisthum Gran und Kolocza.

Man setzt die erste Bibliothek in den Benedictiner-Klöstern gewöhnlich auf 1002, allein schon Arno der sechste Bischof und erste Erzbischof von Salzburg (785 — 821) hatte eine angelegt. Man kennt sie seit 788 sehr wohl unter dem Titel: »Indiculus oder Congestum Arnonis.« (Zauners Chronik von Salzburg I. 43). Um 1003 begann der Flor der sieben freien Künste in Deutschland. Sie waren die Grammatica, die Rhetorica, die Musica, die Arith-

metica, die Geometria, die Astronomia, die Dialectica *).

Um 1015 werden die Geschlechtsnamen erblich. Der Schlüssel der Musik, und der Liniensysteme der Noten wird zwischen 1015 — 1022 eingeführt. 1037 entstehen die erblichen Lehengüter; 1037 dringen die italienischen Moden in Deutschland ein. 1063 wird das Bisthum Ollmütz gegründet, (Episcop. Olomucensis series a Franc. Xav. Richter pag. 10). 1066 werden Turniergesetze erlassen. 1073 macht Bischof Altmann die Befehle des Papstes Gregor VII. gegen die Simonie (Mäckelei mit Kirchengütern) und Priesterehe in Oesterreich bekannt, darüber von seiner rasenden Clerisei zu Passau aus dem Lande vertrieben, eine Zufluchtsstätte im friedlichen Oesterreich unter Leopold dem Schönen gefunden.

Im nämlichen Jahre traf man die erste Spur der Kanonen. Um 1075 bedient man sich der Windmühlen, — 1080 wird zu Brixen ein Concilium gehalten, 1086 das Zoll- und Mauthregal in Oesterreich festgesetzt, 1090 für Wien ein Handelsrecht publicirt, 1091 zeigen sich Waldenser, 1100 kommen die Thurm- oder Räderuhren nebst den arabischen Ziffern in Uebung.

---

*) Man sehe die erste deutsche Logik von Ortolph Fuchsberger, Licentiat, Hofrichter und Secretär des Klosters Mondsee 1533. Gedruckt in der kaiserlichen Stadt Augsspurg durch Alexander Weyssenhorn.

1101 2c. schließen sich auch Oesterreicher an die Kreuzzüge an.

1122 wird der Calixtinische Vertrag abgeschlossen. 1125 werden die Geschlechtsnamen eingeführt, 1131 die Silberbergwerke zu Mies in Böhmen entdeckt. 1134 die Cistercienser (Bernhardiner-Mönche) eingeführt, 1136 die Schriften des Aristoteles zu gebrauchen angefangen, durch die Ideen-Association darauf geführt, daß um 600 die Schreibfedern, um 704 das Papier aus Baumwolle in Aufnahme gekommen.

Auch kannte man bereits Kleider von Goldstoffen, Becher und Ringe von Gold und Silber, Gewänder von allerlei Farben, wie sie das Abend- und das Morgenland brachten, Hermelin und köstliches Pelzwerk, Seidenzeuge, Zendal und köstliche Gewürze. Kurz es ist zum Erstaunen, wie weit der Ball in so kurzer Zeit vorwärts gewälzt war.

Von gleichzeitigen Stiftungen in Kärnthen, Oberösterreich und Steiermark geschah schon in der ersten Abtheilung Erwähnung. (Außer den indeß citirten Quellen, eigene Notaten, Burgholzers äußerst seltene Geschichtskarte von Baiern 1787, Kurz Militär-Verfassung, und Vierthaler's Geschichte des Schulwesens an verschiedenen Orten; der Strom der Zeit von Friedrich Straß 1824).

Die Hauptsiege, welche von den gesammten österreichischen Heldenvölkern sowohl unter einander, als eine selbstständige Nation, wie in ihrer Vereinigung gegen auswärtige Feinde bereits erkämpft waren.

In das Jahr 768 fallen die Siege von Kaiser Carl dem Großen, 821 jene an der Kulpa der Kroaten und Deutschen gegen die Slawonier, 841 bei Fontenay (das alte Fondanaicum in Bourgogne) der Deutschen über die Franken, 849 bei Benevent der Deutschen über die sicilischen Mauren. 869 bei Tulln der Oesterreicher über die Mährer, 873 der Mährer über die Ungarn an der Waag, 874 bei Pesth der Ungarn über die Mährer, 878 bei Welerahde der Mährer über die Deutschen, 900 bei Enns der Oesterreicher über die Ungarn, 901 an der Brenta der Ungarn über die Lombarden, 906 bei Malomocco der Venetianer über die Ungarn, 907 unter Ludwig dem Kinde bei Preßburg der Ungarn über die Oesterreicher, 937 bei Möckern der Oesterreicher und Böhmen über die Ungarn, 938 bei Gabel und Brixen der Böhmen über die Deutschen, 941 an der Save, der Kroaten über die Bulgaren, 955 bei Augsspurg der Deutschen über die Ungarn, wo der heilige Ulrich mitgefochten, der am 4. Juli 973 im drei und achtzigsten Jahre seines Alters vom Herrn zur ewigen Freude abgerufen wurde, 958 bei Kauerzim *) der Böhmen über

*) Die Kauerzimer Landwehr zeichnete sich im Mai des Jahres 1809 in Haselgraben, bei Kirchschlag, Wild=

die Ungarn, 973 an der March der Böhmen über die Ungarn, 984 bei Melk und an der Thaja der Oesterreicher über die Ungarn, 993 bei Krakau der Böhmen über die Polen, wieder 993 bei Palota der christlichen über die heidnischen Ungarn, 997 bei Pago der Venetianer über die Kroaten, 1010 bei Bautzen der Polen über die Böhmen, 1015 bei Krossen der Böhmen über die Polen, 1034 bei Gnesen der Böhmen über die Pohlen, 1040 bei Tauß der Böhmen über die Deutschen, 1042 bei Prag der Deutschen über die Böhmen und Ungarn, 1042 bei Cilly (der Marterort des heiligen Maximilian) der Steierer und Kärnthner über die Ungarn, 1042 bei Tulln, und 1049 bei Haimburg der Ungarn über die Deutschen, 1052 bei Raab der Oesterreicher und Böhmen über die Ungarn, 1054 bei Hengstburg der Kärnthner über die Ungarn, 1062 bei Wieselburg der Oesterreicher über die Ungarn, 1066 bei Trentschin der Ungarn über die Mährer, 1069 bei Przemißl der Polen über die Ungarn, 1071 bei Szlankament und Belgrad der Ungarn über die Griechen, 1075 bei Hohenburg an der Unstrut, der Oesterreicher, Böhmen und Kärnthner über die Sachsen unter Otto von Nordheim, wo Markgraf Ernst der Tapfere gefallen, 1082 bei Mailberg der Böhmen über die Oesterreicher, 1083 bei Horn der Oesterreicher über die Böhmen, unter Azzo von Gobatsburg, 1083 bei Rom der Böhmen und Deut-

---

berg und Hellmonsöd ꝛc. im oberen Mühlviertel höchst vortheilhaft aus.

schen über die Römer, 1096 bei Altenburg der Ungarn über die rheinischen und sächsischen Kreuzfahrer, wovon wir schon gelesen haben, 1098 bei Capua, Brindisi und Monopoli der Ungarn über die Griechen, 1100 bei Przemißl der Roth-Reußen über die Ungarn, 1106 bei Prag der Mährer über die Böhmen, 1107 bei Dann der Böhmen über die Deutschen, 1109 bei Breßlau der Polen über die Deutschen, 1110 bei Salnitz der Reußen über die Polen, 1116 bei Zara der Venetianer und Deutschen über die Ungarn, 1117 — 1119 bei Eisenburg unter Leopold IV. der Oesterreicher über die Ungarn, 1118 bei Zara der Ungarn über die Venetianer, 1122 bei Rom der Oesterreicher über die Römer, 1126 bei Kulm (welche feierliche Erinnerung aus dem Befreiungskriege 1813 unter Ostermann!) der Böhmen über die Deutschen, 1128 bei Semlin und Belgrad der Ungarn über die Griechen, 1129 bei Speier (wo unser großer Maximilian I. das Reichskammergericht eingesetzt) der Böhmen über die Schwaben, 1131 bei Freisach wieder unter Leopold IV. der Oesterreicher über die Kärnthner.

Hiermit schließen wir diesen herrlichen Cyclus. (Vergl. außer unseren eigenen Notaten die Archontopographie von Sigmund von Aman 112—117; historischer Zeitstrom von Oesterreich von Ferdinand von Dresdern.)

Die Geschlechter, welche damals blühten.

Wohl möglich, daß Einige wähnen, es werde hier ein trockenes genealogisches Verzeichniß geliefert. Das wollen wir nicht, aber nebst den belebenden Jahreszahlen, wollen wir Namen von Männern anführen, welche theils in Urkunden bei verschiedenen Schenkungen als bewährte Zeugen erscheinen; Namen von Wohlthätern verschiedener Klöster und Corporationen, Namen von Männern, welche die österreichischen Herrscher theils als Ministerialen umgaben, theils Begleiter auf ihren Heldenzügen, theils treue Rathgeber in ihren Versammlungen waren, Namen von Männern, welche ihre Burgen und Besitzungen in der Nähe ihrer Fürsten hatten, wovon man noch blühende Stätten mit wahrem Vergnügen, oder verfallene Ruinen mit ernsten Betrachtungen schauet.

So denn mögen ihre ehrwürdigen Schatten bei uns vorüber wallen.

Popo von Rohr gehört 1056 mit seinen Nachkömmlingen zu den Ministerialen der Markgrafen 2c. von Oesterreich. Wieder 1056 und 1119 treffen wir ein Geschlecht der Voezinger, Hezinger, Vezendorf (Hietzing, hütet euch) in Melker Urkunden und in einer Schankung der frommen Agnes. 1068 lesen wir von den Besitzungen des Grafen Sieghard von Plain um Petronell; 1070—1091 von den Edlen von Haßlau; 1071 von Otto von Kranichberg (Chrunichperg); 1072 von Chalchoch von Scra-

tenstein (Schrattenbach) in Urkunden von Michael=beuern; 1080 von den Herren von Ebersdorf (aus dieser berühmten Familie war Henricus von 1098 bis 1137 Bischof von Freisingen); um 1083 von den Herren von Hundsheim, als Zeugen für Altmanns Pfarrkirche im nämlichen Orte; und das nämliche Jahr von Azzo von Gobatsburg, an den sich so viele merkwürdige Erinnerungen knüpfen, verzweigt mit denen von Lichtenstein, Pottendorf ꝛc. 1094 von Rudolph von Pottendorf von den Grafen von Pütten, Marchwardus de Himperch (Himberg), und seinem Sohne Irnfried in Urkunden von Melk; 1094—1136 ꝛc. von Wichard und Ulrich von Gaden, als Zeugen; 1108 von Thomas von Chierlingen (Kierling) ein Wohlthäter von Klosterneuburg, 1114 von Hugo v. Lewisdorf (Leesdorf) von Wolkerus de Schvechan (Schwechat), wieder 1114 und 1117 von Rüdiger und Anshalm von Sickendorf (Sittendorf) in Klosterneuburger=Urkunden, und in dessen Saalbuche; 1123 von Diopoldus und Neudingius von Alse (Als) als Ministerialen und Zeugen für Leopolds Stiftungen; 1119 von Rudolph de Pietzingen (Penzing) in einer Schenkungsurkunde der frommen Agnes; im nämlichen Jahre von den Merkensteinern; 1130 von Roudionus von Neuburg mit einer Schenkung an die dortige Marienkirche, 1130 von Urban, 1136 von Jubert von Tribanswincheln (Tribuswinkel) als Zeugen von Klosterneuburg und Heiligenkreuz, 1131, 1135 von Pilgram und Wolgerus von Töbliche (Döbling), 1135

von Hermann von Katzelsdorf (bei Wiener-Neustadt) Zeuge in der Urkunde Leopolds, wo dem passauischen Bischofe Regimar Zehente zurückgestellt werden; 1135 von Heinrich von Perchtholsdorf in einem Schenkungsbriefe an das Kloster Neuburg; 1136 von den Edlen Herrn von Neudegk, welche das Schloß Wildeck besaßen, und große Wohlthäter vom Stifte Heiligenkreuz waren; 1136 von Wolfram von Poubenchirchen (Prellenkirchen) und Heinrich von Simoningen (Simmering) im Bestätigungsbriefe für Klosterneuburg; 1136 von Harting Turso von Rauheneck, von Otto Leusdorf, Otto von Murlingen (Mayerling) und Ulrich von Siegenvelde (Siegenfeld) im Stiftungsbriefe von Heiligenkreuz; wieder 1136 von den Herren von Niewendorf (Neudorf) im Bestätigungsbriefe von Klosterneuburg, und im nämlichen Jahre im Saalbuche dieses Klosters von den Herren von Engelschalchersfeld (Enzesfeld), deren Schloß auf einem Felsen von rothen Bruchsteinen gelagert, gleichfalls 1136 von Heinrich und Rappoto von Schwarzenburg, von dem Herrn von Alletho (Alland) von Adalbertus von Vinstritze (Feistritz) und Rappoto von Nezta (Nöstach), von Letzterem als Zeugen im Stiftsbriefe von Kleinmariazell.

Noch tauchen aus der dunklen Vergangenheit ohne genaue Bezeichnung der Jahre, aus dem eilften Jahrhunderte in mehreren Urkunden die Herren von Starhemberg (aus ihnen 1683 der Retter von Wien, Ernest Rüdiger von Starhemberg hervorgegangen),

die Edlen von Rohrow (Rohrau, wo die unsterblichen Tonkünstler Joseph und Michael Haydn geboren), die Herren von Chrumpach (Krumbach) und die Herren von Mannerswerde (Mannswörth) hervor.

Aus dem zwölften Jahrhunderte aber Salo de Chalwenperge (Kahlenberg) als der erste dieses Namens gleich anfangs; die Edlen von Hackinger und von Kritzendorf (Wisinto in Klosterneuburger-Urkunden, der erste) von Liuprandesdorf (Leobersdorf um 1140) Wolfker von Aichowe (Achau), Gebing de Grunzingen (Grinzing), und Volradius de Odelrichink (Ulrichskirchen), die Stüchse von Trautmannsdorf im eilften und zwölften Jahrhunderte, als Helden und Diplomaten. Das glänzendste Meteor dieses berühmten Stammes ist Maximilian Graf von Trautmannsdorf, der 1536 den Frieden zu Prag, 1648 den westphälischen Frieden schloß. Babo, der Ahnherr des Geschlechtes von Abensberg und Traun, war 1020 gestorben. Er hatte mit zwei und dreißig Söhnen und acht Töchtern einen Einzug zum Reichstage in Regensburg gehalten. Zu den Ministerialen von Leopold IV. gehörte auch Albert von Pfaffenstätten (Phafenstätten), dessen Frau Agnes hieß. Sie erscheint 1139 als Witwe in einer Stiftungsurkunde zur Beleuchtung des Grabes vom heiligen Leopold.

Unter diesen und ähnlichen Aufzählungen schwin-

den die Stunden freilich schnell dahin, wenn man bei Petz, Fröhlich, Wurmbrand, Philipp Hueber, Hanthaler und Duellius, in Max Fischers Urkunden, im Adelsbuche von Wisgrill, in der Chronik von Melk, in den Monumentis Boicis etc. um größtentheils längst verschollene, immerhin aber höchst achtungswerthe Namen sucht.

Die Orte, welche bereits wieder ins Daseyn getreten.

Durch die Vertilgungskriege mit den Ungarn ward Unterösterreich zur Wüste geworden. Die Bischöfe von Passau, Freisingen, Regensburg, Salzburg und Würzburg, hoben den verödeten Zustand durch Entsendung von neuen Colonisten; das Land fing wieder zu blühen an. Wir folgen auch da den Urkunden, um sicherer und schneller zum Zwecke zu gelangen, beschränken uns aber auf Unterösterreich allein, und sagen von Oberösterreich nur im Vorbeigehen, daß dafür die Schenkungen des Herzogs Theodo nach Salzburg im Attergau und Traungau (789), die Stiftungen von St. Florian, Mondsee, Kremsmünster und Waldhausen rc., die Festungsbauten von Enns, Ebersberg und Steir die größte Wohlthat waren.

Nachdem Carl der Große 806 das fränkische Reich unter seine drei Söhne Carl, Pipin und Ludwig getheilt hatte, that dieses Ludwig der Fromme auf dem Reichstage zu Aachen wieder. 823 bestätigte Ludwig der Deutsche die Schenkungen seines Vaters nach Passau.

Was dieses Hochstift damals erhielt, haben wir in der ersten Abtheilung von den österreichischen Markgrafen bis zur Ankunft der Babenberger von 791 bis 893 genau angegeben. Zwischen 824 — 827 fallen die Bekehrungsversuche des passauischen Bischofs Urolph bei den Slawen und Avaren.

Um desto nachdrücklicher einzuwirken, stiftete er die vier Bisthümer, Wien, Neutra, Welehrade und Altenburg an der Leitha (Hansitz I. 149.)

830 bestätiget Kaiser Ludwig dem Kloster Altaich den District in der Wachau. (Mon. Boic. XI. 105.)

831 schenkt K. Ludwig dem Bischofe Baturich von Regensburg die alte Harlungebuch an der Ips, und Erlaff. (Bern. Petz thes. T. I. pag. III. 16); und

836 dem Bischofe Regimar von Passau einen District in Kirchbach. (Hansitz I. 156.)

838 bestätiget K. Ludwig den Benedictinern von St. Emmerau ihre Besitzungen bei Roßdorf rc. und schenkt ihnen die Hälfte eines eingezogenen Gutes von Tulln. (Bern. Petz P. I. pag. III. 20. 24.)

861 erfolgen die Bestätigungen K. Ludwig für den Erzbischof Adalwin von Salzburg in der Wachau, zu Holenburg, Gumpoldskirchen, Ternberg rc. (Anhang zu Juvavia S. 95).

868 schenkt Ludwig bei Trasdorf mehreres an das Kloster Metten in Baiern. (Monum. Boic. XI. 427.)

884 kommt K. Carlmann bei Königstetten zu

einer Rücksprache mit dem Herzoge Zwentibold an. (Du Chesne II. 570.)

892 schenkt K. Arnulph dem salzburgischen Vasallen Theodorich sieben königliche Huben zu Melk. (Juv. Anh. 117.)

898 gestattet K. Arnulph seinem Ministerialen Heimo im Grunzwittengau am Ufer der Trasen nach Heyrenbach eine Stadt zu bauen. (Dubuat orig. Boic.)

898 beschließt K. Arnulph im Zorne über den meuterischen Markgrafen Arbo, über Mautern herzufallen. (Supp. Fuld. a 898.)

995 macht Bischof Gotschalk von Freisingen um sechs königliche Huben einen Tausch für Krems am Ulmer- und Ipsenfelde, fruchtbar an Getreide und Wein, die Gegend wegen gesunder Luft berühmt und daher von den Bischöfen in Passau gerne besucht. (Meichelbeck hist. Frising. 191.)

998 schenkt K. Otto III. Güter zwischen Tulln und Anzbach an einen gewissen Engelreich. (Duelli. Misc. II. 379.) Was dieser Kaiser zwei Jahre früher (996) nach Freisingen geschenkt, wissen wir schon; auch das, was Markgraf Heinrich 1102 vom Kaiser Heinrich II. erhielt. Eben dieser Kaiser vergabte 1002 nach Tragernsee zwei Huben zu Loiben am Wattstein und Holenstein. (Monum. Boic. VI. 157, 159.)

1011 schenkt eben derselbe dem Kloster Altaich zehn königliche Mansos zu Oberabtsdorf hinter Stockerau; wieder 1048 an dasselbe drei königliche Hu-

ben an der Schwarzach. (Mon. Boic. XI. 141, 156.) und

1020 fünf königliche Huben an das Kloster Tegernsee, zwischen der Piesting und Triesting. (Mon. Boic. VI. 160.)

Was Markgraf Albert der Siegreiche von Kaiser Konrad II. nnd Kaiser Heinrich III. 1032, 1035, 1043, 1048 und 1051 erhielt, haben wir in der ersten Abtheilung erfahren.

1033 kommen nebst anderen Schaur und Krällendorf zur Sprache. (Meichelbeck I. 227.)

1044 bekam der getreue Diener Rizzimann von seinem Kaiser Heinrich III. fünf königliche Mansen zu Rachestorf (Raggendorf). (Petz cod. dipl. I. 233.)

1045 erfolgen ebenfalls durch Kaiser Heinrich III. zu Neuburch und zu Persinich (Perschling) allerlei Schenkungen an der Zaja, zwischen der Fischach, Leitha und March, und längs dem Ufer der Donau gegen die ungrische Heerstraße in der Grafschaft des Markgrafen Siegfried.

Hansitz hält diesen für einen Grafen von Playn und für den Vater des Patriarchen Sieghart v. Aquileja, von dem oben bei den Geschlechtern die Rede war. (Hansitz I. 246; Mon. Boic. XI. 152; Calles Ann. Austr. I. 342.)

1045 fiel das Schloß Persenbeug (Pösenboig, Bösenboigum, Besenbeig) zusammen, als Kaiser Heinrich III. der Schwarze beigenannt, eben daselbst Tafel hielt.

Er selbst kam mit einer leichten Verwundung

davon; aber Bischof Brunno von Würzburg, fand nebst mehreren andern hierbei den Tod. (Hofmann Annal. Bamb. L. II. ad ann. 1045; Joan. Avent. annal. Bojor. L. 5. fol. 323.)

Persenbeug wurde 1061 vom Bischofe Altmann dem Stifte St. Nikola geschenkt, 1180 vom Kloster Ebersberg in Baiern mit andern ihm besser gelegenen Gütern vertauscht. 1270 erhielt das Schloß Prinz Philipp von Kärnthen, ehemaliger Erzbischof von Salzburg und Patriarch zu Aquileja von Ottokar in Böhmen zum lebenslänglichen Genusse.

1281 lief mitten durch den Forst eine Straße, 1311 wurde der Ort ein Markt. Persenbeug gehört jetzt zu den Familien-Herrschaften Sr. Majestät Kaisers Franz I., und gewähret ober Kemmelbach eine ganz besonders erfreuliche Ansicht (Selbstsehen und Burgholzers Geschichtskarte von Baiern, Gewold).

1052 schenkt Kaiser Heinrich III. dem Bischofe Engelbert in Passau ein Gut zu Kirchbach am Fuße des Kahlenberges.

1055 ein anderes zu Gobatsbrunn, und wieder im nämlichen Jahre einen gewissen Heinrich drei königliche Mansen an der Bulka rc. (Hansitz Germ. Sacr. l. 250. 251.).

Zwischen 1056 — 1075 kommt Weickendorf zuerst zur Sprache, und bereits auch als Geschenk vom Markgrafen Ernst und seinem Sohne Leopold nach Melk. (Phil. Hueber Aust. illustr. 1.)

Nachdem Azzo von Kuenring und Gobatsburg 1057 durch Kaiser Heinrich IV. zu Hetzmannswiesen

drei königliche Huben erhalten, schenkt der nämliche Monarch 1058 drei königliche Mansen nach und zu St. Pölten, zu Mannswörth, in der Schwechat und Fischach (Ludewig Relig. M. I. IV. 240.); im gleichen Jahre aber auch zehn königliche Mansen an einen gewissen Cuno an der Schwarzach hinter Neustadt.

1067 geschieht von den beträchtlichen Schenkungen des genannten Kaisers an den Bischof Altmann in Passau, von Stapfenreit, Motsiedel rc. Meldung. (Hansitz Germ. Sacr. I. 257.).

Da Bischof Altmann das Kloster St. Florian restaurirt, wird nebst noch anderen vorhandenen Besitzungen desselben Weissenkirchen kennbar genug genannt. In der Nähe davon befindet sich die Pfarre Wesendorf und Brandhoff oder Rane, wo früher Paulaner waren. (Petz cod. dipl. 254, 255.).

In der Bestätigung der Besitzungen des Klosters Rott, 1073, durch Kaiser Heinrich IV. kommen folgende österreichische Ortschaften vor: Breitenau hinter Neustadt, Schwarzach, (Schwarzau) Loibersdorf, Kroissendorf, Haderswörth, Fischamend, Krummennußbaum rc. (Meichelbeck hist. Frising. 265).

Durch die Stiftung von Göttweig — Gotiwige, Kotobig) 1083 erschienen wieder eine ganze Menge Ortschaften, und Grenzpuncte, welche sonst noch nirgends genannt sind, der Markt Edlitz, Leobersdorf (Liubmannersdorf), Höflein, Siebenhirten, Tal-

lern, (hier 1758 bei der Grabung eines Brunnens von einem Schlosser zuerst die Steinkohlen entdeckt *), Nußdorf, Erdberg, Haslau, Wagram, Brunn; Sirning, Ternberg, Blindendorf, Stein ꝛc. Auf dem Berge zu Götweig baute Bischof Altmann 1072 eine Kirche und 1083 ein Kloster für weltliche Chorherren. Bischof Ulrich führte 1094 Benedictiner ein. (Petz cat. abb. Gottw.)

Um 1094 lesen wir in den Urkunden von dem Kloster Formbach von Neukirchen, Pütten, Schmidstorf ꝛc.

Nun müßten die Orte folgen, welche unter Leopold IV. ganz vorzüglich zur Sprache kommen; allein wir dürfen sie aus dem Gesammtbilde der wohlthätigen Handlungsweise dieses Fürsten nicht herausnehmen.

Der Kahlenberg in historischer Beschreibung.

Der Kahlenberg, Kaltenberg; — mons Comagenus, montes comageni, eine starke Stunde von der Hauptstadt Wien entlegen, zieht sich von der hohen Gebirgskette (das cetische Gebirge, der Ketsberg oder Kettenberg) welche die Grenze zwischen Steiermark und Oesterreich bildet, in einem Halbzirkel gegen Nord bis an die Donau hin, und senkt sich, reich an reizenden Thälern, und die Felsenwiege vieler befruchtenden Bäche, von seiner Höhe allmälig

*) Man sehe Pillwein's Hausruckkreis S. 151.

bis zu fruchtbaren Weinhügeln herab, an deren Fuß goldne Saaten wogen.

Hier war einst die Grenze zwischen Pannonien und dem Noricum. Hier hatten die Römer wichtige Heilquellen (aquae Cetiae), hier lag Severins bescheidene Klause, (Burgum), wo er dem Odoacer seine Siege in Italien verkündet, hier baute sich Markgraf Leopold IV. auf der vorderen Spitze ein prächtiges, festes Schloß nach seinem Namen, theils um die Bewegungen der Ungern zu beobachten, und ihnen mit seinen Kriegern gleich mit Nachdruck zu begegnen, theils um seine Schätze vor öfters raubsüchtigen Kreuzfahrern zu sichern, theils um den Klosterherren in Melk mehr Ruhe zu verschaffen.

Hierher führte Leopold 1106 seine Gemalin Agnes im bräutlichen Schmucke; hier schloß dieser erhabeue Fürst die Laufbahn seines thatenreichen Lebens; hier wohnten Leopold V. der Freigebige (eine Zeit lang) und Heinrich Jasomirgott, bis dieser seine Residenz in den lachenden Gefilden von Wien aufgeschlagen; hier brach der Schmerz Theodoren, der Mutter Friedrichs des Streitbaren, 1246 das Herz; hier starb 1250 Markgraf Hermann von Baaden, mit Gertruden, der Nichte des letzten Babenbergers vermählt.

Von da ließ Herzog Albrecht III., mit dem Zopfe 1377 mehrere marmorene Säulen, Statuen und künstliche Stein- und Erzarbeiten nach Lachsenburg

bringen, um das dortige Schloß zu verschönern, welches er erweiterte.

Herzog Albert V. der Ehrwürdige (als Kaiser II.) ließ das Kahlenberger-Schloß sammt der oben aufgeführten Kapelle 1431 wieder erneuern, und setzte seinen Oberförster, Ritter Erhart Doß, als Hauptmann hierher. Dieses Schloß wurde am 10. April 1464 im Bruderzwiste zwischen Kaiser Friedrich IV. und dem Herzoge Albert von den Wienern in Brand gesteckt, 1477 und 1483 von dem Könige Mathias in Ungern eingenommen und zerstört.

Unter Kaiser Maximilian I. besaß es 1502 sein Jägermeister Wolfgang von Fugger. Bei dem ersten Einfalle der Türken 1529 von den österreichischen Fürsten selbst gesprengt und geschleift, bestimmte Kaiser Ferdinand I. diesen Punct 1537 zu einem Posten für die Kreidenfeuer.

1546, 1560, 1618 wurden hier Versuche zur Gewinnung von Erz, Alaun, Silber und Steinkohlen angestellt.

1679 legte Kaiser Leopold I. wegen eines gemachten Gelübdes zur Abwendung der Pest den Grundstein zur Herstellung der alten verfallenen Kirche.

Was aber hiervon fertig war, wurde 1683 beim zweiten Einfalle der Türken schändlich verwüstet.

Um der damals höchst bedrängten Stadt Wien die Ankunft des begeisterten Befreiungs-Heeres unter Carl von Lothringen (der Uebergang geschah bei Tulln) und den nahen Entsatz anzukündigen, gab General Veccio dem Constabler Hanas Georg Kel-

ler von Klosterneuburg, den Auftrag, sich heimlich durch den Wald auf den Kahlenberg zu schleichen, dort drei Feuer anzuzünden, einige Handgranaten zu werfen, und sechs Racketen steigen zu lassen.

Am zwölften September schlug für Wien die Stunde der Befreiung, die harte Belagerung hatte zwei und sechzig Tage gedauert.

1693 wurde der Bau des Schlosses und der Kapelle neuerdings begonnen. Seit dieser Zeit verlor der Berg seine alte Benennung, er heißt nun der Leopoldsberg.

Kaiser Carl VI. ließ 1730 statt der alten Kapelle eine herrliche schöne Kirche erbauen, und umfing sie nebst dem Schlosse mit einer Mauer.

Unter Kaiser Joseph II. wurde die Kirche 1784 gesperrt, und der Berg nebst den Gebäuden, dem Kloster Neuburg als sein Eigenthum zurückgestellt, bereits von Theodora gegen Verbindlichkeiten dahin vermacht.

Nach einem Wunsche Seiner Majestät Kaiser Franz I. wurden 1798 in der Kirche wieder drei neue Altäre errichtet; — allein die Zeitumstände gestatteten dieser Eröffnung in dem Wohnsitze so glorreicher Ahnen keine lange Dauer.

Die Gegend wird im Sommer wegen ihrer Schönheit häufig besucht, aber am Festtage des heiligen Leopolds besonders kommt hier eine ungeheuere Menge von Menschen von der Wallfahrt von Klosterneuburg zusammen, wohnet der Messe bei, und stärket sich dann beim fröhlichen Mahle zur Heimkehr.

Der Monat September ist für die Geschichte Oesterreichs höchst merkwürdig.

Tag	Jahr	Begebenheiten.
1	1483	Erzherzog Maximilian I. zieht siegreich in Utrecht ein.
2	1359	Margaretha, die Maultasche von Tirol, durch den baierschen Herzog beleidiget, schließt zu München den ersten geheimen Erbfolge-Vertrag, mit dem Herzoge von Oesterreich als ihren nächsten Anverwandten.
—	1686	Herzog Carl von Lothringen erobert Ofen, mit stürmender Hand, seit 146 Jahren in der Gewalt der Osmannen gewesen.
3	1796	Erzherzog Carl schlägt Jourdan bei Würzburg aufs Haupt. Vorzügliche Auszeichnung der österreichischen Cavallerie, in Durchbrechung mehrerer feindlichen Quarré's.
		Des Tages darauf capitulirt die Citadelle von Würzburg.
5	1325	Ludwig der Baier, durch Friedrich des Schönen Edelmuth überrascht, hebt den schimpflichen Trausnitzer-Vertrag auf, und schließt zu München einen neuen. Die Grundlage hiervon war die völlige

Tag	Jahr	Begebenheiten.
		Regierungs-Gemeinschaft, beider Könige, zu welchen also Friedrich (als III.) eingereiht werden muß.
5	1688	Die Kaiserlichen siegen bei Terpnitz in Bosnien über die Türken.
6	1634	K. Ferdinand II. und Infant Ferdinand V. schlagen die Schweden bei Nördlingen.
7	1566	Niklas Graf von Zriny erwirbt sich durch seinen Heldentod bei Szigeths Vertheidigung einen unsterblichen Namen.
—	1706	Eugen schlägt bei Turin mit 30,000 Mann, die beinahe dreimal stärkere französische Armee, unter dem Herzoge von Orleans, und dem Marschall Marsin, und verfolgt sie bis unter die Kanonen von Pignerol.
—	1714	Durch den Definitiv-Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich erhält Carl VI. nebst Neapel und Mailand noch (das in der Folge gegen Sicilien an Savoien überlassene), Sardinien. Die beiden Churfürsten von Köln und Baiern werden restituirt; jedoch wird ein Austausch Baierns gegen die spanischen Provinzen in Italien vorbehalten.
—	1743	Die Franzosen in Eger capituliren,

Tag	Jahr	Begebenheiten.
		die Wiedereroberung von Böhmen ist hiermit durch die Oesterreicher vollendet.
10	1452	Friedrich IV. entläßt seinen Mündel Ladislaus Posthumus in Neustadt aus der Vormundschaft.
11	1665	Vereinigung Tirols mit der österreichischen Hauptlinie, nach dem Tode des Erzherzogs Sigismund Franz.
—	1697	Eugen erkämpft bei Zentha einen herrlichen Sieg über die türkische Armee, im Angesichte des Großherrn Mustapha, schlägt vier Jahre darauf (1701) den Marschall Villeroi, der kühn und unvorsichtig genug war, ihn in seinen vortrefflichen Verschanzungen bei Chiari anzugreifen, und (1709) den Marschall Villars bei Malplaquet, in den Niederlanden.
		Also feierte Europens größter Feldherr im siebenzehnten Jahrhunderte, an einem und demselben Tage drei glänzende Siege! —
—	1741	Theresens hohes Wort in der Reichsversammlung zu Preßburg.
		Die erhabene Frau hatte ihren erstgebornen Sohn Joseph, kaum sechs Monate alt, mit sich genommen, und

Tag	Jahr	Begebenheiten.
		trug ihn auf ihren Armen. So trat sie in den Versammlungs-Saal, ernst, aber mit Vertrauen, besorgt, aber nicht ohne Hoffnung, in königlicher Würde, aber auch im unwiderstehlichen Reize der vollkommensten weiblichen Schönheit, als Gebieterin, als Bittende, als Weib und als Mutter. Und nun sprach sie zu den versammelten Ständen ein mächtiges Wort von ihrem Rechte auf das väterliche Erbe, von der Treulosigkeit ihrer Widersacher, von der Gefahr und Noth in Oesterreich und Böhmen, und wie sie verlassen sei von allen, und keinen Schirm mehr habe, als die Treue und den Muth ihrer Ungarn, und diesem empfahl sie sich, ihr Kind, die Kronen, und Ehre und Freiheit. Das bewegte und erregte die edel stolzen Gemüther ins Innerste. Aus den Scheiden fuhren, wie Blitze alle Säbel, aus jedem Munde zusammentönend die Worte: »Lasset uns für Theresia unseren König sterben!« Und auf die Worte folgte die That im ganzen Umfange des Reiches, der Palatin Johann Palfy voran, die Magnaten mit

Tag	Jahr	Begebenheiten.
		Gut und Blut, eine Bewegung, ein Sturm durch das ganze Volk. Das hatte die einzige Rede ihrer Fürstin bewirkt.
12	1683	Wien, zum zweiten Male von den Türken belagert (zum ersten Male 1529) wird von dem vereinigten christlichen Heere, unter dem tapferen Polenkönige Johann Sobiesky, den beiden Churfürsten von Sachsen und Baiern, und dem Herzoge Carl von Lothringen, glücklich entsetzt; die türkische Armee unter dem Großvezier Kara Mustapha, auf das Haupt geschlagen.
		Merkwürdig bleibt, daß am Maria Himmelfahrtstage der große Brand das Zeughaus voll vom Pulver nicht ergriff, welchen die Belagerer erregt hatten. Wäre das Arsenal gesprungen, so würde die ganze Stadt in Schutt und Asche verwandelt worden seyn. Um das Andenken dieses ruhmwürdigen Befreiungstages von Wien zu begehen, wird alle Jahre am achten September eine große Procession aus Wien nach Mariabrunn (3/4 Stunden von Burkersdorf) veranstaltet. An diesem Feste nimmt jeder Oesterreicher wahren Antheil. Er danket hier zuerst

Tag	Jahr	Begebenheiten.
		dem Herrn Himmels und der Erde, welcher von Anbeginn her unser geliebtes Oesterreich mit so vielen Gnaden und Segen beglückte, und es in seinem mächtigen Schutze hält. In diesem Gotteshause zerfließt dann jeder auch vor dem aufgerichteten Throne, der mehr als achthundertjährigen Statuen Mariens in glühende Andacht, und so wird ein wahrer National-Festtag gefeiert.
		Die Gnadenstatue ist aus Lindenholz geschnitzt, und ungeachtet ihres hohen Alters jetzt noch ganz unversehrt.
		Hierher kam die gottesfürchtige Maria Theresia öfters. Vor diesem Gnadenbilde nahm Kaiser Joseph II. vom Papste Pius VI. am 22. April 1782 rührenden Abschied. (Hier errichtete Kaiser Franz I. 1812 eine Forstlehranstalt.)
15	1796	Moreau wird durch die entscheidenden Siege des Erzherzogs Carl über Jourdan zum Rückzuge aus Baiern und Schwaben gezwungen.
16	1645	Linzer-Pacification als Vorläufer vom 23. September 1555.
17	1156	Berühmter österreichischer Freiheitsbrief vom Kaiser Friedrich I. für Her-

Tag	Jahr	Begebenheiten.
		zog Heinrich Jasomirgott, bereits in der ersten Abtheilung näher entwickelt.
17	1796	Kehl wird von den Oesterreichern erstürmt.
—	1799	Erzherzog Carl überläßt die Expedition in der Schweiz den Russen unter Korsakow, und siegt bei Mannheim über die Franzosen.
18	1490	Kaiser Maximilian I. erobert Stuhlweissenburg.
19	1442	Kaiser Friedrich IV. hält seinen Einzug in Zürch.
—	1532	Zu Leoberdorf bei Baaden wird Michael Oglu's Schaar mit achttausend Türken, von Katzianer, Lodron, und dem Pfalzgrafen Friedrich von Baiern in einer Schlacht aufgerieben. Bis Sebenstein flohen die wenigen, welche dem Schwerte in der Schlacht nicht erlegen waren. Dort wurden aber auch sie von den ergrimmten Bauern in die Abgründe der Felsenthäler gesprengt, so daß von 8000 Feinden nicht einer entkam.
22	1789	Suwarow und Koburg erfechten bei Martinjeste über das fünfmal stärkere Heer des Großvezirs, Ruhdschud Seid Hassan Pascha, einen glänzenden Sieg.

Tag	Jahr	Begebenheiten.
23	1415	Kaiser Friedrich IV. wird geboren.
25	1379	Nutztheilungsvertrag von Klosterneuburg, zwischen den Herzogen, Gebrüder Albrecht mit dem Zopfe und Leopold dem Frommen.
—	1555	Der Religionsfriede in Augsburg macht den Unruhen in Deutschland ein Ende.
—	1572	Kaiser Rudolph II. wird König von Ungarn.
26	1617	Erzherzog Ferdinand II. erhält in dem Frieden mit Venedig die von der Republik über Görz und Gradiska gemachten Eroberungen wieder heraus.
28 (nicht 29)	1273	Rudolph I. von Habsburg wird zum Könige der Deutschen gewählt. Wir kennen bereits, welches Glück den Völkern aufging.
29	1369	Die Herzoge Friedrich und Stephan von Baiern entsagen in dem Friedensschlusse von Schärding allen Ansprüchen auf Tirol, und erhalten nebst mehreren Schlössern eine Geldsumme von 116,000 Gulden.
31	1748	Maria Theresia erneuert mit Beistimmung des päpstlichen Hofes den alten Beinamen der ungar'schen Könige

Tag	Jahr	Begebenheiten.
		»Apostolisch« und übt in diesem Reiche alle jene Vorrechte in Kirchensachen aus, welche mit diesem Titel dem heiligen Könige Stephan (im Jahre 1000) zum Lohne seiner Bemühungen in Ausbreitung des Christenthums zugestanden wurden. (Fuggers Ehrenspiegel 1413; von Hormayr's Taschenbuch 1811 S. 128—140; dessen österreichischer Plutarch 11. Band, S. 19, 20; österreichisches Archiv Nr. 111 vom Jahre 1832; Scheigers Ausflüge 34, 35, — von Sickingens V. U. W. W. Seite 178, 181.)

Notizen über mehrere Klöster Oesterreichs.

I. Melk.

Einiges von Melk und seinen Umgebungen.

Melk, Mölk, Namare, unter den Römern, Magolicha, Macholicha und Medelicha unter den Slaven, Medilike im Niebelungen Liede*); von vielen

*) Dieses Lied, das älteste, größte und originelleste Heldengedicht deutscher Nation, ward am Ende des zwölften Jahrhunderts unter Herzog Leopold dem Tugendhaften oder dem Glorreichen gedichtet. (v. Hormayr's Taschenbuch für 1831 Seite 74).

Schriftstellern auch mit der Bergfeste Medling oder Mödling verwechselt, ein Marktflecken am rechten Ufer der Donau, in Unterösterreich, im V. O. W. W., in einer äußerst malerischen und gesegneten Gegend.

Auf einem hohen Felsen dabei liegt das Benedictiner-Stift gleiches Namens. Der Prälat davon (seit 10. März 1819 Marian Zwinger) ist k. k. Rath, Primas der niederösterreichischen Stände, des Prälaten-Standes Präses und Verordneter, Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Wien ꝛc.

Das Klostergebäude ist eines der prächtigsten in ganz Deutschland. Dieses und die schöne Kirche sind das Denkmal des Prälaten Berthold Diettmayer (1700 † 25. Jänner 1739).

Es besitzt eine herrliche Kunst- und Naturaliensammlung, ein gutgeordnetes Medaillen-Cabinet, von Philibert Hueber 1721 verherrlichet; (Austria ex Archiv. Mellic. illust.), vortreffliche Archive und eine herrliche Bibliothek.

Der Prälat Isidor Payerhuber errichtete wieder eine theologische Lehranstalt im Stifte, und brachte das Gymnasium, (welches 1787 nach St. Pölten übersetzt worden war), 1804 nach Melk zurück. Unter dem Prälaten Anton Reyberger wurde 1811 auch ein Convict damit verbunden.

In der Stiftskirche zum heiligen Peter und Paul liegen folgende Babenberg'sche fürstliche Personen begraben. Leopold I. mit seiner Gemalin Richarde, Heinrich I. mit seiner Gemalin Mathilde Richarde, Adalbert und seine Gemalin Forwiza,

Ernst der Tapfere und seine Gemalin Schwanhilde, Leopold III., Adelheit, die Gemalin Leopold II. (eines Sohnes Adalberts), der zu Trier beigesetzt wurde, und die Prinzessin Judith, eine Tochter Ernst's, die in der Blüthe der Jugend unvermählt starb. Die Inschrift auf dem heutigen Leichensteine, welche viele Unrichtigkeiten enthält, wurde erst im siebenzehnten Jahrhunderte unter dem Abte Rainer von Landau, (1637) verfaßt. Die ältesten haben Schramb und Hieronymus Petz aus einem Melker-Codex herausgegeben. (Script. rer. Austr. I. 313).

Die Pröpste, welche der weltlichen Kanonie vorstanden, kennt man nicht, Prälaten aber zählt man bis jetzt neun und fünfzig. Näheres von ihnen gehört der dortigen Klostergeschichte an, aber angeführt muß werden, welche Aebte diesem merkwürdigen Stifte, bei Lebzeiten des heiligen Leopold vorstanden. Diese waren es:

Sigibold von 1089 bis 1116, Engelschalk von 1116 bis 1122, und der muthige Erchenfried von 1122 bis 1163. Er war der Verfasser der ältesten Geschichte des heiligen Kolomann, ihm verdanket man auch die älteste Chronik von Melk. Vielfältig bekannt ist, daß die Geschichte des heiligen Kolomanns zuerst Lambecius aus einem Codex der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien, nach ihm aber aus Melker Handschriften Schramb, Hueber und Hieronymus Petz herausgaben.

II. Garsten.

Garsten im Traunkreise war schon 977 eine der Pfarrkirchen von Lorch; wurde 1082 ein weltliches Chorherren-Stift, bekam 1107 Benedictiner; 1110 an dem heiligen Berthold, Grafen von Würtemberg seinen ersten Prälaten; wurde 1787 aufgelöst, und ist jetzt eine Dotations-Stiftung des Bischofs von Linz.

Schön ist die dortige Kirche, wie sie der Prälat Anselm Angerer 1685 vollendete. Mit Recht bewundert man an ihr die erhabene Bauart; das mit großer Leichtigkeit aufgeführte breite Gewölbe mit herrlicher Stukatur, und mit den Freskomalereien von Röselfeld, die zwei Chorsäulen, welchen der Baumeister absichtlich eine schiefe Richtung gab, damit sich sein Genie desto größer zeige, indem der Schwerpunct doch ins Mittel fällt; die gewirkten Tapeten beim Hochaltar; die Grabstätte vom Stifter Ottokar und vom heiligen Berthold; die roth- und weißgestreiften Speisegitter, die sieben Altäre 2c. (Pillweins Traunkreis; 225—226).

III. Seitenstätten.

Groß und ansehnlich sind die Allodien, die Herrschaften und Pfarren von diesem Kloster, als: Seitenstätten, Ips, Biberbach, Kirchberg, das Urleramt, Tulbing, Zelking, Lanzendorf an der Perschling, das Schirmeramt, Birkenfeld, Prochling, der Sonntagberg, das Kupferbergwerk Radmer, und

das Schmelzwerk zu Reichenramig, St. Veit in der Aue, Aschbach nebst Kremstätten, Oehling, Albartsberg, nebst Walmersdorf, Windhag, Wolfsbach, St. Georgen in der Klaus, St. Michael am Bruckbache, St. Johann zu Engstätten ꝛc. (Wendt von Wendtenthal 8. B. S. 243—246).

IV. Herzogenburg.

Dieses zu Ehren des heiligen Georg errichtete Kloster stand anfangs auf der Insel St. Georgenwerd, wurde aber Ueberschwemmungen halber 1267 auf dem heutigen Platze in einer der schönsten, angenehmsten, fruchtbarsten und gesundesten Gegenden des Viertels Oberm Wiener-Wald erbaut.

Der schöne, große Marktflecken besteht aus dem Ober- und Untermarkte, und erhielt seine Privilegien von Kaiser Friedrich IV. 1460 und Kaiser Ferdinand I. am 5. December 1544. Schön ist der Zweck, den sich Bischof Ulrich mit seiner Stiftung vorgesetzt. So lauten im Wesentlichen seine Worte:

»Im Namen der allerheiligsten und unzertheilten Dreieinigkeit.

Ulrich, durch Gottes Gnaden Bischof von Passau, allen seinen Nachfolgern, und allen zukünftigen Gläubigen seinen Gruß zu ewigen Zeiten! Weil wir durch das Evangelium überzeugt sind, daß dort die zwei geringen Pfennige jener andächtigen Witwe, den häufigen Opfern der Reichen vorgezogen wurden, von dem, der die Herzen prüfet und nur den

guten Willen belohnet, so haben wir es gleichfalls gewagt, dem Spender aller guten Gaben, dem Belohner und Herrn, so wie auch unserm Patron dem heiligen Erzmartirer Stephan ein zwar kleines, und gemeines Opfer darzubringen. Wir haben daher unser Eigen an der Trasen (bereits schon bezeichnet) zu unserem und dem Seelenheile unserer Aeltern hergeschenkt, mit allem, was dort uns gehört u. s. w., nichts aber von den Gütern des Bisthumes, nichts von dem, was einem Bischofe zur Tafel dienet. Wir geben alles dieses, damit es zum allgemeinen Nutzen, der dort dienenden Brüder Gottes verwendet werde. Davon mag sich ja Niemand, ja kein Nachfolger etwas zueignen; auch von dem nichts berühren, was noch hierher geschenkt werden soll. Wer diese Ermahnung leichtfertig übertritt, sei in den Bann gethan, und kann dort mit dem boshaften Judas seinen Antheil nehmen. Denen aber, welche diesen Anordnungen nachkommen, soll schon jetzt und in allen zukünftigen Zeiten Friede und Barmherzigkeit widerfahren — Amen. Gegeben am 21. August 1112.«

Zu Herzogenburg zeigt man noch den Stab, dessen sich der heilige Leopold täglich bediente. Das Gebäude dieser Kanonie ist nett und regelmäßig, alles von Innen und Außen dem klösterlichen Anstande angepaßt. Zum neuen Kirchengebäude wurde am 16. November 1742 der Grundstein gelegt, und das ganze unter dem Propste Frigdian Knecht 1748 vollendet.

Das Gemälde am Schwibbogen von Daniel

Gran und Bartholomäus Altomonte enthält die Vorstellung, wie Christus seine Kirche auf einem Felsen erbauet; wie sie der göttliche Geist umstrahlet; wie sie die Apostel in alle Welttheile verbreiten; die Blutzeugen ihr Leben für sie opfern, die Lehrer und Väter sie vertheidigen, und wider alle Stürme gegen den Glauben aufrecht erhalten. Alle sieben Altäre sind von Salzburger Marmor, und stark mit Gold belegt. Das Gnadenbild Maria Hülf seit 1656 in großem Rufe, gibt der Kirche das vorzüglichste Ansehen. (von Hormayr's Taschenbuch für 1813 Seite 104 und 105; Kropf 83 bis 88; Wendt von Wendtenthal 8. Band Seite 143 — 149).

V. Riedmark.

Die Riedmark war einst von sehr bedeutendem Umfange. Sie grenzte damals im heutigen Mühlkreise an den Haselgraben, an die Herrschaft Wildberg, an die Pfarre Gallneukirchen, an die Herrschaft Rideck, an die Jaunitz bei Freistadt. Die Ortschaften Gutau, St. Leonhardt, Zell, Bosberg, Prägarten, Tragwein, Reichenstein, Hagenberg nebst vielen Dörfern, in den Pfarren Ried, Kattstorf und Wartberg gehörten zu der Riedmark, und diese damals zur Mark Oesterreich. (Adrian Rauch rationar. Aust. II.; Calles 1, 458; Kurz Beiträge 2. 3. 4. Band; von Hormayr's Taschenbuch für 1813 Seite 106 — 197; Hoheneck's Genealogie 1. 108; Kropf 96—98.)

VI. St. Florian.

Die Kanonie St. Florian im Traunkreise (nach den neuen Monumentis Boicis 622, nicht 722, schon lange bestanden) benutzte aber diese und andere Wohlthaten der Fürsten von Oesterreich auf eine höchst überraschende Art.

Die dortige majestätische Kirche, mit den darunter befindlichen Katakomben, die prächtigen Kaiserzimmer und Säle, die schönen Stiftsgärten, die vortrefflich geordnete und ausgestattete Bibliothek, nebst dem Archive, das Münz- und Naturalien-Cabinet, die Kupferstich- und entomologische Sammlung, die Gemälde-Gallerie, nebst den altdeutschen Gemälden, Schnitzwerken, Kupferstichen, und Glasmalereien, die vielen gelehrten Mitglieder dieses Stiftes, liefern den sprechendsten Beweis davon. (Der Traunkreis von Pillwein, Seite 276.)

VII. Gleink.

Am 28. Mai 1784 erfolgte die Aufhebung dieses Klosters.

Am 18. August 1832 wurden unter dem hochwürdigsten Bischofe Thomas Gregor Ziegler in Linz, die Salesianerinnen dortselbst zum Unterrichte der weiblichen Jugend eingeführt. (Kurz Beiträge 3, Seite 502; Autopsie.)

VIII. St. Peter in Salzburg.

Die Entstehung des berühmten Benedictiner-Klosters St. Peter in Salzburg fällt auf das Jahr 582 (nicht 696) durch den heiligen Robert aus Franken.

Das Stift hatte seit diesem höchst merkwürdigen Bischofe neun und siebenzig Aebte. Bis 988 bekleideten die Bischöfe von Salzburg die abteiliche Würde in St. Peter. Die sehenswerthen Merkwürdigkeiten davon befinden sich im Gottesacker, in der mit Kupfer gedeckten Kirche, im Klostergebäude.

Im Gottesacker ist die 1485 gothisch gebaute Margarethen-Kapelle mit Glasmalereien in zwei Fenstern, da prangen viele künstliche alte und neue Denkmäler der Liebe, der Dankbarkeit, der Bewunderung, der Geschichtskunde; da trifft man in Felsen gehauen die Einsiedelei des heiligen Maximus, welcher mit mehr als fünfzig seiner Genossen 476 unter Odoacer blutete, der heiligen Kreuzkapelle, ober welcher sich entweder die Betkammer oder das Capitelzimmer des heiligen Ruprecht befindet.

In die Kirche tritt man durch das innere und äußere Portal, ersteres mit zwei marmorenen Säulen, und vier Pfeilern aus einem Stücke, letzteres im gothischen Style mit gothischer Inschrift. Hier sieht man verschiedene schöne Familiengrabmäler, Gemälde von Martin Schmidt von Sylvester Bauer, von Fackler, von Christoph Schwarz, von Santino Solari, von Nikolaus Streicher; das Denkmal von

dem berühmten Tonsetzer Michael Haydn, verschiedene schöne Statuen nebst einem aus Gyps gegossenen Marienbilde vom Erzbischofe Thiemo, die Ruhestätte des heiligen Rupert, mehrere Reliquien von ihm, vom heiligen Amand, Vital rc. rc.

Begibt man sich in die St. Veits-Capelle, unter der Sacristei, so spricht uns Staupitzens Grabstein an. Das Hochaltarblatt ist von Melchior Steidl aus München, auf der Evangelium-Seite ein kleines Bild von einem Unbekannten.

Im Klostergebäude findet man einen römischen Denkstein, einen bedeutenden Kirchenschatz; eine Bibliothek über vierzig tausend Bände stark, mit seltenen Manuscripten und Incunabeln; eine herrliche Kupferstich-Sammlung; vortreffliche Gemälde, besonders in der Abtei, im Archive einen merkwürdigen Ring; in dem erst vor einigen Jahren angelegten Naturalien-Cabinete, Gegenstände aus allen Reichen der Natur mit Kenntniß und Auswahl aufgestellt (Selbstsehen).

IX. Heiligenkreuz.

Heiligenkreuz, das älteste Cistercienser-Kloster in Oesterreich, ist im Fahren vier, im Gehen sechs schwache Stunden von Wien entfernt.

Man trifft bei der Einfahrt in diese Abtei ein Horn, welches man in jener Gebirgsgegend ein und eine halbe Stunde weit hört, nach welcher der Wind zieht. Im Vorhofe des Stiftes ist eine schöne Dreifaltigkeitssäule aus dem achtzehnten Jahrhunderte.

In der altgothisch gebauten herrlichen Kirche sieht man das Grabmal Giulianis († 1694). Er war der Lehrer des großen Donner; diesem gegenüber das Grabmal von Martin Altomonte (er starb also nicht in Polen). Von ihm sind vier Seitenaltarblätter in dieser Kirche. (Er malte auch noch im drei und achtzigsten Jahre das große Bild im Speisesaale mit der Vorstellung der fünftausend Gespeiseten im Evangelium.) Ferner die gewirkte Tapete, welche die Familie des heiligen Leopolds vorstellt, von Doctor Fuchsmagen im sechzehnten Jahrhunderte gestiftet, am Chore eine Orgel mit 54 Register, 1802 von Kober in Wien; in der Schatzkammer ein Dorn der Krone Christi, und der große Kreuzpartikel, von dem wir schon gemeldet; in der Sacristei schöne Tischlerarbeiten, vom Ordensbruder Lucas 1802. Gleich außer der Kirche ist das höchst interessante Capitelhaus, in welchem viele Babenberger (aber nicht dreizehn, nicht fünfzehn) ruhen. Friedrich der Streitbare; Leopold V.; Leopold VI.; Friedrich der Katholische; Richarda, die Gemalin Heinrich des Grausamen; Gertrude von Braunschweig, die Gemalin Friedrich des Streitbaren. Auch Rudolph und Heinrich, Söhne Otto's von Baiern, und Enkeln des Kaisers Rudolph von Habsspurg schlummern hier. Im Kreuzgange mit gemalten Scheiben (sie gehören zu den ältesten Arbeiten dieser Zeit in Oesterreich) liegen über zwanzig alte Grabsteine vom eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderte über dem morschen Gebeine der damals ansehnlichsten Fami-

lien Oesterreichs. In einer Salaterrena befindet sich ein sehr sehenswerther Brunnen, und in alten farbigen Glasscheiben die damals lebende Familie des heiligen Leopold, nebst den zwei Kirchen Heiligenkreuz und Klosterneuburg vorgestellt. Die Stiftsbibliothek hat über fünftausend Bände, und mehr als achthundert Manuscripte.

Am Schöpfelberge genießt man auf der höchsten Spitze des Allanderforstes einen romantischen Anblick. (Seidel's Umgebungen von Wien 137 — 142; von Sickingen B. U. W. W. II. 174, 175, 182 — 184; Scheiger's Ausflüge 34, 96, 97.)

X. Klein-Maria-Zell.

Nachdem diese Stiftung zu Stande gebracht war, nahm Heinrich aus den Händen des ersten Abtes Azzellin als Laienbruder das Ordenskleid. Agnes schenkte dem neuen Stifte zwei Weingärten in Baden. Heinrich Jasomirgott und Konrad, Bischof von Passau, mehrten 1149 und 1154 diese Stiftung.

Friedrich, der Katholische, verlieh 1196 mehrere Privilegien, und auch Friedrich der Streitbare wurde 1232, 1236, 1239 und 1243 ein großer Wohlthäter von Maria-Zell.

Diesem folgten vom vierzehnten Jahrhunderte an in langer Reihe die Fürsten von Oesterreich. Die Anzahl der Aebte beträgt von 1423 bis 1728 sieben und fünfzig, allein auch hier sind wenigstens um drei

oder vier zu wenig. Sieben davon waren ruhmwür- würdige, geschickte Männer.

Am 5. November 1782 wurde das Kloster, (welches Kaiser Leopold wegen seiner angenehmen Lage als Wallfahrts-Ort so gerne besuchte, und stets reichlich beschenkte) aufgehoben.

Am 2. November 1798 übernahm es die kaiserl. königl. Staatsgüter-Administration für den Religionsfond, und verkaufte es 1826 an Heinrich Freiherrn v. Müller. (Kirchliche Topographie von Oesterreich, 5. Band. 3, 68; Wendt von Wendtenthal, 8. Band Seite 294 — 304; von Sickingen B. U. W. W. 3. B. Seite 197.)

XI. Kremsmünster.

Kremsmünster im Traunkreise, anfangs das Kloster zum Welterlöser, ist eine Stiftung des Herzogs Thassilo II. von Baiern 777 (nicht 772) und acht Stunden von Linz entlegen. Ansehnlich sind die Gebäude, groß die Besitzungen dieses Stiftes. Hier bestanden seit dem Beginne der Gründung viele berühmte Männer, die sich um die Gottesgelehrtheit, Naturwissenschaft, Mathematik, Geschichte und Musik, um die Glasmalerei, um die Kunst, Bücher mit Gold zu verzieren und zu malen, große Verdienste erwarben; hier blühen seit 1549 vielbesuchte Studienanstalten; hier sind herrliche Sammlungen von Kupferstichen, Gemälden, Münzen, Thieren, Mineralien, Instrumenten, Büchern, und von ver-

schiedenen Arbeiten der Vorzeit und Gegenwart, die man sonst selten oder gar nicht antrifft.

Fast einzig ist die Sternwarte mit acht Stockwerken aufwärts, mit zwei abwärts, frei dastehend, in ihrer Majestät in großer Ferne sichtbar, von der Grundfeste aus in einer Höhe von dreißig Klafter, durch den Prälaten Alexander Fixelmüllner 1748 zu bauen angefangen, nach zehn Jahren vollendet.

Gleich beim Eintritte beginnen die Merkwürdigkeiten, rechts ein römischer, links ein türkischer Leichenstein. Das erste Stockwerk ist fast ausschließlich der Zoologie gewidmet, das zweite der Mechanik, das dritte der Mineralogie, das vierte zur Bildergallerie bestimmt, das fünfte für die Alterthumskunde, das sechste für die Astronomie. Im siebenten Stocke befinden sich zwei kleine Altanen, nach Ost und West, ein Wärmezimmer, ein schöner kleiner Altar zum Messelesen, das merkwürdige Fremdenbuch mit den achtungswerthesten Namen fast aus allen Gegenden der Erde. Im achten Stockwerke ist die eigentliche Sternwarte, mit einer beweglichen Kuppel, und mit Oeffnungen zu den Fernröhren, für die schönste Aussicht. Hier befindet sich eine Windrose, ein Regenmesser, ein astronomischer Brunnen, der bis in den zweiten Keller hinabreicht, und ein Azimuthal-Quadrant.

Der schöne, hohe Bibliotheksaal, mit mehr als dreißigtausend Büchern, ist im dritten Stockwerke des Conventgebäudes.

Kremsmünster hatte von 777 bis jetzt sechs und

sechzig Prälaten. Der merkwürdige Abt Dietrich baute die Klosterkirche 1082 zuerst von Stein auf. Dort imponiren die Statuen des heiligen Benedict, und seiner Zwillingsschwester Scholastica, von Pfäffinger aus Salzburg u. s. w.

Die ersten Mönche kamen aus Niederaltaich.

787 geschah die feierliche Einweihung des Klosters ꝛc. und die Ausstellung des Stiftsbriefes.

802 mehrte Carl der Große die Besitzungen von Kremsmünster ansehnlich. Nebst ihm und Thassilo werden als vorzügliche Wohlthäter von diesem Stifte genannt: Heinrich der Heilige; Ludwig der Fromme, Lothar, Carlmann, Arnulph, Herzog Welf von Baiern, Adelheide von Wildberg, Leopold der Heilige, Graf von Rebgau, Herzog Friedrich der Streitbare, König Ottokar, Herzog Ulrich in Kärnthen, der Erzbischof Philipp von Salzburg, die Herzoge Albrecht IV. und V. von Oesterreich, Otto von Rohr, die Königin Elisabeth, Papst Urban V. Christoph und Helmgarth Jörger, Franz der Erste, allerhöchst regierender Kaiser von Oesterreich.

(Mehr davon im Traunkreise von Pillwein Seite 349 — 366).

XII. Klosterneuburg.

Wir treten nun in die heiligen Hallen von Klosterneuburg, bei dritthalb Stunden von Wien entfernt.

Zwei frappante charakteristische (keineswegs aber bizarre) Thurmknöpfe, wovon einer den Her-

zogshut, der andere eine Kaiserkrone vorstellt, bedecken hier äußerst ehrwürdige, merkwürdige, selten zu treffende Schätze.

Das alterthümliche Klostergebäude bietet von der Donau, und von der unteren Stadt her ausgezeichnete Ansichten.

Erfreulich ist der Anblick, den das neue Gebäude darbietet, zu welchem Propst Ernest im Jahre 1730 den Grundstein legte.

Zuerst begrüßen wir beim Eintritte auf den Kirchenplatz die schöne, alte, gothisch durchbrochene Säule, das ewige Licht genannt, welche der edle Ritter und Bürger Michael Tutz 1381 erbaute, und stiftete.

Die Kirche, ein Baugepränge vieler Jahrhunderte, erhebt wahrhaft das Herz des Eintretenden. Bei Erinnerung an dieses neu verschönerte Gotteshaus, möchte ich ähnlich dem Psalmisten ausrufen: »Herr! ich habe diese Zierde deines Hauses und den Ort geliebet, welchen deine Herrlichkeit hier bewohnet.« Psalm 25, 8. Prachtvoll ist das Presbyterium, schön sind die reichvergoldeten Schnitzwerke der Chorstühle, ober welchen die Wappen der österreichischen Erblande abgemalt sind; majestätisch ist der Hochaltar, und ein Meisterwerk das Altarblatt desselben, die Geburt Mariens vorstellend, von Kuppelwieser. Sinnig ist die Anordnung des ganzen Bildes, zart die Ausführung dieser so schwierigen Aufgabe, meisterhaft jede Figur. Im Hintergrunde sieht man die Heilige Anna, an deren Lager zu beiden Seiten

Joachim und einige Frauen stehen; im Vordergrunde erblickt man drei kniende Frauengestalten, welche an den Glauben, die Liebe und die Hoffnung erinnern, und deren Mittelste das heilige Kind, Maria, auf den Armen hält.

Ober dieser Hauptgruppe des Bildes, erblickt man drei schwebende Engel, die dem Namen Maria und dem Kinde huldigen, und unter derselben die beiden Heiligen, Augustin und Leopold kniend, um die Widmung des Stiftes anzudeuten.

Ein herrliches Bild! Eines jener wenigen, welches einen so erhabenen und heiligen Gegenstand auch würdig, und meisterhaft darstellet. Frömmigkeit, Heiligkeit, Andacht, spricht der Geist des ganzen Bildes, der Ausdruck jeder einzelnen Figur.

Zur Andacht und frommen Gesinnung erhebt es den Christen, und ist so ganz vollendet, was es seyn soll, die Darstellung eines heiligen Gegenstandes und ein Altarbild.

Schön sind auch die Bilder an den Seitenaltären, von Pallueu und Baron Strudel gemahlt.

Alle Altäre der Kirche wie die Kanzel sind von Marmor erbaut, und die kupferne Kuppel der Kanzel ist im Feuer vergoldet.

Zwei Orgeln zieren die Kirche, eine große im Hintergrunde der Kirche, deren sämmtliche (zweitausend dreihundert) Pfeifen vom Metalle sind; und eine kleinere auf dem Seiten-Chor in lieblicher Form.

Auch die Seitenkapellen wie der Kreuzgang enthalten schöne Denkmäler. Die Afra-Kapelle das

zierliche Grabmal des ehrwürdigen, von uns oft genannten Propstes Polzmann († 1596) und viele andere Gräber von Geistlichen und österreichischen Familien des Mittelalters.

Der Kreuzgang, die Agnesen-Kapelle aus dem dreizehnten Jahrhunderte, die Freisingerkapelle mit zwei Bischofsgräbern, von guter Steinarbeit, das Grab Carl von Pallants, der 1683 beim Entsatze von Wien fiel. Neben diesem die Familiengräber der Herrn von Medhling, und der Herren von Meissau.

Ehrwürdig ist uns aber hier vor allem, die sogenannte Leopolds-Gruft das einstmalige Capitelhaus; denn hier erblicken wir die Grabstätte des heiligen Leopold, seiner Gemalin Agnes, und einiger seiner Kinder, in dem eröffneten Grabe des Markgrafen zwei Waschurnen vom Jahre 1506, dem Jahre der Kanonisation des heiligen Leopold und Agnesens Grabsteine, mit den Ueberresten der alten Aufschrift.

Schreiten wir über diesen hinweg, so befinden wir uns in der Kapelle des heiligen Leopold, (auch Schatzkammer genannt).

Hier erblickt das Landeskind, des Vaters kostbare Ueberreste und heilige Gebeine, in einer dem heiligen Markgrafen würdigen Ruhestätte. Heilige Ehrfurcht bemächtiget sich des Geistes, dem sich hier über der Mensa des Altares, eines der vorzüglichsten Denkmäler alter Kunst, das Altarblatt von Verdun mit dem Sarge des heiligen Leopold darstellet.

Tief gerührt wird das Herz, welches bedenkt, daß dieser prachtvolle Altar, diese Zierde der Reliquien des heiligen Stifters im Jahre 1833 hier aufgestellt wurde, zur feierlichen Erinnerung an die Einführung der regulirten Chorherren des heiligen Augustinus in dieses Gotteshaus durch den heiligen Leopold, welche im Jahre 1133, also vor siebenhundert Jahren geschehen ist.

Dieses Altarblatt von Verdun (Nikolaus von Verdun verfertigte es im Jahre 1181, und enthält auf lauter Metallplatten in fünfzig Feldern biblische Darstellungen) war lange in den Schranken der Schatzkammer verwahrt, aber der gegenwärtige hochwürdige Herr Prälat, Regierungsrath Doctor Ruttenstock, der vor allem die Verschönerung der Kirche vornahm, gab auch dieses Meisterwerk wieder auf den Platz seiner ersten Bestimmung, auf einen Altar.

Die Anordnung des Ganzen wurde dem ausgezeichneten Architekten Herrn Carl Rösner anvertraut, einem denkenden Künstler, welcher deutschen Kirchenstyl tief erfaßt.

Hier in der Schatzkammer werden als köstliche Reliquien auch aufbewahret:

Das Haupt des heiligen Markgrafen Leopold, mit Perlen, Gold und Silber geschmückt, auf einem rothsammetenen Polster; der Reisealtar desselben Heiligen, aus Jaspis mit alabasternen Figuren, worin der Schleier der frommen Agnes aufbewahret wird; die Brautkleider von Leopold und Agnes

als Meßgewänder, in früheren Jahren bei Anwesenheit des allerhöchsten Hofes gebraucht.

Hier sind auch zu sehen der Herzogs-Hut, welchen Maximilian der Deutschmeister im Jahre 1616 zur Aufbewahrung hierher gegeben; eine Monstranze in Form einer Hohlunderstaude, von 1714, die Geschichte mit dem Schleier vorstellend; ein herrliches Pastorale von Elfenbein, aus dem dreizehnten Jahrhundert, ein alter, und zwei neuere silberne Kelche; zwei goldene Kelche, deren einer ganz von arabischem Golde, der andere aber 1742 aus Donauwasch-Gold verfertiget wurde rc. rc.

Die Bibliothek enthält bereits 30,000 Bände, und unter anderen kostbaren Merkwürdigkeiten, die Klosterneuburger-Geschichtstafeln, eine Bibel, und das Antiphonarium oder Psalterium des heiligen Leopold, vierhundert andere, vorzügliche Manuscripte, und zweihundert Incunabeln. Drei Zimmer enthalten eine reiche Gemälde-Sammlung, herrliche elfenbeinerne Schnitzwerke, und ein Mineralien-Cabinet.

Das Neugebäude, die Kaiser- und Prälaten-Zimmer, die Klosterhöfe rc. rc. liegen unserem Plane zu entfernt; wie führen aber noch die herrliche Altane mit der prachtvollen Aussicht auf den Kahlenberg rc. an, und drücken dem berühmten Geschichtsforscher Maximilian Fischer öffentlich die Hand für seine Güte, wodurch wir in kurzer Zeit alles Merkwürdige mit dem größten Frohsinne gesehen haben.

(Vergl. Scheiger's Ausflüge, Seite 52 — 55;

Seidels Umgebungen von Wien Seite 212 — 219; von Sickingen's Viertel Unter Wiener Wald, 2. Band Seite 377 — 420.)

Wir schließen die vielfältig wohlthuende Erzählung und Beschreibung mit den Worten des Propstes Polzmann, wo er sagt: Ein Haus wünschte David dem Herrn zu bauen, in welchem dieser nach seinem Wunsche den Schwur gethan, daß er den Thron Davids für alle Zeiten befestigen wolle; aber nicht ein Haus war es, welches Leopold aufbaute, beschenkte, verschönerte, und in seiner Frömmigkeit besuchte, sondern alle dortmals verfallenen Kirchen Oesterreichs verdanken ihm ihre besondere Herstellung, oder ihre gänzliche Aufbauung — und eilf Klöster verehren ihn nebst vielen Kreuzfahrern und bedrängten Unterthanen als ihren großen, ja vielfältig als ihren größten Wohlthäter, und segnen täglich im lebhaften Dankgefühle seine Asche, jene von Agnes, und von ihren wohlthätigen Kindern, als gute Früchte einer von Gott beglückten Ehe.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhalt.

Seite

Vorrede 3

Erste Abtheilung.

Die Babenberger überhaupt.

1. Die Abkunft der Babenberger 9
2. Der Titel der Babenberger auf Oesterreich 11
3. Kurzer Hinblick auf die Ereignisse in Oesterreich vor Ankunft der Babenberger 12
4. Die österreichischen Markgrafen bis zur Ankunft der Babenberger von 791 bis 953 23
5. Die Babenberger als Markgrafen in Oesterreich 29
I. Leopold I. Illustris, der Erlauchte . . . . . —
II. Heinrich I. Rebellis (der Aufbrausende) . . 33
III. Adalbert, oder Albrecht I. der Siegreiche (Victoriosus) 35
IV. Leopold II. der Starke 36
V. Ernst der Tapfere (Strenuus) 37
VI. Leopold der Dritte, der Schöne 39
VII. Leopold IV. 43
VIII. Leopold V. der Freigebige (Largus) . . . —
6. Die Babenberger als Herzoge in Oesterreich und ihr Erlöschen.
I. Heinrich II. Jasomirgott 44
II. Leopold VI. der Tugendhafte (Virtuosus) . . 50
III. Friedrich I. der Katholische (Catholicus) . . 55
IV. Leopold VII. der Glorreiche, der Vater des Vaterlandes 56
V. Friedrich II. der Streitbare (Bellicosus). — Der letzte Babenberger 63

Zweite Abtheilung.

Leopold IV. der Heilige in seinem Leben.

Eingang 87

Seite

I. Leopolds Abstammung. — Seine Kindheit und Jugendjahre 88
II. Leopold als Regent 98
III. Leopold unterstützt die Kreuzfahrer . . . 100
IV. Leopolds weitere Handlungsweise bis zu seiner Vermählung 121
Leopold ist der Schirmer des Bischofes Ulrich von Passau 122
Leopold restituirt rechtlich besessene Güter an das Stift Kremsmünster 124
Leopold beginnt den Bau einer neuen Burg am Kahlenberge . . . . —
Leopold will sich in das heilige Land begeben, und wird mit dem geweihten Schwerte umgürtet . 125
Leopold erklärt sich für Kaiser Heinrich IV. und verläßt ihn 126
V. Leopold wird getadelt und gerechtfertiget . . . 130
VI. Leopold tritt in den Stand der heiligen Ehe . 133
Leopold und Agnes ziehen in das Schloß Kahlenberg ein 135
Die Geschichte mit dem Kopf-Schleier . . . 137
Leopold als Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft 139
VII. Leopold als Stifter, als vielfältiger Wohlthäter für Kirchen und Klöster, als Mann der Demuth und wiederholten Rechtlichkeit . . 144
Leopold als Stifter von Klosterneuburg . . . 145
Leopold und Agnes als große Wohlthäter von mehreren Kirchen, nebst dem Kloster Garsten . . 146
Leopold in Begleitung seines Kaisers, zugleich aber ein Fürsprecher für Göttweig 147
Die Stiftung von Seitenstätten 148
Die Erwirkung der Exemtion des Klosters Melk —
Die Kirchweihe von Mäusling 149
Die Gründung von Herzogenburg . . . . —
Leopold als wiederholter Wohlthäter von Melk . 150
Leopold beginnt den großen Klosterbau von Neuburg, und gibt neue Beweise seiner Demuth . . . 151
Leopold als Wohlthäter für St. Florian. . . 152
Leopold stellt seinen Sohn Otto II. als Propst über Klosterneuburg und schlägt die deutsche Kaiser-Würde aus . . . . —
Gleink wird gestiftet, Formbach wieder entschädiget 155
In Klosterneuburg werden die Augustiner-Chorherren eingeführt . . . . —

Seite
Die Klosterstiftung in Heiligenkreuz . . . 158
Leopold als abermaliger Unterstützer von Melk . 160
Leopold als Mitstifter von Klein = Mariazell . . 161
Leopold beschenkt St. Nicola und Kremsmünster, er ordnet die Einweihung von Klosterneuburg an 163
VIII. Leopold als Held 168
Leopold führt Krieg gegen die Ungern und züchtiget sie —
Leopold sendet dem Bischofe Heinrich zu Regensburg, dem Bischofe Hildebold zu Gurk, und dem Erzbischofe Konrad I. von Salzburg Kriegsvölker zu Hülfe 169
IX. Das Central = Bild des heiligen Leopold. . . 171
Leopold stirbt 176
X. Der heilige Ferdinand, König von Leon und Castilien, zur Vergleichung mit dem heiligen Markgrafen Leopold . . . . —

Dritte Abtheilung.

Leopold nach seinem Tode.

I. Leopold auf dem Trauergerüste, er wird zur Erde bestattet, in Klosterneuburg beigesetzt und leuchtet dort durch viele Wunder. — Betrachtung und Gebet 183
II. Die Vergleichung des heiligen Leopold mit Gregor, dem Wunderthäter nebst Gebet 187
III. Zwei Trostbriefe des Papstes Innocenz II. an die fromme Markgräfin Agnes und an ihre Kinder über den erfolgten Tod des heiligen Leopold 191
Erster Trostbrief 192
Zweiter Trostbrief 193
IV. Schritte zur Heiligsprechung des Markgrafen Leopold 194
V. Der Act der Heiligsprechung überhaupt . . . 199
VI. Die feierliche Rede des päpstlichen Consistorial-Advocaten Franciscus von Padua 206
VII. Die Bulle der Heiligsprechung durch Papst Innocenz VIII. 223
VIII. Die Vorbereitung der Heiligsprechung Leopolds, die Einführung der Andacht zu ihm, und dessen feierliche Aufstellung zur öffentlichen Verehrung 237
IX. Zusammenstellung von dem, was sonst noch zur Verherrlichung des heiligen Leopold geschah . 241

Seite
Sicherheitmaßregeln für den Leib des heiligen Leopolds gegen Verunglimpfungen von Lasterhaften 242
Kirchen, Kapellen, Opfer, Altäre, Bildnisse ꝛc. zur Ehre des heiligen Leopold . . . 243
Allerlei Erinnerungen durch Ortsnamen, durch Kaiser und Erzherzoge an den heiligen Leopold 247
Die Stiftung des Leopolds-Ordens . . . 249
Die Leopoldinen-Stiftung 250
Die Preisaufgabe zur Verherrlichung des heiligen Leopold 255

Vierte Abtheilung.

Andacht zum heiligen Leopold.

Geistige Anmuthungen zur Entzündung der Andacht zum heiligen Leopold 259
Meßgebete am Feste des heiligen Leopolds . . 264
Geistliche Lesungen 274
Anhang. — Das Mittelalter 312
Die Entdeckungen, Erfindungen, Stiftungen, Gründungen, Einführungen ꝛc., welche bereits bekannt und geschehen waren 315
Die Hauptsiege, welche von den gesammten österreichischen Heldenvölkern sowohl unter einander, als eine selbstständige Nation, wie in ihrer Vereinigung gegen auswärtige Feinde bereits erkämpft waren 319
Die Geschlechter, welche damals blühten . . 322
Der Kahlenberg in historischer Beschreibung . . 332
Der Monat September ist für die Geschichte Oesterreichs höchst merkwürdig . 336
Notizen über mehrere Klöster Oesterreichs 344
I. Melk . . . . —
II. Garsten 347
III. Seitenstätten . . . . —
IV. Herzogenburg 348
V. Riedmark 350
VI. St. Florian 351
VII. Gleink . . . . —
VIII. St. Peter in Salzburg 352
X. Klein-Maria-Zell 355
XI. Kremsmünster 356
XII. Klosterneuburg 358

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leopold der Heilige, Schutzpatron von Österreich eine geistliche u. weltliche Legende

Wien 1835

V.ss. 488 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788394-2